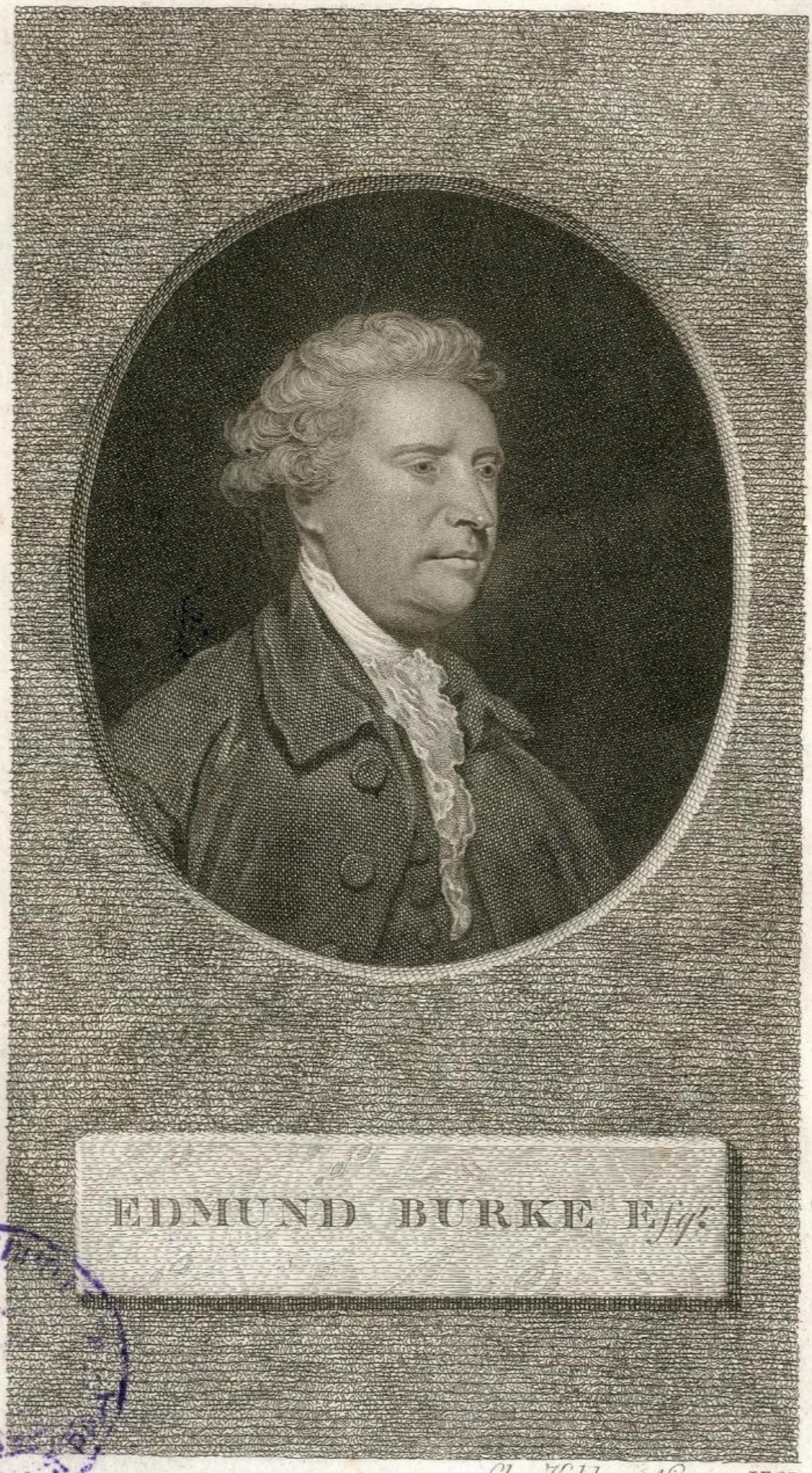

Lucem
ignemque
fero
EX
LIBRIS
KARMIN



EDMUND BURKE Esq.

Cl. Kohl sc. Viennæ 1791.

П. Б. 3 79
33Н60495
УНИВ. БИБЛИОТЕКА
Рц. Бр. 9961

Bemerkungen

über die

französische Revoluzion

und das

Betragen einiger Gesellschaften in London

bey diesen Ereignissen.



Von

Edmund Burke.

Zweite ganz neu übersetzte Auflage mit des Verfassers Bildniß.

Wien,
bey Joseph Stahel.

1793.



Vorrede.

Diese Bemerkungen haben ihren Ursprung einem Briefwechsel zwischen dem Verfasser und einem jungen Mann zu Paris zu danken, der bey den großen Angelegenheiten, die die Aufmerksamkeit von Europa beschäftigen, ihn mit einer Frage über sein Gutachten beehrte. Die erste Antwort ward im Oktober 1786 geschrieben, aber aus besondern Rücksichten nicht abgesendet: (Dieß ist der Brief, auf den man beim Anfang des jezigen Werkes sich beziehen sieht.) Sie ward in der Folge an Ort und Stelle befördert. Der Verfasser eröffnete in einem kurzen Schreiben seinem Korrespondenten die Ursachen der zurückgehaltenen Absendung, und ward von ihm aufs neue um seine Meinung ersucht.

Er

UNIVERSITETSKA BIBLIOTEKA

Er fieng also an, einer zweyten, weit umständlichern, Erörterung der französischen Angelegenheiten sich zu widmen: Im verflossenen Frühjahr sollte sie öffentlich erscheinen. So war sein Plan. Aber der Gegenstand war zu reichhaltig, zu ausgedehnt: Er überschritt die Grenzen eines Briefs: Er forderte mehr Arbeit als der Umfang seiner Muße ihm erlaubte. Indes da er einmal die Form eines Briefes bey seinem ersten Entwurfe gewählt, und wirklich am Anfange auch nichts anders, als einen Privatbrief zu schreiben im Sinne gehabt hatte: So dünkte es ihm mißlich, die Wendung, die er genommen hatte, zu ändern. Er selbst aber fühlt, um wie viel vortheilhafter eine andre Form der Anordnung und Eintheilung seiner Abhandlung gewesen wäre.

Sie erneuern ihre Aufforderung. Sie wünschen also mit Ernst, meine Gesinnungen über die lezten Veränderungen von Frankreich zu wissen.

Ich möchte nicht gern als der Mann in ihren Augen erscheinen, dem seine Bemerkungen nur für dringendes Flehen feil sind. Sie sind zu unbedeutend, als daß sie verdienten aufgedrungen oder mit ängstlicher Strenge verweigert zu werden. Nur Achtung für sie, für sie allein war es, was mich ihrem früheren Begehren Folge zu leisten abhielt. In dem ersten Schreiben schon, das ich an sie abzusenden die Ehre hatte, waren fremde Vorstellungen weder mein Augenmerk noch meine Richtschnur. Um so vielweniger werden sie in diesem es sein. Irre ich, so falle die Schuld auf mich, und mein Name mag Genüge dafür leisten.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА

Mein langer Brief wird ihnen deutlich genug überzeugend gewesen seyn, daß ich Frankreich vom Geist eizer vernünftigen Freiheit beseelt zu sehen von ganzem Herzen wünsche, daß in meinen Augen die Anordnung einer Versammlung, die diesen Geist erhält, und eines Organs, durch welches er thätig wirkt, die erste bürgerliche Pflicht einer gesunden Staatsverfassung bleibe; aber daß es auch nun einmal mein Verhängniß sey, über einige wesentliche Punkte ihrer neuesten Einrichtungen mit vollem Mißtrauen zu zweifeln.

Sie glaubten vermuthlich bey ihrem lezten Schreiben auch mich unter die Bewunderer gewisser Dinge (vielleicht unter die Mitglieder der Verfassungs- und Revoluzionsgesellschaften in London) zälen zu dürfen, die so manchem Schritte der Nationalversammlung das feierliche Siegel des allgemeinen Beifalls aufzudrucken eiferten. Ich habe die Ehre in mehr als einem Klubb aufgenommen zu seyn, wo man die Verfassung dieses Landes und die Grundsätze der Revoluzion verehret. Da ich unter der eifrigsten, denen die Aufrechthaltung dieser Verfassung und dieser Grundsätze in ihrer vollen Kraft und Reinigkeit am Herzen liegt, eine Stelle zu behaupten glaube, so ist mir um so viel nothwendiger vorzubauen, daß man sich in mir nicht verkenne Jeder,

dem

dem das Andenken unserer Revoluzion heilig ist, jeder treue Sohn unserer Verfassung, muß Sorge tragen, sich nicht mit Personen verwechseln zu lassen, die unter dem Namen von Eifer für beide — nur allzuoft von der Wahrheit ihrer Grundbegriffe abirren, und in den leichtesten Veranlassungen Gelegenheit finden, von dem Geiste sich zu entfernen, der muthig, aber kalt und abgewogen, die eine herfürbrachte und in der andern das Ruder führte.

Ehe ich zur Beantwortung der wesentlichen Punkte ihres Briefes fortschreite, muß ich mit ihrer Erlaubniß das Bild der beiden Klubbs (so weit ich es aus fremden Nachrichten zu entwerfen im Stande bin) vorausschicken, in deren Augen eine öffentlich anerkannte Theilnehmung an den Angelegenheiten von Frankreich so wenig Unschickliches hatte. Zugleich aber auch die Versicherung beifügen, daß ich von beiden — Mitglied weder war, noch bin.

Der erste nennt sich die Konstitutionsgesellschaft, Gesellschaft Konstitutioneller Belehrung, oder wie die Titel heissen mögen. Er besteht seit 7 oder 8 Jahren. Sein Zweck scheint gut gemeint, in sofern also ohne Tadel. Er ward gegründet, um auf Kosten der Mitglieder Bücher in Umlauf zu bringen, für die ausserdem nur wenige die Kosten des Ankaufs auf-

gewendet haben würden, Bücher, die zum großen Nachtheil einer so nützlichen Menschenklasse, den Verlegern geblieben wären. Ob sie mit so wohlthäthigem Erfolge gelesen als verbreitet wurden, ist mehr als ich wissen kann. Frankreich vermuthlich hat einen Theil derselben bekommen, Frankreich, wo Waaren, die hier ohne Nachfrage blieben, so oft ihren Absatz fanden. Ich habe dort viel von dem Lichte gehört, das man aus Büchern schöpfen könne, die man von hieraus schicke. Ob, wie so manches Getränk über See sich verbessern soll, die Uiberfahrt etwas an ihrer Brauchbarheit erhöht habe, weis ich nicht. Hier wenigstens hörte ich noch nie einen Mann, auch nur von gemeinem Verstande, oder gewöhnlichem Unterrichte ein Wort zum Lobe der meisten Schriften, die die Gesellschaft verbreitete, sagen: auch haben in all ihren Handlungen bis jetzt höchstens nur einiger Mitglieder Augen wichtige Folgen zu entdecken gewußt.

Ihre Nazionalversammlung scheint beynahe eine gleiche Idee mit mir von dieser Noth- und Hülfsgesellschaft zu hegen. Sie verschwendet in Namen der Nazion, all den Reichthum ihrer beredten Danksagungen an die Revoluzionsgesellschaft, ohne ihren Mitbrüdern im Konstitutionsklubb, so sehr sie auch eines Antheils werth wären, ein Scherfgen übrig zu lassen. Da sie die Revoluzionsgesellschaft zum Ge-

gen-

genstand ihres öffentlichen Danks, ihres allgemeinen Lobes erhoben, so bin ich berechtiget, das Betragen derselben zum Ziele meiner Bemerkungen zu wählen.

Die Nazionalversammlung von Frankreich hat durch ihre Aufnahme, diesen Männern einen Anstrich von Wichtigkeit gegeben. Mit dankvollem Bestreben erwiedern sie jezt den Vorzug, und mit dem Eifer eines Abgeordneten, als Unterkomitte, verbreiten sie französische Grundsätze in englische Köpfe. Von nun an sind sie als eine Art privilegirter Personen, als ein neuer nicht unbeträchtlicher Zweig des diplomatischen Körpers zu betrachten: Eine jener unerwarteten Veränderungen, die der Niedrigkeit Glanz gaben und unbekannte Verdienste ans Licht zogen. Vor Kurzem war dieser Klubb, mir selbst bis auf sein Daseyn unbewußt, kein Gedanke von mir verfiel auf ihn, und gewiß auch kein Gedanke irgend eines Menschen, die Klasse seiner Mitglieder ausgenommen. Nachforschen belehrte mich endlich, daß ein Klubb Dissenters, welcher Gattung weis ich nicht einmal, bey der Jahresfeier der Revoluzion von 1688 sich die Gewohnheit machte, jedesmal eine Predigt in einer ihrer Kirchen zu hören, und den Uiberrest des Tages, wie andere Klubbs, dem Vergnügen einer Taverne zu widmen. Aber nie habe ich vernommen, daß öffentliche Vorfälle, oder politische Systeme, noch weniger, daß die Vorzüge ei-

ner auswärtigen Konstituzion der Gegenstand einer förmlichen, thätigen Berathschlagung bey ihren Festen gewesen wäre, bis ich zu meinem unaussprechlichen Erstaunen, sie mit einer Art von öffentlicher Vollmacht sich aufwerfen sehe, den Handlungen der französischen Nazionalversammlung durch ihre Addresse das entscheidende Siegel der Anerkennung aufzudrücken.

In den frühen Grundsätzen und Benehmen des Klubbs, soweit sie nemlich bekannt sind, finde ich nichts, was mir oder einem andern Manne tadelhaft scheinen könnte. Ich vermuthe, daß neue Mitglieder, unter individuellen Absichten sich aufnehmen liessen, daß einige wahrhaft christliche Weltleute, die Wohlthaten zu verbreiten suchten, aber die Hand verbergen wollten, die sie gab, ihn zum Werkzeug ihrer frommen Absichten brauchten. Aber so manche Ursache ich auch haben möchte, in seine innere Leitung Mißtrauen zu setzen, so werde ich doch von nichts mit Gewißheit sprechen, was nicht schon öffentlich bekannt ist. Nur gegen das muß ich mich verwahren, daß man mich nie mittel- oder unmittelbar für einen Theilnehmer ihres Verfahrens halte. Denn so sehr ich auch als einzelner Mann mit dem übrigen Theil der Welt über alle Vorfälle, die auf dem öffentlichen Schauplaz geschahen oder noch geschehen, in alter oder neuerer Zeit, in den Republiken Rom oder in der Republik Paris, nachzufor-

schen

schen geneigt bin; so werde ich doch, so lange ich mich keines allgemeinen Apostelberufes werth fühle, so lange ich der Bürger eines besondern Staats und unter den Verbindlichkeiten seiner Gesetze bin, es immer für unschicklich und ausschweifend halten, mich mit der gegenwärtigen Regierung einer fremden Nation, ohne den ausdrücklichen Auftrag meiner Obrigkeit, förmlich, öffentlich in Verbindung zu sezen.

Aber noch dreymal abgeneigter würde ich seyn, unter dem Schild irgend einer zweydeutigen Benennung, einer Addresse mich zu unterziehen, welche in den Augen des Fremdlings, der unsere Gebräuche nicht kennet, als eine Akte von Männern erscheinen könnte, die Kraft tragender Vollmacht, unterm Ansehen der Gesetze, für einen Theil des Volkes Sprache zu führen befugt sind.

Ungewiß gegen Form und Name, behutsam gegen die Schleichwege, die darunter versteckt liegen mögten, nicht aus blosser Formalität, würde unser Unterhaus die unbedeutendste Petizion in der unbedeutendsten Sache unter der Art von allgemeiner namenloser Unterschrift nicht angenommrn haben, der sie die Flügelthore der Versammlung mit eben so viel zeremoniösem Gepränge, mit einem eben so großen Geräusche von Beifall öffneten, als ob sie einen Besuch von der gesammten representativen Majestät der

eng-

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

englischen Nazion zu empfangen hätten. Wäre das, was diese Gesellschaft für gut gefunden ihnen zuzusenden, höchstens politischer Rath, ein theoretisches Gutachten gewesen; so würde wenig daran liegen, wessen Gutachten es wäre. Es würde durch die Parthey von der es kam, weder mehr noch weniger überzeugend geworden seyn. Aber hier ist mehr als Gutachten, hier ist Stimme und Schluß, gegründet auf tragende Vollmacht, und doch nur gegründet auf die Vollmacht einzelner Menschen, aus denen uns wenige namentlich erscheinen. Ihre Unterschrift hätte, meiner Meinung nach, unzertrennlich mit ihrem Instrumente erscheinen sollen. Die Welt würde dann im Stand gesetzt gewesen seyn zu wissen, wie viele und wer sie wären, würde wissen, welches Gewicht ihre Meinungen, kraft ihrer persönlichen Fähigkeiten, ihrer Kenntnisse, ihres Einflusses und Ansehens in diesem Reiche haben. Mir, einem geraden Manne, liegt in diesem Verfahren etwas zu viel Kunst, zu viel Scharfsinn, mir trägt es zu sehr die Farbe eines politischen Streichs, die man annahm, um unter einem blendenden Namen der öffentlichen Zuschrift dieses Klubbs eine Wichtigkeit zu geben, auf die man bey näherer Betrachtung, nicht so ganz mehr zu rechnen hatte. Es ist Politik, die den Anstrich des Betruges trägt.

Ich schmeichle mir, an Liebe zu einer männlichen, sittlich geordneten Freiheit keinem Mitglied dieses Klubbs nach-

nachzustehen, und vielleicht ist der ganze Verlauf meines Lebens der überzeugendste Beweis meiner Anhänglichkeit an sie.

Ich glaube die Freiheit einer andern Nazion so wenig zu beneiden, als einer von ihnen. Aber ich kann nicht auftreten, und Tadel oder Lob über jeden Gegenstand menschlicher Thätigkeit und menschlicher Angelegenheiten, aus der blossen Betrachtung des Objekts, entkleidet von jeder Beziehung, in aller Nacktheit und Vereinzelung metaphysischer Abgezogenheit, ausgiessen.

Umstände, die bey gewissen Leuten für nichts angesehen werden, Umstände sinds, von denen jeder politische Grundsatz seine abzeichnende Farbe, seine besonders entscheidende Wirkung empfängt. Umstände sinds, die jeden bürgerlichen und politischen Entwurf wohlthätig oder schädlich machen. Abstrakt gesprochen ist diese Regierung und jene Regierung, ist Freiheit, ist alles ein Glück. Aber hätte ich vor 10 Jahren mit gesundem Verstande Frankreich zum Genuß einer Regierung, die sie doch damals noch hatte, Glück wünschen können, ohne über die Natur derselben und ihre Verwaltung nachzufragen? Kann ich jezt der nemlichen Nazion zu ihrer Befreiung Glück wünschen? Muß ich, weil Freiheit an sich unter die Wohlthaten der Menschheit gehört, einem Rasenden über ihren wieder

erlangten Genuß Glück wünschen, wenn er dem schüzenden Zwang und heilsamen Dunkel seiner Zelle entrann? Muß ich einem Räuber und Mörder zur Wiederherstellung seiner angebohrnen Rechte Glück wünschen, wenn er seine Ketten zerbricht? Würde ich nicht die Szene der Galeerensklaven und ihres heroischen Befreiers des metaphysischen Ritters von der traurigen Gestalt wiederholen? —

Den Geist der Freiheit in Bewegung sehen, ist eine heftige Masse in Gährung. Das ist alles, was auf einige Zeit sich davon sagen läßt. Das wilde Gas, die fixe Luft bricht los, unser Urtheil muß sich bescheiden, bis das erste Brausen sich legt, bis das Getränke sich abklärt, bis die Wallungen einer kochenden, schäumenden Oberfläche unsern Blick tiefer zu dringen nicht mehr hindern. Ich muß so ziemlich seines Daseyns gewiß seyn, ehe ich Menschen über ein erlangtes Glück öffentlich zu preisen wage.

Schmeicheln entehrt den Nehmer wie den Geber, und blindes Lob ist das Gift der Völker, wie der Könige. Ich also würde meine Freude über die erneuerte Freiheit in Frankreich versparen, bis ich wüßte, in welchem Verhältniß sie mit der Verfassung, mit der Kraft des Staats, mit der Ordnung, dem Gehorsam des Heers, mit dem Zufluß hinreichender wirksamer und wohlvertheilter Steuern, mit Sittlichkeit und Religion, mit der Unverlezlichkeit

des

des Eigenthums, mit Zucht und Frieden, mit bürgerlichen und geselligen Sitten stünde. Wichtige Dinge in ihrer Art! Dinge, ohne die die Freiheit in ihrem Daseyn keine Wohlthat, zu ihrer Dauer keine Aussicht gibt. Für den einzelnen Menschen ist, handeln wie ers für Gut hält, das Wesen der Freiheit. Aber wie er handle, ist die Frage die wir untersuchen müssen, ehe wir ihm einen Beifall schenken, den wir nur zu bald durch Tadel zurückzunehmen gezwungen seyn könnten. Klugheit wird uns dieß bey einzelnen Menschen vorschreiben, um wie viel mehr erst da, wo die Menschen in Vereinigung handeln, wo Freiheit in Macht besteht. Uiberlegende Leute würden, ehe sie entscheiden, den Gebrauch dieser Macht, besonders den so verführerischen Gebrauch neuer Macht in neuen Köpfen abwarten, deren Karakter, Grundsätze und Gesinnungen, unter Verhältnissen, wo gerade der scheinbar thätigste Sprecher vielleicht nur das Werkzeug verborgener Hände seyn kann, noch so zweydeutig unenthüllt liegen. Aber solche Betrachtungen sind zu tief unter der sublimen Höhe der Revoluzionsgesellschaft.

Ich war auf dem Lande, da ich ihnen das erstemal zu schreiben die Ehre hatte, ich hatte damals nur eine unvollkommene Idee des Benehmens derselben. Ich komme in die Stadt. Ich eile, mir die unterm Siegel des Klubbs bekannt gewordene Geschichte des ganzen Vorgangs zu verschaffen.

schaffen. Ich erhalte eine Predigt des Dr. Price, mit angehängten Briefen des Herzogs von Rochefaukault, des Erzbischofs von Aix und andern beygefügten Urkunden. Das Ganze dieser Schrift, jener unverholne Plan, die Angelegenheiten von Frankreich und England zu verwickeln, um beide in dem Gang der Nazionalversammlung zu vereinbaren, fiel mir auf. Die Wirkungen der Versammlung auf die Macht und Ansehen, das Glück und die Ruhe von Frankreich wurden täglich sichtbarer. Die künftige Form der Verfassung entwickelte sich immer klärer. Wir waren nun fähiger, die wahre Natur des Gegenstandes, den man uns zur Nachbildung vorhielt, mit ziemlicher Genauheit zu erkennen. — Wann die Klugheit uns Zurückhaltung, und Anstand uns Stillschweigen bey einigen Gegenständen gebietet; so rechtfertigt höhere Weisheit die freie Eröffnung unserer Gedanken bei andern.

Die Keime der Verwirrung in unsern Ländern sind jetzt noch schwach. Aber wir erblicken neben uns das Beispiel, ein noch weit ohnmächtigeres Kind in Augenblicken zu jener reißenden Stärke angewachsen zu sehen, die Berge auf Berge thürmt, und den Himmel selbst zu stürmen sich vornimmt. Wenn unsers Nächsten Haus im Brande steht, so ist die Sprütze, die auch das unsrige zuweilen näßt, kein Verlust. Besser mit allzu-

weit sehender Aengstlichkeit verlacht, als in sorgloser Sicherheit verzehrt werden.

Bekümmert für den Frieden meines Landes, aber auch nicht gleichgültig gegen den Frieden des Ihrigen, wünsche ich allgemein zu machen, was anfangs nur ihrer persönlichen Genugthuung bestimmt war. Ich werde die öffentlichen Angelegenheiten zum Gegenstande machen, aber mit ihnen zu sprechen fortfahren. Ich werde die Ungezwungenheit des Briefstons benützen, um die Freiheit zu haben, meine Gefühle darzustellen, wie sie in meiner Seele erwachen, ohne Strenge der Methode, ohne Umschweife der Form.

Ich gehe aus von dem Betragen der Revoluzionsgesellschaft, aber ohne mich auf sie zu beschränken. Wie könnte ichs auch. — Mir scheint, als stünde ich einer großen Erschütterung nahe, nicht der Angelegenheiten in Frankreich allein, sondern von ganz Europa, vielleicht mehr als Europa. Alle Umstände zusammen gehalten, ist Ihre Veränderung die unbegreiflichste unter allen, die die Weltgeschichte nennt. Die wundervollsten Dinge geschehen, die meisten aus Ursachen so schaal, und so klein: auf eine Art — die lächerlich, durch Werkzeuge — die dem Scheine nach verächtlich sind. —

Die Natur scheint, aus ihrem Gleise getreten, bei diesem erstaunenden Chaos von Leichtsinn und Wildheit, wo Verbrechen aller Art sich mit Thorheiten jeder Benennung gatten. Die entgegengesetztesten Leidenschaften betäuben beim Blicke auf dieses ungeheure tragikomische Schauspiel unsere Augen, ihr Gewirre vermengt sich in unserer Seele. Verachtung mischt sich mit Unwillen, Lachen mit Trauren, Spott mit Entsetzen. — Freilich giebt es auch Menschen, denen diese Szene unter ganz andern Farben sich zeigt. Im Entzücken ihrer Froheit ist ihnen Frankreichs Schicksal der Ausbruch einer standhaft und gemäßigt errungenen Freiheit, so bestehend im Ganzen mit Sitten und Frömmigkeit: würdig, nicht blos des unheiligen Beifalls schadenfroher Machiavellisten, sondern würdig auch an heiliger Stätte ein Gegenstand des Triumphs, ein Triumph für christliche Beredsamkeit zur Erweckung gläubiger Seelen zu werden.

Am Vormittag des letzten Novembers erbaute Dr. Price, ein nonkorformistischer angesehener Prediger, im Bethhaus der Dissenters zu Old Jewry seinen Klubb mit einer sehr sonderbar gemischten Rede, wo einige gute moralische und religiöse nicht übel ausgedruckte Gedanken in einem Aufguß politischer Betrachtungen und Meinungen verkocht, die Revoluzion von Frankreich zum Hauptingredienz der Schüssel genommen wurde. Ich betrachte die Adbresse, die die Revoluzionsgesellschaft an die

Na-

Nationalversammlung durch Graf Stanhope überreichen ließ, als eine Frucht dieser Predigt, als ein Korollarium ihrer Grundsätze. Der Prediger selbst machte den Vorschlag. Mit kochendem Blute, vom Dampf seiner Rede erhitzt, eilten die Mitglieder, und stimmten in Sinn und Wort, ohne Tadel, ohne Rücksicht auf sich und auf das, was ihnen zustünde, ein. Sollten einige dieser Herren den Schluß der Gesellschaft von der Predigt trennen wollen, so mögen sie zusehen, wie sie das eine anerkennen, und von dem andern sich los zu sagen vermögen. Ich meines Theils finde in dieser Rede die öffentliche Erklärung eines Mannes, der mit litterarischer Kabale und intriguirender Philosophie, mit politischen Theologen und theologischen Politikern dort und hier im Bunde, das Orakel der Klique ist, weil er mit der wohlwollendsten Absicht von der Welt, von Natur aus schon philippisirt, und seinen prophetischen Gesang in genauen Einklang nach ihren Absichten stimmt. Seine Rede hat einen Ton, den man in diesem Lande von keiner Kanzel, die man da duldet oder hegt, seit Hugh Peters ehrwürdigen Andenkens Zeiten hörte, der als treuer Vorfahrer des Dr. Price das Gewölbe der königl. Kapelle zu St. James mit dem Lob und den Vorrechten der Gläubigen erfüllte. „Die Erhöhungen „ Gottes sollen in ihren Kehlen seyn, und ein zweischneidiges Schwerdt in ihrer Hand Rache zu üben an den „ Heiden, und Strafe an den Nazionen, ihre Könige

„ zu binden mit Ketten, und die Geehrten unter ihnen
„ mit eisernen Fesseln, *)"

Seit den Tagen der Ligue in Frankreich, seit der feierlichen Ligue des Kovenants in England, hat keine Kanzelrede den Geist der Mäßigung weniger geathmet, als diese evangelische Vermahnung des Redners zu Old Jewry. Und gesetzt auch, etwas wie Mäßigung läge in dieser politischen Rede; bleiben nicht Politik und Kanzel zwei ewig unvereinbare Dinge für eine Kirche, wo nur die tröstende Stimme der christlichen Liebe zu Hause seyn sollte.

Die Sache der bürgerlichen Freiheit und der Staatsverfassung gewinnt so wenig als die Religion bei dieser Verwechslung von Verhältnissen. Beinahe jeder, der seinen eigenthümlichen Charakter verläßt, um in einem fremden mit fremden Dingen sich zu befassen, zieht den Verdacht auf sich, daß die Stelle, die er verläßt, ihm so unbekannt sey, als die, in welche er sich zu werfen wagt.

Neulinge in der Welt, in der sie so gern eine Rolle spielen möchten, und unerfahren im Laufe der Vorfälle, über die sie mit so vielem Selbstvertrauen entscheiden,

*) Psalm 159. v. 6. 7.

den, erschöpft ihre Staatskunst sich mit dem Taumel, den sie erregen. Nacheiner so langen Unterbrechung wieder auflebend hatte dieser Kanzelton für mich einen Anstrich von Neuheit; aber einer Neuheit, die Hand in Hand mit bedenklichen Aussichten gieng. Ich will nicht damit sagen, daß man aus allen Theilen der Rede gleich gefährliche Folgen ziehen könne.

Der Wink für einen edlen und ehrwürdigen weltlichen Lehrer der Kirche, der in einer unserer Universitäten eine hohe Stelle bekleiden soll, und für andere ähnliche Männer von Range und Gelehrsamkeit, *) mag passend und ein Wort zu seiner Zeit, obwohl etwas unvorbereitet, gesagt seyn. „Wenn der alte Stapel der Nazionalkirche für die edlen Sucher des Angesichts Gottes zu arm seyn sollte, um ihre fromme Phantasien zu befriedigen, wenn in all der Fülle von Mannichfaltigkeit, die die buntscheckigte Menge dissentirender Gemeinden darbietet, nichts für sie zu entdecken seyn sollte, so ist Dr. Prices Rath, den Weg der Trennung zu erweitern, und nach beruhigendern Grundsätzen sich selbst eine Gemeinde für neue Gebräuche zu schaffen.“ Es ist sonderbar, daß die-

*) Rede über die Vaterlandsliebe, Nov. 4. 1789. von Dr. Rich. Price. 3te Ausgabe p. 17. u. 18.

ser ehrwürdige Prediger so besorgt, neuen Kirchen Raum zu schaffen, und doch so gleichgültig über die Lehren ist, die in ihnen vorgetragen werden sollen. Ein Eifer von eigner Art, dem nicht die Ausbreitung der seinigen, nein, sondern jeder Meinung, nicht die Erweiterung der Wahrheit überhaupt, sondern das ungehemmte Aufkeimen jedes Widerspruches am Herzen liegt. Wie, von wem sie sich trennen, gleich viel! nur trennen sollen die Lehrer der Kirche sich. Dies ist der wichtige Punkt. Diesen festgesetzt, und es bleibt ihm kein Bedenken, daß nicht jeder mit Vernunft und Männlichkeit Dinge sagen sollte, aus denen freilich, wie ich vermuthe, die Religion nicht allen den Vortheil ziehen würde, den der scharfsichtige Theolog aus dieser großen Kette grosser Prediger weissagt, die aber doch einen sehr schätzbaren Zuwachs unbeschriebener Pflanzen zu der Nomenklatur bekannter Klassen, Gattungen, und Arten geben würde, die bis jetzt in dem hortus siccus der Kirchen- und Ketzergeschichte blühten. Die Predigt eines durchlauchtigen Herzogs, eines erlauchten Marquis, eines hochgebohrnen Grafen, oder Sr. Hochwohlgeborn des Barons würde sehr vermuthlich die Unterhaltungen dieser Stadt, die allgemach im Zirkel rauschender Belustigungen sich müde zu laufen beginnt, merklich vervielfachen. Was man verlangen könnte, wäre höchstens, daß diese neuen Melchisedeks in Wappenröcken und Ahnenschilden jenen Grad von Zurückhaltung in ihren demokratischen

schen und menschengleichenden Lehren beobachten möchten, der von einer geadelten Kanzel sich erwarten läßt. Ob diese neuen Evangelisten aber all die Hofnungen, die man sich macht, erfüllen werden, möchte ich fast mit Nein! beantworten. Sie werden weder im buchstäblichen noch figürlichen Sinne streitgeübte Theologen werden; noch sich brauchen lassen, den Geist mitzutheilen, der in vormals gesegneten Tagen Gemeinden in Dragonerregimenter umschuf, und die Schaar frommer Zuhörer aus thätiger Andacht in Infanterie- und Artilleriebataillons verwandelte.

Solche Vorfälle, so günstig sie auch für die Sache bürgerlicher und religiöser Freiheit seyn möchten, wären doch nicht gleich gut für die Ruhe der Nazion. Und hierinn eine kleine Einschränkung machen, würde hoffentlich für keinen allzugroßen Eingriff der Intoleranz, für keinen Gewaltstreich des Despotismus genommen zu werden verdienen. Wohl könnte ich über unsern Prediger ausrufen: Utinam nugis tota illa dedisset tempora sævitiæ — denn nicht alle Theile seiner wetterstralenden Bulle sind von gleich unschädlichem Gehalte. Ihre Lehren greifen unsere Verfassung in ihren edlern Theilen an. Wenn er seinen Zuhörern als politischer Prediger sagt: „daß unser König der einzige rechtmäßige König dieser Erden sey, weil Er allein seine Krone der Wahl des Volkes danke.“ Wenn dieser Hohe

Priester der Menschen Rechte über die Könige der Erde (bis auf einen) mit all dem Ernst und Kühnheit eines Papstes des 12ten Jahrhunderts in der Mittagshöhe seiner thronerschütternden Allmacht Anathema spricht, und in einem gemeinschaftlichen Fluch sie alle, nach allen Längen und Breiten der Erde, für rechtlose Besitzer erklärt, — so mögen sie wohl fürsehen, wie sie sich gegen den Eintritt dieser apostolischen Missionairs zu verwahren haben, die ihren Völkern das Heil verkündigen, daß ihre Könige unrechtmäßig sind. Doch das ist ihre Sorge. Die unsrige, eine innerliche Angelegenheit von größtem Belange ist, die Natur der Grundlagen zu untersuchen, nach welchen und nur nach welchen allein diese Herren die Rechte unsers Königs auf Unterthanspflicht noch zuzulassen für gut finden.

Ihre Lehre, in Rücksicht unsers Regenten, ist entweder Unsinn, und also weder wahr noch falsch, oder die Wiederholung eines Satzes, der ungegründet, gefährlich, widergesetzlich und verfassungszerstörend ist. Ein rechtloser König würde der unsrige seyn, wenn er seine Krone nicht aus Wahl des Volkes trüge, spricht dieser geistliche Redner der Staatskunst: und was ist erwiesener, als daß er seine Krone wirklich nicht auf diesem Wege empfieng? es folgt also, kraft aufgestellter Regel, daß der König von Großbritannien, der seine hohe Stelle durch keine Art

von öffentlicher Wahl erhielt, nicht um ein Haar besser sey, als die übrige Rotte von Usurpateurs, die ohne Recht und Anspruch auf die Pflicht ihrer Völker, über den weiten Umkreis dieser bedrängten Erde ihren Szepter, oder besser gesagt, das Schwerd ihres Raubes schwingen. Die Folgen eines so allgemein gegebenen und so erläuterten Satzes sind klar. Wir kennen die Apostel dieses politischen Evangeliums. Sie schmeicheln sich, daß der abgezogene Grundbegriff: „Volkswahl als den wesentlichen Theil zum Daseyn einer höchsten Majestät für unentbehrlich zu erklären„ unbemerkt, so lang er den König von England nicht unmittelbar trifft, in den Ohren ihrer Zuhörer schlafen werde, bis sie durch lange Wiederholung ihn als unbestrittenes Principium anzunehmen sich nach und nach gewöhnten. Jetzt soll er nur wirken als Theorie, durch Kanzelsprache, wie Fleisch im Pökel, für künftigen Gebrauch aufgespart. Pono & compono, quæ mox depromere possim. Um so durch diesen Knif, durch eine Ausnahme zu ihren Gunsten, auf die sie im Grund keinen wirklichen Anspruch hat, eingeschläfert, unsere Verfassung um die Sicherheit, die sie mit iedem Staate (in so fern Sicherheit auf Meinungen beruht) gemein hat, im Stillen zu betriegen.

Dies sind die geheimen Pfade dieser Politiker, indeß man, unachtsam auf ihre Lehren, schlummert.

Entsteht die Frage, was ihre Worte sagen wollen, und was der Zweck ihrer Sätze sei, so entschlüpfen sie hinter Doppelsinn auf Schleifwegen von Distinkzionen. Wenn sie sagen, unser König, eignet seine Krone der Wahl des Volks, ist also der einzige rechtmäßige Monarch dieser Erde, so werden sie uns vielleicht überreden wollen, sie meinten damit nichts, als daß, da einige seiner Vorgänger durch Wahl zum Thron gelangten, er durch sie seine Rechte von der Stimme des Volkes ableite. Aber was sie wahrhaft suchen, ist durch eine schaale Ausflucht hinter einem Zirkel von Plattheit der Prüfung ihrer Sätze zu entkommen, und in ihrem eigenen Unsinnden würdigen Freiort ihrer bösen Absichten zu finden. Gebt ihre Auslegung zu, was bleibt nach ihren Begriffen von Wahl den unsern von Erbrecht zum Vorzug? Und wie kann die Festsetzung der Thronfolge auf das braunschweigische Haus, die von Jakob I. entspringt, unsern Monarchen rechtmäßiger machen, als jeden andern König benachbarter Staaten? Wenn auch zu einer oder der anderen Zeit alle Stifter von Dynastien Gewählte des Volkes, durch seine Stimme zur Herrschaft berufen waren: wenn früher oder später alle Reiche Europens einst Wahlreiche mit mehr oder minderer Einschränkung in der Erwählbarkeit ihrer künftigen Oberhäupter waren, was thut das, was Könige hier oder anderwärts vor 1000 Jahren gewe-

sen,

sen: was thut die Art, auf welche die herrschende Familie in England oder Frankreich den Thron bestiegen haben mag. — Der König von England, der heutiges Tages die Krone nach einer durch Gesetze festbestimmten Folge des Erbes trägt, wird so lange er den Inbegrif der Souverainität nach legalen Bedingungen erfüllt, (wie er sie dann wirklich erfüllt) troz aller Grundsätze der Revolutionsgesellschaft, diese Krone, zu der ihr weder in ihren einzelnen Gliedern, noch im Ganzen auch nur eine einzige Wahlstimme zukömmt, tragen: Ob ich gleich nicht in Abrede stelle, daß sie sich bald zu einem Kur Kapitel zu erheben wissen würde, wenn die Zeit der Reife für ihre Absichten vorhanden wäre. Aber bis dahin werden seiner Majestät Erben und Thronfolger, jeder nach seiner Reihe und Zeit, mit eben so viel Verachtung gegen ihre Wahl, als der jetzige König, zu dem Throne gelangen, den er wirklich besitzt.

Mag es ihnen aber auch in der Ausflucht glücken, den groben Irrthum in facto weg zu distinguiren, der das Thronrecht Sr. Majestät (das mit den Wünschen des Volks so glücklich übereintrift,) auch der Wahl desselben zuschreibt; so läßt sich doch gegen den vollen, unbedingten Saz, eines dem Volke zugehörigen Wahlrechts, den sie so eifrig behaupten, dem sie so strenge anhängen, keine

Aus-

Ausflucht finden. Absicht und Beziehung auf ihn ist überall in der so geflissentlich wiederholten Regemachung, unseres durch Wahl unter allen Königen einzig und ausschließend rechtmäßigen Thronbesitzers bemerkbar. Durch diesen Beweiß, nicht in den Schein eines grundlosen Schmeichlers zu verfallen, eilt der politische Gottesgelehrte um so mehr *) auf seinem dogmatischen Wege der Bestättigung entgegen, daß dem Volke von England nach den Begriffen der Revoluzion drei Fundamentalrechte gelten, welche, seiner Sage nach, zu einem System in der kleinen Formel zu fassen sind: Daß wir das Recht haben

1) unsere Herrscher zu wählen,

2) Sie wegen übeln Betragens zu entsetzen und

3) eine Verfassung uns selbst zu machen.

Welche neue nie erhörte Bill of rights? Dem ganzen Volke zugeeignet, aber doch nur im Schooße einer Parthei entstanden. Das Volk von England nimmt keinen Theil daran; erkennet sie nicht, widerspricht ihrer praktischen Bestätigung mit Gut und Leben. Und ist verbunden so, gerade so nach den Ge-

*) p. 34. Von der Vaterlandsliebe.

Gesetzen des Landes zu handeln, die bey dieser Revoluzion gemacht wurden, auf welche die Gesellschaft, die ihren Namen mißbraucht, zu Gunsten eines erdichteten Rechts sich beruft. Die Versammleten von Old Jewry scheinen in allen ihren Raisonnements über die Revoluzion von 1688 jene 40 Jahr früher in England vorgegangene und diese jezt vorgehende französische Revoluzion, so sehr vor Augen und im Herzen zu haben, daß sie alle drey in eines mischen. Es ist also nöthig, zu scheiden, was sie vermengen, nöthig, ihre irrende Fantasie auf die Akten der Revoluzion, die wir zum Vorbild nehmen, zurückzuführen, um ihre ächten Grundsätze, die nirgends so deutlich als aus dem Statut: (Declaration of Right) Festsetzung der Rechte genannt erhellen, vor jedem Mißverstande zu retten. In dieser höchst weisen, höchst durchdachten, wohlerwogenen, von großen Staatsmännern, von den größten Gesetzkundigen erörterten, nicht von warmen unerfahrnen Enthusiasten gemachten Festsetzung ist kein Wort gesagt, ist keine Sylbe gedacht von einem allgemeinen Rechte Regenten zu wählen, bey üblen Betragen zu entsetzen und nach Willkühr eine Regierungsform zu schaffen.

Diese Festsetzung unserer Rechte (Akt. I. Wilhelm und Maria 2. Siz. 2. Kapit.) ward der Eckstein unserer Verfassung, die durch sie befestigt,

erläutert, verbessert und in ihren Grundbegriffen auf ewig bestimmt wurde. Sie wird genannt: „Eine „Akte, Rechte und Freiheiten der Unterthanen festzusetzen und die Kronerbfolge zu bestimmen.“ Bemerken sie wie diese Rechte und diese Erbfolge als Theile einer unauflöslichen Verbindung, als ein untrennbares Ganze behandelt werden? Ein Wahlrecht über die Krone zu behaupten, bot sich wenige Jahre später eine neue Gelegenheit dar. Die Hofnung verschwand von Wilhelm oder Anne, nachmaliger Königin, Kinder zu sehen. Die Frage der Erbfolge wird erneuert; die Sicherstellung der Freiheiten des Volks kommt aufs neue vor der gesetzgebenden Macht in Betrachtung. Aber was ist die entfernteste Wendung, die Rechtmässigkeit der Thronfolge nach dem Grundsatze der Revoluzionsgesellschaft festzustellen? — Nirgend! Man folgt den Begriffen der Rechtsfestsezung (Declaration of Right) und bestimmt mit entscheidender Klarheit die Erbnehmer der protestantischen Linie. So vereinigte man in der nämlichen Akte, nach der nämlichen Politik, unsere Freiheit mit der Erbfolge. Statt eines Wahlrechts erklärte man die Erbfolge der protestantischen von Jakob dem I. abstammenden Linie als unabänderlich nothwendig für Ordnung, Frieden und Sicherheit des Reichs: und eine mit Zuverläßigkeit bestimmte Erbfolge, auf die der Unterthan zum Trost seiner Beruhigung sich stützen

könne, für höchst dringend. Beyde Urkunden, dienen als unwandelbare unzweideutige Orakel der Revoluzionsstaatskunst, (entfernt von dem betrüglichen Irrlicht, das uns ein Recht unsern Regenten zu wählen verspricht,) zum Beweiß, wie abgeneigt die Weisheit der Nazion war, einen Nothfall in eine Rechtsregel zu verwandeln.

So sehr auch in der Aufnahme Wilhelms III. etwas von einer vorübergehenden Abweichung von der pünktlichen Strenge der Erbfolge liegt, würde es nicht wider alle ächte Grundsätze der Jurisprudenz seyn, ein Gesetz, das für einen besondern Fall und eine einzelne Person gemacht wurde, zum Grundsatz zu machen? Privilegium non transit in exemplum. Kein Zeitpunkt begünstigte den Grundsatz, daß ein König nur durch die Wahl des Volkes rechtmäßig werde, mehr als die Revoluzion. Daß es nicht geschah, ist ein Beweiß, daß es niemal geschehen sollte.*) Der unbekannteste mit unserer Geschichte wird wissen, daß die Stimmen-Mehrheit von beyden Partheyen im Parlament auch dem mindesten Schein dieses Prinzips so abgeneigt war, daß sie bey-

*) Der sonderbarste Schluß, den ein Mensch machen kann, aus dem, was man zu thun versäumte, oder nicht thun wollte, eine Folge auf das, was man nicht thun könnte, zu ziehen. Heißt das nicht auch einzelne Fälle zur Rechtsregel machen. R. d. Ue.

beynah entschlossen waren, die Krone nicht auf den Prinzen von Oranien, sondern auf seine Frau Maria, als erstgeborne und anerkannte Tochter Königs Jakob, zu übertragen. Schaale Wiederholung würde es seyn, wenn ich alle Umstände anführen wollte, welche beweisen, daß die Annahme Wilhelms III. nicht eigentliche Wahl, sondern Handlung der Nothwendigkeit,*) im strengsten moralischen Verstand, für alle war, welche mit der Zurückberufung Jakob II. ihr Vaterland von Blut überschwemmt, und Religion, Gesetze und Freiheit in die Gefahr zurückgesezt sahen, der sie eben entgangen waren. In der nemlichen Akte, in welcher das Parlament für einen Augenblick, und in einem einzelnen Fall von der Strenge der Erbfolge zu Gunsten eines Prinzen abwich, der, obgleich nicht der nächste, doch nahe dem Erbrecht war, bemerkt man mit Bewunderung, das Betragen des Lord Sommers, der die Bill der Rechtserklärung entwarf.

Es ist ein sonderbares Schauspiel, zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit diese momentane Unterbrechung der Erbfolge dem Auge entzogen, wie alles, was in die=

*) Sonderbar die Nothwendigkeit, die Rechtmäßigkeit einer Handlung erkennen, und das Recht, das Princip, aus dem allein sie geschehen und bestehen kann, nicht erkennen. R. d. U.

diesem nothgedrungenen Fall sich für den Schein ihrer Aufrechthaltung thun ließ, aufgesucht, benüzt, und so viel als möglich von diesem großen Manne, und der gesetzgebenden Macht, die er lenkte, ins Licht gestellt wird. Er verläßt den trocknen Befehlston einer Parlamentsakte, und läßt Lords und Gemeine in einem frommen Ausruf sich erklären: „Gottes wundervolle Vorsicht und erbarmende Güte gegen die Nazion erhelle nie deutlicher, als in „ der Erhaltung besagter königlichen Personen, die auf „ dem Thron ihrer Vorfahrer zu unserm Glücke zu regieren berufen wären. Aus dem Grund ihres Herzens fänden sie zu Lob und Dank sich verpflichtet „ ꝛc. ꝛc." Die Gesetzgeber hatten augenscheinlich die Anerkennungsakte (Act of recognition) 1. Elisab. 3. Kap. und Jakob I. 1. Kap., aus welcher die erbliche Natur des Thrones so unläugbar erhellt, dabei vor Augen, und behalten oft mit einer fast buchstäblichen Genauigkeit Wort und Form der Danksagung jener beyden Statüten bey.

Sie danken Gott in der Akte Williams, aber nicht für eine glücklich gefundene Gelegenheit, ihr Wahlrecht zu beweisen, noch weniger erheben sie die Wahl zum einzigen rechtmäßigen Anspruch auf die Krone: sondern, daß sie im Stande gewesen wären, selbst dem Schein eines solchen Rechts so viel möglich sich zu entziehen, wurde von ihnen als eine Rettung der Vorsehung

betrachtet. Sie warfen einen dichten politischen Schleier über jeden Umstand, der die Ordnung ihrer verbesserten Erbfolge hätte schwächen, der als ein Beweis für künftige Abweichung von dem, was sie damals bestättigten, hätte angewendet werden können.

Für eine dauerhafte Organisazion ihrer Monarchie, und für die Gebräuche ihrer Vorfahren nach den Statuten der Königinn Maria*) und Elisabeth besorgt, übergaben sie in der nächsten Klausel alle legale Prärogativen der Krone an ihre Majestäten, mit der Erklärung: „ daß sie ihnen vollkommen, rechtmäßig und ganz zu„ gehörten, ihnen einverleibt, mit ihnen vereint und „ verknüpft wären." In der folgenden Klausel erklären sie, um jedem Zweifel vorgeblicher Rechte auf die Krone vorzubeugen (nach herkommlicher Sprache und herkommlicher Ordnung und mit ausdrücklicher Anführung der vorgegangenen Akten Elisabeth und Jakobs) daß von der Aufrechthaltung einer gewissen Erbfolge die Ruhe und Einigkeit dieser Nazion nächst Gott ganz allein abhienge.

Sie wußten, daß schon ein zweifelhafter Erbfolgtitel einer Wahl nur zu sehr gleiche, und daß jede freye Wahl für die Einigkeit Ruhe und Frieden der Nazion

*) 1. Maria 3. Seff. 1. Kap.

zion (Dinge, die sie für sehr wichtig hielten) höchst gefährlich seyn müsse. Um allen Schein eines Wahlrechts so ganz zu melden, fügen sie noch mit einer Klausel aus Elisabeths Akte, die höchst feierliche Versicherung auf ewig bestättigter Erbfolge und die vollkommenste Entsagung aller Grundsätze bey, die ihnen die Gesellschaft von Old Jewry zuschreibt: „die geistlich und welt„ lichen Lords und Gemeinen unterwerfen sich im Na„ men des gedachten Volkes, für sich, ihre Erben, und „ Erbnehmer demüthigst und auf immer getreulich ver„ sprechend, daß sie zur Vertheidigung, Aufrechthal„ tung und Beistand ihrer Majestäten und der bestimm„ ten Kronfolge, so wie solche hierin angezeigt und „ enthalten, ihre äußersten Kräfte aufbieten werden.

So weit ist es von der Wahrheit entfernt, daß wir durch die Revoluzion ein Recht, unsere Könige zu wählen, erlangten; so weit, daß selbst, wenn wir es auch einst besessen hätten, gerade damals die englische Nazion demselben aufs feyerlichste für sich und ihre Nachkommen entsagt hätte. Mögen nun diese Herren mit ihren Whigischen Grundsätzen sich brüsten. Ich verlange nie für einen bessern Whig gehalten zu werden als Lord Sommers, oder klüger in den Grundsätzen der Revol uzion zu seyn, als die Theilnehmer und Beförderer derselben; oder in der Rechtfestsetzungsbill Geheimnisse zu finden, von denen Männer, deren durchdringende Spra-

che in unsern Verordnungen und Herzen Wort und Geist jenes Gesetzes verewigt, sich nichts träumen liessen.

Es ist wahr, Macht und Verhältniß gaben damals der Nazion in gewissem Verstande freies Spiel, den Thron ungehindert, an wen sie wollte, zu vergeben. Aber auch freies Spiel nur in so ferne es in ihren Händen lag, sich los von Monarchie und jedem andern Theil ihrer Konstitution zu reißen. Eine Veränderung so kühn, daß sie ihnen den Inhalt ihrer Vollmacht zu übersteigen schien. Es ist schwer, vielleicht unmöglich, der höchsten Gewalt, wie damals das Parlament sie übte, Gränzen, wo ihre Rechte sich endigen, theoretisch zu stecken. Aber moralische Schranken, die jeder ungerechten Ausdehnung sich entgegen sezen, und selbst bey noch unumschränkterer Gewalt, uns Launen des Augenblicks dauernden Gründen, den unveränderlichen Regeln der Treue, der Gerechtigkeit und einer festbestimmten Staatskunst aufopfern lehren, sind ewig klar, laut und deutlich, verpflichtend für alle die auf einer Stuffe der Staatsverwaltung, unter was Namen und Titel stehen. Das Oberhaus, zum Beispiel, ist moralisch nie fähig, das Unterhaus aufzuheben, nie fähig dem Antheil der Gesetzgebung, der ihm selbst gebührt, zu entsagen. Und obschon ein König für seine Person abdanken kann, so bleibt darum nicht minder die Monarchie. Aus eben diesen und noch stärkern Gründen, kann das Unterhaus

nie

nie der Fülle seiner Macht entsagen. Die Pflichten und Verträge der Gesellschaft, die unter dem Namen Konstituzion enthalten liegen, verbieten jeden Eingrif und jede Entsagung. Die Theile eines Staats sind verbunden Treu und Glauben sich untereinander so gut, als jedem einzelnen, dessen ungekränktes Daseyn von ihrem Worte abhängt, zu halten: so wie der ganze Staat verbunden ist, gegen einzelne Theile sich wortverlässig zu zeigen. Sonst würden Gewalt und Recht bald ihre Gränzen verwechseln und herrschende Willkühr an die Stelle des Gesetzes treten. Aus diesem Grunde war die Thronfolge immer was sie noch ist, Erbfolge nach dem Wort des Gesetzes. Bey der alten Linie; Erbfolge nach bürgerlichem Rechte: bey der neuen, Erbfolge nach dem Recht der Natur, auf bürgerliches Recht gegründet, in der Wesenheit nichts verändert, nur über Form und Personen zur Vorschrift entworfen. Beyde Rechte sind von gleicher Gewalt, aus gleicher Quelle, der allgemeinen Uibereinstimmung und dem anfänglichen Vertrage des Staates, entsprungen. *) Communi sponsione reipublicæ. Für den König verbindlich wie für die Nazion, so lang ihr Inhalt befolgt, so lange König und Volk der nemliche Körper bleiben.

*) Verwirrung und Widersprüche wird der mindeste Leser hier fühlen. Das Gesetz gab die Erbfolge — und wer gab denn das Gesetz? In wessen Hand legte die Natur die Quelle der Gesetzgebung?

Es wird jedem, der nicht gefliſſentlich in Irrungen metaphyſiſcher Sophiſterey ſich zu verflechten liebt, leicht ſeyn, die Fortdauer einer feſtgeſetzten Regel, mit einer durch Umſtände verurſachten Abweichung, die unverlezbaren Grundſätze erblicher Thronfolge mit einer Ausnahme für den höchſten Nothfall in unſerer Verfaſſung zu vereinbaren. Doch muß ſelbſt in dieſem Nothfall, wenn wir die Fakta der Revoluzion zum Maaßſtab unſerer Rechte gelten laſſen, die Veränderung ſich einzig auf den fehlerhaften Theil, auf den Theil der es unausweichlich fordert, mit der genauen Rückſicht beſchränken, daß jede Zerſetzung der politiſchen Maſſe, um eine neue Ordnung der bürgerlichen Geſellſchaft aus ihren erſten Beſtandtheilen wieder herzuſtellen, vermieden werde.

Die Mittel der Veränderung, ſind die Mittel der Erhaltung. Ein Staat, dem die erſten mangeln, ſetzt gerade die Theile ſeiner Verfaſſung aufs Spiel, für deren Erhaltung er am ſorgſamſten wacht. Dieſe beyden Urkräfte der Erhaltung und der Verbeſſerung zeigten ſich nie wirkſamer, als bey den zwey wichtigen entſcheidenden Zeitpunkten der Reſtorazion und Revoluzion, da England ohne König war. In beyden Zeiten hatte die Nazion die Vereinigungshafte ihres alten Gebäudes verloren, aber ſie zerſtörte nicht das Ganze, ſondern ſtellte die verlornen Theile der alten Verfaſſung aus ihren unbeſchädigten her.

Sie erhielt das Alte in unveränderter Form, um das Neue in seine Verhältnisse zu fügen, und erweckte aus gebildeten Gliedern, nicht aus den bildbaren Stäubchen eines in Atome aufgelösten Volkes, den erneuerten Körper seiner bestimmten Organisazion.

Vielleicht erzeigte die gesetzgebende Gewalt dem Grundgesetz brittischer Staatsverfassung, der erblichen Thronfolge, zu keiner Zeit höhere Achtung, als gerade bey der Revoluzion, da sie von ihrer Strenge sich entfernte.

Die Krone ward der Linie entzogen, die sie trug, aber sie ward der Linie zu Theil, die von gleichem Stamme entsprang; blieb Erbrechtfolge der verwandten Familie, deren Recht nur durch den Zuwachs von Protestantismus überwog. Die Bahn ward verändert, das Ziel bleibt dasselbe, und der Glaube an seine Unwandelbarkeit zeigt sich in jedem Schritte der Gesetzgebung.

Nach dem nemlichen Grundbegriffe hatten lange vor der Revoluzion, und bald nach der Eroberung das Erbrecht über die große Frage seiner Art und Form, Verbesserungen erleiden müssen. Es waren Zweifel entstanden, als ob es per Capita oder per Stirpes gelten sollte. Aber ob das erste oder das lezte, der Katholik oder der Protestant, den Vorzug

behauptete, der Grundsatz eines Erbfolgrechts blieb unter allen Wechseln unerschüttert in anerkannter Dauer. — Multosque per annos stat fortuna domus et avi numerantur avorum, blieb der Geist unserer Verfassung nur in ihrem ruhigen Stande, sondern auch in allen ihren gewaltsamen Stürzen. Kein Besitzer des Throns, keine Art, wie er ihn erreichte, weder Gewalt noch Recht, nichts hinderte den Lauf, die Krone vererbte sich durch ihn in fortgesetzter oder neu angehender Folge.

In den Augen der Revoluzionsgesellschaft sind die Ereignisse von 1688 eine bloße Abweichung von der Verfassung, eine Abweichung von der Regel — zur Regel selbst erhoben, ohne Rücksicht auf die so deutlichen Folgen einer Lehre, die den meisten positiven Anordnungen dieses Landes ihre positive Kraft entziehen würde. Sollte dieser unerweisbare Grundsatz herrschend werden, der jeden, nur den Wahlthron nicht für unrechtmäßig erklärt, wehe dann den Fürsten, die vor der erdichteten eingebildeten Wahlepoche regierten, die Gültigkeit ihrer Handlungen ist dahin! — Was können diese Theoristen zur Absicht haben? Wollen sie das Bild von Vorgängern erneuern, die die Leichname unserer alten Regenten aus ihren Gräbern rissen? Wollen sie alle Könige, rückwärts vor der Revoluzion, in ihrem Besitze für Räuber erklä-

klären, und den Thron von England durch Vorwürfe einer anhaltenden Ursurpazion entehren? Oder wollen sie mit der Rechtmäßigkeit unserer vorigen Könige auch die ganze Masse unserer unter ihrer Usurpazion gemachten Gesetze entkräften, bezweifeln, vernichten? — Gesetze vernichten, die unserer Freiheit das Theureste — wenigstens eben so theuer sind, als viele bey und nach der Revpluzion entstandene? Wenn Königen, die ihre Krone nicht aus Wahl des Volkes trugen, kein Recht der Gesetzgebung zukam, was wird aus dem Statute de Tallagio non concedendo? was aus der (Petition of Rights) Rechtserläuterung? Was aus der Akte Habeas corpus werden? Massen sich diese neuen Lehrer der Menschenrechte an, Jakob dem II. der die Krone nach dem Rechte des Blutes, nach den Regeln der damal anerkannten Folge erbte — den Namen eines gültigen Königs zu entziehen, ehe er noch durch sein eigenes Betragen einer weitern Regierung zu entsagen genöthiget wurde? War er ungültig, warum ersparte sich nicht das Parlament der damaligen Zeit, so manches unruhige Bedenken? Aber Jakob, ein schlimmer König mit einem guten Recht zum Throne, war kein Usurpateur. Die Prinzen die ihm folgten, als das Parlament die Krone auf die Kurfürstin Sophia und ihre Kinder als Protestanten übertrug, gelangten eben so wie Jakob II. durch Familienfol-

ge zur Regierung. Er erbte nach dem Gesetz, wie es bey seinem Antritt vorhanden war, und die Prinzen aus dem Hause Braunschweig, nach dem neugemachten Geseze der protestantischen Erbfolge, wie ich hinlänglich gesagt habe, und nicht durch Wahl.

Die Akte 12 und 13 König Wilhelms ist das Gesez, welches die jezige königliche Familie zum Throne bestimmt. Der klare Ausdruck derselben unterwirft „uns unsere Erben und Nachkommen, „derselben als Protestanten auf ewig" mit den nemlichen Worten, als wir in der Rechtsfestsetzung, (Declaration of Right) uns den Erben Wilhelms und Mariens unterworfen hatten. Die Erblichkeit der Krone, die Erblichkeit unserer Pflichten, beyde sind festgesetzt, verewigt, durch sie. Was hätte unsere Gesezgeber bewegen können, die reiche überreiche Wahl edler Männer, die unser Land dem Throne in Menge darbot zu übergehen, und in fremden Gegenden auf eine fremde Fürstin das große Vorrecht zu übertragen, in ihren Söhnen die künftigen Beherrscher von Millionen in endloser Reihe gebohren zu haben, wenn es nicht verfassungsmäßige Absicht gewesen wäre, eine Erbfolge, jede Wahl des Volkes auf immer ausschliessend, in voller Dauer zu gründen.

Die Prinzessin Sophia ward in der Erbverordnungsakte 12 und 13 König Wilhelms als Sprosse und Stamm der königl. Familie und nicht um ihrer Verdienste willen, nicht als zeitliche Verweserin, einer Würde, die sie vielleicht nie begleiten konnte, und wirklich nie begleitet hat, zum Throne berufen. Einer, und nur um einer Ursache willen, ward sie genommen, weil, wie die Akte spricht: "die durchlauchtigste Prinzessinn Sophia, „ Kurfürstinn und verwittibte Herzoginn zu Hannover, „ die Tochter der durchlauchtigsten Prinzessinn Elisa„ beth, verstorbenen Königinn von Böheim, der „ Tochter unsers vormals regierenden Herrn, König „ Jakobs des I. glorwürdigen Andenkens, und folg„ lich im Erbrecht von protestantischer Linie die näch„ ste ist ꝛc. ꝛc. Und die Krone soll ihren leiblichen „ Erben als Protestanten zustehen. „ ꝛc ꝛc.

So handelte das Parlament, nicht blos um sich die dauernde Folge einer Erbfamilie in der Prinzessinn zu sichern, sondern um auch (was ihnen sehr wesentlich däuchte) sich und das Reich in ununterbrochener Reihe des Erbstamms von Jakob dem Iten durch alle Zeiten, mit Aufrechthaltung der Religion, nach hergebrachter Sitte der Familienfolge zu erhalten, die, wenn sie auch einmal unserer Freiheit gefährlich zu werden gedroht hatte, doch in 10mal öftern Fällen unter all den Stürmen und Kämpfen

der Thron- und Volksrechte ihr rettender Genius gewesen war. Und Dank ihnen! die Erfahrung hat gezeigt, daß unter keiner Art und Weise, als unter erblicher Folge, unsere Freiheiten sich bewahren, und als ein Heiligthum erblicher Rechte mit Sicherheit genießen lassen. Regellose, krampfhafte Zukung mag nöthig zum Widerstand gegen regellose, krämpfende Krankheiten seyn. Aber Erbfolge ist der ruhige Zustand der Gesundheit für brittische Verfassung. Sollte etwan die gesetzgebende Macht blind gegen die Ungemächlichkeiten gewesen seyn, die 2, 3 — vielleicht noch mehr Fremdlinge auf dem Thron der englischen Nazion verursachen mußten, bei der sie nur durch weibliche Abstammung von Jakob Iten, und durch die Akte, die dem hanoverischen Hause die Krone zusprach, einheimisch geworden waren? Nein! — Sie hatte eine sehr richtige Ahndung der Uibel, die fremde Herrscher über uns bringen könnten, eine mehr als richtige Ahndung. Aber es kann keinen entscheidendern Beweis von der Uiberzeugung der englischen Nazion, daß die Grundsätze der Revoluzion keine willkührliche Wahl eines Königs, keine Vernachläßigung gegen die Grnndgeseze des Landes erlaubten, geben; als die Beharrlichkeit, mit welcher sie der alten Linie nach einmal festgesetztem Recht der protestantischen Erbfolge, trotz aller der Gefahren und Ungemächlichkeiten treu verblieben, die in dem Regierungsantritt einer ausländischen Familie sich ihren

ren Augen und Seelen mit so lebhafter Farbe darstellen mußten.

Vor wenig Jahren noch würde ich Bedenken getragen haben, eine Materie, die auf ihre eigene Stärke sich stützt, durch eine Last von damal unnöthigen Beweisgründen zu erhärten; aber jetzt, da eine aufrührische, verfassungswidrige Lehre öffentlich Raum gewinnt, bejaht, gedruckt wird, jetzt ists anders. Das Mißfallen, das ich gegen jede Revoluzion empfinde, zu denen nur zu oft von Kanzeln das Zeichen gegeben wird; der Geist der Veränderung, der sich verbreitet: die gänzliche Geringachtung jeder alten Ordnung, in sofern sie dem veränderten Sinn unserer Zeiten, den herrschenden Neigungen des Tags entgegen ist, die bei ihnen einriß, und bei uns einreißen könnte, all diese Veranlassungen zusammen genommen, machen es, wie mich dünkt, nicht unräthlich, unsere Aufmerksamkeit auf die wahren Grundbegriffe unserer einheimischen Geseze zurückzurufen: damit sie, mein französischer Freund, anfangen, sich von ihnen zu durchdringen, und wir fortfahren sie zu lieben. Wir sind auf keiner Seite des Kanals verbunden durch nachgemachte Waaren, die mit wiederholter Täuschung von hier auf unerlaubten Wegen als rohe Produkte Brittaniens, so fremd sie auch unserm Boden sind, ausgeführt, und als

neu-

neueste Pariser Moden verbesserter Freiheit, zu uns zurückgeschickt werden, uns täuschen zu lassen.

Die englische Nazion wird eine Mode nie nachäffen, die sie nicht kennt, und zu Moden nicht zurückkehren, die sie aus älterer Erfahrung als schädlich betrachtet. Sie sieht in ihrer gesetzmäßigen Erbfolge ein Recht, uud keine Bedrückug: eine Wohlthat und keine Last; eine Stütze ihrer Freiheit und keine Kette der Knechtschaft. Ihr Blick sieht in der jetzigen Gestalt ihres Staates so wie er ist, das Werk unendlichen Werthes, und findet in einer nie unterbrochenen Thronfolge das treue Pfand unveränderter Fortdauer für alle Verhältnisse seiner Theile.

Ich muß bitten, daß man, ehe ich weiter gehe, mir erlaube, einige schaale Kunstgriffe zu berühren, durch welche die Vertheidiger des Wahlrechts ein zweideutiges Licht auf jeden Eiferer für die wahren Grundsätze uuserer Verfassung zu werfen suchen. Mit der Argliſt des Sophisten leihen sie ihm Absichten für eine verborgene Parthey, für einen erlogenen Namen, und machen ihn scheinen, nur für solche zu streiten, wenn er allein für die erbliche wahre Natur der Krone spricht. Sie kämpfen mit ihm, wie gegen einen jener verlachten Schwärmer der Knechtschaft, die einst glaubten, was, wie mich dünkt, niemand

mehr glaubt, daß der König seine Krone aus göttlichen, erblichen, und unauflöslichen Rechten trage. — Jene erloschenen Schwärmer der willkührlichen Königsmacht sprachen, als ob ein Erbreich die einzige rechtliche Verfassung dieser Erde wäre. Und unsere jetzigen Schwärmer der willkührlichen Volksmacht sprechen, als ob Volkswahl die einzige rechtliche Quelle des königlichen Ansehens auf Erde sey.

Es ist wahr, die alten Enthusiasten der Königsgewalt, machten als Thoren, zur Unehre des Himmels, Monarchen zu höheren Geweihten der Gottheit, als andere Regenten, wollten, was doch nach keinem Rechte gelten kann, den Nacken des Volkes an den Erbkönig, auch bey dem schlimmsten Verfahren, unter jeder Lage und Umständen mit unauflöslichen Ketten künpfen.

Aber was schadet die unvernünftige Ausdehnung der Erbrechte, der auf Gesetz und Staatskunst gegründeten vernünftigern Meinung ihres Daseyns? Wenn all' die Thorheiten, all der Unsinn juristisch und theologischer Lehrgebäude auf die Gegenstände zurückfiele, die sie betreffen, wo bliebe Gesetz und Religion in dieser Welt? Aber ungereimte Meinungen auf dieser Seite der Frage, geben noch kein Recht falsche Thatsachen

sachen und gefährliche Lehrsätze auf die andere zu stellen. —

Der zweite Anspruch der Revoluzionsgesellschaft ist: „Ein Recht, ihre Regenten bei üblem Betragen zu entsezen.“

Vielleicht machte die Furcht, einen rechtlichen Bestätigungsfall für die Zukunft zu geben, unsere Vorfahren in der Erklärung der Akte, die König Jakobs Abdankung enthielt, so behutsam, und wenns ja ein Fehler ist, zu ängstlich, zu behutsam. *) Aber gerade diese Aengstlichkeit, gerade diese Anhäufung von Umständen und Gründen zeigt, daß selbst in einer Zeit, da der Mensch, von langem Druck ermüdet, und vom Triumph der Befreiung hingerissen, sich so gern einem grenzenlosen Taumel überläßt, in unserer Nazionalversammlung Vorsicht die Oberhand behielte, zeigt, die Sorgfalt der Edlen an der Spitze jener großen Ereignisse, die die Revoluzion zur Mutter

*) König Jakob II. nachdem er die Verfassung des Reiches durch einen offenen Bruch des ursprünglichen Vertrags zwischen Volk und König, auf Anrathen der Jesuiten und anderer schlimmen Personen zu stürzen gesucht, die Grundgesetze verletzt, und seine eigene Person aus dem Reiche geflüchtet hat, hat selbst der Regierung entsagt, und ist also hierdurch der Thron für ledig zu erklären.

ter der Ruhe und nicht zur Nährerin künftiger Verwirrungen zu machen strebten.

Welche Regierung würde nur einen Augenblick sicher seyn, wenn ihre Dauer von einem so unbestimmten weitausgreifenden Sinne abhienge, als das Wort übles Betragen erlaubt.

Wohl uns, daß die Häupter der Revoluzion ihre angenommene Abdankung Jakobs II. auf richtigere, festere Gründe stützten. Jakob ward entsetzt, weil er die protestantische Kirche, den Staat und die unbestrittenen Fundamentalgeseze und Freiheiten untergraben zu wollen, durch tausend offenkündige, widerrechtliche Handlungeu überwiesen war: weil er den ursprünglichen Vertrag zwischen Volk und König gebrochen hatte. Dies was mehr als übles Betragen. Eine strenge und gebietende Nothwendigkeit zwang sie zu dem Schritt, den sie mit unendlichem Widerwillen, nur unterm Drang der höchsten Unvermeidlichkeit, thaten. Und ihre Zuversicht der künftigen Erhaltung des Staates gründete sich so wenig auf künftige Revolutionen, das ihrer Maaßregeln größte Absicht war, jedem kommenden Beherrscher selbst die Möglichkeit eines Betragens zu benehmen, das seine Unterthanen zu einem wiederholten, ähnlich gewaltsamen Schritte nöthigen könnte.

Sie erklärten, was in den Augen und Meinung des Gesezes sie immer gewesen war, die Krone jeder Verantwortung ledig, und legten, um sie ganz zu befreyen, die volle Last der Strafbarkeit auf die Minister. Nach dem Statute I. Wilhelm Sess. 2. „ Akte zur Erläuterung der Rechte und Freiheiten „ der Unterthanen, und zu Bestimmung der Thron„ folge„ genannt, setzten sie fest, daß die Minister der Krone nach dem Inhalt derselben verpflichtet seyn sollten. Bald hernach wurde durch häufige Parlamentsversammlungen der Gang der Regierung unter die fortdaurendere Aufsicht und thätigeren Gegenhalt der Volksrepräsentanten und Magnaten des Reiches gebracht. In der nächsten großen die Verfassung betreffenden Akte (12. und 13. König Wilhelms) beschied man zur mehrern Einschränkung der Krone und genauerer Sicherheit der Rechte und Freiheiten des Volkes: „ daß selbst unter dem großen Reichssie„ gel ein Pardon gegen eine rechtliche Klage des Unterhauses keinen Schutz gewähren könne. „

Die in der Rechtsfestsetzungsakte (Declaration of right) enthaltene Norm der Regierung, die ununterbrochene Aufsicht des Parlaments, das Recht Staatsverbrecher zur Klage zu ziehen, schienen ihnen eine unendlich sicherere Schutzwehr verfassungsmäßiger Freiheit, ein dauerhafteres Paladium gegen die Angriffe

der

der Regierung, als all die Vorbehalte eines Rechtes: „seine Regenten zu entsezen, „ das in seiner Ausübung so schwer, in seinem Ausgang so ungewiß, in seinen Folgen oft so widrig ist.

Dr. Price tadelt mit großem Rechte in seiner Predigt pag. 22. 23 24. die häufige Wiederholung plump schmeichelnder Addressen an den König. Staat ihrer pomphaft demüthigen Sprache wünscht er Se. Majestät bey Gelegenheit lieber auf die Betrachtung zurückgeführt zu sehen: „sich mehr für den Diener „ als für den Herrn des Volks anzusehen. „ Als eine Höflichkeitsbezeugung ist diese neue Manier von Addressen weder schmeichelnd noch belehrend. Kein Mensch, er mag Diener dem Namen oder der Sache nach seyn, hört gern von Verhältnißen, von Gehorsam und Pflicht. Der Sklave der alten Komedie antwortet seinem Herrn: Hæc commemoratio est quasi exprobratio. Und gesetzt auch der König ließe sich den Ton der neuen Addresse gefallen, sich selbst zum Beysatz seines Titels den Knecht des Volkes zu nennen — so sehe ich nicht, um was wir gebessert seyn würden! Ich habe sehr trozige Briefe, mit einem unterthänig gehorsamsten Diener unterzeichnet gelesen. Die stolzeste Macht, die je ihren Szepter über die Erde schwang, führte eine weit demüthigere Benennung im Munde, als die Apostel der Freiheit den Königen

vorschlagen. Könige und Nazionen lagen zu den Füßen des Knechts der Knechte und Kraftbefehle, die Monarchen entthronten, waren mit dem Pettschierring des Fischers gesiegelt.

Ich würde Dr. Prices Vorschlag für den leeren Ausdruck schallender Deklamazionen halten, in dessen klingenden Wiederhalle, so mancher Mann den Drang und Sturm der Freiheit auszuschreien sucht, wenn nicht Plan und Entwurf „Könige für übles Betragen „ zu entsezen" zum Grunde läge.

Könige in gewissem Verstande, sind freylich die Diener ihres Volkes, weil allgemeines Wohl das wahre, das einzige Ziel ihrer Macht ist. Aber daß sie, im gewöhnlichen Sinne, so etwas wie Knechte wären, für deren Daseyn, Gehorsam gegen Befehle eines anderen und Abhängigkeit von seiner Willkühr das eigentliche Verhältniß zur Dauer ihres Dienstes sind, ist wenigstens unserer Verfassung nach nicht zu erweisen. Der König von England gehorcht Niemand. Aber alle einzeln und in ihrer ganzen Zahl gehorchen ihm, sind ihm verpflichtet.

Das Gesez, das weder zu schmeicheln noch zu beleidigen versteht, nennt diesen höchsten Magistrat nicht unsern Knecht, wie der bescheidene Theologe,

son-

sondern unsern Herrn, den König: und wir unserer Seits haben nur die Ursprache der Gesetze und nicht den verworrenen Jargon ihrer babilonischen Kanzeln gelernt. Da nicht er uns, sondern wir in ihm der Stimme des Gesezes gehorchen, so hat unsere Verfassung keine Vorsicht getroffen, ihn als Diener auf irgend eine Art verantwortlich zu machen, kennt keinen Gerichtshof, keine Justicia von Arragonien keinen rechtlichen voreschriebenen Prozeß, der den König, wie jeden andern Diener, zur Rechenschaft fordern könnte. Ein Vorzug, in dem er übrigens vor Lords und Gemeinen nichts voraus hat, weil alle in ihrer öffentlichen Vertretung zu keiner Verantwortung ihres Betragens gezogen werden können: so sehr auch die Revoluzionsgesellschaft sich bemühet, im Widerspruch mit dem schönsten und besten Theil unserer Verfassung zu erweisen: „ daß der „ König nicht mehr als der erste Diener des Volkes, „ bestellt vom Volke, und verantwortlich gegen dasselbe sey. "

Wie übel würden unsere Vorfahren bey der Revoluzion den Ruf der Weisheit verdienen, wenn sie Sicherstellung der Freiheit nur in einer Regierung zu finden gewußt hätten, die schwach in ihren Wirkungen und ungewiß in ihrer Dauer wäre: wenn sie unfähig gewesen wären, gegen willkührliche Macht ein

besseres Mittel als innerliche Zerrüttung zu finden. Laßt diesen Klubb erst erklären, wer das repräsentative Publikum ist, dessen Richterstuhl sie den König als Diener unterwerfen wollen, und dann wird es Zeit seyn für mich, das buchstäbliche Gesez der Statuten aufzudecken, das ihn nicht für den Diener erkennt.

Die Zeremonie Könige zu entsetzen, so leicht sie auch in der Sprache dieser Herren klingt, wird selten, vielleicht nie ohne Gewalt vor sich gehen. Sie ist ein Werk des Kampfes und nicht der Verfassung. Gesetze schweigen unter den Waffen, und Tribunale sinken mit dem Frieden, den sie nicht mehr zu erhalten fähig sind.

Die Revoluzion 1688 war die Frucht eines Krieges, des einzigen bürgerlichen Krieges, der das Siegel der Gerechtigkeit trägt. Justa bella quibus necessaria.

Die Frage einen König zu enthronen, oder wenn das Wort ihren Ohren besser klingt, zu entsezen, war und wird immer eine ausserordentliche Frage des Staats seyn, bey der Gesetze nicht mehr entscheiden: Eine Frage, wie alle Staatsfragen; die von Umständen, Mitteln und wahrscheinlichen

Er-

Erfolg mehr, als von strengen Rechten abhängt. Nicht aufzuwerfen gegen gemeine Mißbräuche, nicht zu beurtheilen durch gemeine Sinne: Die äusserste Grenzlinie, wo Gehorsam sich endet, und Widerstand beginnt, schwach, verborgen, und nicht leichtlich zu finden. Es ist nicht eine einzelne Handlung, eine einzelne Begebenheit die sie erhellet. Der Staat muß zerrüttet, er muß im Innersten angegriffen seyn, ehe dieses ausserordentlichste aller ausserordentlichen Mittel, erscheint. Die Zukunft muß so schlimm sich fürchten lassen, als die Vergangenheit sich empfand. Und wenn nun alles zur lezten Noth gediehen ist, dann müssen im Wesen der Krankheit die die Heilart entdecken, denen die Natur die Gabe verlieh, im entscheidenden Zeitpunkte des Hinsterbens noch das Aeußerste, Tod oder Leben bringende Hülfsmittel zu finden. Zeit, Gelegenheit, Nothwendigkeit geben jede ihre eigene Lehre. Die Wichtigkeit des Falles macht den Weisen entschlossen. Nach der Unleidbarkeit im Gefühle der Unterdrückung entscheidet der Reizbare. Der Stolze wählt aus Unmuth und Verachtung gegen rechtlose Gewalt in unwürdigen Händen: der Kecke und Kühne aus Liebe zu edler Gefahr in einer ruhmvollen Sache. Jeder entscheidet sich nach eigener Bewegung, aber jeder gute und denkende Mann greift doch immer nach einer Revoluzion als nach dem lezten verzweifelnden Mittel.

Das 3te Hauptstück, der Predigt von Old Jewry „das Recht uns selbst eine Regierungsform zu geben" findet in den Vorfällen der Revoluzion so wenig, als die beyden erstern Bestättigung. Fragt um den Zweck der Revoluzion. War er nicht Rettung unserer alten Gesetze und Freiheit, Erhaltung vorhandener Form, in der die Sicherheit unserer Gesetze und Freiheiten besteht. Wollt ihr den Geist unserer Verfassung, den Geist der Staatskunst erkennen, der in jener Rettungsstunde herrschte, so werft euer Auge auf Geschichte, auf Urkunden, auf Parlamentsakten, und Parlamentsjournale, und nicht auf Predigten zu Old Jewry, und Tischgesundheiten der Revoluzionsgesellschaft. Dort werdet ihr andere Begriffe, eine andere Sprache finden. Regierungsform zu ändern — solch ein Anspruch ist unsern Gesinnungen und Wünschen so fremd, als er unsern Kräften widersprechend ist. Die bloße Idee, eine bestimmte Regierungsform neu zu schaffen, reicht hin, mich mit Widerwillen und Abscheu zu füllen. Wir wünschten zur Zeit der Revoluzion und wünschen es noch, was wir besitzen, als Erbgut unserer Väter zu besitzen. Auf diesen Stamm keine fremde, keine Abart zu pfropfen, haben wir bis jetzt bey jeder Veränderung, mit Sorgfalt uns in genauer Beziehung auf das Alterthum zu erhalten gesucht. Und ich hoffe, — ja ich bin überzeugt,

daß

daß einst nach uns noch jede künftige Verbesserung auf die Grundlagen vorhergegangener Fälle, auf Vorbild und Beispiel sich stüzen werde.

Unsere älteste Reforme war die Magna Charta. Von Sir Eduard Locke, dem großen Orakel unserer Rechte an, durch die ganze Reihe seiner Nachfolger bis auf Blackstone (Blackstones Magna Charta Oeford 1759) wie sorgfältig sind sie nicht alle, den Stammbaum unserer Freiheiten zu zeichnen; wie sorgfältig, zu erweisen, daß der alte Freibrief, die Magna Charta König Johannes mit einem andern Freibrief Heinrich I. in Verbindung, beyden nicht mehr und nicht weniger als eine Wiederbestätigung ursprünglicher Geseze des Reiches sind. Als Faktum betrachtet, mögen diese Schriftsteller wohl immer Recht, in wenigen vielleicht Unrecht haben. Daß sie im Detail vielleicht sich irren, schwächt den Beweis meines Sazes nicht, zeigt um so mehr jene allmächtige Vorliebe zum Alterthum, die die Herzen der Gesezgeber, der Gesezverständigen, und des Volkes, dem sie sich in ähnlichen Gefühlen mitzutheilen suchten, beherrschte, zeigt wie standhaft die Staatslehre dieses Landes dem Glauben an die erbliche Abkunft ihrer Vorrechte und Freiheiten blieb.

In dem berühmten Gesetze Karl I. (Petition of Rights) Rechtsforderungen genannt, sagt das Parlament:

„Ihre Unterthanen Sire, haben diese Frei-
„heit geerbt.„ Nicht aus abstrackten Grundsätzen, nicht als „Rechte des Menschen" sondern als Rechte des Engländers, als das Erbtheil ihrer Väter verlangen sie sie. Selden, mit der ganzen Anzahl großer Gelehrten, die diese Petition of Rights verfaßten, waren mit all den gemeinen Theorien „der Menschenrechte" aufs wenigste eben so bekannt, als einer jener Schwäzer auf Kanzel oder Rednerstuhl, als Dr. Price oder Abbee Sieyes. Aber sie erhoben praktische Weisheit über theoretisches Wissen, und zogen aus Gründen, die einer solchen Gesinnung würdig waren, den klaren, aktenmäßigen, erblichen Anspruch auf alles, was dem Mann und dem Bürger theuer seyn kann, jenem unbestimmten, träumenden Rechte vor, das eine sichere Erbschaft den streitsüchtigen Händen verwüstender Ränke aussezt.

Im Geist dieser Politik sind alle zur Erhaltung unserer Freiheit gemachten Gesetze verfaßt. In dem ersten Wilhelms und Mariens, der berühmten (Declaration of Right) Rechtsfestsetzung, gedenken die

beyden Häuser mit keiner Sylbe des Rechts „ eine „ Regierung aus eigenem Plan, zu erdenken.“ Religion, Recht und Gerechtsame, die man lange besessen und seit Kurzem in Gefahr gesehen hatte, zu schüzen, ist ihr einziges Augenmerk. „So ist denn „ forderſamst in Erwägung zu ziehen, wie mit den „ besten Mitteln Einrichtungen zur Sicherstellung unserer Religion, Rechte und Gerechtsame gegen „ alle künftige Gefahr eines Umsturzes zu treffen „ seyen. I. W. und M.

Ihr erster Schritt ist Festsetzung dieser Mittel, nemlich: „vor allem zu thun“ was ihre Vorfahren in ähnlichen Fällen zu Rettung ihrer alten Rechte und Gerechtsamen thaten, sich über selbe auszuweisen — In der Folge bitten sie König und Königin „erwiesen und festgesetzt seyn zu „ lassen, daß sammt und sonders alle versicherten und „ erwiesenen Rechte und Gerechtsame für die wahrhaft alten und unbezweifelten Rechte und Freiheiten der Nazion dieses Reiches gehalten werden „ möchten.

Sie werden bemerken, was die übereinstimmende Politik unsere Verfassung von der Magna Charta bis zur Declaration of Right gewesen ist: unsere Freiheit als eine von unsern Voreltern uns zukommende, und auf unsere Nachkommen fortdauernde

ernde Erbschaft, als ein Gut zu behandeln und zu fordern, das dem Volke dieses Landes aus besondern Eigenthumsrechte ohne weitere Rücksicht auf ältere und allgemeinere Rechte des Menschen überhaupt zustehe. Dies war das Mittel, uns bey so großer Verschiedenheit der Theile, Freiheit in unserer Verfassung zu sicheru: Eine erbliche Krone, erbliche Magnaten, ein Unterhaus und ein Volk, das erbliche Gerechtsame, erbliche Rechte und erbliche Freiheit aus langen Reihen von Ahnen besitzt.

Ich sehe in dieser Staatslehre die Frucht eines tiefen Nachdenkens oder vielmehr glückliche Treue gegen die Vorschriften der Natur, ächte Weisheit ohne mühsames Grübeln, Weisheit, die über Theorie erhaben ist. Selbstischer Trübsinn und unerweiterter Blick — zwischen beyden erzeugt und nährt sich der Neuerungsgeist. Das Volk, das seine Vorfahren vergißt, wird auch seine Nachkommen nicht bedenken.

Das Volk von England weis zu gut, daß der Begriff einer erblichen Freiheit, der sicherste Grundsaz der Erhaltung, der sicherste Grund der Fortdauer, dennoch keinen Plan der Verbesserung ausschliesse: daß er zum Erwerb freie Hand läßt, aber das Erworbene sichert. Jeder Vortheil, den der

Staat

Staat nach dieser Maxime erringt, geht wie ein Fidei-Kommis in ewigen Besitzthum über, wird wie ein Lehen in todter Hand unauflösliches Eigenthum. Wirksam durch eine Verfassungskunst, die nach dem Bilde der Natur sich fügte, erlangen, besitzen, vererben wir unsere Regierung und unsere Freiheit mit unserm Eigenthum und unserm Leben auf ähnliche Art. Die Ordnung des Staats, die Güter des Glücks, die Gaben der Vorsicht gehen auf uns und von uns auf andere im unveränderten Laufe und fortdauernder Gleichheit über. In Verhältniß und Ebenmaaß zum Bau der physischen Welt steht dann mit der Majestät eines daurenden Ganzen, das nur im Wechsel seiner Theile den Kreislauf der Abnahme und der Erneuerung kennt, unsere politische Welt in der Fülle unendlichen Lebens da. Durch all die tausendfachen unerklärbaren Schlingungen des menschlichen Geistes, unter all den Krümmen und Lagen der Gesellschaft mit wundervoller Weisheit sich immer genügend, eilt sie, auf keiner Stuffe verändert, von keinem Alter geschwächt, dieselbe und immer dieselbe über die buntscheckigten Szenen des Lebens und des Todes, des Steigens und Fallens hinweg. Den Gang der Natur im Bau unseres Staats vor Augen, werden wir nie ganz in unsern Verbesserungen neu seyn, in unserer Erhaltung nie ganz altern. So werden wir mit treuer Anhänglichkeit an den

Sinn

Sinn unserer Ahnen, von abergläubischer Verehrung der Vorzeit unverführt, vom Geist philosophischer Aehnlichkeit geleitet, in der erblichen Fortpflanzung unserer Freiheit, das treue Bild eines Familienguts finden; so werden wir in seliger Täuschung mit den theuersten Banden häuslicher Vereinigung an unsere Verfassung geknüpft, mit unseren Gesezen im Innersten des Herzens wie mit Freunden vertraut, unsern Staat, unsere Heerden, unsere Gräber, unsere Altäre eins in allen und alle in einem unzertrennlich zu gleicher Schönheit, zu gleichem Gefühle erhoben, mit nie versiegender Wärme umfassen. So haben wir Natur und unsere Anordnungen im Einklang, unterm Einfluß ihrer nie betrügenden mächtigen Führung, die schwachen Schritte unseres Verstandes vor Irrsalen gesichert. So öffnet in dem Gedanken, unsere Freiheiten unter der Gestalt eines Erbguts zu betrachten, sich uns eine reiche Quelle von Wohlthat. Das Bild geheiligter Ahnen vor unserer Seele wird den schweifenden brausenden Freiheitsgeist durch feierlichen Ernst in seinen Gränzen halten. Das Bewußtseyn freyer Abkunft wird unsern Herzen jenen Adel angebohrner Würde geben, der über die aufgespreizte Wichtigkeit, der neuen Aufkömmlingen so unzertrennlich anklebt, sie so entehrend bezeichnet, sich so unendlich erhebt. So wird unsere Freiheit zur edlen Freiheit. Groß und majestätisch in ihrem

rem Anblick, mit Farbe und Stammbaum, mit Wappen und Schild, hat sie Bilder der Ahnen, Denkmäler und Inschriften, Urkunden und Namen, und wird ehrwürdiger durch das, was den einzelnen Menschen ehrwürdig macht, durch Alter des Geschlechtes, durch die Geschlechtsfolge seiner Väter. Wohl ihnen, wenn ihre Sophisten mit dem Wege männlicher und vernünftiger Freiheit sich zu begnügen wüßten, den wir genommen haben: Wir, die wir der Natur mehr als dem Nachdenken, unserm Gefühle mehr als unserm Scharfsinn die Aufrechthaltung und Dauer unserer Gerechtsame anvertrauen. Unser Beyspiel hätte sie belehren können. Ihre zurückerlangte Freiheit hätte mit der unsrigen in gleichen Rang sich sezen können. Ihre Gerechtsame, obgleich in der Ausübung unterbrochen, waren doch nicht verjährt. Ihre Verfassung, verwüstet, verfallen, durch einen langen Raum unbewohnter Zeiten zum Ruin geworden, stand doch in einigen Trümmern, in all den Grundlagen einer alten ehrwürdigen Burg zum Beweis eines unerloschenen Besizthums noch da. Warum habt ihr nicht zwischen diese Trümmer euch angebaut, warum habt ihr nicht auf diese Grundlage gemauert? Der alte Bau; war aufgegeben worden, ehe er vollendet war; aber hättet ihr auf seine Spuren gebaut. Ihr hattet zum Vorrath, was ihr nur wünschen konntet. Ihr hattet in euren alten

Staa-

Staaten alle die Verschiedenheit der Theile, die den mannichfaltigen Zusammensezungen des Ganzen zum glücklichsten Verhältniß dienet. Ihr hattet all das Vereinigende und Durchkreuzende des Interesse, all den Druck und Gegendruck der in der physischen wie in der politischen Welt aus dem wechselseitigen Kampf widerstrebender Kräfte, die Harmonie des Ganzen erzeugt. Diese entgegengesezten streitenden Kräfte, die ihr als das Gebrechen eurer alten Verfassung, als das Gebrechen der unsrigen ansehtt, dienen zum heilsamen Damm gegen übereilte Entschlüsse; machen Uiberlegung zum Werk des Bedürfnisses, und nicht der Willkühr, erregen bey jeder Veränderung Mäßigung durch das Bedenken sich selbst verfänglich zu machen; geben ein Mittel, um die schneidenden Uibel einer rauhen, gewaltsamen, unüberlegten Reforme zu hindern, und sezen sich all den übereilten Eingriffen willkührlicher Macht, in wenig oder vielen Händen, für ewig entgegen. In der Verschiedenheit der Glieder und des Interesse ruht die allgemeine Freiheit mit eben so viel Sicherheit, als die Absichten der einzelnen Stände vielfach sind. Oder wollt ihr das nicht, so tretet ins Joch einer willkührlichen Monarchie zurück, wo wenigstens der Druck das Ganze in seinen Fugen erhält, und jedem Theile von seinem angewiesenen Plaze zu treten verwehret.

Ihr

Ihr fandet all diese Vortheile in euren ehemaligen Staaten. Aber ihr wolltet lieber handeln, als ob ihr nie in einer bürgerlichen Ordnung gestanden, als wenn ihr von einem ganz neuen Anfang beginnen müßtet. Nur verfehlt war euer Beginnen, weil ihr damit anfiengt alles zu verachten, was ihr besasset. Ihr tratet in Handel ohne Kapital. Wenn die lezten Generazionen eueres Landes euch verdienstlos, verworfen erschienen, warum sahet ihr nicht über sie hinaus, warum suchtet ihr nicht bey euren alten Vorfahren den Stolz eurer Rechte. In ihrem Andenken, in ihrer Vorliebe möchte eure Einbildungskraft vielleicht sich das Bild der Weisheit und Tugend erschaffen haben, das über das Bild des jezigen Augenblicks so unendlich erhaben wäre. Ihr würdet euch mit dem Ideale veredelt haben, dessen Erreichung euer Ziel geworden wäre. Ihr würdet eure Nazion nicht bis zum Freiheitsjahre 1789 in eine gemeinschaftliche Benennung sklavischgebohrner Knechte zurückgestossen, nicht euch zu einem Volk von gestern und heute gemacht haben. Ihr würdet eure Vertheidiger hier nicht zu einer so demüthigenden Paralelle auf Kosten eurer Ehre genöthiget, nicht euch selbst beruhigt haben, zur Entschuldigung eurer Grausamkeit, mit einer Rotte von Negern euch verglichen zu sehen, die plözlich den Fesseln des Joches entrissen, über die Misbräuche

Verzeihung verdient, die sie unbekannt mit dem Genuße der Freiheit im ersten Taumel begieng. Wäre es nicht weiser gewesen mein Freund, euch, wie ich mir euch immer erklärte, für eine brave edle Nation zu halten, die lange verführt von fliegsamen, romantischen Begriffen der Ehre, der Treue und Königsliebe, durch Umstände verstrickt, aber nicht aus innerer kriechender Anlage Knecht gewesen war: die selbst in ihrer tiefsten Unterwürfigkeit, noch immer jenen Funken des Nazionalgeists nährte, der nur darinn irrte, euch das Bild eures Vaterlandes in der Gestalt eines Königs unterzuschieben. Hättet ihr gezeigt, daß ihr, von der Täuschung dieses liebenswürdigen Fehlers entfernter als eure weisen Vorväter, jezt, den Schritt zu eurer alten Freiheit mit den Gesinnungen ehemaliger Treupflicht aber auch mit dem Selbstgefühl eurer Rechte zurückzunehmen entschlossen, euch selbst mistrauend, und unbekannt mit der fast verloschenen Verfassung eurer Vorfahren im Land eurer Nachbarn das Model gefunden hättet, das den Geist vormaliger Geseze und Verfassung von Europa auf jezige Zeit und jezige Sitten angewendet, enthielte — O so würdet ihr in der Nachahmung weiser Beyspiele der Welt selbst ein Beyspiel der Weisheit gegeben, und die Sache der Freiheit ehrwürdig in den Augen jedes edlen Mannes unter jeder Nazion gemacht haben. Den Despotismus von der Erde hinweg gescheucht,

scheucht, würdet ihr gezeigt haben, daß Freiheit nicht allein verträglich mit Gesezen, sondern unter weiser Aufsicht sogar behülflich den Gesezen ist. Ihr würdet ein nicht bedrückendes aber hinreichendes Einkommen haben, ihr würdet aus einem blühenden Handel es ziehen. Ihr würdet eine freye Verfassung, einen mächtigen Monarchen, ein geordnetes Heer, eine verbesserte ehrwürdige Priesterschaft, einen minder hochfahrenden aber großgesinnten Adel haben, um euren Muth zu leiten ohne ihn zu belästigen. Ihr würdet Männer unter euren Gemeinen haben, die dem Adel sich gleich heben und ihn zu erlangen verdienten. Ihr würdet ein geschäztes, zufriedenes, arbeitsames, gehorsames Volk haben, gelehrig und unterrichtet, durch Tugend in jedem Stande Glückseligkeit zu finden. Darin besteht die wahre Gleichheit des menschlichen Geschlechts, nicht in jener ordnungzertretenden Dichtung, die falsche Begriffe, und leere Erwartungen unter Menschen verbreitet, denen die Natur den dunkeln Pfad eines mechanischen Lebens zu ihrem Daseyn anwieß, die in ihren Seelen nur das bittere Gefühl des wirklichen Abstandes erschweret, der sich nie ausgleichen läßt, und den der Gang des bürgerlichen Lebens, znm Besten derer, die er auf ihrer niedrigen Stuffe lassen muß, so gut als derer fodert, die er zu einer glänzendern, aber wahrhaftig nicht glücklichern Stelle führt. Welch sanfte glück-

liche Bahn zum Glück und zur Ruhe war euch offen. Die Geschichte hat kein ähnliches Beyspiel. Aber ihr habt wohl gezeigt, daß der Mensch immer den rauhern Weg zu wählen verblendet sey.

Berechnet euren Gewinn, sehet was ihr erworben habt mit all den kecken ausschweifenden Spekulazionen, in denen eure Anführer Verachtung gegen ihre Vorgänger, gegen ihre Zeitgenossen gegen sich selbst sogar verbreiteten, noch ehe sie wahrhaft verächtlich zu werden mit ihren Thaten verdienten. Von falschem Lichte verführt, habt ihr nicht, unverkennbares Elend um theurern Preis bezahlt, als andere Nazionen Glückseligkeit im unbestrittensten Besitze zahlten? Frankreich hat Armuth um Verbrechen gekauft. Frankreich hat seine Tugend nicht seinem Vortheil aufgeopfert, nein! es hat seinen Vortheil verhandelt, um seine Tugend in den Kauf zu geben. Alle Nazionen haben beym Bau einer neuen Verfassung, bey der Verbesserung einer alten, Einführung oder Bestätigung irgend eines Religionsgebrauchs zum ersten Gegenstand gemacht. Alle Völker haben auf ernstere Sitten, auf ein System strengern männlichern Verhaltens den Grundstein politischer Freiheit gelegt. Frankreich? — Frankreich riß die Zügel der königlichen Gewalt, um mit dem nemlichen Augenblick die Ausschweifungen der wildesten Sittenlosigkeit und kecksten Verachtung, gegen jede Meinung und jeden

Gebrauch der Religion zu verdoppeln. Die Quellen des Verderbens wurden eröffnet, wie man verborgene Schätze zur allgemeinen Wohlthat öffnet, die Laster des Reichthums und der höhern Stände strömten über die niedrigen Klassen des Daseyns als Geschenke der neuern Gleichheit in Frankreich.

Frankreich in der hämischen Hinterlist seiner Häupter hat den Ton gemilderter Maasregeln aus den Kabinetten der Fürsten verbannt, hat den Glauben an Nachsicht um seine Achtung gebracht. Der finstere Argwohn tirannischer Behutsamkeit kehrt mit neuen Gründen zurück, und Könige werden zittern hinfort bey dem täuschenden Scheingebäude (wie man es nennen wird in Zukunft) moralischer Politik. Jeder Monarch wird hinfort den Rath, der unbeschränktes Zutrauen zu seinem Volke ihn lehrt, von nun an als den geheimen Feind seines Thrones, als den Verräther betrachten, der nach seinem Untergang strebt, und sein zu gutes Herz mit blendenden Gründen zu verleiten sucht, eine treulose, anmaßende Rotte in den Schooß seiner Macht aufzunehmen. Dies allein (wenn auch nichts sonst wäre) ist mehr als unersezlicher Verlust für die Menschheit und für euch.

Erinnern sie sich der Sprache des pariser Parlaments gegen den König bey der Berufung der

General-Staaten? „daß er, auſſer allzugroßen Uiber-
„ maaß ihres Eifers für die Unterſtützung des Thro-
„ nes, nichts zu fürchten habe.“ Wohl, daß auch
ſie ſich jezt verbergen müſſen. Wohl! daß auch ſie den
Untergang theilen, in den ihr doppelzüngiger Rath
den König und das Land verwickelte. Solche tö-
nende Erklärungen wiegen Regenten in den Schlaf;
reiſſen ſie mit keuchendem Schritt an den Abgrund ei-
nes unerforſchten Unternehmens; machen, daß Vor-
ſicht ſich übereilt, und der gute Mann die Behut-
ſamkeit vergißt, durch die Wohlwollen ſich von Schwä-
che unterſcheidet, ohne die kein Staatsplan und keine
Freiheit in ihren Folgen ſicher ſtehet. Der Mangel die-
ſer Behutſamkeit macht Heilmittel des Staates zu
Gift. Kein Volk hat gegen den ungerechteſten Be-
ſitzer, gegen den gräulichſten Tyrannen mit ſtürmen-
derem Abſcheu und heilloſerer Beleidigung die Waffen
erhoben, als der brauſende Franzoſe gegen ſeinen lei-
denden, rechtmäßigen König. Den nicht zu ſchonen,
der ihnen Alles gab! Gegen den ſich zu empören, der
ihr Beſchüzer war! Zu zielen nach der Hand, die
Gnade, Freiheit und Wohlthat über ſie ausgoß! Un-
natürlich! Alles übrige war nur gewöhnlicher Gang
ſolcher Ereigniße; aber dies war unnatürlich —! Doch
die Strafe floß aus ihren Handlungen. Zerrüttete
Geſeze; geſtürzte Tribunale; der Handel in Zügen;
keine Steuern bezahlt, und doch das Volk unter Man-

gel;

gel; eine geplünderte Kirche, und ein leidender Staat, bürgerliche und militärische Anarchie, statt alter Verfassung, göttliche und menschliche Dinge, alles den Gözen des öffentlichen Kredits hingegeben, und Nationalbankerot dennoch die Folge. Die Krone endlich des Ganzen; jene Papiere einer neuen, schwankenden, unzuverläßigen Macht, jene kreditlosen Assignate des verarmten Betruges und des raubsüchtigen Mangels, jener bettelhafte Ersaz für den Verlust der beyden anerkannten Aequivalente des menschlichen Uiberflusses, die zur Erde zurückgeflohen zu seyn schienen, von wannen sie kommen, da die Grundlage des Eigenthums, dessen Kinder und Repräsentanten sie sind, systematisch umgekehrt wurde.

Waren alle diese Zerrüttungen nöthig? Waren sie die lezte Unvermeidlichkeit entschlossener Patrioten, die nur im verzweiflungsvollen Kampf über Blut und Verwüstung zum Ruhort errungener Freiheit gelangen konnten? Nein! nichts von allen. Die rauchenden Ruinen von Frankreich, die unser Gefühl bedrängen wo unser Auge sich hinwendet, sind nicht verheerende Folgen eines Bürgerkriegs, sind nur die traurigen aber warnenden Denkmale eines raschen unbesonnenen Entschlusses im Schooße des Friedens, die Wirkungen einer Macht, die tollkühn und trozend keinen Widerstand fand, und keinen Widerstand kannte.

Wie wenig, wie so gar Nichts fanden Männer, — die, so verschwenderisch in ihren Verbrechen, das aufgehäufte, überfliessende Maaß öffentlicher Leiden ausgossen, — auf ihrem Wege, das ihren Gang hätte hindern können, der, einem Triumph ähnlicher als einem Kriegsgetümmel, in ungestörter Verwüstung Mauern vor ihren Schritten ebnete. Haben sie einen Tropfen ihres Bluts für die Sache des Landes, das sie wüste machten, verloren? Nein! nicht einen. Ihr großes Opfer für alle die großen Entwürfe, waren — die Schnallen ihrer Schuhe, indeß sie Könige fesselten, Bürger mordeten, und tausende von würdigen Menschen und würdigen Familien in Trauer versenkten und mit Armuth schlugen. Ihre Grausamkeit war nicht — niedrige Folge der Furcht. Es war das freye Gefühl der Sicherheit, die in nichts begränzt, sich Raub und Verrath, Entehrung und Meuchelmord, Todschlag und Brand über die ganze Weite ihres seufzenden Lands hin erlaubte. Aber die Ursache von allem lag in den ersten Verhältnissen.

Diese Vorliebe zur Grausamkeit, Grausamkeit aus ungezwungener Wahl, würde ohne genaue Betrachtung des innern Gehalts der Nazionalversammlung unerklärbar bleiben. Ich verstehe hierunter nicht die

Form

Form ihrer Zusammensezung, die, so wie sie ist, beynah wenig Tadel verdient, sondern jenen innern Gehalt der Menschen, aus denen sie grösztentheils zusammengesezt ist: Einen tausendmal wichtigern Punkt als alle Formalitäten der Erde. Kennten wir von dieser Versammlung nichts als Absicht und Bestimmung, sähen wir sie nur unter diesem Gesichtspunkt, wo wäre das Gemälde, das unserer Einbildungskraft sich in höherer Würde zeigen könnte. Der Geist des Beobachters, müßte vor einem so hohen Ideale, als die in einem Punkt versammlete Auswahl der Höchsten und Besten einer ganzen Nazion ist, selbst beym schlimmsten Anschein, sich zurufen: Mein Auge trügt! Nein, es ist unmöglich! Sein in Demuth sich unterwerfender Verstand würde eher auf Geheimnisse als etwas Schädliches rathen. Aber hier zeigt sichs, daß weder Stand, Name, noch Ansehen, daß kein künstlicher Triebgrund Männer, die an der Spize des öffentlichen Einflusses stehen, anders machen kann, als Gott, Natur, Erziehung und die Gewohnheit ihres Lebens sie werden liessen. Was ihnen diese nicht gaben, giebt ihnen kein Volk. Denn wenn auch Tugend und Weisheit sein Wunsch in jedem den es wählte, waren, so bringt doch seine Stimme keine von beyden über die Herzen der Gewählten. Keine Offenbarung zeigt den Mann,

wie er ist, und die Natur versagte uns das Auge eines Sehers.

So bald ich die Namen der Abgeordneten des dritten Standes las, schien mir nichts mehr unerwartet, was nachmal geschah. Ich kannte einige als Männer von bestimmten Rang, einige als Männer von glänzenden Talenten, aber nicht einen, der Erfahrung, mit praktischer Staatskunst verbunden, besessen hätte. Die besten unter ihnen waren Theoretiker. Aber was auch diese wenige seyn mochten, vom größern Theile, von der Masse des Ganzen, hängt der Karakter desselben, hängt die Richtung des Ganzen ab. In jeder Versammlung muß der, der herrschen will, auf seiner Seite gehorchen: muß seine Vorschläge zu Geschmack, zu Einsicht und Neigungen des Haufens, den er lenken will, stimmen. Wenn also eine Versammlung in ihrer größern Anzahl aus Schwachen und Fehlerhaften besteht; dann kann nur eine Tugend, auf die in solchem Grade in dieser Welt so selten zu rechnen ist, dann kann nur die erhabenste Tugend Männer von Geist, die sich darunter befinden, zurückhalten, die Hand hinter der Maschine für die widersinnigsten Entwürfe zu werden. Besitzen sie aber, statt dieser ungewöhnlichen Tugend, nur einseitigen Ehrgeiz und Hang nach erschlichenem Glanze, dann wird der schwächere Theil, dessen Sprache sie Anfangs heucheln, der Thor und das

Spiel

Spiel ihrer Absichten. So werden in diesem politischen Tausche die Führer erst Schmeichler der Unwissenheit ihrer Anhänger, und diese dann Sklaven von jedem schwarzen Entwurfe ihrer Führer.

Jeder geltende Mann muß Mäßigung in seinen Absichten, muß Achtung, vielleicht Furcht vor der Versammlung haben, in der er spricht. Jeder nachgebendere Mann, muß, um nicht blindlings geleitet zu werden, wenigstens Richter über die natürliche Wichtigkeit und den Einfluß der Dinge seyn können, wenn ihm auch die Gabe aus eigner Kraft zu handeln versagt ist. Versammlungen können nur fest, Versammlungen können ihrem Ziele nur entsprechend sich betragen, in so ferne sie aus Mitgliedern bestehen, die ehrwürdig durch Stand, Eigenthum, Erziehung und eine Lebensart sind, die den Geist mit Adel erweitert.

Die Generalstaaten von Frankreich wurden berufen. Was mir auffiel, das erste, war Abweichung von der alten Gewohnheit. Ich fand 600 Repräsentanten des 3ten Standes: Eine Zahl, die den beyden übrigen zusammengenommen gleich war, sollten sie blos als einzelne Stände handeln; so war, Unkosten abgerechnet, sie unbedeutend. Aber sobald die 3 Stände in einen zusammzufliessen sich neigten, da zeigte diese

zahl=

zahlreiche Repräsentazion sich in Absicht und Wirkung. Nur wenige von einem der übrigen Stände durften zu ihnen übergehen, so lag der Ausschlag von allen in ihren Händen, die Macht des Staats in ihrem Schooß. Um wie viel wichtiger wurden also Tugend und Fehler in den Mitgliedern des 3ten Standes.

Erklären sie sich nun mein Erstaunen, den größten Theil desselben (wenigstens die Mehrheit der gewöhnlich gegenwärtigen) nicht aus angesehenen obrigkeitlichen Personen, die ihrem Lande Beweise des Wissens, der Klugheit und der Rechtschaffenheit gegeben hatten, nicht aus vorzüglichen Advokaten, der Ehre der Gerichtshöfe, nicht aus berühmten Universitätslehrern — nein! sondern, wie es bey einer so großen Anzahl kaum anders möglich ist, aus dem niedrigsten, unwissendsten, mechanisch-knechtisch beschäftigten Gewürmen dieser Geschäftsart genommen zu sehen. Es giebt Ausnahmen. Aber was sind sie gegen die Uiberzahl! Dunkle Provinzialadvokaten, unbedeutende Gerichtshalter, Landprokuratoren, Notarien, und wie die Schaar jener Diener kleinstädtischer Prozeßsucht und das ganze Gewühl hungriger Richter sonst heissen mag, die im Staube armseliger Dorfstrittigkeiten sich entwickelte. Ich las die Liste und sahe von dem Augenblicke an, Folge und Ereignisse, wie halbgeschehen voraus.

Der Grad von Achtung in dem eine ganze Innung sich erhält, wird immer der Maaßstab der Achtung, der jedem einzelnen Glied zu Gute kommt. So groß auch das persönliche Verdienst seyn mag, so unläugbar es auch in einzelnen Rechtsgliedern sich finden mag; so war doch in einem nur für militärischen Rang eingenommenen Reich, der Stand selbst, seine höchsten Stellen, in denen oft Familienglanz und ausgebreitete Gewalt, das Verhältniß änderten — ausgenommen, nicht sehr geachtet. Man verehrte diese wenigen mit einer Art von Anbetung, um die nächste Stuffe nach ihnen desto weniger zu bemerken. Die mechanische Klasse vollends war nicht viel besser als verachtet.

Wenn also die höchste Gewalt in die Hände einer Menschengattung übergeht, die nie in ihrem Stande sich zu achten gewohnt war, die keinen vortrettenden Karakter zu wagen hatte, dürfen wir klugen Gebrauch, dürfen wir Mäßigung von ihr erwarten, von ihr — die im plözlichen Besizthum ihrer Macht sich vielleicht noch unerwarteter überrascht findet, als ihre Zuschauer. Wer konnte sich schmeicheln, daß Männer, plözlich wie durch Zauber dem niedrigsten Range der Unterwürfigkeit entrissen, sich nicht im Gefühl ihrer unerwarteten Größe berauschen würden? Wer konnte denken, daß Menschen, von Handwerk aus, zu ringend, aufhezend, keck, voll lauernder Argliſt und un-

ruhigen, ränkesüchtigen Verwirrungsgeists; daß solche Menschen so geruhig in die verlassene Bahn, in die dunkele Armseligkeit einer mühsamen und verachteten Praxis zurückkehren würden? Wer konnte zweifeln, daß ohne Rücksicht auf den Staat, von dem sie so wenig verstanden, sie alles eigenen Vortheilen aufopfern würden, die sie so gut verstanden? Zufall und Ungefähr thaten bey allem, was vorgieng, nichts. Unvermeidlich, unaufhaltbar mußte es so kommen aus der Beschaffenheit der Verhältnisse. Wen mindere Fähigkeit vom Ruder ausschloß, mußte doch wenigstens zu jedem Entwurf sich übereinstimmend fühlen, der die Verfassung streithaft machte, der jene unzehlbaren Spiele des Gewinns öffnete, die in allen großen Staatsveränderungen, und vorzüglich bey allen gewaltsamen und großen Veränderungen des Eigenthums so gewöhnlich sind. War von Leuten, deren bisheriger Unterhalt auf die Verwicklungen eines gekränkten, bestrittenen, durch alle Chikanen verungewißten zerrütteten Eigenthums sich gründete, zu erwarten, daß sie für die Bestätigung desselben sorgen würden. Ihre Gegenstände mußten mit ihrer Erhebung sich verändern, aber ihre Gewohnheiten, ihre Gesinnungen, ihre Art Entwürfe zu verfolgen, mußten bleiben.

Gut! Aber können denn diese Menschen nicht durch Männer anderer Art, durch Männer edlern

Geists

Geists und ausgebreiteterer Kenntniß zurückgehalten werden! Ja! vielleicht etwa durch die erhabene Wichtigkeit und die herrschende Würde einer Handvoll Bauern, die in der Versammlung sizen, (von denen wie man sagt, einige zu lesen und zu schreiben nicht einmal verstehen?) Soll die kleine Anzahl Krämer, die obgleich mehr unterrichtet, und auf einer höheren Stuffe der Gesellschaft, doch außer ihrem Laden so ziemlich Fremdlinge der Welt ist, es können? Nein! beyde Klassen, nie fähig der Argliſt und den Irrgängen der Rechtsgelehrten sich zu entreissen, sind auch nie fähig, ihr Gegengewicht zu werden, das Verhältniß ist zu gefährlich, und die schlimmern werden herrschen. Der Menge von Rechtsgelehrten fügte sich noch eine beträchtliche Menge Aerzte bey. Beyder Schicksal war bisher in Frankreich sich ähnlich gewesen, beyde hatte man bisher tief unter Verdienst erniedrigt, beyde mußten daher auch im Mangel an Gefühl eigener, persönlicher Würde sich ähnlich seyn. Aber gesezt auch sie hätten den Rang gehabt, der ihnen gebührt, den sie bey uns haben, so sind Krankenzimmer doch der Ort nicht, wo man sich zum Staatsmann und Gesezgeber bildet. — Nun und endlich die ganze Klique von Agioteurs, von Wechselhändlern, von Mäcklern noch hinzu, denen, mochte es kosten, was es wollte, nichts näher liegen konnte, als ihren papiernen Reichthum in den statthaftern Besiz von Land und Grund verwandelt

zu sehen: Nächst ihnen ein zahlreicher Haufe von mancherley Leuten, von denen eben so wenig Kenntniß oder Rücksicht auf die großen Angelegenheiten des Staats, als Achtung für die Dauer irgend einer Anordnung zu erwarten war: Leute, die Werkzeuge zu seyn gebohren waren, aber nicht Aufseher. Dies war nun die Mischung des 3ten Standes der Nazionalversammlung. In allen kaum eine Spur einer an Besiz und Eigenthum geknüpften Vertretung des Landes.

Wir wissen, daß das brittische Unterhaus, ohne seine Thore dem Verdienste von irgend einer Gattung zu verschliessen, durch die sichern Wirkungen passender Einrichtung voll ist von allem, was unser Land Edles an Rang, an Abkunft, an erblichem oder erworbenem Reichthum, an Bildung und Vorzug, in kriegs- oder bürgerlichen im See- oder politischen Fache hat. Aber gesezt auch, was hart als wirklich vorauszusezen ist, es wäre mit dem 3ten Stand in Frankreich so ungefähr von gleichem Gehalte; würde man das Joch der Ränke mit Gelassenheit hier ertragen, ohne Zittern hier entwerfen? Gott bewahre mich, daß ich je zur Herabsezung einer Geschäftsklasse etwas sagte, die wie ein zweyter Priesterstand am heiligen Altare der Gerechtigkeit dient. Aber so sehr ich auch Männer in ihren ihnen zukommenden Verrichtungen ehre, so sehr ich auch mit allen meinen Kräften beyzutragen wünsche,

daß

daß keine Bahn der Ehre ihnen verschlossen bleibe, so kann ich doch, ohne schmeicheln zu wollen, an der Wahrheit der Natur nicht zum Lügner werden. Sie sind gut und nöthig in der Mischung des Ganzen, aber verderblich, so bald sie so überwiegen, daß sie der herrschende Karakter des Ganzen werden: Und vielleicht gerade dann um so viel weniger einem andern Stande angemessen, je mehr sie in ihrem eigenen sind, was sie seyn sollten. Es ist dies eine sehr allgemeine Bemerkung! Männer die so ganz in der Sphäre ihres Amtes leben, die so ganz in dem wiederkehrenden Zirkel ihres Geschäftszwangs altern, müssen nach und nach mehr sich verengen als erweitern in allem, was Kenntniß des Menschen, Erfahrung in vermischten Verrichtungen heischt, müssen sich abstumpfen für den umfassenden, weit ausgreifenden Blick, der das Ganze bunte Gewimmel sich durchkreuzender Absichten in der Einheit eines so vielfach zusammengesezten Dinges, als in Staat ist, zu vereinbaren weis.

Und überhaupt, wenn nun auch das Unterhaus ganz aus einer eigends dafür gebildeten Klasse Geschäftsmänner bestünde, was ist seine Macht? Begränzt in die unübersteiglichen Schranken der Geseze und des Herkommens: an die festbestimmten Regeln der Theorie und der Ausübung gebunden; das Oberhaus zum Gegengewicht und in seiner Dauer mit jeder

Minute vom Winke des Hofes abhängend, geändert, verschoben oder bestätigt wie er will? Sie ist groß seine Macht, in ihren mittel- und unmittelbaren Wirkungen groß, und möge sie es bleiben: Wie sie dann den Geist ächter Größe in sich aufrecht erhaltend bleiben wird, so lang es uns gelingt, die Verderber der Gesetze in Indien auszuschliessen, daß sie nicht Schöpfer der Gesetze für England werden. Aber dennoch ist sie in ihrer vollendetsten Masse, verglichen gegen die Macht einer bestimmten Majorität in ihrer Nazionalversammlung, der Tropfe gegen das Meer. Diese Versammlung, die seit der Aufhebung der Stände, keine Grundgesetze, keine Verträge, kein geheiligtes Herkommen mehr kennt, um sie zu hemmen; die weit entfernt sich in die Regeln einer vorhandenen Verfassung fügen zu müssen, mit unbegränzter Fülle sich selbst eine Verfassung nach dem Zweck ihrer Absichten macht, was ist sie!

Im Himmel und auf Erde — nichts, das ihr zum Gegenhalt diente. Welche Köpfe, welche Herzen, welche Einsichten müssen das seyn, die fähig sich fühlen, oder es wagen, nicht blos Gesezgeber einer bestehenden Verfassung zu werden, sondern in kühner Kraft, mit einem Guß, das umgeformte Bild eines Königreichs nach allen seinen Theilen, vom König und dem Throne, bis zum Meßner eines Kirchspiels zu vollenden?

den? Aber „Thoren drängen sich, wo Engel leise treten.“

Moralische, beynahe physische Unfähigkeit für den Plaz, den sie behaupten, in Leuten, die mit unbeschränkter Macht für unerklärte und unerklärbare Absichten den Staat beherrschen, — was läßt sich erwarten? Elend — Elend das höchste, das in menschliche Angelegenheiten nur immer sich mischen kann.

Von der Betrachtung des dritten Standes, nach seiner innern Gestalt und dem Werth seiner Theile, nun einen Blick auf die Repräsentanten der Geistlichkeit. Auch hier in der Wahl gleiche Achtlosigkeit gegen die allgemeine Sicherstellung des Eigenthums, gegen die Schicklichkeit der Deputirten zu ihrer Bestimmung. Was soll ich sagen von einer Wahl, die so wenig sich bedachte, zum großen wichtigen Werk eines neu zu formenden Staates den größten Theil seiner Abgesandten aus Landpredigern zu nehmen: Aus Leuten, die den Staat kaum seinem Gemälde nach kannten, die jenseits ihres Dorfes fremd in der Welt, in hofnungslose Armuth verflochten, Eigenthum, weltliches oder geistliches, nie anders als mit dem Auge des Neids betrachten konnten: Unter denen so mancher empfänglich seyn mußte, für die kleinste Hofnung des elendesten Gewinnes sich zum Werkzeuge des

niedrigsten Diebstals gegen jeden Reichen zu verkaufen, an dessen Uiberfluß er nur durch eine allgemeine Zerrüttung Theil zu nehmen hoffen konnte. Statt-Gegner für die wühlenden Schleicher der andern Klasse zu werden, mußten sie sehr natürlich ihre Mitgenossen, oder im besten Falle doch wenigstens die folgsamen Diener von denen werden, deren Leitung sie sich schon in ihren kleinen Dorfangelegenheiten zu überlassen gewohnet waren. Wahrlich! Ungewissenhaftigkeit mußte denen schon eigen seyn, die unbedacht ihres Mangels an Einsicht, eine Stelle zu erschleichen trachten konnten, die von ihrer Heerde sie trennte, von dem angewiesenen Fache ihrer Thätigkeit sie riß, um in die Wiedergeburt eines Reichs ihre Hände zu mischen. Dieses Uibergewicht von Verdorbenheit, zur Vollkraft der Chikane im dritten Stande geworfen, vollendete die Last von Unwissenheit, Uibereilung, Troz und Raubsucht, der nichts widerstand.

Jedem denkenden Manne mußte es im ersten Anblick einleuchten, daß die Uiberzahl des dritten Standes mit den eben geschilderten Abgeordneten der Geistlichkeit, zum Verderben des Adels verbunden, ein Spielwerk in der schlimmsten Hand für die Absichten einzelner Menschen werden mußte, die im Raub und in der Demüthigung ihres eigenen Standes ei-

nen sichern Fond für die Erkaufung ihrer Anhänger suchten. Dinge wegzuwerfen, die das Glück anderer Menschen ausmachen, ist für solche kein Opfer. Der unruhige unzufriedene Mann von Abkunft, je mehr er von eigenem persönlichen Stolze und Übermuthe schwillt, verachtet gemeiniglich um desto mehr seinen eigenen Stand. Schändliche Geringachtung der Würde, die er mit andern gemein hat, ist immer das erste Kennzeichen selbstischen bösbeabsichteten Hochmuths. Dem Theile zugethan, der Stuffe geneigt bleiben, der wir in der Gesellschaft angehören, ist immer der erste Grundtrieb (der Keim vielleicht) auch ausser uns Theil zu nehmen, das erste Glied in der Kette zur Vaterlands- und Menschenliebe. Die Vortheile des Standes, dem wir uns beyzählen, sind anvertrautes Gut in der Hand jedes Gliedes. Nur ein schlimmer Mann kann ihren Misbrauch billigen. Nur ein Schurke wird gegen persönlichen Gewinn sie verschleudern.

Zur Zeit unserer innerlichen Kriege gab es in England (ob nicht auch in der französischen Nazionalversammlung, weis ich nicht) Leute, z. B. einem Grafen von Holland, die im Übermaß königlicher Gnade für sich oder ihre Familie verschwenderisch beglückt, die erste Ursache, die ersten Aufwiegler des Volkshasses gegen ihren gekrönten Wohlthäter wurden,

und dann in der Empörung, deren vorzüglichste Veranlassung sie gewesen waren, niedrig genug sich gegen ihn erhoben; Männer, deren Herz verdorben genug war, den Thron zu untergraben, dem sie ihr Daseyn, dem sie selbst die Macht zu danken hatten, die sie zum Verderben des Unglücklichen jezt brauchten, der in ihnen sich eine Stüze gebaut zu haben glaubte. Sezt der raubsüchtigen Gierde dieser Unersättlichen Schranken, erhebt andere zur Theilnehmung der Beute, die sie allein verschlingen wollen, das Signal ist gegeben. Rache und Neid treten in die Lücken ihres betrogenen Geizes. Verwirrt im Uibermaaß zerrütenden der Leidenschaft, hat ihre Vernunft, ihre Richtung verloren. Ihre Aussicht wird endlos und wild, dunkel für sie selbst, unerklärbar für andere. Jede Ordnung, jedes Gesez scheint ihnen Band und Fessel für unbedingt stürmenden Ehrgeiz. So geht in der allgemeinen Nacht der Verwirrung jedes Maaß dahin, und gränzenlos erweitert verliert sich ihr Lauf ohne Stillstand.

Wenn Männer von Herkunft, von Stand und Geburt einem Ehrgeiz ohne Ziel jedes Gefühl von Würde aufopfern, mit verächtlichen Werkzeugen nach einem verächtlichen Ziele streben, muß nicht dumpfbrütende Ehrlosigkeit im Tone des Ganzen herr-

schen

schen. Und herrscht sie nicht in der Geschichte des Tages? Trägt nicht alles, was in Frankreich geschah, den unedlen, ruhmlosen Anstrich, die Farbe von Niederträchtigkeit, die jezt zur Mode der Staatskunst wird? Erscheint nicht in allem das geistlose Streben, Würde und Wichtigkeit des Reiches in der Erniedrigung seiner Bürger zu vernichten? Wie ganz unterschieden dachten die Häupter anderer Revoluzionen, die, wenn sie auch dem Innern des Staats veränderte Verhältnisse aufdrangen, doch ihren Ehrgeiz durch die Erhebung, durch den Schwung des Volkes vergüteten, dessen Frieden sie störten. Ihre Aussichten waren groß. Sie rangen nach dem Ruder, nicht nach dem Untergange ihres Landes. Sie waren Männer von erhabener Fähigkeit im Feld und im Gerichte: Der Schrecken, aber auch die Ehre ihrer Zeit. Keine schleichenden Mäkler, die im Ehrgeiz wetteifern, das Verderben des Landes, dessen Ursache sie waren, durch einen betrugsamen Umlauf nichtswürdiger Papiere zu verschleiern.

Der Lobspruch; den der Lieblingsdichter seiner Zeit einem jener schlimm großen Menschen voriger Art (seinem Vetter Kromwell) macht, zeigt was er war, was er suchte, und in gewisser Art, zur Ehre seines glücklichen Stolzes, auch vollbrachte.

„ In deinem Flug erhebt sich der Staat, fühlt „ keine Gebrechen, seit du ihn veränderst! Verän- „ derst wie den Schauplaz der Erde die Sonne, wenn „ sie still in ihrem Glanze herauftritt über die gemei- „ nen Lichter der Nacht.

Diese Männer der Unruhe waren nicht halb so sehr Räuber der Gewalt als Genieen, die zu der Stelle hinauftreten, die von Natur ihnen zukam. Ihre Erscheinung war Licht zur Erhellung der Erde. Den Sieg über ihre Nebenbuhler gab ihnen ihr höheres Verdienst. Ihre Hand, wie ein Engel der Rache entflammend, belebte in ihrem Drucke mit allgewaltiger Kraft die schlafende Spannung des Landes. Ich sage hier nicht (und Gott bewahre mich, es zu sagen) daß die Tugenden solcher seltenen Menschen zum Ersaz ihrer Verbrechen hinreichten. Aber die ersten heilten doch die Wunde, die die lezten schlugen. So war Kromwell. So waren die Guisen, die Kondes, die Kolignis. So Richelieu, der mitten im Frieden im Geist innerlicher Unruhen sich Raum schaffte. So handelten auch, nur als Menschen betrachtet besser, und in einer bessern Sache, ihr Heinrich IV., ihr Süllly, obgleich beyde, unter Bürgerkriegen aufgewachsen, nicht ganz frey von der Stimmung solcher Tage waren. Es ist beynahe wunderbar, wie schnell Frankreich, nur nach einem Augenblick Ruhe, vom schrecklichsten, längsten

sten Bürgerkrieg, der je eine Nazion zerrüttete, sich erholte, sich stärkte. Und warum? Weil unter all ihren Grausamkeiten der Geist der Nazion nicht gelitten hatte. Weil selbstbewußte Würde, edler Stolz und das ruhmvolle Gefühl der Ehre, und der Nacheiferung sich unversehrt unter all diesen Unruhen erhalten, sich entflammt, sich zum höchsten Schwung erhoben hatte. Die Organe des Staats, obgleich zerrüttet, standen noch da. Das Ziel der Thaten und Tugend: die belohnenden Preise der Ehre waren vorhanden. Aber jezt — jezt hat ein entkräftender Schlag den Sitz des Lebens getroffen. Der Mann, dem auf seiner Stelle Ehre zum ersten Triebgrund diente, nun herabgesezt und entwürdigt, starrt das bittre Andenken seiner Entehrung ausgenommen in jedem Gefühle des Daseyns. Aber auch diese werden bald nicht mehr seyn. Ein neues Geschlecht, die Nachkommen der Edlen, zum Handwerker und Tagelöhner, zum Wucherer, Geldmäckler und Juden gesunken, um nichts besser als sie, werden zu ihren Füssen vielleicht einst kriechen. Glauben sie mir, auf eine Stuffe alles erniedrigen, heißt nicht Gleichheit einführen. In jeder Gesellschaft muß der Unterschied der Verrichtungen einen Unterschied des Ranges erzeugen. Die Verfechter der Gleichheit verkehren den Gang der Natur, bauen in die Luft, was zur Dauer des Gebäudes im Grunde liegen sollte. Die Schneider- und Zimmermannsgilden ꝛc. ꝛc. aus denen

(in Paris zum Beispiel) die Republik zusammengesezt ist, können dem Wirkungskreise nie angemessen seyn, in den ihr sie durch die schlimmsten aller Eingriffe, durch Eingriffe in die Vorrechte der Natur hinein zwänget.

Der Kanzler von Frankreich sagte bey der Eröffnung der Staatenversammlung in einem Ton von rednerischen Pompe, „daß alle Verrichtungen Ehre „brächten.“ Wenn er damit nichts weiter sagen wollte, als daß keine ehrliche Verrichtung ihrem Manne zur Schande, zum Nachtheil gereiche, so sagte er nichts mehr, als was Wahrheit ist. Aber wenn er verstand, daß jedes Geschäft ehre, so möchte ein kleiner Unterschied wohl nöthig seyn. Die Handthierung eines Friseurs, eines Lichtziehers, andere niedrigere Gattungen ungerechnet, können wahrhaftig doch niemand zu besonderer Ehre gereichen. Solche Leute müssen nie unterm Drucke des Staates leiden, aber der Staat muß auch nie unter dem Ihrigen leiden, nie leiden, daß sie einzeln oder in Zünften das Ruder führen. Ihr glaubt nur ein Vorurtheil zu bestreiten, aber es ist die Natur, die ihr bekriegt. *) Ich halte sie für zu gut, für jenen

*) Jesus Sirach Kap. 38. V. 25. — 39. Wer die Schrift lernen soll, der kann keiner andern Arbeit warten; und wen man lehren soll, der muß sonst nichts zu thun haben. Wie kann der der Lehre war-

jenen sophistischen verfänglichen Argsinn, der aus hämischen Mißverstand in jeder allgemeinen Beobachtung, Ausnahmen und Einschränkungen, die vernünftiger Weise in jeder allgemein hingesagten Bemerkung eines verständigen Mannes gedacht werden müssen, als nicht gesagt betrachtet. Ich werde daher nie fürchten, von ihnen beschuldigt zu werden, daß ich Macht, Ansehen und Achtung nur auf Geburt, Namen, und Titel beschränke. Nein, mein Herr! Weisheit und Tugend, dem Schein oder Wirklichkeit nach, sind der einzige Anspruch auf eine höhere Bahn. Wo beyde mit Wahrheit sich finden, in jedem Stande, in jeder Verrichtung, in jedem Gewerbe oder Herkunft, sind sie der Freibrief des Himmels zu menschlicher Hoheit und menschlicher Ehre.

Wehe

warten, der pflügen muß, und der gerne die Ochsen mit der Geissel treibet, und mit dergleichen Werken umgehet, und weis nichts, denn von Ochsen zu reden? Er muß denken, wie er ackern soll, und muß spät und frühe den Kühen Futter geben. Also auch die Tischler und Zimmerleute, die Tag und Nacht arbeiten, und schnizen Bildwerk, und Fleiß haben, mancherley Arbeit zu machen, die müssen denken, daß es recht werde, und frühe und spät dran seyn, daß sie es vollenden.

Also ein Schmidt, der muß bey seinem Amboß seyn, und seiner Schmiede warten, und wird

matt

Wehe dem Lande, wo Tugend und Fähigkeit verstossen, wo der glückliche Geist, den zur Ehre und Dienst seines Vaterlandes die Vorsicht schenkte, aus Tollsinn verworfen im Staube kriecht, und ungenüzt ein Daseyn vertrauert, dem nur eine schickliche Stelle zum Glanze fehlte. Aber wehe auch dem Lande, wo man dem Gegensaze fröhnt, wo man auch bey niedriger Erziehung, mit pöbelhaften Kurzsinn, im Schmuz eines verächtlichen, lohnsüchtigen Handwerkes die geltenden Ansprüche auf obrigkeitliche Würde findet. Der Zutritt sey jedem, aber nicht jedem ohne Unterschied offen. Kein Kreislauf der Aemter, kein Loos und keine Wahl, die auf eines von beyden

sich

matt vom Feuer, und arbeitet sich müde über der Esse. Das Hämmern schlägt ihm die Ohren voll, und er siehet darauf, wie er das Werk recht mache. Und muß denken wie ers fertige, und frühe und spät daran seyn, daß ers fein ausarbeite.

Also ein Töpfer, der muß bey seiner Arbeit seyn, und die Scheibe mit seinen Füssen umtreiben und muß immer mit Sorgen sein Werk machen, und hat sein gewißes Tagwerk. Er muß mit seinen Armen aus dem Thon sein Gefäß bilden, und muß sich zu seinen Füssen müde bücken. Er muß denken wie ers fein glassire, und früh und spät den Ofen fegen.

sich bezieht, kann gut in einem Staat von größerer Art seyn; weil sie weder mittel = noch unmittelbar dem Manne die Richtung geben, für seine künftige Stuffe sich vorzubereiten. Soll ich anstehen zu bekennen, daß der Weg vom niedrigen Stande zur Größe und Macht nicht allzuleicht, nicht allzuhäufig zu betreten seyn müsse um Prüfung zu bleiben, Prüfung, die beym seltensten aller seltenen Dinge, bey großem Verdienste so nöthig ist. Der Tempel der Ehre findet nur auf Höhen einen Plaz. Und wenn Tugend ihn erreicht, so laßt Tugend gedenken, daß nur durch Kampf und Gefahren ihr Wesen erhellt.

Fähigkeit und Eigenthum sind in jedem Staate die einzig wahren und schicklichen Mittel der Repräsen-

Diese alle trösten sich ihres Handwerks, und ein jeglicher fleißiget sich, daß er seine Arbeit könne. Man kann ihrer in der Stadt nicht entbehren. Aber man kann sie nirgend hinschicken; sie können der Aemter auch nicht warten, noch in der Gemeine regieren. Sie können den Verstand nicht haben, die Schrift zu lehren, noch das Recht und Gerechtigkeit zu predigen. Sie können die Sprüche nicht lesen, sondern müssen der zeitlichen Nahrung warten, und denken nicht weiter, denn was sie mit ihrer Arbeit gewinnen mögen.

sentazion. Fähigkeit ist thätig, rastlos und um sich greifend. Eigenthum träge, furchtsam und enge. Das erste mit seiner wühlenden Wirksamkeit muß das Verderben des lezten werden, wenn nicht überwiegendes Verhältniß von Macht in der Repräsentazion es rettet. Große Massen des einzelnen Eigenthums müssen in der Vertretung sich ins Ganze mischen, oder die Schuzwehr ist Traum. Die karakteristische Wesenheit des Eigenthums, aus den Grundbegriffen des Erwerbs und der Erhaltung entsprossen, ist Ungleichheit. Große Besizungen, Neid zu erregen und Raubsucht zu reizen so fähig, müssen jeder Möglichkeit von Gefahren entrissen, wie eine natürliche Mauer, zum Schuz für mindere Besizungen noch umher stehen. Das nemliche Eigenthum unter viele zerstückt, hat nicht mehr die nemliche Wirkkraft. Seine vertheidigende Macht ist geschwächt, so wie sie sich theilt. Jedes Mannes Antheil ist kleiner als das, was seine gereizte Begierde im Raube fremden Reichthums sich verspricht. Freilich würde das, was man den wenigern nimmt, in der Vertheilung unter die größere Zahl nur wenig auf jeden einzelnen bringen. Aber die größere Zahl hat nicht den Verstand so zu rechnen, und folgt blindlings den Führern, die niemals im Sinne haben, sie zur Theilung kommen zu lassen.

Die Fortdauer des Besizthums in unseren Familien ist die schäzbarste und wichtigste Eigenschaft desselben, ein Mittel die guten Gesinnungen der Eigner zu leiten, und das festeste Band zur Erhaltung des Staates. Denn wer als die, die alles am nächsten betrift, wer als die Besizer der Familiengüter und des damit verbundenen Ranges, können sichere Bürgen seiner Dauer seyn. Darum haben wir unser Oberhaus, darum besteht es aus Männer von erblicher Würde und Eigenthum: darum ist es ein Theil des gesezgebenden Körpers, der einzige Richter des Eigenthums nach all seinen Unterabtheilungen: darum ist selbst das Unterhaus, wenn gleich nicht nothwendiger Weise, doch in der Wirklichkeit seinem grösern Theile nach eine Versammlung begüterter Menschen. Laß diese großen Besizer seyn, was sie wollen, gut oder schlimm, die meisten von ihnen gehören doch zu den ersten,) so werden sie im übelsten Falle dem Staate doch die Stelle des Ballasts im Schiffe vertreten. Nur der kriechende Schmeichler, nur der verworfne Anbether der Macht kann an Reichthum und erblichen Range vergöttern, was der muthwillige ungebildete, kurzsichtige Dünkling der Philosophie in seinen schalen Deklamazionen mit Uibereilung erniedrigt. Aber der vernünftige Mann wird darum nicht minder Vorzüge, gemäßigten Vorrang der Herkunft (nicht ausschlies-

schliessenden Vortritt) für natürlich, recht und politisch gut halten.

Man sage, daß 24 Millionen doch mehr gelten müssen als 200000. Es gälte, wenn der Staat eine arithmetische Aufgabe wäre. Es gälte unterm Laternenpfahl vielleicht, aber nicht für den Mann, der mit Uiberlegung spricht. Der Wille der Menge und ihr Bestes sind oft im Widerspruch, aber am meisten, wenn ihre Wahl auf das Schlimmere fällt. Die Herrschaft von 500 dunkeln Dorfadvokaten; und Landpredigern ist für 24 Millionen nicht gut, und wenn 48 Millionen sie gewählt hatten: um so viel weniger gut, als ein Duzend hochgebohrner Männer, die ihren Stand um höheren Einfluß verriethen, sich zu Anführern machen.

Der Weg der Natur scheint mit jedem Schritte mehr und mehr in Frankreich vergessen. Das Eigenthum hat keine Stimme in der Regierung, ist also zerstört. Vernünftige Freiheit findet keinen Grund auf den sie baute. Was man errang, war Papiergeld, und eine Verfassung für Mäckler. Wie Frankreich in Zukunft mit einem republikanischen System von 83 unabhängigen Departement (ihrer Unterabtheilungen nicht zu gedenken) sich als ein Körper regieren, oder vom Hauch eines Geistes in Bewegung ge-

sezt werden könne — daran hat, glaube ich im Ernste noch Niemand gedacht. Laßt die Nazionalversammlung ihren Bau vollenden, der lezte Stein den sie legt, ist der erste zum Umsturz. Die kleinern Städte werden das Joch von Paris nicht ertragen. Sie werden diesem Körper nicht gönnen, allein Herr des Königs und der Herr der geglaubten Nazionalversammlung zu bleiben. Jede wird ihren Theil von der Beute der Kirche zu sich reissen. Keine wird dulden, daß diese Beute, oder die gerechtern Früchte ihres Fleißes, die Erzeugnisse ihres Bodens hingeschleppt werden, dem Uibermuth oder dem Luxus des parisischen Tröblers zum Raube. O hierüber wird der Begriff der Gleichheit, mit dem man sie ihrem König und ihrer alten Verfassung so mächtig entlockte, ihnen eine trefliche Lehre geben.

In einer solchen Verfassung, wie könnte eine Hauptstadt bestehen? Man hat vergessen, daß unter so viel demokratischen Gemeinden das Reich in eben so viel einzelne Theile zufiele. Der Mann, dem sie den Namen des Königs zum Spotte liessen, hat er den hundertsten Theil der nöthigen Macht, um all die zerstückten Republiken an einem gemeinschaftlichen Bande zu leiten? Zwar wird die Republik Paris keine Mühe versäumen, das Verderben des Heeres zu vollenden, und die widerrechtliche Fortdauer

der Versammlung ohne Rücksicht auf ihre Konstituenten, zur Verlängerung ihres eigenen Despotismus zu befördern. Zwar wird sie versuchen, als Mittelpunkt des Papierumlaufs, jede Sache in ihren Wirbel zu ziehen. Aber vergebens. Die Kunst wird sich erschöpfen, und so schwach einst werden, als sie jezt hinreissend scheint.

Wenn ich dies mit der Lage vergleiche, zu der sie, wie durch Gottes und der Menschheit Stimme berufen waren, soll ich noch zur Wahl die sie machten, zum Erfolg ihrer Thaten meinen Glückwunsch fügen? O! ich möchte keiner Nazion ein Betragen auf solche Säze gebaut, von solchen Ausgang begleitet rathen. Leute, die tiefer in ihre Verhältnisse sehen, die besser als ich die Vortheile berechnen können, die ihnen solch ein Verfahren in ihren Absichten gab, mögen freilich anders entscheiden.

Die Glieder der Revoluzionsgesellschaft, denen es so dringend um eine Freudenerklärung an die N. V. zu thun war, mögen freilich überzeugt seyn, daß irgend ein Plan verborgen in Beziehung auf dieses Land vorhanden sey, zu dessen Entwicklung ihre Handlungen vielleicht ersprieslich zielen. Dr. Price, der in diese Sache mit nicht geringen spekulativen Eifer gedrungen zu seyn scheint, redet seine Zuhörer nachdruckvoll mit folgendem an. „Ich kann

„ nicht

„ nicht anders, als mit einer, für ihre Erinnerung
„ besonders wichtigen Bemerkung — auf die ich
„ mehr als einmal anspielte und die vermuthlich in ihren
„ Gedanken schon längst vorhanden lag — mit einer
„ Bemerkung schliessen, mit der meine Seele, mehr
„ als ich aussprechen kann, sich durchdringt. Ich
„ meine die günstige Lage jeziger Zeiten für jedes
„ Wagnis um Freiheit. „

Daß der Geist dieses politischen Predigers zu dieser Zeit mit irgend einem Plan besonderer Art sich beschäftigen mochte, ist klar. Daß die Gedanken seiner Zuhörer, die ihn vermuthlich besser als ich verstanden, seine Bemerkung in allen ihren Folgen und Betrachtungen längst zuvor ahnden mochten, ist wahrscheinlich.

Ehe ich diese Predigt gelesen hatte, wähnte ich in einem freyen Lande zu leben. Der Irrthum ist verzeihlich, er machte mir das Land, in dem ich lebte, theuer. Ich wußte gut, daß ewig wache, immer scharfe Achtsamkeit auf den Schaz unserer Freiheit, gegen jeden offenen Angriff so gut, als gegen heimlichen Verfall und allmähliges Sinken, unsere beste Weisheit, die erste unserer Pflichten seye. Aber ich sahe in ihr nur den Schaz, in dessen Besiz man sich bewährt, nicht das Kleinod, nach dem man erst strebte.

In unserer jezigen Lage eine günstigere Zeit für jedes Wagnis um Freiheit zu entdecken, reichten meine Augen nicht hin. Was die Gegenwart von jedem andern Jahre unterscheidet, sind die Veränderungen von Frankreich. Sollte es seyn, daß man das Beyspiel ihres Volkes auf das unsrige ausdehnen möchte, ja — dann sehe ich leicht ein, warum man in so mancher ihrer Handlungen, troz ihres widrigen Scheins, troz Widerspruch gegen Menschlichkeit, Edelmuth, Treue und Gerechtigkeit so viel gutherzig weiche Entschuldigung für die wirkenden Personen, und heroischen Gleichsinn gegen den Zustand der Leidenden findet.

Es wäre unklug ein Beispiel herabzusezen, dem wir zu folgen geneigt sind. Aber ehe wir folgen muß natürlich die Frage vorhergehen — was ist die Sache der Freiheit, und welches sind die Unternehmungen, zu deren Beginnen das Vorbild von Frankreich so besonders einladend ist? — Soll unsere Monarchie ihren bisherigen Gesezen, ihren Gerichtshöfen, jeder ihrer Korporazionen entsagen? — Soll jeder Markstein des Landes zu Gunsten einer geometrisch berechneten Eintheilung schwinden? — Sollen die Bischöffe aufhören? — Sollen die Kirchengüter an Juden und Mäckler verkauft, — Sollen sie, neuentstandene Munizipalrepubliken zur Theilnahme des Kirchenraubs zu erkaufen, verschwendet werden? — Sollen Taxen als

La-

Lasten verworfen, das Staatseinkommen auf patriotische Steuern, oder patriotische Geschenke beschränkt werden? — Sollen silberne Schnallen statt Land- und Malztaxe die Bedürfnisse der Seemacht bestreiten? — Sollen Rang, Ordnung und Unterschied gestürzt, allgemeine Verwirrung und allgemeiner Bankerot, 4000 Demokrazien in 83 sich vereinen, um aus allen, durch irgend eine geheime Anziehungskraft ein Ganzes zu machen? — Soll darum die Armee verführt, darum von Zucht und Treue, durch jede Erlaubniß zu Ausschweifung, durch das schreckliche Beispiel eines Geschenks unter dem Namen einer Zulage zum Solde, weggelockt werden? — Sollen Priester gegen ihre Bischöffe sich auflehnen, weil man die täuschende Hofnung, einen Theil in der Beute ihres eigenen Stands zu erhaschen, ihnen vorhält? — Sollen die Bürger von London ihre Pflichten vergessen, um auf Kosten des Landes gefüttert zu werden? — Sollen alle öffentliche Gaben, die die Stadt bezahlt, auch unter ihrer Verwendung bleiben? — Soll der Rest der geplünderten Staatseinkünfte für den thörichten Gedanken vergeudet werden, zwey Armeen, jede zur Wache und Kampf gegen die andere, zu halten? — Wenn Zweck und Mittel der Revoluzionsgesellschaft in diesem bestehen, so erkenne ich, daß in beyden herrlich passend, Frankreich für beyde das schickliche Beyspiel ist. Ich merke, daß man ihre Thaten uns zur Beschämung vor-

НАРОДНА БИБЛИОТЕКА БЕОГРАД

hält. Ich weis, daß man uns izt für ein unbedeutendes, träges Volk ausschreit, das in harmloser Geduld, stumpf bey einem erträglichen Zustande, mit halber Freiheit vom Drange nach ihrem ganzen Besize sich ausschließt. Ihre Anführer in Frankreich fingen damit an, in unserer Verfassung das bewunderte, angebetete Bild ihrer Nachahmung zu vergöttern, und endigen izt, da sie weiter sind, mit unbedingter Verachtung dagegen. In einer beynahe gleichen Geringschäzung gegen alles, was man sonst für den Stolz unsers Landes hielt, folgen ihre Freunde unter uns ihnen nach. Der Revoluzionsgesellschaft haben wir die Entdeckung zu danken — daß England nicht frey ist. Sie fand in der Ungleichheit unserer Repräsentazion: „ein so gro„bes fühlbares Gebrechen unserer Verfassung, daß sie „nur in Form und Theorie vortreflich zu nennen „sey.“ *) Sie fand, daß Repräsentazion in der Gesezgebung nicht blos zur Beschüzung bürgerlicher Freiheit diene; „sondern zu jeder legitimen Regie„rung die Grundlage sey; daß ohne sie jede Regie„rung nur Gewaltgebrauch sey; daß, wenn die Re„präsentazion nur einzelnen Theilen zukomme, das „Reich nur in diesen einzelnen frey, wenn sie nur we„nigen zukomme, nur dem Scheine nach frey, und „wenn sich noch überdieß Verderben in ihre Wahlen schlei-

*) Rede über die Vaterlandsliebe. 3te Edit. p. 39.

„ schleiche, eine offene Verlezung genannt werden kön-
„ ne.“

Doktor Price sieht in den Mißverhältnissen der-
selben eine Grundbeschwerde, sieht nur den
Schatten einer Repräsentazion von Verderbniß im In-
nern ergriffen, und obgleich nicht ganz noch zerrüttet,
doch der Besorgniß nahe, daß, „ weil nichts für
„ den Erwerb dieses wesentlichen Glücks geschehe, einst
„ das tiefe Gefühl gemisbrauchter Gewalt in all sei-
„ nem Grimme erwachen, daß einst Mißmuth vom
„ Schlag eines Unfalls aufgeschreckt, oder die wieder-
„ erlangten Rechte gleicher Repräsentazion in einem an-
„ dern Lande, uns, die wir mit dem Schatten nur
„ spielen, zum Bewußtseyn unserer Schande erwecken
„ möge.“ Diesen Worten ist die Note beygefügt:

„ Eine Repräsentazion, wo der Schazmeister die
„ Stimmen kauft, und eine bezahlte Rotte von nie-
„ drigen Gesindel sie giebt.“

Lächeln werden sie hier über die sich selbst so be-
ständige Sprache dieser Demokraten, die, sobald eine
kleine Achtlosigkeit sie überrascht, den niedrigern Theil
der Gemeinen mit Verachtung schlagen, wenn sie auf
der andern Seite, ihnen die Schlüssel aller Macht zu
vertrauen, sich stellen.

Es würde eine lange Rede brauchen, ihnen die mancherley Trugschlüsse unter der Unbestimmtheit des zweydeutigen Sinnes in den Worten „ unangemessene Repräsentazion " zu enthüllen.

Nur das Einzige muß ich sagen: daß zur Ehre unserer veralteten Verfassung, unter der wir so lange glücklich waren, unsere Repräsentazion von jeher all den Zwecken vollkommen entsprach, deren Erreichung man in ihr suchte und wollte. Und Troz dem Feinde, der das Gegentheil behauptet. Die Eigenschaften zu detailliren, durch welche sie so glücklich zu ihrem Ziele stimmt, würde eine Abhandlung über unsere angewandte Verfassung fordern. Ich beschränke mich aber hier nur auf die Lehre der Revoluzionisten, um ihnen und andern die Meinung dieser Herren von unserer Landesverfassung zu zeigen. Ich zeige ihnen, warum Klagen über Mißbräuche der Regierung, über Gebrechen des Landes, ihrem Gefühle so passend zur Emporbringung einer Verfassung scheinen, die ihrem Sinne zusteht. Sie sehen nun, was der französischen so gleichen und guten Repräsentazion so viele Reize in ihren Augen giebt, weil sie ähnliche Wirkungen aus einem ähnlichen Unternehmen erwarten. Sie sehen, warum sie unser Unterhaus nur für „ ei- „ nen Schein, ein Trugbild, ein theoretisches Puppen- „ spiel, einen Schatten des Schattens " vielleicht gar für einen öffentlichen Mißbrauch erkennen. Ah! diese

Her-

Herren schäzen sich in ihrem systematischen Werth, und vielleicht nicht ohne Grund. Große fühlbare Gebrechen in unserer Repräsentazion müssen ihnen sich zeigen, müssen in ihren Augen als fundamentale Beschwerden (wie sie sie nennen) als Dinge erscheinen, die nicht blos verderbend in sich, sondern auch entscheidend genug sind, unsere Regierung, im Mangel jeder Rechtmässigkeit, zu nichts besserm als einer blossen Usurpazion zu erniedrigen. Sie müssen so handeln, um mit Ursache, mit einem Schein von Unvermeidlichkeit, für eine neue Revoluzion, für Losreissung von diesem unrechtmäßigen gewaltsamen Zustande, sprechen zu können. Denn genau betrachtet, gehet der Begriff ihrer Worte doch wohl weiter, als auf blosse Reforme in der Wahl des Unterhauses. Sollte Volkswahl, oder Volksrepräsentazion so unentbehrlich zur Rechtmäßigkeit jedes Staats seyn, so ist das Oberhaus, das Haus, das weder in Form, noch zum Schein ein Repräsentant des Volkes ist, mit einem Streich Bastard und unächt im Blute. Eben so schwankend ist die Lage des Königs. Mag er auch hinter Geseze und Ordnung der Revoluzion sich verstecken. Die Revoluzion selbst hat keine Rechtmäßigkeit. Ihr selbst mangelt alle Gültigkeit; sie selbst steht ihrer Lehre nach auf einem Grunde, der nicht fester als unsere übrige Form, mit einem Oberhause sinkt, daß Niemand als sich selbst repräsentirt, mit einem Unterhaus, das, gerade wie unser jeziges, nur Schatten

und Puppenspiel von Repräsentazion ist. Einige unter ihnen von eigenem Glauben entzündet, geben deutliche Winke, daß jeder Umsturz bürgerlicher Macht mit all seinen schrecklichen Folgen, wenn er der Anwendung ihrer Lehren, der Annäherung ihrer Wünsche entspricht, ihnen mehr als willkommen sey. Einer ihrer Glieder, ein Mann von Ansehen und gewiß auch von großen Gaben, spricht von der vorgeblichen Verflechtung der Kirche und des Staates in unserer Verfassung auf folgende Art: „ Vielleicht müssen wir erwarten, auch bür„ gerliche Verhältnisse in unserer Maschine zertrümmert „ zu sehen, ehe diese unnatürliche Vereinigung sich „ bricht. Leidenvoll ohne Zweifel wird dieser Zeit„ punkt seyn. Aber wer kann über Zerrüttung der po„ litischen Welt jammern, wenn die Folgen so edel, „ wenn die Folgen so wünschenswerth sind.“

Sie sehen, mit welchem männlichen Auge diese Herren auf die schwersten Leiden ihres Vaterlandes zu lächeln sich bereiten.

Ists Wunder, bey solcher Gesinnung, wenn jede einheimische Verfassung, jedes einheimische Verhältniß, wenn Kirche und Staat ihnen Unrecht, Gewalt, oder im besten Falle leeres Puppenspiel scheinen, daß sie nach auswärtigen Vorfällen mit all dem glühenden Enthusiasmus der Liebe blicken: Ists nicht verglich bey

sol-

solchen Begriffen sie durch das Vorbild ihrer Väter, durch die Grundgeseze ihres Landes, durch die langbestehende Form ihrer Verfassung, durch all die Vortheile, für die die Wahrheit einer lang herstammenden Erfahrung, und das blühende Wachsthum unserer Stärke und unseres Wohlstandes so entscheidend sprechen, eines andern belehren zu wollen? Sie verlachen Erfahrung als Weisheit des Ungelehrten. Sie haben eine Mine gegraben, die mit einem Schlag alle Gültigkeit des Alterthums, alles Herkommen, alle Freibriefe, alle Parlamentsakten zerstäubt. Sie haben die Rechte des Menschen gefunden.

Keine Verjährung, kein Vertrag, keine Uibereinkunft, und keine Einschränkung gilt gegen diese. Das mindeste ihrem vollen Umfange entziehen, ist Betrug, ist Ungerechtigkeit. Und umsonst sucht der Staat und seine Form Schuz unter der Länge seiner Dauer; umsonst spricht Milde und Gerechtigkeit in seiner Verwaltung für ihn. Nichts gilt! Laßt den ältesten, wohlthätigsten Staat in ihre Theorie nicht passen, und er sinkt, wie die grausamste Tiranney, wie der neu entstandenste Despote, unter den Fluch ihrer Vorwürfe. Nicht der Mißbrauch der Gewalt, ihr Ursprung, die Hand die sie gab, das Recht des Besizes ist die Frage, mit der sie über Reiche entscheiden.

Mögen die plumpen Spizfindigkeiten ihrer metaphysischen Staatskunst die Belustigung ihres Unterrichts bleiben: Illa se jactet in aula Aeolus, & clauso ventorum carcere regnet — Ich habe nichts entgegen. Aber ihr Gefängniß sollen sie nicht brechen, nicht im Sturm über die Erde hinfahren, und die Quellen der Tiefe zur Uiberschwemmung öffnen.

Weit bin ich von theoretischer Ableugnung, weit, so weit, als mein Herz, (wenn Versagen oder nicht Versagen in meinen Kräften stünde) von praktischer Versagung der wahren Rechte der Menschen. Ich bestreite nur falsche Ansprüche, ohne wirkliche, die gerade durch die ihrigen zerstört werden würden, auch nur mit einem Gedanken schmälern zu wollen.

Wenn bürgerliche Gesellschaft zum Vortheil des Menschen erdacht wurde, so sind ja all diese Vortheile, die das Ziel ihrer Entstehung waren, sein Recht? Sie ward zur Wohlthat erfunden, das Gesez selbst ist nur eine Wohlthat, die nach Regeln vertheilt wird. Menschen können fordern nach dieser Regel zu leben; sie können Gerechtigkeit fordern; hierin gilt kein Unterschied. Der Mann am Ruder und der gewöhnliche Mann sind hier gleich. Die Früchte seines Fleißes gehören jedem, und jedem gebührt Raum auf seiner Bahn, um nicht fruchtlos in seinem Fleiße zu wandeln. Er hat Anspruch

auf das Erbe seiner Väter, auf Unterhalt und Erziehung seiner Kinder, auf Belehrung im Leben, auf Trost im Sterben. Was er sich einzeln, ohne auf fremden Grunde zu rauben, verschaffen kann, ist er Herr zu ergreifen, berechtigt zu jedem Genuß, den die Gesellschaft mit allen Triebwerken ihrer Kunst und Kraft ihm geben kann. Aber hier steht er dann still. Wo Macht, Ansehen, und Herrschaft im Staate beginnen, da endet die Gleichheit der Ansprüche, da enden die ursprünglichen Rechte des Menschen, des bürgerlichvergesellschaften Menschen, von dem ich izt spreche. Hier macht Uibereinkunft die Regel.

Wenn bürgerliche Gesellschaft Folge der Uibereinkunft ist, so muß diese Uibereinkunft Gesez seyn. So muß diese Uibereinkunft bestimmen, entscheiden, jede Gattung von Verfassung entscheiden, zu der sie die Form giebt. Sie ist die Quelle für jede gesezgebende, jede gerichtliche, und jede ausübende Macht, der Inbegriff ihres Daseyns. Alle durch sie, und Alle in ihr. Wie kann also der Mensch unter den Augen des bürgerlichen Vertrags Rechte fordern, die auch nicht die mindeste Beziehung auf seinen Endzweck haben, Rechte, die diesem Endzweck gerade entgegen sind. Eine der ersten Veranlassungen zur bürgerlichen Gesellschaft, die Regel ihrer Grundlage ist: „ Niemand kann in seiner „ eigenen Sache Richter seyn. “ In ihr hat jeder dem

ersten angebornen Rechte des vertraglosen Menschen, dem Rechte, sein eigener Beherrscher zu seyn, sich selbst zu richten, sich selbst zu schützen, diesem ersten Gesetze der Natur entsagt. Der Mensch kennt kein Mittel, die Rechte des gebildeten und des rohen Zustandes zugleich zu geniessen. Er verläßt das eine, um das andere zu behaupten, gibt seine Befugniß, seine wesentlichsten Rechte über sich selbst zu entscheiden, für die Hofnung der Gerechtigkeit auf, und sichert in fremden Händen den Theil der Freiheit, für den er das Ganze opfert.

Keine Staatsverfassung ist zum Verhältniß natürlicher Rechte und ihrer Ausübung gebaut, die ohne sie, entfernt von ihren Banden, an Klarheit und Umfang in reinerer Abgezogenheit sich erhalten hätten, wenn nicht gerade in dieser reinsten Abgezogenheit der Mangel an der Anwendbarkeit läge. Der Mensch hat nichts, wo er alles zu fordern ein Recht hat. Der Staat ist eine Erfindung seines Verstandes, um seine Bedürfnisse zu sichern. Diese letztern zu fordern, ist sein erster Anspruch aus Recht. Aber Schranken für Leidenschaften, Schranken, die außer der bürgerlichen Gesellschaft sich nicht finden, sind sie nicht sein erstes Bedürfniß? Daß der einzelne Mensch in seinen Leidenschaften sich unterwerfe, daß Menschen in ihren Willen sich fügen, unerfüllte Neigungen mit Duldung verschmerzen, dies ists, was die Gesellschaft erheischt.

Dies ists, was nur eine äußere Macht bewirken kann. Eine Macht, die in ihrer Ausübung entbunden von Willen und Leidenschaften, deren Zügel und Zaum sie zu werden bestimmt ist, wirkt. In diesem Verstand gehören Schranken so gut als Freiheit unter das Recht der Menschheit. Nur daß für beyde, mit Zeit und Umständen in zahllosen Abstuffungen sich ändernd, nie eine abstrakte Regel zu finden, nie etwas Thörichteres zu zu denken ist, als beyde nach einem allgemeinen Geseze modeln zu wollen.

Von dem Augenblicke an, da ihr von dem unbegränzten Rechte des Menschen, sich selbst zu beherrschen, auch nur das Mindeste aufgebt, irgend eine künstliche Fessel und gesezmäßige Bedingung erduldet, von dem Augenblicke an entwickelt sich die Organisazion des Staats als ein Gegenstand der Uibereinkunft. Die Konstituzion entsteht, und die Vertheilung ihrer Kräfte, der verwickelte, scharfsinnigste Theil der Aufgabe beginnt. Tiefe Einsicht in menschliche Natur und menschliches Bedürfniß, Kenntniß jeder Sache, die den Mechanismus bürgerlicher Einrichtungen fördert und zum Ziele leitet, ist nöthig. Der Staat braucht Nahrung für seine Stärke, und Hülfe für seine Krankheiten. Wozu nüzt es dem Menschen, abstrackte Rechte auf Speise und Arzney zu erörtern? Die Frage ist, wie beyde zu schaffen, beyde zu geben sind? Und hier würde

de ich den Arzt und den Landwirth eher zu Rathe ziehen, als den metaphysischen Lehrer. Die Wissenschaft, eine Republik einzurichten, zu erneuern, zu verbessern, wird wie jede Erfahrungswissenschaft nicht a priori gelernt. Auch kurze Erfahrung reicht noch nicht hin. Die wahrhaften Folgen moralischer Ursachen werden oft nach langen Zwischenraume nicht immer so unmittelbar sichtlich. Was beym ersten Versuche oft mißlingt, wird in seinen entferntern Wirkungen heilsam, heilsamer vielleicht gerade durch den üblen Erfolg des Anfangs, und so endigte oft im entgegengesezten Falle, der lächelnde Anfang eines vielversprechenden Plans mit Leiden und Schande.

Wie viele der dunkeln kaum geahndeten Ursachen liegen in Staaten verborgen, Dinge, die jeder beym ersten Anblick für unbedeutend verwirft, und die doch so wichtig in ihren Folgen, auf dem Wege des Schicksals Glück oder Unglück entscheiden. Da Regierungskunst also, so praktisch an sich, so praktisch in ihren Gegenständen, Erfahrung, die eine Lebenszeit mit allem Scharfsinn und Anstrengung zu sammlen oft nicht hinreicht, erheischt, wie kann der Mensch soleichthin, so ohne Vorsicht wagen, ein Gebäude zu stürzen, das ihm Jahrhunderte durch zu seinem täglichen Aufenthalte, zu seiner Wohnung genüzt, oder ein

neues

neues zu unternehmen, ohne Modelle und Risse erprobter Brauchbarkeit vor sich zu sehen?

Diese metaphysischen Rechte treten ins wirkliche Leben, wie Lichtstrahlen, die von dichten Körpern nach den Gesezen der Natur gebrochen zurückprallen. Die grob verwirrte Masse menschlicher Leidenschaften und Verhältnisse wirft diese erstgebornen Rechte des Menschen in solch mannigfaltigem Gemische und Farben zurücke, daß es Thorheit wäre, von ihnen zu sprechen, als ob sie in aller Geradheit ihrer ersten Richtung noch immer die nemlichen wären. Die Natur des Menschen ist zu vielseitig. Die Gegenstände der Gesellschaft sind ein Gewirre unendlicher Fäden. Eine Macht, die gerade und einfach ihren Weg gienge, wäre weder für ihn, noch für das verflochtene Gewebe seiner Angelegenheiten. Ich kann mir kaum vorstellen, daß Künstler ihr Handwerk verstehen, oder ihrer Schuldigkeit nachkommen, die beym Ideale politischer Verfassung, so viel mit Einfachheit in jeder Zusammensezung pralen. Solche kunstlos gebaute Regierungsformen sind, das Beste von ihnen gesagt, mangelhaft in ihren Grundlagen. Freylich, die Gesellschaft nur aus einem Gesichtspunkte betrachtet, scheint solch ein einfaches Verfassungsideal bis zum Entzücken schön, scheint so entsprechend in jedem Theile seinem Endzweck und weit bestimmter für seine Wirkung gebaut, als das Zusamm-

geseztere für all seine vielfacheren Absichten. Aber ists nicht besser, daß das Ganze, obgleich fehlerhaft, und gebrechlich zu seinem Ziele gelange, als daß einzelne Theile mit aller Sorgfalt gepflegt, andere mit gänzlicher Vernachlässigung übergangen, oder durch partheyische Sorge für die geliebtern Theile gekränkt werden?

Die vorgeblichen Rechte dieser Theoristen sind lauter Extreme, sind metaphysisch wahr, moralisch und politisch desto unwahrer. Die Rechte des Menschen sind eine Art von Mittelding, zu dunkel, um bestimmt, aber doch klar genug, um unterschieden zu werden. Der Anspruch des Menschen auf die Gesellschaft ist Sorge für sein Bestes. Aber wie oft ist dies im Gleichgewicht zwischen mehrerley Guten; wie oft auf der Wage zwischen Uibel und Gut, zwischen Uibel und Uibel. Der politische Grund giebt den Ausschlag. Er macht, er mindert oder mehrt, moralisch, nicht metaphysich, die Summe, wo moralischer Werth zu berechnen steht.

Die Rechte des Volks werden sophistisch mit seinen Kräften unter den Händen dieser Theoristen verwechselt. Ja! Wenn die Masse des Ganzen handeln will, so ist freylich nichts, was ihr widerstehen könnte. Aber so lange nicht Macht und Recht die nemlichen sind, so lange hat der Körper des Volkes kein Befugniß auf Dinge, die der Tugend, oder der ersten

aller

aller Tugenden, der Klugheit, entgegen wären. Der Mann hat nur Recht auf das, was die Vernunft gebeut, was seinem eignen Besten dienet. Denn, wenn gleich ein lächelnder Schriftsteller, licet perire poetis, von dem Dichter sagt, der mit kaltem Blute in die Flammen eines lavaströmenden Berges (ardentem frigidus Aetnam insiluit) sich stürzte; so betrachte ich solch einen Geniesprung doch nicht für poetische Ausschweifung mehr, als für poetische Freiheit; und würde bey jedem, er möchte nun Dichter, Theolog, oder Staatsmann seyn, bey jedem, der in solch einem Sturz seine freyen Rechte geltend zu machen geneigt wäre, weiser als er, aus Mitleid lieber den Mann, als zum Andenken seiner Thorheit, seinen eisernen Schuh zu retten suchen.

Diese Art von Jahrtagsreden, auf die mein Schreiben so großen Theiles sich bezieht, werden, wenn Spott sie nicht von ihrer bisherigen Art, die Sachen ins Licht zu stellen, abhält, noch so manchen um die Grundbegriffe, und um die Wohlthaten der Revoluzion, die sie feyern sollen, täuschen. Ich gestehe, nie habe ich gegen dies beständige Geschwäz von Widerstand und Revoluzion guten Willen gehegt. Es heißt Arzneyen des Nothfalls zum täglichen Brodte machen. Die Farbe der Gesellschaft wird kränkelnd. Man nimmt periodische Doses von Sublimat, und

frischt durch Kantharíden die Reizungen der Vaterlandsliebe auf.

Dieser selbstsieche Zustand immer und immer Arzney zur Stärkung zu nehmen, wird Gewohnheit, erschlafft und verzehrt. Die Schnellkraft des Geistes erstirbt unter täglichem Misbrauch, und ist erloschen, wenn die Stunde der Thaten sie fordert.

Gerade in der leidendsten Periode der römischen Knechtschaft behandelten Schulknaben in ihren Exerzizien nichts häufiger als Tirannen Mord cum perimit sævos classis numerosa tyrannos. Solch eine Sprache bey ruhigen Zeiten, muß immer eine sehr widrige Wirkung, selbst auf die Denk- und Druckfreiheit haben, mit deren Gebrauch sie in den Ausschweifungen ihrer Spekulazion so verschwenderisch umgehen.

So viele hochfahrende Republikaner meiner Zeit habe ich gekannt, und alle beynahe alle nach kurzem Laufe in das entschiedendste Joch unbegränzter Hofdienerei zurücktreten sehen. Die Geschäfte eines mühsamen, gemäßigten, anhaltenden Widerstandes blieben denen überlassen, die sie kurz vorher im Rausch ihrer Theorie für nicht viel mehr als Torrys verhöhnet

hat-

hatten. Heucheley gefällt im äußersten Schwunge der Spekulazionen sich immer am meisten; weil sie, die nie auf wirkliche Thaten rechnet, im Glanz eines angenommenen Uebermases sich nie zu komprimittiren fürchtet. Und die, die aus Fliegluſt mehr als aus Argliſt sich in Wolken verlieren, was die anbetrift, so hat ihr Prunk beynahe immer den nemlichen Ausgang gehabt. Diese Prediger an den Ecken, die ihre nur fürs äußerste gestimmten Begriffe in so manchen Fällen unanwendbar fanden, wo nur passender, bürgerlicher und rechtlicher Widerstand, möchte ich sagen, zu brauchen ist, bleiben bey solchen Fällen ganz unthätig. Ihre Sache ist Krieg, Revoluzion, oder gar nichts. Sie finden ihre Säze unübereinstimmend mit der wirklichen Welt, und gelangen endlich unmerklich dahin, vielleicht jeden dafür zu halten. — Und nun — was hält sie ab, den trivial geachteten Werth der einen Sache für den trivialen Vortheil der andern aufzugeben. Wenn einige auch ihrem Systeme geereu bleiben, was sind sie? Fertige eifrige Redner außer dem Parlament, weil keine Versuchung sie noch um die Liebe zu ihren Entwürfen betrog. Ihr großes Stekenpferd ist, Veränderung im Staat oder Kirche, und in so ferne sind sie schlimme Bürger und unsichere Köpfe. Denn je höher ihnen Ideale am Herzen liegen, je verachteter, je gleichgültiger muß ihnen die wirkliche Verfassung seyn. Das Gute hat kein Verdienst, das Böse der Regierung keinen Tadel für sie: aber eher freuen sie sich noch des

lezten, weil es näher zum Umsturz führet. Der Regent, ein Mann, eine Handlung, eine Meinung sey edel oder schlecht, für sie hat nichts einen Werth, nichts einen Unwerth, als höchstens in so fern es zur Beschleunigung oder Verzögerung ihrer Absichten beyträgt. Darum sind sie heute die strengsten, unbedingtesten Vertheidiger der Krone, und morgen die zügellosesten Demokraten der Freiheit, wechselnd von einem zum andern, ohne Rücksicht auf Sache, auf Person, oder Parthei. Frankreich ist nun in der Krise seiner Veränderung, im Sprunge von einer Form zur andern. Dort muß der Karakter dieser Leute aus einem andern Lichte sich zeigen, als bey uns. Hier ist er streitend, dort triumphirend. Sie können nun am besten urtheilen, wessen er fähig ist, wenn seine Kräfte seinem Willen angemessen sind. Gauben sie nicht, daß ich mit dieser Bermerkung irgend einen besondern Stand oder alle Menschen eines nemlichen Standes zu treffen suche; Nein! diese Ungerechtigkeit ist mir so fremd als Mäßigung gegen die Freunde der Extremen, die unter der Decke der Revoluzion die zerrüttenden, gefährlichen Grundsäze ihrer Staatskunst verbreiten. Was sind die traurigen Folgen derselben? Das Herz wird verhärtet, wird kalt, gewöhnt sich zum voraus an die grausamen Mittel, die nur die Noth entschuldigt. Beschäftigt mit ihren Theorien von Menschenrecht, vergessen sie

des

des Menschen Natur, verschliessen die Wege zum Herzen, ohne für den Kopf einen neuen zu öffnen, und verstimmen in sich, und denen, die ihnen Gehör geben, die feinern simpatetischen Saiten der Menschheit. Dies ist der Geist, der im politischen Theile der berufenen Predigt zu Old Jewry webt. Verschwörung, Blutbad, Mord sind im Munde gewisser Leute nur unbedeutende Preise für den Gewinn einer Revoluzion. Jene stillen, verschwörungslosen Reformen, eine Freiheit, die nicht Menschen kostet, sind ohne Werth für ihren Geschmack. Wechseln müssen die Szenen, der Knoten muß sich lösen, und Tausende müssen fallen. Es muß ein Schauspiel geben, das durch sein Grausen erschüttert, und die schlaffe Einbildungskraft, die im trägen Genuß sechzigjähriger Ruhe, im seelenlosen Einerley allgemeiner Glückseligkeit entschlummerte, mit Donnern weckt. Der Prediger sah all dieses in der französischen Revoluzion. Sein Blut erwärmt sich mit unendlicher Kraft, sein Enthusiasmus entglüht, indem er spricht. Er bricht zum Schluß seiner Rede in Flammen aus. Er sieht vom Pisgah seiner Kanzel über die Gefilde französischer Freiheit, voll Ehre, Segen und Seligkeit hinweg, fliegt wie ein Vogel, blickt von oben auf das Land der Verheissung, und ruft mit entzücktem Gefühle:

„ Welch eine thatvolle Zeit! ich danke dir Gott,
„ der du mich sie erleben ließest. Herr! kann ich nun
„ sagen, izt läßt du deinen Diener in Friede fahren,
„ denn seine Augen haben dein Heil gesehen. Ich habe
„ gelebt, um zu sehen, wie Weisheit in ihrer Ver-
„ breitung die Reste des Irrthums und des Aberglau-
„ bens zerstörte! Ich habe gelebt, um die Rechte der
„ Menschen besser als jemals verstanden, Freiheits-
„ drang in einem Volke zu sehen, das selbst um den
„ Begriff derselben gebracht zu seyn schien. Ich habe
„ gelebt, um zu sehen, wie 30 Millionen stolz und
„ entschlossen dem Joche fluchten, und mit unwiderstehba-
„ rer Stimme nach Freiheit ruften. Ich habe einen
„ König im Triumphe aufgeführt, und einen unum-
„ schränkten Monarchen gesehn, der in die Hände sei-
„ nes Volkes sich zu ergeben gezwungen war. *) "

Ehe ich weiter gehe, eine Bemerkung. Dr. Price scheint die Zunahme seiner Zeit an Licht und seinen eigenen Antheil etwas zu hoch zu berechnen. Das vergangene Jahrhundert scheint mir an Helle um kei-

nen

*) Ein anderer Augenzeuge der Vorfälle in Paris, drückt sich so aus: „ Ein König, von seinen Un-
„ terthanen im glorreichen Triumph dahin geschleppt,
„ ist eine jener erhabenen Szenen, die man nur
„ selten im menschlichen Leben sieht, an die ich mit
„ endlosem Staunen und Wunder denken werde. „
Wie treffend doch diese Herren in ihren Gefühlen übereinstimmen.

nen Stral zurück. Es gab, obgleich in einem andern Lande, Triumphe, die dem des Dr. Price nicht weichen. Die Prediger jener Zeit benüzten den Siegston solcher Veranlassungen so fertig als er. Bey dem Kriminalverhör Hugh Peters für Hochverrath, ward ausgesagt: daß, als König Karl zu seinem Verhör nach London gebracht wurde, der Apostel der Freiheit den Siegszug geführt hätte. Ich sah, sagte der Zeuge: „ Se. Majestät in der Kutsche mit sechsen, und „ Peters ritt triumphirend voraus.“ Dr. Price giebt sich das Ansehen eines Erfinders, und doch ist er nur Nachfolger. Denn nach dem Anfang des Königsverhörs schloß einst sein Vorgänger, besagter Dr. Peters ein langes Gebet in der königl Kapelle zu Whitehall (wahrlich, in der Wahl seines Plazes lag schon Triumph) mit den Worten: „Ich habe gepredigt und gebetet „ diese 20 Jahr her. Aber nun erst kann ich sagen, „ wie Simeon: Herr, nun lässest du deinen Diener „ in Friede fahren, denn meine Augen haben dein „ Heil erkannt. „

Peters sah sein Gebet nicht erfüllt. Er starb nicht zur Zeit, die er wünschte, und starb nicht in Frieden. Er wurde (was ich keinem seines gleichen in diesem Lande wünsche) selbst das Opfer des Triumphs, den er, als Hoherprieſter eröffnet hatte. Sie giengen freylich bey der Restorazion ein wenig zu

hart mit dem guten alten Manne um. Aber dafür lassen auch wir seinem Andenken, und seinen Leiden die Gerechtigkeit widerfahren, daß er eben so mächtig an Erleuchtung, eben so stark in seinem Eifer, eben so wirksam in Zerstörung des Irrthums und des Aberglaubens, die sein großes Vorhaben unterbrachen, war, als irgend einer von ihnen, der nach ihm in dieser Zeit, so gerne den ausschliessenden Titel auf Kenntniß der Menschenrechte und allen den Ruhm und Früchte solcher Kenntniß an sich reissen möchte.

Nach diesem Ausbruch des Predigers von Old Jewry, der nur an Zeit und Plaz verschieden, an Geist und Gesinnung so buchstäblich mit der Sprache von 1648 übereinstimmt, eilten sie von Gottes Gnaden Erschaffer der Reiche, Wahlfürsten der Erde, Uiberwinder der Könige, die heroische Bande der Monarchenabsetzer, die Glieder der Revoluzionsgesellschaft, aufgespreizt vom stolzem Bewußtsein, am Quelle verbreiteter Kenntniß Mittheilung so reichen Maaßes empfangen zu haben, hin, um sich so ganz in der Fülle ihres Genußes über das Weltall zu erheben. Zu diesem wohlthätigen Endzwecke verfügten sie sich von der Kirche zu Old Jewry nach Londontavern, wo der nemliche Doktor, in dessen Haupte der Dampf des Dreyfusses noch nicht ganz verraucht war, das Glückwünschungsschreiben entwarf und bewirkte, das Lord

Stan-

Stanhope der Nazionalversammlung von Frankreich überbrachte.

Ein Prediger, der den schönen und prophetischen Ausruf Simeons beym ersten Blick auf den Erlöser, durch seine unnatürliche Anwendung, auf das schrecklichste, widrigste und grausamste Schauspiel, das jemals zum Gegenstand menschlicher Thränen und menschlichen Fluchs diente, entweiht, welch ein Gedanke? Ein König im Triumph aufgeführt, welch ein Bild! unter der besten Veranlassung gottlos und unmenschlich! — Und unserm Prediger? — ein süsses Frohlocken! O jedes feiner geartete, jedes fühlende Herz eines Mannes muß sich mit Unwillen erfüllen, das heilige, entzückte Lächeln eines Priesters bey diesem Anblick zu sehen. Einige Engländer waren die erstaunten, zürnenden Zuschauer dieses Triumphs. Es war (wenn man uns nicht sehr betrog) dem Schauspiel eines feyerlichen Einzugs amerikanischer Wilden, wenn sie nach Mordgefechten, die sie Siege nennen, in ihre mit Schedeln umhangenen Hütten unter Spott und Schlägen ihrer Weiber den armseligen Troß leidender Gefangenen zurückführen, ähnlicher, als dem Pompe eines kriegerischen, gebildeten Volkes. — Wenn anders das Volk, das einen Triumph über den Gefallnen und Betrübten sich erlaubt, den Namen gebildet, oder den Namen edelmüthig noch verdient.

Frey=

Freylich glaube ich wars nicht Frankreich; was hier triumphirte. Die Nazion, muß ich glauben, schwieg aus Scham und Entsetzen. Die Nazionalversammlung aus Verzweiflung, sich so gedemüthigt zu sehen, daß sie nicht einmal hoffen durfte, den Urheber oder Vollbringer dieses Auftritts zu strafen; sich in einem Verhältnisse zu sehen, wo keiner ihrer Untersuchungen dem Scheine des Zwanges und der Partheilichkeit entgieng. Die Schuzrede der Versammlung ist ihre Lage. Aber wenn wir billigen, was sie gestatten mußte — so liegt der verdorbene Sinn unsers Herzens am Tage.

In aufgedrungener Berathschlagung zitternd gaben sie unter der äußern Nothwendigkeit eines drohenden Zwangs ihre Stimme. Ins Innere eines fremden Staates versezt, schienen sie in einer Stadt zu erwachen, die ihre Verfassung weder aus dem Diplom ihres Königs noch aus den Händen ihrer Gesezgebung empfangen hatte. Da sassen sie umgeben von einer Armee, die weder das Gebot des Königs noch ihr Befehl berufen hatte, zu der sie nicht sagen durften, hinweg; weil sie eine Antwort fürchten mußten, die ihrem eigenen Daseyn Grenzen sezte. Da sassen sie nun — Eine Rotte von Meuchelmördern, hatte all die Männer gemäßigten Sinns und mäßigenden Ansehens aus ihrer Mitte genommen, die Hefe war übrig, verlassen in ihrer Armuth von Menschen, dem Scheine

nach

nach gelenkt, gegen die ihnen auch nicht einmal das Vorgeben eines Zutrauens möglich war: Das Spottbild der Gesezgebung, das aus dem Munde derer, die es haßte und verachtete, die Sprache seiner Entschlüsse nahm. Gefangene selbst, Werkzeuge des schändlichen Unsinns zügelloser, schwindelnder Kaffeehausgelage, nöthigten sie einen gefangenen König ihren Gesezen den Stempel königlicher Edikte zu geben. Man weis, daß das, worüber sie zu rathschlagen scheinen wollten, ihnen längst schon vorbeschieden war. Es ist kein Geheimniß, daß der Schrecken des Bajonets, der Laternpfähle und der Brandfackel sie allzumal ergrif, den rohen schrankenlosen Entwürfen der Klubbs zu folgen, die, Ungeheuer in ihrer Mischung, aus Leuten aller Arten, aller Sprachen und allen Nazionen bestehen: Unter denen es Menschen giebt, gegen die Katilina ein Feiger, und Zethegus ein nüchterner gemäßigter Mann wäre. Aber nicht in diesen Klubbs allein werden öffentliche Angelegenheiten zu Ungeheuern entstellt. Die ersten Verhandlungen, die ersten Schritte zur Verheerung gehen von gewissen Akademien aus, die, als eben so viel Pflanzschulen der Klubbs an allen öffentlich besuchten Orten sich finden. Dort wird jeder Keim gewaltsamer, treuloser Anschläge, je mehr er es ist, um so viel lauter als Werk eines hohen Geistes gepriesen. Dort werden Mitleid und Menschheit als Kinder des Aberglaubens

und der Dummheit verlacht. Dort scheint Zärtlichkeit gegen Einzelne, Verrath gegen das Ganze. Dort schäzt man die Zunahme der Freiheit nach der verminderten Sicherheit des Eigenthums. Dort bildet man unter Mord, Todschlag und Raub, unter Schandthaten aller Art, entworfen, oder ausgeführt, die Plane der Anordnung für den künftigen Staat. Die Leichname todter Bösewichter in ihren Armen, Freunde ihrer Freunde nach dem Maaße als sie Freundschaft durch Unthaten zu verdienen wissen, treiben sie täglich hunderte von tugendhaften Menschen zu dem nemlichen Ziele, durch Betteln, oder Mord, ihre Nahrung zu kaufen.

Die Versammlung, ihr Organ spielt zum Scheine die Farce der Berathschlagung, an Ehre so arm, als an Freiheit. Eine Jahrmarktstruppe die vor einem drohenden Parterre spielt, die unter dem lermenden Toben eines wilden schreienden Pöbels, brutaler Männer und schamloser Weiber, nach allen Launen ihres Taumels unterbrochen, beklatscht oder ausgepocht spielt: Wenn oft die Zuschauer auf die Bühne sich drängen, dort mit all dem Ungestümm gebieterischen Uibermuths, oder mit dem Spotte eines sich herrfühlenden Bedienten befehlen, wenn aus verkehrter Ordnung die Gallerie die Stimme des Hauses gibt — wo bleibt dann die Majestät einer Versammlung — die Könige stürzt, und izt kaum das Ansehen, kaum die ernsthafte Würde ei-

eines gesezgebenden Tribunals besizt — nec color imperii, nec frons erat ulla senatus. Wie gefallne Engel, nur im Vermögen zu schaden, zu verwüsten noch mächtig, bleibt ihr keine Stärke etwas hervorzubringen als höchstens — Maschinen, die zu neuem Verderben und neuer Verwüstung ausgerüstet werden sollen.

Hinweg mit dem Auge, weg mit dem Herzen jeder, der in seiner Seele der Nazionalfreiheit Freund, der Freund repräsentativer Macht ist, hinweg von diesem entweihenden Possenspiele, von dieser schändlichen Verkehrung einer geheiligten Sache. Die Glieder der Versammlung selbst müssen mit Unwillen das tyrannische Joch empfinden, dessen Schande sie tragen, um an der Leitung keinen, am Gewinne nur wenigen Antheil zu haben. Ich bin überzeugt, daß sie es fühlen, selbst manche von der Majorität es fühlen, wie ich, troz alles Beifalls der Revoluzionsgesellschaft. — Bedauernswürdiger König! — Bedauernswürdige Versammlung! Wie muß sie im Stillen jener Mitglieder sich schämen, die einen Tag, der die Sonne am Himmel hätte verdunkeln können, einen schönen Tag zu nennen *) wagten; wie muß sie im Innern vor Schande glühen, wenn sie in ihrem Schooße die Aeusserung hören mußte die vor unsers Predigers Triumph vorhergieng, „daß das Schiff des Staates mit schnellerm

*) 6. Oktober 1789.

„ lerm Fluge als jemals zur Umschaffung eile, wenn „ solch ein frischer Wind von Mord und Verrath es „ treibe" was mußte sie fühlen, als mit der Mine der Geduld im Gesicht, aber mit kochendem Unmuth im Busen sie von unschuldigen in ihren Wohnungen ermordeten Menschen sich sagen lassen mußte, „ das vergos„ sene Blut sey ja nicht das reineste gewesen " was mußte sie fühlen, als sie belagert von Klagen der Zerrüttung, die in die Grundfesten ihres Landes grif, den jammernden Unglücklichen mit dem kalten Troste abweisen mußte: Er stünde unterm Schuz der Gesezе; sie aber würden den König — den gefangenen König! noch bitten, die Gesezе zu seinem Schuz zu verstärken; als sie zu einer Zeit vom Schuz der Gesezе sprechen mußte, da die gefesselten Minister eines gefangenen Königs ihnen förmlich bekannt gemacht hatten, daß weder Gesezе, noch Ansehen, noch Gewalt zur Beschüzung vorhanden seyn. Was mußte sie fühlen, als sie beym Neujahrsglückwunsch dem Könige zu sagen sich verpflichtet fand: Er möchte der Stürme des verflossenen nicht mehr gedenken, um des Guten willen, das sie (vermuthlich) seinem Volke bringen würden. Und wie schön klingen zur Vollendung dieses Guten die Versicherungen ihrer Ergebenheit, ihres Gehorsams — der Bereitwilligkeit des Gehorsams, so bald ihm nur auch der lezte Ressort seiner Befehlskraft entrissen seyn würde. Eine

seine Addresse, wo guter Wille und Liebe aus allem so deutlich blickt. Aber es gehört nun einmal mit zu den Veränderungen in Frankreich, daß selbst ihre Höflichkeit einen Umsturz erfuhr. Von England sagt man, es lerne seine Manieren aus zweyter Hand, gehe jenseit des Kanals und hole in französischen Boutiken, die Verzierungen seines Schnittes. Wenn es so ist, so stehen wir jezt in der Facon zurück. Denn noch hat die veränderte Mode französischen Tons uns nicht so sehr ergriffen, daß wir in der verfeinerten Sprache eines anständigen Glückwunsch- oder Beileid-Kompliments zu reden glaubten, wenn wir dem niedergedrücktesten Geschöpfe das auf Erden kriecht, sagten, daß der Tod seiner Diener, der versuchte Meuchelmord seiner selbst und seiner Frau, daß seine Kränkungen, sein Sturz und seine Entehrung, daß alles, was es litte — der größte Gewinn für das Allgemeine sey. Solch einen Trostgrund würde der Prediger von Newgate seinem Bekehrten am Fusse des Galgens zu sagen zu menschlich seyn. Ich würde den Henker von Paris, zumal jezt, da er durch einen Schluß der Versammlung ehrlich gemacht, und im Wappenbuch der Menschenrechte mit Schild und Helm eingetragen ist, für zu edelmüthig, für zu gebildet, für zu eingedenk seines neu erhaltenen Ranges gehalten haben, als daß er mit solch einem schneidenden Beruhigungsgrund, die Herzen der Unglücklichen zu stillen hätte suchen sollen, die das Verbrechen der

beleidigten Nazion unter die Hände seiner exekutiven Macht geführt hätte. Wehe dem Manne, dem man so schmeichelt. Der schmerzstillende Trank der Vergessenheit, so zusammengesezt, muß uns wacher für Qualen erhalten, als wir waren, und das fressende Geschwür eines nagenden Andenkens erweitern. Den Schlaftrunk der Verzeihung mit all der Bitterkeit des Hohns und der Verachtung bereiten, was heißt das, als statt Balsams, der gebrochenen Seele die Schaale des menschlichen Elends bis zum Rande gefüllt zu trinken geben, und bis zur Hefe auszutrinken zwingen. Gründen, Gründen, die wenigstens eben so vermögend als die so behutsam vorgetragenen Bemerkungen des Neujahrswunsches sind, zu folgen, wird der König von Frankreich wahrscheinlich bemüht seyn, die Ereignisse so gut als das Kompliment zu vergessen. Aber die Geschichte, die unsere Handlungen so streng bewährt, und mit ernster Stirne ihr Urtheil über die Gewaltigen dieser Erde spricht, wird weder sie noch die Zeiten vergessen; da die Sprache des menschlichen Geschlechts zu einer so edlen Verfeinerung sank. Die Geschichte wird erzählen: Am Morgen des 6ten Oktobers 1789 als der König und die Königinn von Frankreich, nach einem Tage der Unruhe, des Jammers und des Mordes, unterm Schuze des öffentlich verpfändeten Worts, sich niederlegten, um der Natur, die kleine Erholung weniger Stunden, den Schlaf weniger Augenblicke zu

schenken, ward zuerst die Königinn aufgeschreckt durch die Stimme der Schildwache an ihrer Thüre, die ihr zurief, sich zu retten, und diese Warnung als den lezten Beweis seiner Treue hinzunehmen: daß er sich vertheidigen müsse: daß er sterbe. Todt lag er nun vor ihrer Thüre, und eine Rotte grausamer Bösewichter stürzte rauchend von seinem Blute ins Gemach, durchstieß mit hundert Bajonetten und Dolchen das Bette, aus welchem die unglückliche Frau gerade noch Zeit gehabt, beynah nackend zu entfliehen und Wege gefunden hatte, auf denen sie, ungesehen von ihren Mördern, bis zu den Füssen ihres Gemahls, eines Königs gelangte, der für sein eigen Leben kaum sicher war.

Dieser König, der Name König sagt alles, diese Königinn, und ihre unmündige Kinder, einst der Stolz und die Hofnung eines edelmüthigen Volkes, waren genöthigt, das Heiligthum des ersten Pallasts dieser Erde vom Blute überschwemmt, vom Morde befleckt, mit Gliedern und verstümmelten Leichnamen bestreut zu verlassen. Man führte sie weg in die Hauptstadt ihres Reichs; zwey Edle der königlichen Leibwache, die Söhne guter Familien, hatte man aus diesem unveranlaßten, unnöthigen, ohne Unterschied mordenden Toben gespart, um sie, mit all dem Pomp einer rechtlichen Hinrichtung zum Blocke geschleppt, im Hofe des königlichen Pallasts zu enthaupten. Ihre

Köpfe auf Stangen eröffneten nun den Zug, der langsam, die königlichen Gefangenen in seiner Mitte, unter dem gräßlichsten Getöß und dem gellenden Aufschrei, bachantischer Tänze und hämischer Lästerungen, den unaussprechlichen Scheusalen höllischer Furien, in der schändlichen Gestalt der schlechtesten Weiber, daher schlich. Einen langen Weg, zwölf Meilen, sechs schwere Stunden lang, unter langsam peinigenden Qualen, Tropfen für Tropfen mehr als Bitterkeit des Todes zu schlürfen gezwungen, mußte das königliche Paar zum Schauspiel dienen, bis sie unter einer Wache der nemlichen Krieger, die diesen berüchtigten Siegszug begleitet hatten, in einen der alten Palläste von Paris gelangten, der izt zur Bastille für Könige wurde.

Ist dies ein Triumph um ihn an den Altären der Tempel zu feyern, um Festtage zu seinem Dank anzuordnen und die Gottheit mit Anbetung zu seiner Erinnerung zu ehren? Diese thebische und trazische Orgien, in Frankreich wiederholt, in Old Jewry bewundert, entflammen prophetische Begeisterung — freylich nur bey wenigen dieses Landes, ob es gleich einem Heiligen und Apostel, der im Glauben an eigene Offenbarungen das elende, abergläubische Mitleid des Fleisches getödtet hat, beliebte, sie mit der glorreichen Zukunft des Fürsten des Friedens zu vergleichen, die ein ehrwür-

würdiger Priester im Tempel ausrief, und Engel unwissenden Hirten kund thaten.

Zuerst, wie konnte ich mir diesen Ausbruch unverhüllten Entzückens erklären? Ich wußte, daß für gewisse Gaumen die Leiden der Monarchen köstliche Gerichte sind, aber es waren doch Gründe da, diesen Gelust in Schranken zu halten. Als ich aber einen Umstand nicht mehr zu übersehen mich faßte, da erschien mirs so klar und so deutlich, da sahe ich den unwiderstehbaren Zug, der über alle Bedenklichkeiten heraus riß:

Der Siegsruf des Triumphs, das Jo Triumphe! des Tages: alle Bischöffe an die Pfähle! Tous les eveques à la Lanterne: Die goldne Aussicht solcher Hoffnungen, ist sie nicht des glühenden Entzückens der Freude werth? Mag auch ein Schritt über die Klugheit geschehen. Einem Propheten kann man ja Abweichung erlauben, einem Propheten kann man ja Hymnen der Freude und des Dankes bey einer Ereigniß erlauben, die, wie der Vorläufer des tausendjährigen Reichs und der fünften Monarchie mit der Aufhebung aller Kirchenrangstuffen erscheint. Freilich auch zu diesen, wie zu allen menschlichen Dingen mußte es Schatten geben, die das Vergnügen unterbrachen, die die Geduld, die Festigkeit des Glaubens

in seinen Anbetern prüften. Noch fehlte der Mord des Königs, der Königin und der Kinder zur gänzlichen Vollendung des schönen Tages. Noch fehlte der Mord der Bischöffe, nach dem so mancher heilige Ausruf geseufzet hatte. Die erhabene Gruppe, der Mord eines Königs mit dem Tode geheiligter Männer, war entworfen, aber sie blieb nur Entwurf, blieb unglücklicherweise was sie war, ungeendigt in diesem großen historischen Gemälde unschuldig ermordeter Menschen.

Wo ist der kühne Pinsel eines Meisters aus der Schule der Menschenrechte, der für kommende Zeiten sie ausführen will? Ach noch hat das Zeitalter nicht all die Fülle des Lichts, vor der Irrthum und Aberglauben stürzen. Dem Könige von Frankreich fehlen noch ein oder zwey Ereignisse, um alles erreicht zu haben, was er aus Liebe zu dem Guten, das aus seinen eigenen Leiden, aus den patriotischen Verbrechen seiner Zeit folgt, vergessen muß. *)

So

*) Der Brief eines Augenzeugen dieser Vorfälle, wem wird er hier unwillkommen seyn? Einer von den rechtschaffensten, verständigsten, beständigsten und beredtesten Gliedern der Versammlung, einer der thätigsten und muthigsten Verbesserer schrieb ihn. Er ward genöthiget die Versammlung zu verlassen, und ver-

So wenig auch dieſes Werk des neuen Lichts ganz zu dem Ziele kam, das es wahrſcheinlicher Weiſe

verbannte ſich hierauf ſelbſt, um all den Schreckniſſen des frommen Triumphes, all den Verhältniſſen auszuweichen, die von den Häuptern der Nazion, wenn auch nicht hervorgebracht, doch wenigſtens benüzt wurden.

Auszug aus dem zweyten Schreiben des Herrn de Lally Tollendal an einen Freund:

„Parlons du parti que j'ai pris; il eſt bien juſtifié dans ma conſcience. — Ni cette ville coupable, ni cette aſſemblée plus coupable encore, ne meritoient que je me juſtifie; mais j'ai á cœur que vous, & les perſonnes qui penſent comme vous, ne me condamnent pas. — Ma ſanté, je vous jure, me rendoit mes fonctions impoſſibles; mais même en les mettant de coté il a eté au-deſſus de mes forces de ſupporter plus long-tems l'horreur que me cauſoit ce ſang, — ces têtes, — cette reine presque egorgée, — ce roi, — amené eſclave, — entrant à Paris, au milieu de ſes malheureux gardes. — Ces perfides janniſſaires, ces aſſaſſins, ces femmes cannibales, ce cri de, TOUS LES EVEQUES A LA LANTERNE, dans le moment, ou le roi entre ſa capitale avec deux eveques de ſon conſeil dans ſa voiture. Un coup de fuſil, que j'ai vu tirer dans un des caroſſes de la reine. M. Bailly appellant cela un beau jour. L'aſſemblée ayant declaré froidement le matin, qu'il n'étoit pas de ſa dignité d'aller toute entiere environner ſe roi.

M.

erreichen ſollte, ſo iſt doch meines Erachtens genug geſchehen. Der unbedeutendſte Menſch ſo gequält müßte

Mit=

M. Mirabeau diſant impunement dans cette aſſemblée, que le vaiſſeau de l'état, loins d'etre arrêté dans ſa courſe, s'élanceroit avec plus de rapidité que jamais vers ſa régénération. M. Barnave, riant avec lui, quand des flots de ſang couloient autour de nous. Le vertueux Mounier echappant par miracle á vingt aſſaſſins, qui avoient voulu faire de ſa tete un trophée de plus. "

„ Voila ce qui me fit jurer de ne plus mettre le pied dans cette caverne d' Androphages (die Nazionalverſammlung) ou je n'avois plus de force d'élever la voix, ou depuis ſix ſemaines je l'avois elevée en vain. Moi, Mounier, et tous les honnétes gens, ont le dernier effort á faire pour le bien étoit d'en ſortir. Aucune idée de crainte ne s'eſt approchée de moi Je rougirois de m'en defendre. J'avois encore reçû ſur la route de la part de ce peuple, moins coupable que ceux qui l'ont enivré de fureur, des acclamations, et des applaudiſſemens, dont d'autres auroient eté flattés, et qui m'ont fait fremir. C'eſt á l'indignation, c'eſt á l'horreur, c'eſt aux convulſions phyſiques, que le ſeul aſpect du ſang me fait eprouver que j'ai cedé. On brave une ſeule mort; on la brave pluſieurs fois, quand elle peut être utile. Mais aucune puiſſance ſous le Ciel, mais aucune opinion publique ou privée n'ont le droit de me condamner á ſouffrir inutilement mille ſupplices par minute, et á perir de déſeſpoir, de rage, au milieu des triomphes du crime que je n'ai pu arrêter. Ils me proſcriront, ils confiſqueront mes biens. Je labourerai la terre,

et

Mitleid rege machen in jedem, dem Revoluzionswuth nicht das Herz verhärtete. Aber noch sind größere Leiden darin. Hingerissen von der angebohrnen Empfindlichkeit meines Wesens, von keinem Strahle des neuen Lichtes durchdrungen, legt (kann ichs gestehen) der höhere Rang der leidenden, und vorzüglich das Geschlecht, die Schönheit, die liebenswürdigen Eigenschaften der Tochter so mancher Könige und Kaiser, das zarte Alter königlicher Kinder, denen nur Unschuld und Unmündigkeit das grausame Maaß von Kränkungen verbargen, unter dem ihre Eltern seufzten, noch ein Großes zu dem Mitleid hinzu, das mich bey dieser traurigen Gelegenheit foltert.

Die erhabene Person, der freudige Gegenstand des Triumphs für Dr. Price, litt bey aller Festigkeit, mit der er, wie ich hörte, sich äußerlich betrug, doch

et je ne les verrai plus. — Voila ma justification. Vous pourez la lire, la montrer, la laisser copier; tant pis pour ceux qui ne la comprendront pas; ce ne sera alors moi qui auroit eut tort de la leur donner. "

Dieser alte Soldat hatte keine so starken Nerven als der Prediger zu Old Jewry — Sieh auch Mouniers Erzählung, eines Mannes von Ehre, Tugend, und Einsicht, damals Sprecher der Nazionalversammlung, jezt in der Acht, obgleich einer der festesten Freiheitsvertheidiger.

darum nicht minder in seinem Innern. Als Mann, wer kann ihm verdenken, wenn er für seine Gemahlinn, für seine Kinder, für die treuen Beschüzer seines Lebens, die man mit kaltem Blute vor ihm niederstieß, trauerte. Als Fürst — mußte er nicht die schnelle schreckliche Veränderung seiner guten Unterthanen beweinen, mußte er nicht mehr für sie, als für sich bekümmert seyn. O es ist kein Vorwurf für seine Stärke, es ist die Ehre seiner Menschlichkeit. Es ist mir leid, daß ichs sagen muß, — aber hier ist einmal der Fall, wo man selbst einem Könige das Zeugniß seiner Tugenden nicht versagen kann, wo man ihn Groß nennen kann, ohne Schmeichler zu scheinen.

Ich höre und freue mich des Gehörten, (wen reizt es nicht, den Verfolgten mit Stärke und Muth ringen zu sehen gegen seine Leiden) daß die edle Frau, der zweyte Gegenstand des Triumphs, diesen und alle folgenden Tage, ihre und ihres Mannes Gefangenschaft, die Entfernung ihrer Freunde, die hämische Schmeicheley der Anreden, das ganze Gewicht ihres gehäuften Jammers mit all dem ungetrübten Muthe ertragen habe, die ihres Rangs, ihrer Abkunft, der Tochter einer Kaiserin, die an Frömmigkeit so groß als an Standhaftigkeit war, zukam. Daß sie ihr ähnlich an erhabener Denkungsart, mit der Würde einer römischen Matrone fühlt; aber daß sie auch, wenn alles

bricht,

pricht, der lezten Schande sich entziehen, und muß sie fallen, den Tod nicht sterben will, von einer verächtlichen Hand.

Es sind nun sechzehn oder siebenzehn Jahre, seit ich die Königin von Frankreich, damals Dauphine, zu Versailles sah. Wahrhaftig nie schwebte über diesem Erdkreis, den sie kaum zu berühren schien, eine lieblichere Erscheinung. Ich sah sie, den Stern des Tages am Rande des Horizonts, aufgehend in seinem Glanze, wie die erhabene Bahn seines Laufes sich erhellte, sich färbte vor ihm her. Welch eine Veränderung! Welch ein Herz müßte ich haben, ohne Bewegung diesen Fall nach dieser Höhe zu sehen. Wie konnte ich nur ahnden, daß sie, die mit allen Ansprüchen auf Ehrfurcht alles vereinte, was enthusiastische, anbetende Liebe fodern konnte, daß sie dahin kommen sollte, das herbe Gegengift gegen den Schimpf der lezten Stunde an ihrem Herzen verwahren zu müssen. Wie konnte ich ahnden, daß ich erleben sollte, unter der Nazion von Männern und Edlen, unter einer Nazion wo ich Rittersinn suchte, sie in solcher Art unglücklich zu sehen. Zehntausend Schwerdter dachte ich, müßten ihre Scheide verlassen haben, um sie auch nur gegen den leichtesten Blick der Drohung zu rächen. — Aber die Zeiten der Ritterschaft sind dahin! — Die Zeiten der Sophisten, Oekonomisten und Rechenmeister sind an die Stelle ge-

treten. Erloschen auf ewig ist der Ruhm von Europa. Nie, nie mehr werden wir sie sehen, jene edelmüthige Ehrerbietung gegen Stand und Geschlecht, jene stolze Anhänglichkeit, jenen Gehorsam mit Würde, jene Ergebenheit, die aus dem Herzen floß, und selbst in die Knechtschaft den Schwung erhabener Freiheit zu legen wußte. Der unverkäufliche Schmuck des Lebens, die freywillige Schuzwehre der Nazion, die Nährerin des Mannsinns und des Heldenmuths, o, sie ist dahin. Dahin jene feine Empfindlichkeit, jene Unbefleckheit der Ehre, die einen Vorwurf wie eine Wunde fühlte, die Muth einflößte, indem sie die Wildheit milderte, die veredelte, was ihr nahe kam, und unter der das Laster selbst die Hälfte seiner Uibel verlohr, weil es mit Anstand erscheinen mußte.

Dieses vermischte System von Meinung und Gefühl, das seinen Ursprung aus der alten Ritterschaft zog, hat unter all den mannichfaltigen Schattirungen der menschlichen Fortschritte, unter allen äußern Veränderungen durch eine lange Reihe Geschlechter bis auf den Tag, den wir leben, in seinem Geiste fortgewirkt, in seinen Wirkungen sich erhalten. Sollte er ganz erloschen seyn dieser Geist, o so ist sein Verlust unersezlich. Er wars, der dem jezigen Europa seinen Karakter gab. Er wars, der es unter all seinen Regierungsformen erhub und von jedem asiatischen Staate, vielleicht von

den

den glänzendsten Staaten des Alterthums, zu seiner Ehre unterschied. Er wars, der ohne den Rang zu vermengen, in jener edlen Gleichheit, die sein Werk war, alle Stuffen des geselligen Lebens vereinte. Er wars, der Könige zu Gefährten milderte, den einzelnen Mann zum Waffenbruder des Königes erhub. Ohne Zwang, ohne Gewalt, herrschte er über Stolz und Macht. Monarchen rangen nach den Ehrenzeichen der öffentlichen Achtung, die finstere Stirne des Beherrschers heiterte sich auf an der Hand der verfeinerten Pracht, und der Uiberwinder der Geseze, ward der folgsame Diener der Sitten.

Das alles ist nun verändert. All die frohen Täuschungen, die Macht von Rauheit trennten und den Gehorsam adelten, Uibereinstimmung in die Schattirungen des Daseyns brachten und, durch eine schmeichelnde Vereinbarung, Gesinnungen die das gesellige Leben befreunden und verschönern, in die Bande des Staats zu verflechten wußten — Sie sind nun alle zerstört, alle durch dieses aufsteigende Reich des Lichts und der Vernunft dahin. All die reizende Hülle des Lebens ist hinweggerissen, was eine mildernde gütige Einbildung zum Schuz und zur Bedeckung über die Blöße unserer armen, sich selbst entstehenden Natur hinwarf, all jene Fülle des Zaubers, die dem Herzen so theuer, und dem Verstande so wichtig war — all jene zur

Ver-

Verstärkung der Würde und des Ansehns so nöthigen Verschönerungen, sind nun als thöricht, schal und veraltet dem Spotte unserer Zeiten hingegeben.

Nach ihren Begriffen, ist der König nur ein Mann, die Königin — nur ein Weib, das Weib — nur ein Thier, ein Thier nicht von der höchsten Gattung. Alle Ehrerbietung gegen das Geschlecht als solches, ohne persönliche Rücksicht, ist romantische Thorheit. Königsmord, Vatermord, Kirchenraub sind nur Gestalten des Aberglaubens, die das Recht verfälschen, indem sie seine Einfachheit verderben. Der Mord eines Königes oder einer Königin, eines Bischofs oder eines Vaters, ist nur ein gemeiner Mord, und ist er zufälliger Weise oder auf irgend eine Art dem Volke günstig, der verzeihlichste Mord, dem man gar nicht allzustreng nachspüren sollte.

Nach den Begriffen dieser barbarischen Philosophie, der wahren Abkunft kalter Herzen und eines dumpfen Verstandes, an Weisheit so leer als an Feinheit, sollen Gesetze sich nur durch ihre Schreken oder durch Beziehungen erhalten, in denen der Eigennuz seinen Vortheil findet, oder für die er zuweilen aufopfert, was er gerne gemächlich sich abspart.

In den Hainen ihrer Akademien ist der Galgen die Aussicht für jede Allee. Dem Staate bleibt nichts was ihm Zuneigung erwürbe. Keine Anordnungen, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, die sich mit den Personen verkörperten, die in Liebe, Achtung, Bewunderung oder Neigung übergingen. Wenn kalte Vernunft jedes Interesse des Herzens verbannt, ist sie hinreichend die Stelle zu füllen? Ist öffentliches Interesse, verbunden mit Sitten, die Stelle der Gesetze zu erfüllen, Gesetze zu verbessern, nicht oft so nöthig, nicht immer das einzige Mittel sie geltend zu machen? Das Gebot eines großen Mannes und Kritikers für die Dichtkunst: non satis est pulchra esse poemata, dulcia sunto; ist so anwendbar auf Staaten. In jeder Nazion sollte man sinnen auf ein System des Betragens, anziehend, reizend für jedes wohlgeartete Gemüth. Um unser Vaterland zu lieben, muß es sich liebenswürdig zu machen wissen.

Meinungen gehen unter; aber Macht jeder Gattung immer neu und immer schlimmer in ihren Mitteln, erhält sich unterm Zusammenstoß der fallenden Ruinen.

Die Wege, auf denen sie um alte Anordnungen zu verkehren, alte Grundsäze zerstört, die Wege, auf denen sie ihren Raub zu erlangen wußte, werden immer die Wege seyn, auf denen sie ihn sichert. Wenn der al-

te Vasallen- und Rittergeist der Lehnspflicht, der Könige von Furcht und eben dadurch Könige und Unterthanen von den Vorsichtsmitteln der Tirannei befreite, erloschen seyn wird, wenn man gegen Mord und Meuterey, nur durch zuvorkommenden Mord und zuvorkommende Güter-Einziehung sich zu verwahren wissen wird, wenn die ganze lange Rolle blutiger, gräßlicher Maximen, die den politischen Kodex jeder nicht auf eigene Ehre und auf die Ehre ihrer Untergebenen gegründeten Gewalt ausmachen, sich aufthun wird, dann werden Könige Tirannen aus System, und Völker Rebellen aus Grundsäzen werden.

Wenn alte Meinungen und Lebensregeln dahin schwinden, wer ist den Verlust zu bestimmen fähig: Die Regierung verliert ihren Kompas: Der Lauf des Schiffes geht verlohren. Europa zusammengenommen war in einem blühenden Stande, als ihre Revoluzion sich erhub. Wie viel von dieser Blühte auf Rechnung des alten gedeihlichen Geistes ehemaliger Sitten und Gebräuche zu schreiben sey, kann ich nicht angeben. Aber daß solche Ursachen, die in ihren Wirkungen nicht gleichhältig waren, in ihren Wirkungen auch wohlthätig seyn mußten, kann ich, muß ich vermuthen.

Wir sind nur gar zu geneigt, Dinge in dem Stande, in dem wir sie finden, ohne hinreichende Rücksicht auf die Umstände, die ihre Entstehung oder

Fortdauer bewirkten, zu betrachten. Nichts ist gewisser, als daß Sitten, Verfeinerung und all das Gute, das mit beyden sich vereinbart, Jahrhunderte durch in Europa aus zween Hauptquellen floß, aus beyden die Folge war: Aus dem Geiste des Familienstolzes und der Religion. Adel und Geistlichkeit, beyde erhielten mitten unter Waffen und Verwirrung, zu einer Zeit, da Reiche mehr in ihren Grundtheilen als in ihrer Zusammensezung vorhanden waren, Wissenschaften, die die ersten beschüzten, die anderen aus Nothwendigkeit trieben. Wissenschaften gaben an beyde zurück, was sie von ihnen empfingen, zahlten mit Wucher, bereicherten ihre Ideen und erweiterten ihren Geist. Glücklich, wenn sie in dem unauflöslichen Bande jenes Vereins, wenn sie auf ihrer Bahn sich zu erhalten gewußt hätten; glücklich, wenn Gelehrsamkeit, unverführt von Ehrgeiz, sich begnügt hätte, die Lehrerin zu bleiben, und nicht die Gebieterin zu werden. Mit ihren angebohrnen Beschüzern und Bewahrern wird sie nun hingeschleudert werden in den Staub, und niedergetreten, unter den Füßen einer schmuzigen Menge ihren Untergang finden.

Wenn, wie mich dünkt, unsere neuern Wissenschaften den alten Sitten mehr schuldig sind, als sie ihnen zugestehen mögten, ists nicht der nehmliche Fall mit soviel Gegenständen, die jezt in vollem Wer-

the glänzen? Handel, Gewerb, Manufakturen, die Götter unserer neuen Oekonomisten, sie sind alle vielleicht nur Folgen, alle vielleicht nur Wirkungen jenes Geistes, so sehr wir sie auch als erste Ursachen zu verehren uns gewöhnet haben. Sie erwuchsen unter dem nehmlichen Schatten, wo die Wissenschaften aufblühten, und sinken auch mit ihnen und ihrem natürlichen Sturz dahin: drohen schon itzt bey ihnen ihren Fall. Wo Handel und Gewerbe gebrechen, aber edler und religiöser Geist herrscht, da ersetzen Gesinnungen oft den Mangel der ersten, selbst zum Vortheil des Volks zuweilen. Aber wenn Handel und Künste, dem Versuche — wie weit auch ohne sie, ohne diese alten Grundvesten der Staat bestehen könne — entweichen müssen, was muß aus einer Nazion, ungebildeter, verstandloser, wilder, und zugleich armer, schmuziger und gieriger Barbaren werden, die ohne Religion, ohne Treue, ohne männlichen Stolz jezt nichts besitzen, und für die Zukunft nichts hoffen können?

Ich wünsche, daß sie nicht allzuschnell, nicht mit einem jähen Sturz, zu dieser widrigen, schrecklichen Lage übergehen mögen. Schon zeigt sich Armuth an Vorstellungskraft, Grobheit und Pöbelhaftigkeit in dem Betragen der Nazionalversammlung und ihrer Lehrer. Ihre Freiheit ist nicht edle Freiheit.

Ihre

Ihre Wissenschaft ist unwissender Stolz. Ihre Menschlichkeit ist grausame Wildheit. Ob für jene großen veredelten, in ihren Spuren nach vorhandene Begriffe von Anstand der Sitten, England in Frankreich oder Frankreich in England zur Schule gieng, ist nicht klar. Aber mir scheint immer die Quelle bey ihnen zu liegen. Mir scheinen sie immer: Gentis incunabula nostrae. Französischer Einfluß auf englische Sitten, war immer, obgleich mehr oder weniger sichtbar. Wenn die Quelle sich verstopft oder trübt, muß nicht der Strom vertrocknen oder trüber werden? So sind wir, so ist jedes andere Volk, so ist Europa enge, innig verflochten in jede Veränderung von Frankreich. Darum entschuldigen sie mich, wenn ich zu lange bey dem grausamen Schauspiel des 6ten Oktober 1789 verweilte, oder den Betrachtungen, zu denen die wichtigste aller Revoluzionen, die Revoluzion in Sitten, Gesinnung und moralischen Meinungen, die man von diesem Tage an berechnen kann, hinriß, zu lange überlassen blieb. So wie ich die Sache sehe, droht Untergang jeder ehrwürdigen Sache von aussen, Versuche, jedes Gefühl der Achtung zu zerstören, im Inneren — und so mußte ich mich wohl gedrungen fühlen, für die allgemeine Gefahr der Entartung, für die Menschheit zu sprechen.

Warum empfinde ich so ganz anders, als Dr. Price und die Glieder seiner Heerde, denen die Wahrheit seiner Predigt, zu Herzen drang? Aus dem sehr geringen Grunde, weil so zu empfinden, natürlich ist, weil es in unserer Seele liegt, bey solchen Auftritten mit melankolischer Betrachtung des menschlichen, unbeständigen Glückes und der schreckbaren Ungewißheit menschlicher Größe auf sich selbst zurückzukehren. Weil in diesem natürlichen Gefühle große Wahrheiten liegen, weil in solchen Fällen unsere Leidenschaften Lehrer des Verstandes werden. Weil, wenn die Hand des obersten Führers, Könige von ihren Thronen schleudert und zum Spott für Niedrige, zum Gegenstand des Mitleids für Gute werden läßt, solche Unfälle uns in der moralischen, wie Wunder in der physischen Welt mit Staunen erfüllen. Wir werden aufgeschreckt zum Nachdenken. Unsere Herzen werden gereinigt durch Angst und Mitleid. Unser schwacher, sinnlicher Stolz neigt sich demüthig unter das Gebot einer verborgenen Weisheit. Die Vorstellung solch eines Schauspiels auf der Bühne, hätte mir Thränen abgelockt. Und ich sollte nicht schamroth werden, in mir Vermögen zu einer oberflächlichen, täuschenden Empfindlichkeit für erdichtete Leiden zu fühlen, und bey wirklichen zu frohlocken. Wie könnte ich ohne Beschämung mein Gesicht in einem Trauerspiele zeigen. Man würde glauben, daß die

Thrä-

Thränen, die einst Garrick, die jezt Siddons mir entlockte, Thränen des Heuchlers, scheinbare Thränen gewesen wären, so wie ich selbst sie für Thränen des Unbestandes erklären müßte.

Wahrhaftig das Schauspielhaus ist eine bessere Schule moralischer Empfindung als Kirchen, wo der Sinn der Menschlichkeit beleidiget wird. Dichter, die eine Versammlung von Ungeweihten in der Schule der Menschenrechte vor sich haben, die zu dem moralischen Sinne des Herzens zu sprechen gewohnt sind, würden nie wagen, solch einen Triumph als einen Gegenstand des Vergnügens darzustellen. Sie würden Zuschauer finden, die dem natürlichen Triebe ihres Herzens zufolge, die gehässigen Lehren Machiavell's weder in Rücksicht auf moralische noch demokratische Tiranney ertragen würden. Wie einst im ältern Theater, so würde man auch im neuern die hypothetische Sprache der Bosheit selbst in dem Munde eines Tirannen, dessen Karakter sie doch fordert, verwerfen. Keine Theaterversammlung in Athen, würde ertragen haben, was man in der wirklichen Tragödie jenes Triumphtages zu sehen, ertrug: würde nicht ertragen haben den Schauspieler, der im Vorrathshause des Schreckens wirkliche Verbrechen mit zufälligem Vortheile auf die Wage gebracht jezt zugelegt, jezt abgebrochen, endlich der Schaale des Vor-

theils den Ausschlag gegeben hätte. Sie würde nicht ertragen haben, Unthaten der neuen Demokratie gegen Unthaten der alten Monarchie ins Schuldbuch getragen, den Rückstand der erstern gegen die leztern von politischen Buchhaltern mit voller Anweisung auf künftige Zahlung berechnet zu sehen. Der erste Blick auf eine theatralische Vorstellung, ohne ausführliche lange Besinnung, würde zeigen, daß nach einer solchen Methode politischer Rechenkunst, jedes Verbrechen nach seiner vollen Ausdehnung Raum finde: Man würde einsehen, daß, wenn bey solchen Grundsäzen das Schlimmste nicht wirklich geschieht, es mehr dem Glücke und dem Zufalle, als der Abneigung der Verschwörer von Blut und Verrath zu danken sey. Man würde bald sehen, daß schlimme Mittel, einmal gelungen, zur Gewohnheit gegen bessere werden, denn schneller führt ihr Abweg zum Zweck, als der hohe Weg der Tugend. Laßt Untreue und Mord nur einmal durch das gemeine Beste entschuldiget werden, bald wird das gemeine Beste nur Vorwand, und Mord und Untreue der Zweck werden, bis Raubsucht, Bosheit, Rache und Furcht die schrecklicher noch als Rache wüthet ihren unersättlichen Hunger stillen. So müssen die Folgen seyn, wenn in den glänzenden Siegen dieser Menschenrechte, jedes natürliche Gefühl für Recht und Unrecht erstirbt.

O des ehrwürdigen Predigers, der über diese Triumphaufführung eines Königs frohlockt! Und warum frohlockt? Weil Ludwig XVI. ein willkührlicher Monarch, das heißt, nichts mehr und nichts weniger, als weil er Ludwig der XVI. war, der das Unglück hatte, gebohrner König von Frankreich und erblicher Besizer aller der Rechte zu seyn, in deren Genuß ihn, eine lange Folge von Vorfahren, eine lange stillschweigende Verjährung des Volkes, und nicht seine eigene Hand eingesezt hatte. Unglück wars für ihn, König von Frankreich gebohren zu seyn; aber Unglück ist kein Verbrechen, und Unachtsamkeit ist nicht immer Schuld. Ich werde nie glauben, daß ein Prinz, dessen Regierung eine fortdauernde Reihe nachgebender Gunst gegen seine Unterthanen war, der so willig einem Theil seines Ansehens, seiner Vorrechte entsagte, um sein Volk zu Genossen einer Freiheit zu machen, die ihre Vorfahren nie gekannt, vielleicht nie begehrt hatten, daß solch ein Prinz auch, wenn er den gewöhnlichen Schwächen des Menschen und Fürsten unterläge, auch wenn er wirkliche Gewalt gegen die wider seine Person und die Ueberreste seiner Macht gerichteten Absichten im Sinne gehabt hätte, daß solch ein Prinz der grausamen, hämischen Triumphe der Pariser und des Dr. Price werth wäre. Ich schaudere für die Sache der Freiheit nach solch einer Belehrung für Könige. Ich zittre für die Sache der Menschheit

heit bey dem ungestraften Frevel der verdorbensten Menschen. Es giebt Leute von so niedrigem, entarteten Geiste, die des Unglücklichen spotten, aber gegen den König der fest auf seine Stelle, mit strenger Hand die Menge zu leiten, seine Vorrechte zu erhalten, und mit der verdoppelten Wachsamkeit des aufgeschreckten Despotismus gegen die leisesten Regungen der Freiheit sich zu verwahren weiß, voll Zittern und Staunen nie ihre Stimme zu erheben wagen. Menschen, die ohne Grundsäze, nur dem Glücke fröhnen, an leidender Tugend nichts Großes, am glücklichen Verbrechen keine Schande finden.

Könnte man mich überreden, daß der König und die Königinn von Frankreich, unerbittliche, grausame Tirannen, den überlegten Plan die Nazionalversammlung zu morden, gehegt hätten (wie ich so etwas in einem gewissen öffentlichen Blatte gelesen habe) gut! — so würde ich ihre Gefangenschaft für recht erkennen, so würde ich sagen, sie hätten mehr noch verdient; mehr — aber auf eine andere Art. Die Züchtigung wahrer Tirannen, ist die ehrwürdigste höchste Handlung der Gerechtigkeit, der Trost leidender Menschheit. Müßte ich einen König richten, so würde ich, die Würde seines Standes selbst in die Strafe seiner Verbrechen zu legen wissen. Die Gerechtigkeit ist ernst und stattlich, scheint selbst in der Züchtigung dem eisernen

fernen Geseze der Nothwendigkeit, mehr als ihrer eigenen Wahl zu gehorchen. Wäre Nero, oder Agrippina, oder Ludwig XI., oder Karl der IX. das Opfer gewesen, oder wäre Karl der XII. nach Patkuls Mord, oder Kristina nach Monaldeschis Tod in ihre Hände, oder die meinigen gefallen, ich bin versichert, unser Betragen würde anders gewesen seyn.

Wenn der französische König, oder der König der Franzosen, oder wie er sonst im Wörterbuche ihrer neuen Verfassung heissen mag für sich, oder für seine Gemahlinn, den Tod der ihn bedrohte wenn er das ganze Gefolge von noch peinigernden Unwürdigkeiten wirklich verdiente, so war er selbst für den noch kleinen Rest exekutiver Macht, die ihm übrig blieb, zu schlecht, und das Haupt einer Nazion zu bleiben unfähig, die er beleidigte und unterdrückte. Kaum ließe sich eine schlimmere Wahl als die Wahl eines abgesezten Tyrannen für diese Stelle in einer neuen Republik denken. Einen Mann entehren, als den ersten aller Verbrecher beschimpfen, und im nächsten Augenblick in der höchsten Angelegenheit, wie den treuen, eifrigen oder ehrlichen Diener zum Betrauten machen, ist weder vernünftig, noch politisch, weder klug, noch gut, wäre die treuloseste aller Handlungen der Nazionalversammlung gegen das Volk gewesen. Da es aber das einzige Verbrechen wäre, in welchem

ihre Politiker sich selbst unbeständig gehandelt hätten, so schließe ich, daß all diese schrecklichen Beschuldigungen, all diese Lästerungen grundlos waren, so glauben wir an keine von allen in England. Wir sind edle Freunde, getreue Verbündete — Wir entfernen mit Widerwillen und Unmuth all die hämischen Anekdoten, die unterm Stempel der Lilien zu uns gesendet werden. Wir verwahren Lord George Gordon zu Newgate und weder sein Uebergang zum Judenthum, noch sein Tumult, den er aus flammenden Eifer gegen die katholischen Priester und alle Arten von Geistlichkeit erregte, noch die Zerstörung der Gefängnisse, haben ihn den Fesseln entrissen, deren er durch seinen sinnlosen Mißbrauch der Freiheit sich werth machte. Wir haben Newgate wieder gebaut. Wir haben die Gefängnisse wieder hergestellt, fester als die Bastille sind sie gegen die Lästerer der Königinn von Frankreich. Laßt den edlen Pasquillanten in dieser geistigen Abgeschiedenheit harren. Laßt ihn da seinen Talmud wiederkäuen, bis er anständigeres Betragen für seine Abkunft und seine Talente lernt, bis er selbst der alten Religion, deren Neubekehrter er ist, zu mehrerer Ehre zu wandeln gelernt hat; oder bis einige Männer jenseits des Kanals zum Geschenk für ihre neuen hebräischen Brüder ihn loskaufen. — Dann mag er mit den Graubärten der Synagogen für das aufgelaufene Interesse der 30 Silberlinge (was für Wunder aufgelaufenes Interesse im Jahr 1790 wirken

wird, hat Dr. Price gezeigt) die Güter kaufen, die die gallicanische Kirche nach neuern Entdeckungen bisher usurpirte. Senden sie uns ihren katholischen Erzbischof von Paris, wir senden ihnen unsern protestantischen Rabbi. Wir werden den, den sie uns senden, behandeln, wie es einem Manne gebürt. Lassen sie ihn seinen ganzen Fond von Armengeldern mitbringen. Nie soll er Gefahr laufen, daß unser Schaz auf Kosten eines so edel bestimmten Geldes sich bereichern werde. In Wahrheit, Sir, ich glaube, daß die Ehre unserer Nazion dabey leidet, wenn wir uns nicht von aller Theilnehmung an dem Betragen der Old Jewry und Londontaverngesellschaft rein waschen: Aber dem ohngeachtet, da ich niemands Verordneter bin, spreche ich nur für mich, wenn ich, wie ich mit vollem Ernste thue, aller Gemeinschaft mit den Schauspielern jenes Triumphes, wenn ich aller Gemeinschaft mit ihren Bewunderern mich von jeher und immer untheilhaftig erkläre. Sollte ich in einigen Dingen auch für das englische Volk zu sprechen scheinen, so spreche ich, was ich den allgemeinen Gesinnungen gemäß finde, aber nicht aus Vollmacht und Auftrag; so spreche ich aus der Erfahrung, die eine ausgebreitete und mannichfaltige Bekanntschaft unter den Bürgern dieses Reiches von jedem Stande und jeder Art, nach langer, scharfer, früh begonnener und 40 Jahre fortgesetzter Beobachtung mir gab.

Oft bin ich erstaunt, daß bey einem so kleinen Zwischenraum von 24 Meilen, daß nach einem beständigen und innig lebhaften Verkehr zwischen beyden Reichen, England für sie so unbekannt bleiben konnte. Ich fürchte, es kommt daher, daß ihre Begriffe von unserer Nazion nach gewissen Schriften abgezogen sind, in denen der herrschende Geist der Gesinnungen von England sehr irrig, vielleicht gar nicht zu erkennen ist. Die Eitelkeit, die Unruhen, der Muthwille und die Intriguensucht einiger kleinen Partheien, die ihre eigene Unwissenheit unter aufgespreizte Geschäftigkeit, unter Geräusch und viel geltende Selbstgenügsamkeit zu verbergen suchen, machten sie vielleicht glauben, daß unser verachtendes Schweigen Einstimmung mit ihren Meinungen sey. Wahrhaftig nicht. Wenn auch ein Dutzend Grashüpfer die Gegend mit ihrem Gezirpe durchschwirren, indeß ruhig hingestreckt im Schatten brittischer Eichen tausende der größern Heerde in edler Stille ihr Futter wiederkäuen, glauben sie darum, daß sie, die lautesten, auch die einzigen Bewohner des Feldes sind, oder halten sie diese kleinen, verschrumpften, magern, hüpfenden, obgleich lauten und beschwerlichen Insekten für etwas anders als Geschöpfe des Tages? Ich möchte kecklich behaupten, daß unter hunderten kaum einer bey uns an dem Triumph des sechsten Oktobers Theil nimmt. Sollte der König und die Königinn von Frankreich mit ihren Kindern einst durch den Zufall eines Krieges im

Kampf

Kampf der höchsten Verbitterung (weder diesen Zufall, noch eine solche Verbitterung wünsche ich) in unsere Hände fallen, ich bin versichert, sie würden in London einen königlichern Einzug halten, als in ihrer eigenen Hauptstadt. Der Fall war da. Wir hatten einen König von Frankreich. Die Geschichte sagt, wie die Sieger ihn behandelten, wie er ihn England empfangen wurde. 400 Jahre sind vorbey; ich denke wir haben uns nicht wesentlich verändert: Dank unserer dumpfen Widersezlichkeit gegen Neuerung, Dank der kalten Trägheit unseres Nazionalkarakters — noch tragen wir das Gepräge unserer Vorfahren: noch haben wir, wie mich dünkt, die Würde und die edle Denkungsart des 14ten Jahrhunderts nicht verlohren, noch haben wir uns nicht zu Wilden verfeinert; noch sind wir nicht Bekehrte Rousseau's, keine Schüler Voltair's, Helvetius hat keine Sekte unter uns gestiftet. Atheisten sind noch nicht unsere Lehrer, Rasende nicht unsere Gesetzgeber. Wir wissen, daß wir keine Entdeckungen machten, aber wir wissen auch, daß in der moralischen Welt keine Entdeckungen zu machen sind, und wenige nur in den großen Grundsäzen der Regierung und der Freiheit, von denen die meisten vor unserm Daseyn schon vorhanden, auch einst wenn Staub zu Staub das stille Grab unserer Geschwäzigkeit Einhalt thut, nicht vergessen seyn werden. Noch hat man uns inneres Gefühl nicht geraubt, noch lieben und ehren wir Empfindungen, die aufmerksam auf

Pflichten zu ihrer Erfüllung uns treiben, die einzigen Stüzen jeder männlichen und edlen Moral. Noch hat man uns nicht ausgeweidet, um wie ausgestopfte Vögel für ein Museum mit Lumpen und Spreu und Papierabschnitten der Menschenrechte aufgesteift, zu prunken im Vorsaale der Natur. Noch sind wir in aller Fülle unserer Gefühle natürlich, unentartet durch pedantischen Unglauben, noch fühlen wir den Schlag, die Wärme eines Herzens im Busen. Noch fürchten wir Gott, ehren den König, lieben unser Parlament, gehorchen der Obrigkeit, schäzen die Priester und achten den Adel. *) Warum? Weil einer Seele, die von solchen Bildern voll ist, nichts anders empfinden zu können, zur Natur wird, weil alle andere Empfindung falsch und unrecht, Verderbniß für den Geist, Gift für die Sittlichkeit, nur unfähig für vernünftige Freiheit, nur gelehrig macht für knech-

*) Die Engländer sind in einem öffentlichen Briefe, eines vermuthlich dissentirenden Predigers ganz falsch vorgestellet worden, wenn er von dem herrschenden Geiste in Paris spricht: „Der Muth des Volkes hier „hat all die stolzen Unterschiede niedergerissen, die „König und Adel in ihrem Sinne erbauten. Sie „mögen von König, Adel oder Geistlichkeit reden, „ihre Sprache ist die nehmliche mit den aufgeklärte„sten und freyesten unter den Engländern.„ Wenn der Schreiber hier nur eine Klasse von Menschen im Sinne hatte, so mag er Recht haben. Aber allgemein wahrhaftig nicht.

knechtische, ausschweifende, niederträchtige Ungebühr, das elende Spiel weniger müßigen Tage und dann für den Rest unseres Lebens entschiedenes Verdienst für die niedrigste, entehrendste Sklaverey ist.

Sie sehen, Sir, daß ich in diesen erleuchteten Tagen kühn genug bin, uns als Männer von ungebildetem Gefühle anzuerkennen, die, alte Vorurtheile statt wegzuwerfen, mit Liebe umfassen, und was uns noch mehr beschämt, gerade darum mit Liebe umfassen, weil sie Vorurtheile sind, und destomehr lieben, je länger im Allgemeinen sie über uns herrschen. Wir zittern, die Menschen jeden nach seiner einzelnen Vernunft leben und handeln zu lassen, weil wir jedem nur einen kleinen Antheil zutrauen, weil wir glauben, daß er mit dem allgemeinen Kapital der Nazion und der Zeiten in Rechnung einen glücklichern Handel treibt. Viele unserer denkenden Männer, weit von Verachtung der Vorurtheile entfernt, forschen mit Klugheit um die verborgene Deutung ihres Sinnes zu ergründen. Wenn sie finden, was sie suchen (und es schlägt selten fehl) o so scheint es ihnen größere Weisheit das Vorurtheil zu erhalten, mit dem Sinne den es in sich verhüllt, als das Gewand hinwegzunehmen, und die nackte Vernunft zu lassen; weil jedes Vorurtheil in seinem verschlossenen Sinne Lebenskraft, für dauernde, wirkende Anhänglichkeit in sich faßt. Ein gutes Vorurtheil macht für jeden Fall thätig,

tig, facht in der Seele jene anhaltende Wärme der Tugend und Weisheit an, und verläßt nie im Augenblicke der Entscheidung den Mann, gibt ihm Gewißheit, Entschluß und Bewußtseyn. Vorurtheil macht die Tugend des Mannes zur dauernden Gewohnheit, und läßt sie nie zu jener stückweis zusammengeflickten Reihe einzelner Thaten werden. Durch ein edles Vorurtheil wird Pflicht ein Theil seiner Natur.

Ihre Litteratoren, ihre Politiker, und bey uns, die Schaar der Aufgeklärten, gehen freylich hierin eine andere Bahn, haben wenig Achtung für die Weisheit der andern, aber bezahlen desto reichlicher mit Vertrauen auf eigene. Alt seyn ist ihnen ein hinreichender Grund, um eine Sache zu zerstören, und was ihre in Eile neu erbauten Werke betrift, so ist Festigkeit derselben, die mindeste Sorge für die, bey denen alles, was vor ihrer Zeit geschah, wenig oder keine Achtung erwirbt, die auf immer neue Entdeckungen ihrer Zuversicht sezen. Ihnen dünkt systematisch jede Sache verächtlich, die die Dauer einer andern in sich faßt. Unversöhnlich gegen jede festere Einrichtung im Staate, glauben sie, daß jede Regierungsform sich ändern lasse, wie Moden, und mit eben so wenig Folgen als der Schnitt eines Rockes; daß in einer Verfassung kein Grund der Anhänglichkeit als der Vortheil des Augenblicks gelte. Solche Leute sprechen als ob sie zwischen sich und ihrer Obrigkeit eine beson-

dere Art von Vertrag erkennten, der nur die Obrigkeit, aber niemand entgegen bindet, der der Majestät des Volkes das Recht gibt, sie, ohne Grund durch sein blosses: sic volo, sic jubeo zu entlassen. Selbst die Vorliebe gegen ihr Vaterland geht nur so weit, als sie zu ihren fliegenden Entwürfen stimmt, und beginnt und endet mit dem Systeme des Augenblicks.

Dieß sind die Lehren, oder vielmehr die Gesinnungen, die jezt ihre erst neuen Staatsmänner zu beherrschen scheinen: Wie verschieden von denen, die von jeher in unserm Lande galten.

Ich höre, daß man zuweilen in Frankreich, nach unserm Vorbilde gehandelt zu haben, vorgibt. Erlauben sie mir, ihnen zu sagen, daß von allen dem, was dort geschah, nichts in den Gewohnheiten, oder Meinungen unserer Nazion, weder in der Art noch im Geiste der Ausübung seinen Ursprung habe; lassen sie mich hinzusezen, daß wir eben so ungerne die Lehren von Frankreich annehmen würden, als wir gewiß sind, sie nie an sie mitgetheilt zu haben. Die ganze kleine Parthie, die hier an ihren Angelegenheiten Theil nimmt, besteht bis izt nur aus einer Handvoll Menschen. Sollte es ihnen durch Argliſt, durch Predigten, durch Druckschriften oder durch die Zuversicht, die eine geglaubte Verbindung mit der Stärke und den Absichten der französischen

Nazion ihnen erwürbe, unglücklicher Weise gelingen, die Anzahl ihrer Freunde zu vermehren, sollten sie wirklich versuchen, hier etwas von dem nachzuahmen, was dort geschah, was wird der Ausgang seyn? ohne Wahrsagergabe liegt er vor Augen. Mit etwas Beunruhigung für unser Land, werden sie selbst ihrem eigenen Verderben zueilen. Ein Volk, das in alten Zeiten seine Gesezе nicht aus Unterwerfung in die Unfehlbarkeit des Pabstes verlassen wollte, wird sie noch weniger aus frommer Gefangennehmung unter den Glauben einer philosophischen Dogmatik abändern, wenn gleich der erste mit allen Schrecken des Bannes und der Kreuzzüge, und die lezтern mit Pasquillen und Laternenpfählen bewaffnet erscheinen. Die Angelegenheiten von Frankreich berührten uns vordem nur in so fern wir als Menschen für sie fühlten, weiter gieng unsere Sorge nicht. Wir waren nie Bürger von Frankreich. Aber sobald man uns Frankreich als Muster vorhält, dann müssen wir erwachen und als Engländer Sorge tragen, für das, was wir fühlen. Ihre Angelegenheiten sind wider unsern Willen ein Theil der unsern geworden, wenigstens in so fern wir ihre Wirkungen, gut oder schlimm, als Panazee oder als Pest, zurückweisen müssen. Sind sie Panazee, so brauchen wir sie nicht. Wir kennen den Nachtheil einer unnöthig genommenen Arzney. Sind sie Pest, so sind sie es in solchem Grade, daß die strengste Quarantaine zur Vorsicht nöthig ist.

Ich

Ich höre, daß man einer Parthey, die sich die philosophische nennt, den Preis der lezten Vorfallenheiten zuerkennt; daß man ihre Meinungen, ihr System für den wahren, belebenden Geist des Ganzen angibt. In England habe ich von keiner solchen litterarischen oder politischen Parthey etwas gehört. Nie hat man eine gekannt. Und bey ihnen? — Aus welcher Art Männer besteht sie denn? Etwa aus solchen, die der gemeine Haufe in seiner geraden, unverfeinerten Sprache Atheisten, Ungläubige nennt? Sind's diese, so hatten wir freylich ähnliche Schriftsteller, die zu ihrer Zeit Aufsehen erregten; jezt aber in ewiger Vergessenheit schlummern. Wer hat seit 40 Jahren mehr ein Wort von Kollins oder Toland, von Tindal oder Chubb, von Morgan oder der ganzen Reihe von Freidenkern gelesen? Wer liest noch Bolingbroke? Wer las ihn je ganz? Fragt die Buchhändler in London was diese Lichter der Welt jezt gelten. Noch wenige Jahre, und ihre Nachfolger sammeln sich mit ihnen in das nehmliche Dunkel. Aber mögen sie auch bey uns seyn, was sie wollen, nie waren sie eine Kette von Leuten. Sie waren, was sie ihrer Art nach nur seyn konnten, vereinzelte Geschöpfe, nie handelnd in ganzen Gesellschaften, nie vereinigt zu einer Parthey im Staate, nie eitel genug unter ihrem besondern Namen und Karakter, als besondere Parthey, in irgend einer öffentlichen Angelegenheit sich Einfluß zuzueignen. Da also nie solche Partheyen in England vor-

handen waren, so hat auch der Geist einer solchen Parthey in der ursprünglichen Anlage unseres Staats oder seinen nachfolgenden Ausbesserungen und Nachhülfen nie einigen Antheil gehabt, sondern das Ganze entstand unter der Leitung der Frömmigkeit und Religion aus der Einfachheit unseres Nazionalkarakters, aus einer angebohrnen Geradheit und Arglosigkeit des Verstandes, die so lange Zeit hindurch, das unterscheidende Merkmal, der Vorzug jener Männer war, die der Reihe nach unter uns zu Ansehen und Einfluß empor stiegen. Und noch herrscht dieser Geist unter uns, beym größern Theile des Volks wenigstens.

Wir wissen, und was noch mehr ist, wir fühlen, daß Religion die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft, die Quelle alles Guten, alles Trostes ist *), wir sind klar überzeugt, daß der gröbste Aberglaube, in welchem alles, was menschliche Albernheit in Jahrtausenden zu erfinden wußte, vereinigt läge, neun und neunzig unter hunderten bey uns

*) Sit igitur hoc ab initio persuasum civibus, dominos esse omnium rerum ac moderatores, deos; eaque, quae gerantur, eorum geri vi, ditione, ac numine; eosdemque optime de genere hominum mereri; et qualis quisque sit, quid agat, quid in se admittat, qua mente, qua pietate colat religiones intueri: piorum et impiorum habere rationem. His enim rebus imbutae mentes haud sane abhorrebunt ab utili et a vera sententia. Cic. de Legibus, I. 2.

uns willkommner als Unglaube seyn würde. Wir werden nie so thöricht seyn, den Feind einer Sache herbeyzurufen, um ihre Gebrechen zu bessern, ihre Schäden zu heilen, ihre Vollendung zu befördern. Wenn unsere Religion Aufklärung bedarf, so werden wir uns wohl hüten, sie beym Atheismus zu suchen. Wir fordern ein reineres Licht für unsere Tempel, einen reinern Weyrauch als den ansteckenden Unrath, mit dem der Schleichhandel verdorbener metaphysischer Einfuhren uns droht. Sollte unsere Kirchenverfassung verbessert zu werden brauchen, so werden wir gewiß weder der öffentlichen noch geheimen Raubsucht zur Verwendung ihrer bestimmten Einkünfte Gehör geben. — So wenig wir, die griechische oder armenische oder selbst, nachdem die Erbitterung sich gelegt hat, die römische Kirche verdammen, so ziehen wir doch die protestantische vor, nicht, weil sie weniger, sondern weil sie mehr wahres Kristenthum, als andere enthält. Wir sind Protestanten, nicht aus Gleichgültigkeit, sondern aus Eifer.

Wir wissen es, und sind stolz es zu wissen, daß der Mann von Natur ein religiöses Geschöpf ist; daß Atheismus nicht unserm Verstand allein, auch unsern Trieben zuwider ist; daß er nie dauern kann. Sollten wir aber je, wenn der Geist eines in der Hölle abgezogenen Getränks, das jezt in Frankreich so heftig wirkt, in einer Minute des Taumels, im Wahnsinne eines

Rauſches uns betäubte, unſerer Blöße die Hülle der kriſtlichen Religion entziehen, die bis jezt unſer Schmuck und unſer Troſt, die große Urſache des verbeſſerten Betragens unter uns und andern Nazionen geweſen; ſo beſorgen wir gewiß, daß (weil die Seele nie eine Leere ertragen kann) irgend ein unförmlicher, verdorbener und entarteter Aberglaube ihre Stelle einnehmen werde.

Darum, ehe wir unſerer Verfaſſung das entreiſſen, was ſie in menſchlichen Augen heiligt, ehe wir ſie zur Verachtung erniedrigen wie ſie, ehe wir all den traurigen Folgen uns unterwerfen, die ſie jezt erfahren, fordern wir, daß ein Erſaz für das, was wir hingeben, ſich zeige, um dann erſt zu wählen.

Darum bleiben wir unſern Anordnungen treu, ſtatt wie andere unſere Philoſophie und Religion in Widerſpruch, in Vernichtung derſelben zu ſezen; darum ſind wir entſchloſſen, eine feſtgeſezte Kirche, eine feſtgeſezte Monarchie, eine feſtgeſezte Ariſtokratie und eine feſtgeſezte Demokratie, jede nach dem Grade, in der ſie vorhanden iſt, und in ähnlicher Miſchung zu haben; darum will ich ihnen nur zeigen, wie viel wir von jedem beſizen, um jenem unſeligen Unterſuchungsgeiſt zuvorzukommen, der zum Unglück, und nicht, wie dieſe Herren meinen, zur Ehre unſers Jahrhunderts immer zergliedert, immer mit dem Meſſer in der Hand unterſucht:

als ob unsere Verfassung ein Gegenstand des Schulgezänkes mehr als des wirklichen Genusses wäre!

Aus dieser Ursache und zugleich denen unter ihnen, (wenn es deren welche gibt) zur Belehrung, die aus Beispielen klug werden wollen, will ich hier eine kurze Skizze über jedes dieser benannten Dinge entwerfen. Waren die Römer darum unweise, weil sie das Modell zur Verbesserung ihrer Gesetze in den glücklichsten benachbarten Staaten aufsuchen ließen?

Zuerst von unserer Kirchenverfassung, dem ersten unserer Vorurtheile, nicht verstandlosen Vorurtheile, sondern in dem tiefe und große Weisheit liegt. Religion! — Sie ist das erste und letzte Gut unserer Herzen, der Grund auf den wir bauen. Können wir anders? Müssen wir nicht den früh schon geltenden, dauernden Sinn der Menschheit befolgen. Der Geist, der nicht blos als weiser Künstler die stolzen Hallen des Staats erbaute, sondern als vorsichtiger Eigenthümer, fern von Verletzung und Umsturz den geweihten Tempel rein von allem Frevel des Betrugs, der Gewalt, der Ungerechtigkeit und der Tiranney zu halten, die Republick mit allen die in ihr dienen, heiligte; alle heiligte, die am Ruder der Menschheit sitzen, damit sie, die im Namen der Gottheit handeln, mit hohen und würdigen Begriffen ihrer Stelle und ihrer Bestimmung erfüllt, voll Hoffnung,

erhaben über die vergängliche Lockung des Augenblicks, nicht dem vorübergehenden flüchtigen Lobe des gemeinen Haufens, sondern der edlern Fortdauer, der Vereinigung ihres bessern Theils, und dem unzerstörbaren Ruhme, in großen Beispielen das glänzende Vorbild der Nachwelt zu werden, Gehör gäben.

Solche erhabene Gesinnungen sollten die Milch seyn, mit der man Menschen von höherer Bestimmung erzöge. Religionsverfassung sollte der Weg seyn auf dem ihr fortwirkender, neubelebender Geist sich erhielte. Jede Moral, jede politische, jede bürgerliche Einrichtung, die die vernünftigen und natürlichen Bande göttlicher Lehre mit menschlichen Herzen und menschlichen Verstande enger knüpft, alle sind nöthig, um das wunderbare Werk, Mensch, zu vollenden, dessen großes Vorrecht es ist, sich selbst dem größten Theile nach zu bilden, der, wenn er wird, was er zu seyn bestimmt ist, keine unbedeutende Stelle in der Schöpfung einnimmt. Aber der, der in der Menschheit selbst noch eine Stufe über andere höher tritt, sollte der nicht Vollkommenheit so viel er kann, am nächsten zu erreichen streben? —

Die Heiligung des Staates durch kirchliche Verfassung ist nöthig, um mit heilsamen, ehrwürdigem Schauer auf freye Bürger zu wirken: ist ihnen, die zur Erhaltung ihrer Freiheit einen höhern Grad von Macht in

Händen

Händen tragen, nöthiger als den Völkern, die durch Unterwerfung, durch ihr Joch im engen Kreise häuslicher Sorgen und häuslicher Angelegenheiten beschränkt sind. Wer Gewalt besizt, sollte um so tiefer, inniger den Gedanken fühlen, daß Gewalt ein anvertrautes Gut, ein Gut ist, für dessen Verwaltung man einst zur Rechenschaft erscheint vor dem großen allmächtigen Richter, dem Herrn und Schöpfer aller Gesellschaft.

Tiefer, inniger aber als einzelne Fürsten, sollten hie diese Wahrheit fühlen, die in einem freyen Volke, die Majestät des Staats ausmachen. Fürsten können ohne Diener nichts thun. Wer Diener suchet, findet Hindernisse neben der Hülfe. Ihre Macht ist also beschränkt. Ihre Sicherheit leidet beym Mißbrauch. Und stolz aus Schmeichlerlob, Selbstdünkel und Arroganz so viel sie wollen, fühlen müssen sie doch, daß versteckt oder unversteckt hinterm Schein der Gesezе ihnen selbst hier der ungerechte Gebrauch ihrer Macht, mit Verantwortung droht. Ists nicht ein Aufruhr, so kann die Hand der nemlichen Janitscharen, die zur Sicherung des Despotismus bezahlt sind, ihren Untergang bereiten. So sahen wir den König von Frankreich von seinen Soldaten für einen höhern Sold verkauft. Aber wo Volkseinfluß unbestimmt und unbeschränkt, das Volk im Vertrauen auf eigene Macht stolz, wohl mit Recht stolz, wo es gewissermassen sein eigener Diener, jeder Ausfüh-

rung um so viel näher ist, wo man von der großen Rücksicht auf Namen und Achtung, dem großen Gegengewichte des menschlichen Lebens, weit weniger abhängt, weil Meinung und Schimpf immer in verkehrtem Verhältniße mit der Anzahl derer die von ihrer Macht eine falsche Anwendung machen, stehen, und der Theil von Vorwurf, der von öffentlichen falsch geführten Angelegenheiten auf den Einzelnen zurückfällt, so unendlich gering ist. Wo eigener Beyfall den Schein eines öffentlichen Urtheils über unsere Handlungen trägt — da — da in einer vollkommnen Demokratie, steht jeder Weg zur Schamlosigkeit offen. Wo Schande fehlt, fehlt Furcht. Keinen schreckt einzeln die Aussicht von Strafe. Und das Volk im Ganzen — Wenn jede Strafe nur Beyspiel zur Sicherheit des Volkes im Ganzen seyn soll, wo soll die menschliche Hand sich finden, die es im Ganzen strafen könnte. Quicquid multis peccatur, inultum. Wie viel wichtiger ist es also in einem solchen Staate, dem Bürger mehr noch als einem Könige die Meinung von der Unbeschränktheit seiner Willkühr über Recht und Unrecht zu benehmen: Wie viel wichtiger die Bürger zu überzeugen, daß sie eben so wenig berechtiget und noch weit weniger als Könige fähig sind, grenzenlose Gewalt, sich ohne eigenen Nachtheil zuzueignen, daß ein falscher Schein der Freiheit sie verleitet, daß ein unnatürlicher, verkehrter Gebrauch der Macht sie verführt, wenn sie tirannisch die Diener des Staats nicht für ihr Wohl,

oder welches eben so viel ist, für ihre Rechte, sondern in tiefer Unterwürfigkeit für ihre Launen zu handeln zwingen, und so in allen die ihm dienen, jeden moralischen Grund, jeden Sinn von Würde, jeden Gebrauch seines Urtheils, jede Selbstständigkeit des Karakters vertilgen, sich selbst aber zur gelegenheitlichen leicht errungenen, aber auch eben so verächtlichen Beute, für den knechtischen Ehrgeiz populärer Heuchler oder höfischer Schmeichler machen.

Ein Volk, welches — was ohne Religion aber unmöglich ist — losgerissen von eitler Lust der Selbstheit in dem Bewußtseyn wandelt, daß die Macht, die es übt, vielleicht auf einer höhern Stufe in der Reihe untergeordneter Wesen übt, nur durch Uebereinstimmung mit einem ewig unveränderlichen Gesetze, in dem Willen und Vernunft eins sind, rechtmässig werde, solch ein Volk wird streng über die Hand wachen, der es sich hingiebt: Wird streng in seiner Wahl zu einem Amte nicht rufen, wie zu einem Glückstopfe, sondern wie zu einer geheiligten Stelle, nie eng in selbstischer Dumpfheit, nie leichtsinnig aus Laune, nie entscheidend aus bloßer Willkühr, sondern scharfsehend und nach ernster Prüfung dem Manne die Macht (die jeder zu nehmen, oder zu geben, zittern sollte) anvertrauen, der überwiegend an thätiger Tugend und Weisheit zum Zweck seiner Bestimmung alles besizt, was neben dem unvermeidlichen

Ge-

Gemische menschlicher Schwäche und menschlicher Unvollkommenheit zur Veredlung unseres Geschlechtes noch Raum findet.

Wenn stäte Gewohnheit sie überzeugt, daß ihm, dessen Wesen Güte ist, kein weder wirkliches noch zugelassenes Uebel angenehm ist, wie viel mehr werden sie im Stande seyn, aus dem Herzen jedes bürgerlichen, geistlichen oder kriegerischen Befehlshabers auch die mindeste Spur, auch die kleinste Anlage zu ungerechter Herrschaft auszurotten.

Aber einer der ersten und vorzüglichsten Grundsäze, in dem Staaten und Geseze sich erhalten müssen, ist: die lebenslänglichen zeitlichen Besizer, die fürs Leben geniessenden Eigenthümer zu binden, daß sie in dem was ihrem Genusse eingeräumt ist, nie handeln als Herren, nie vergessen, daß sie von ihren Vorfahren sie erhielten, und für ihre Nachkommen sie erhalten müssen, nie das Recht sich zueignen, den Stock der Erbschaft, den Grund des Gutes zu verschleudern, den Urbau der Gesellschaft zu zertrümmern, denen, die ihnen folgen einen Ruin statt einer Wohnung, statt einer guten Lehre das verderbliche Beispiel zu hinterlassen, ihre Anordnungen so wenig zu achten, als sie die achteten, die vor ihnen waren. Wo bliebe die Kette, die fortgesezte Dauer der Republick, wenn ein regelloser Leichtsinn

Verfassungen so oft, so viel und auf so mancherley Art verändern könnte, als die Launen und Mannichfaltigkeiten seiner üppigen Einfälle fordern. Keine Geschlechtsfolge hinge mit der andern zusammen. Menschen würden wie Fliegen eines Sommers seyn.

Wer würde noch dem Stolz des menschlichen Verstandes, den Rechten, die troz all ihrer Auswüchse, Gebrechen und Irrungen doch immer noch die vereinigte Summe von Jahrhunderten durch gesammelten Beobachtungen, die Grundsäze des ursprünglichen Rechts in Anwendung auf die tausenderley Schlingungen der menschlichen Verhältnisse, enthalten, wer würde ihnen sich widmen? als der verachtete Haufe pedantischer Irrthümer würden sie liegen. Selbstgenüglichkeit und Anmassung (die gewissen Gefährten jedes Verstandes, der nie größere Weißheit als seine eigene erkannte) würden die Richterstühle besezen. So würde denn kein bestehendes Gesez, das für Hoffnung und Furcht dauernde Gründe aufstellt, die Handlungen der Menschen in ihrem Laufe lenken, zu ihrem Ziele leiten. So würden die Arten des Besizes, die Arten der öffentlichen Verwaltung in keine Form gebracht, Eltern verlegen machen, wofür sie ihre Kinder erziehen, welche Bahn sie ihrer Zukunft in der Welt bestimmen sollten. Keine Grundsäze würden Uebung werden können. Der beßte Erzieher am Ende seiner mühsamen Jahre, wenn sein Zögling, ausgerü-

gerüstet mit allem, was der Tugend eigen ist, mit allem was Anspruch auf Achtung und Aufmerksamkeit erzeugt, nun hinübertreten sollte, würde die Szene verändert finden: und ein einzelnes Geschöpf, fremd in allem was geltend macht, dem Spott und dem Gelächter gebildet haben. Wer kann dem Jüngling jenen feinen empfindlichen Sinn der Ehre, der mit den ersten Schlägen des Herzens in ihm erwachen muß, einpflanzen, wenn im ganzen Umfange der Nazion bey beständig wechselnden Gepräge niemand den bleibenden Stempel der Ehre bestimmen kann? Kein Theil des Lebens würde in seinem Erwerbe sich treu seyn: Barbarey in Wissenschaft und Belesenheit, Ungeschicklichkeit in Künsten und Handarbeiten müßten die unvermeidlichen Folgen einer nie fest gesezten, nie zu bestimmen möglichen Erziehung werden. Und so würde dann der Staat selbst nach wenig Geschlechtern, zerfallen, aufgelößt wie Staub in seinen einzelnen Körnchen dahin schwinden unter den Winden des Himmels.

Allen diesen Uebeln der Beständlosigkeit, und des Wechsels, tausend Mahl schlimmer als alle Uebel der Hartnäckigkeit und des blindesten Vorurtheils, zu entgehen, haben wir den Staat geheiligt, daß niemand seinen fehlerhaften, gebrechlichen Theilen sich nahe, als mit schauernder Vorsicht, daß niemand seine Verbesserung mit seinem Umsturz anzufangen träume, sondern

seine Krankheiten, wie die Wunden eines Vaters mit kindlicher Bekümmerniß und banger Ehrfurcht untersuche. Und dieses weise Vorurtheil ist es, das uns lehrt, Kinder ihres Landes mit Gram zu betrachten, die so eilig sind, den Greis, ihren Vater zu zerstücken, um im Kessel der Zauberhöhle mit giftigen Kräutern und wilden Formeln die Wiederherstellung der väterlichen Gestalt, die Erneuerung seines Lebens herbeyzurufen.

Gesellschaft ist ein Vertrag. Laßt untergeordnete Verträge, Verträge für Gegenstände eines gelegentlichen Nuzens nach Gefallen aufgehoben werden — der Staat ist etwas besseres, als eine blosse Handelsgesellschaft für Pfeffer und Kaffee, Ziz oder Tabak, oder ähnliche kleine Bedürfnisse, die der Nuze des Augenblicks stiftet und die Laune der Theilnehmer löst. Höhere Achtung gebührt ihm, der nicht blos Gemeinschaft für Dinge, die dem groben thierischen Daseyn in seiner vorübergehenden und unbedeutenden Dauer dienen; der Gemeinschaft ist in allem was Wissenschaft, Kunst, Tugend und Vollkommenheit auf Erden gegeben haben. Da Geschlechter zu kurz für so viel Zwecke, für so viel Folgen und Ausdehnung sind, so umschließt er in einem weiten umfassenden Bande nicht nur alle die leben, sondern Lebende, Todte und Kommende. Jeder einzelne Staat und sein Vertrag, sind nur eine Klausel, im großen ewig geschlossenen Vertrage alles menschlichen Daseyns,

der

der das Höhe in der Natur und das Niedere, der sichtbare und unsichtbare Welt nach festem Schluße verbindet, der in die Wesenheit der Dinge von Gottes Finger geschrieben, wie ein untrennbarer Eid das Physische, wie das Moralische jedes an seiner Stelle hält: der ein Gesez ist, das nicht von Willen abhängt, die durch eine höhere Verpflichtung, durch ein weit höheres Band ihm zur Huldigung zuerkannt sind: ein Gesez, das die einzelnen Gemeinden dieses großen all umfassenden Reiches nie moralisch im Stande sind nach seinen innern Verhältnissen willkürlich zu verlassen, aus eigener Erfindung, aus einer Laune von eigener Verbesserung zu zerreißen, oder in ein unzusammenhängendes, ungeselliges, streitiges Kaos von Grundtheilen zu zerfezen. Nur der höchste Nothfall, der Nothfall der über alle weitere Wahl, über jeden Ausweg, über jede Berathschlagung erhaben, nach seinen eigenen Gesezen herrscht, kann den Schritt zur Anarchie entschuldigen.

Diese Nothwendigkeit selbst aber — ist keine Ausnahme von der Regel, ist nur Theil der phisischen und moralischen Natur der Dinge, der der Mensch, freywillig oder gezwungen, folgen muß. Sollte er aber dem, was nur der Unvermeidlichkeit ewiges Gebot ist, aus Wahl sich unterwerfen, so ist das Gesez gebrochen, die Natur beleidigt, und der Aufrührer seiner Stelle, seines Stamms und seiner Stimme verlustig, wird

aus-

ausgestossen aus der Welt der Vernunft, der Ordnung, des Friedens, der Tugend und edeln reuigen Selbsterkenntniß, um in der entgegengesezten Welt der Uneinigkeit, des Lasters, und der Verwirrung mit fruchtlosem Kummer sich wieder zu finden.

Dieß, mein theurer Freund waren, sind und werden lange noch die Gesinnungen des gelehrtesten und denkendsten Theils unsers Reiches seyn. Jeder, der diesem Theile sich beyzählen kann, wird nur zu gut, die Gründe anzugeben wissen, warum er so denken muß. Der nicht selbst zu forschen vermag, nimmt sie wenigstens aus Händen, deren keiner, — dessen Schicksal es einmal ist, nicht selbst aus der Quelle schöpfen zu können sich schämen darf. Beyde Menschenarten gehen, obgleich auf verschiednen Wegen, zum nehmlichen Ziele; beide regiert die Vorschrift des Universum's; beide kennen und fühlen die alte Wahrheit: „Quod „illi principi et præpotenti Deo, qui omnem „hunc mundum regit, nihil eorum, quae qui„dem fiunt in terris acceptius sit, quam concilia „et cætus hominum jure societatis, quæ civi„tates appellantur.“ Sie nehmen dieses Gebot für Herz und Kopf an, nicht um des großen Mannes willen, der es sagte, nicht um des größern willen, von dem er es nahm, sondern weil es gegründet, auf die allgemeine Natur und allgemeine Beschaffenheit der

Menschen, das heißt auf das Einzige gegründet ist, was Wahrheit und Wichtigkeit in jede gelehrte Meinung legt. Uiberzeugt, daß alles mit Beziehung geschehe: in allem was sie thun, zweckmäßige Beziehung selbst genau beobachtend, halten sie sich verbunden, das Andenken ihres großen Urhebers nicht blos als einzelne Wesen im Innern ihres Herzens, oder als einzelne in der Versammlung zu feiern; sondern auch im gesellschaftlichen Karakter, als Glieder der Nazion an vereinigter Erinnerung des Schöpfers, Ordners und Beschützers aller bürgerlichen Gesellschaft Theil zu nehmen, ohne welche der Mensch nie zu der Stuffe der Vollkommenheit, die seine Natur erlaubt, emporsteigen, nie ihr sich kaum von ferne zu nahen hoffen konnte. Sie wissen zu gut, daß er, der unserer Natur die Fähigkeit ertheilte, durch Tugend vervollkommet zu werden, auch die Mittel will, zu ihr zu gelangen: — Den Staat wollte, der Mittel ist: seine Verbindung mit ihm selbst, dem Quelle und Vorbilde aller Vollkommenheit, will. Wer von diesem Willen, von diesem Gesez aller Geseze, dieser Macht aller Mächte überzeugt ist, der wird es nicht tadelhaft finden, daß diese vereinte Anbetung und Unterwerfung, diese Anerkennung eines obern Herrn, diese, ich möchte sagen, Lehensdarbringung des Staates selbst, wie jeder feierlich große Akt durch Gebäude, Musik, Verzierung, Reden, Würde der Personen, nach allen Gebräuchen des

menschlichen Geschlechts, die die Natur es lehrte, mit bescheidenem Glanze, mit prunkloser Stattlichkeit, in milder Größe und ernster Pracht gefeiert werde. Hierzu einen Theil des Landesreichthums verwenden, ist so nützlich, denke ich, als nur möglich verwendet; wird eine öffentliche Zierde, dient manchem zum Troste, nährt Hoffnung im Allgemeinen. Der ärmste Mann findet hier in seiner Würde sich gegen all den Schmerz der Erniedrigung erhoben, den Uiberfluß, Reichthum und Stolz ihn in jedem andern Augenblick so theuer empfinden lassen. Ihm eigentlich sind diese Tempel gewidmet, wo seine gekränkte Seele sich wieder erholt in den Gedanken einer Zukunft, wo die Vorzüge des Reichthums sich enden, wo er gleich in seiner Bestimmung, vielleicht höher durch seine Tugenden zu seyn die Aussicht hat. Ihm eigentlich ist dieser Theil des öffentlichen Vermögens geheiligt, zu seiner Erbauung wird er verwendet.

Ich versichere sie, Sonderbarkeit ist nicht mein Bestreben. Nur Begriffe, die Jahrhunderte durch mit allgemeinem Beifall, mit allgemeiner Uibereinstimmung bei uns herrschten, die so tief in meiner Seele liegen, daß ich unfähig bin, das was eigenes Nachdenken mir gab, von dem was andere mich lehrten, zu unterscheiden, sinds was ich ihnen vorlege.

Solche Grundsätze sinds nach denen dem größern Theile des englischen Volkes nicht das Daseyn eines Nazionalgottesdienstes, sondern der Mangel desselben beleidigend scheinen muß. Sie irren in Frankreich, wenn sie uns nicht, mehr als jedes andere Volk dieser Religion zugethan glauben, für die, wenn wir selbst ihre Vertheidigung übertrieben, der Irrthum noch einen neuen Beweis unsers Eifers giebt.

Diese Gesinnungen liegen im ganzen Sistem unsers Staats am Tag. Wir betrachten die Kirchenverfassung nicht als bloße Konvenienz, für mehr, für etwas Wesentliches zum Staate: Nicht für ein fremdes abgesondertes Wesen, das man zur Bequemlichkeit erfand, und nach den wechselnden Begriffen der Brauchbarkeit jetzt beibehält, jetzt weglegt, sondern als den Grund unserer Verfassung, in dessen untrennbare Verbindung sie eingewebt ist. Kirche und Staat sind uns ein Gemische zwey innig vereinter Begriffe, so innig vereint, daß jeder mit dem andern entsteht.

Unsere Erziehung ist ganz bestimmt, diese Eindrücke zu befestigen. Unsere Erziehung ist gewißermaßen von der Kindheit bis zum Manne in den Händen der Geistlichen. Selbst wenn unsere Jünglinge Schule und Universitäten verlassen, und in die wichtige Periode des

Le-

Lebens hinübertreten, die Erfahrung an Wißen knüpft, wenn sie in dieser Absicht fremde Gegenden besuchen, sind nicht, indes man auswärts junge Leute vom ersten Range unter der Aufsicht alter Hausdiener zu uns schickt, statt dessen Dreiviertheil von denen, die mit unsern Jünglingen die Reise machen, Geistliche? die sie nicht als strenge Zuchtmeister, als bloße Gefärten, sondern als Freunde und Führer von gesetzterm Karakter begleiten. Mit ihnen, als Verwandten, knüpft sich häufig für die Fortdauer des Lebens ein Band, das unsere Edlen der Kirche nie fremd werden läßt, das den Stand der Kirche durch den Umgang mit den ersten Männern des Reich's veredelt.

Streng halten wir über unser altes Herkommen von Kirchenverfassung seit dem 14 oder 15 Jahrhundert, ohne Aenderung, auch hier dem Grundsaz getreu, nie ganz oder auf einmal dem Alten zu entsagen. Vortheilhaft scheint uns die hergebrachte Ordnung für Sitten und Zucht, fähig jeder Verbeßerung, ohne im Ganzen verändert zu werden: Fähig vor allem, jeden Zuwachs an Wissen und Erfindung, zu dem der Mensch sich erhebt, in sich aufzunehmen. Und so blieben wir dann doch, mit all der gothischen und mönchischen Form (denn das bleibt sie immer im Grunde) in unserer Erziehung, hinter keiner der Nazionen von Europa, an Kunst, Gelehrsamkeit oder Einsicht zurück: und

der Hauptweg unserer Fortschritte war? — daß wir nie das Erbtheil an Kenntnissen verachteten, die unsere Vorväter uns ließen.

Liebe zu unserer Kirchenverfassung war der Grund, daß wir, so wenig als irgend einen andern Theil unserer bürgerlichen oder militärischen Einrichtung, diesen großen Pfeiler des Ganzen, dem unstäten, unzuverläßigen Beitrag des einzelnen Menschen überließen.

Noch mehr! Wir werden nie gestatten, daß das bestimmte Eigenthum der Kirche, in eine Besoldung verwandelt werde, die vom Schaze abhängt, die aufgehalten, entzogen, durch fiskalische Schikanen, aus angeblichen politischen Ursachen, die nur zu oft ihr Daseyn, in der Nachläßigkeit, und Raubsucht der Geschäftsmänner haben, vielleicht vernichtet werde. Die englische Nazion kennt religiöse und politische Gründe genug, um auf ewig entgegen zu seyn, daß aus ihrer unabhängigen Geistlichkeit eine Schaar besoldeter Priester werde. Der Einfluß einer an die Krone oder an einen andern Körper durch seinen Sold gebundenen Geistlichkeit ist ein Gedanke, der sie zittern macht; darum ist ihre Kirche frey, in sich bestehend, wie ihr König, wie ihr Adel.

Die vereinigte Rücksicht auf Religion und Staat, der Glaube an eine Pflicht, Trost für die Schwachen, Belehrung für die Unwissenden besorgen zu müssen, zeigte ihr, daß man den Gütern der Kirche, gleiche Beschaffenheit, gleiche Gesetze mit dem Eigenthume des Bürgers geben müsse, an dem der Staat kein Recht des Besitzes oder des Genußes, keine als Rechte des Schutzes und der Aufsicht hat. Darum gab sie ihnen die Eigenschaft nie veräußert, nie in den Wirbel eines öffentlichen Verkehrs gezogen zu werden.

Die Männer von England, ich meine die Männer von Größe und Gültigkeit in England, deren Weisheit ist, offen und gerade zu seyn, würden sich schämen, mit Worten zu spielen und eine Religion mit Namen zu ehren, die sie durch ihre Handlungen verachteten. Sie würden fühlen, daß ein Betragen, in dem der Beweis läge, daß ihnen das große Grundgesez der moralischen und natürlichen Welt, nur ein Gedicht zur Bezähmung des großen Haufens schiene, sie um den politischen Erfolg ihrer Erfindungen bringen würde; sie würden es schwer finden, andere glauben zu machen, was sie selbst nicht zu glauben zeigen. Sie würden für die Menge sorgen, weil sie die Menge ist; und als solche der erste Gegenstand in religiösen Anordnungen, wie in andern seyn muß. Sie wissen, daß der beste Beweis für die Wahrheit der

christlichen Religion in dem Spruche liegt: Predigt das Evangelium den Armen: Wißen daß der nicht glaubt, der nicht Sorge trägt, daß es den Armen verkündigt werde: Wißen aber auch, daß die allgemeine Liebe fordert allen die unserer bedürfen, behülflich zu seyn: Sorgen also aus gebührendem Mitleid, daß auch dem unglücklichen Großen sein Antheil Tröstung nicht entstehe.

Kein Eckel oder Weichlichkeit, kein Stolz und keine eingebildete Hoheit, hält sie zurück die eiternde Wunde solcher geistigkranken in ihre heilende Obsicht zu nehmen. Sie wißen, um wie viel wichtiger religiöser Unterricht für diese Gattung bey der Größe der Versuchung seyn muß, der sie in ihrem Stande ausgesetzt sind, bey den schweren Folgen, die ihre Fehler nach sich ziehen, bey dem hinreißenden Beispiel, das ihre Laster geben, bei der Nothwendigkeit die Kekheit ihres Hochmuths und Stolzes unter das Joch der Mäßigung und Tugend zu beugen, bei der dichten Unwissenheit und dem hirnlosen Unverstand in den größten Angelegenheiten der Menschheit, der am Hofe, an der Spitze der Armee und in Rathsversammlungen so gut, als an der Spindel und am Pfluge herrscht.

Freude ist es dem englischen Volke, daß den Großen der Trost der Seligkeit, so nöthig, als ihr Unterricht ist. Auch sie brauchen lindernden Balsam un-

unter stechenden Sorgen, die, bei ihnen, welche den Zirkel gemeiner Bedürfniße überstiegen haben, ohne Schranken in der endlos vervielfachten Verwicklung einer wild stürmenden Einbildungskraft sich erheben. Wohl brauchen sie, unsere oft unglücklichern Brüder, dann ein milderndes Bild, die dumpfe Leere zu füllen, in die ein Geist, der auf dieser Erde keine Furcht und eine Hoffnung mehr kennt, versinkt; etwas das der tödtenden Erschlaffung, der niederdrückenden Mattheit des Unthätigen aufhilft, etwas, das die wiederkehrende Lust des Daseyns in einem übersättigten Geiste erweckt, der sich ermüdete im künstlichen Taumel, wo die Natur aus ihrem Gange gerissen, der Besitz der Begierde zuvorkömmt, und der wirkliche Genuß unter erdichteten Freuden und dem ganzen Zauber der Uippigkeit so schnell vom Wunsche zur Erfüllung übergeht, daß die Empfindung um ihre Hofnung betrogen wird.

Die englische Nazion weiß, wie schwach der Einfluß des Lehrers auf Reiche und Mächtige, auf die Nachkommen alter Familien, wie viel schwächer er noch auf den Neuling des Glückes seyn muß, wenn er nicht der Gesellschaft, auf die er wirken, über die er in manchen Fällen sogar Ansehen behaupten muß, gewissermaßen gleichgestellt ist. Werden sie den Mann achten, dessen Zustand von dem ihres Dieners nicht viel unterschieden ist. Freywillige Armuth kann Vorzüge geben;

ein seltenes Beyspiel der Selbstverläugnung wirkt oft mächtig. Und Freyheit, Muth und Würde hat oft der Mann, der niemand bedarf. Aber da die große Zahl jedes Standes immer nur Mensch ist; wenige nur freywillig arm sind, wird die Mißachtung, die den weltlichen Armen trift, den armen Prediger weniger treffen? Aus diesem Grunde hat unsere Verfassung Sorge getragen, daß er, der die stolze Unwissenheit belehren und dem hoffärtigen Sünder Schranken sezen soll, weder seiner Verachtung, noch seiner Barmherzigkeit ausgesezt sey: darum hat sie gesorgt, daß der Reiche nie für die Vernachlässigung seiner Seele Entschuldigung finde. Darum haben wir die Religion, so sehr auch die Armen das erste Augenmerk unserer vaterländischen Anstalten waren, nicht als ob wir uns ihrer schämten, auf Dörfer und Flecken verwiesen: Nein, an der Spitze des Hofes und des Parlaments, sollte sie ihre Inful erheben; in die ganze Masse des Lebens gemischt, sollte sie durch alle Klassen der Gesellschaft vertheilt seyn. Die englische Nazion wird sich in dem Stolze behaupten, der Erde und ihren geschwäzigen Sophisten zu zeigen, daß ein freyes, edles und gebildetes Volk die Häupter der Kirche ehrt: nicht duldet, daß der Hohe, der Reiche und der Betitelte mit Geringschäzung auf die hinabsehe, die es mit Achtung erhebt: nicht duldet, daß man persönlich erworbenen Adel, die bestimmte Frucht, nicht Belohnung (denn

was belohnt sie?) der Tugend und Frömmigkeit übermüthig zertrete.

Ohne Murren, ohne Widerwillen, sieht man hier, daß ein Erzbischof den Vortritt vor dem Herzoge nimmt. Man sieht Bischöffe mit 10000 Pf. Einkommen und findet es in ihren Händen nicht schlimmer, als in den Händen dieses Grafen oder jenes Squires, wenn sie gleich weniger auf Hunde und Pferde verwenden, und den Uiberfluß, der die Armen nähren soll, nicht an Thiere hingeben. Freilich wird das Kircheneinkommen nicht immer, und nicht Schilling vor Schilling, auf milde Gaben verwendet. Aber ist es nicht besser, wenn auch der Gegenstand etwas verlöre, der Tugend und Menschlichkeit in ihren Thaten freye Hand zu lassen, als Menschen zu blossen Maschinen, zu Werkzeugen einer pflicht- und dienstmäßig verordneten Wohlthätigkeit zu machen. Die Welt gewinnt bey dieser Freiheit, ohne die keine Tugend besteht.

Wenn einst der Staat die Güter der Kirche als Eigenthum anerkannt hat, was geht ihm das mehr oder minder in einzelnen Theilen an. Was kann großes Einkommen in einigen Händen ihm schaden, da er Kraft höchster Gewalt, volle, unbeschränkte Aufsicht, über dieses, wie über jedes andere Eigenthum zur Abwen-

dung

dung des Mißbrauches hat, und jede Abirrung zum Zwecke des Ganzen zurückzuführen befugt ist.

England ist seinem größten Theile nach überzeugt, daß Liebe zur Selbstverläugnung und Genügsamkeit der alten Kirche weit weniger, als Neid und Misgunst gegen Männer, denen sie oft den Anfang ihres eigenen Glückes zu danken haben, die meisten zu jenem hämischen Seitenblick auf Rang, Titel und Einkünfte, die als freyes Eigenthum der Tugend zum Erbtheil aufbehalten sind, hinreissen. Die Ohren des englischen Volkes sind fein. Sie verstehn das dumpfe Gemurmel dieser Leute. Ihre Sprache verräth sie. Sie ist das Pathos des Betrugs, unterm Tone und Akzente des Heuchlers. Dafür muß die englische Nazion diese Schwäzer erkennen, die die Geistlichkeit zu jener ersten evangelischen Armuth zurückwünschen, die im Geiste bey ihr wie bey Weltlichen, so wenig wir auch Lust haben, fortdauern, im Aeußerlichen der Verhältnisse dieses Standes zum Staate wegen, aber geändert seyn mußte, weil Sitten und Gebräuche, weil die ganze Gestalt des menschlichen Lebens einen gleichen Wechsel erfuhr. Darum werden wir diese Reformatoren so lange für Betrüger, und nur dann erst für ehrliche Leute halten, wenn wir sie ihre eigene Güter der Gemeinschaft und ihre Personen der strengen Zucht der ersten Kirche hingeben sehen.

Mit

Mit dieser tiefgewurzelten Meinung werden wir die Gemeinen von England, auch beym höchsten Bedürfen, nie ihre Hand zur Wegnahme der Kirchen- und Armengüter ausstrecken sehen. Kirchenraub und Einziehung werden nie unter die Hülfsquellen eines außerordentlichen Staatszuschusses gerechnet werden, und die Juden der Börse haben noch keine Aussicht gehabt, das verpfändete Einkommen des Bißthums von Kanterbury in ihre Hände zu reissen. Ich fürchte gar nicht mein Wort zurück nehmen zu müssen, wenn ich sage, daß in diesem Lande kein öffentlich betrauter Mann, nein, nicht einer, wes Standes oder Parthei sich finden werde, den sie mit Ehren als einen Freund und Billiger der rechtlosen, untreuen und grausamen Ansichreissung der Güter aufrufen könnten, die die Nazionalversammlung ihrer ursprünglichen Pflicht nach beschüzen, ihrer jezigen Beschaffenheit nach aber einziehen mußte.

Im Entzücken meines angebohrnen Stolzes muß ich ihnen verkünden, daß die, welche der auf Verderben ausgebrachten Gesundheit zu Paris, hier Bescheid thun wollten, in ihren Hofnungen sich betrogen finden. Der Raub, den ihre Kirche erlitt, hat die Sicherheit der unsrigen befestiget, hat unser Volk aufgeschreckt, daß ihr Auge mit Sorge und Angst auf diese schamlose Handlung der Proskripzion gerichtet ist. Es

hat

hat und wird sie immer aufmerksamer auf jene selbstische Erweiterung des Geistes, auf jenes enge und dumpfversteckte Absehen hinterlistiger Menschen machen, die mit Heucheln und Betrug beginnen, um mit ofner Raubgewalt zu enden. Wir ahnden, was man bey uns sucht, und sind vorsichtig gegen ein ähnliches Gelingen.

Ich hoffe, daß das Gefühl für gesellige Vereinigung uns nie so ganz verlassen wird, daß wir es wagen könnten, die Güter eines einzelnen, schuldlosen Bürgers einzuziehen. Wer als ein Tirann (der Name trift jedes Wesen, das die menschliche Natur herabzuwürdigen, zu entarten weis) könnte den Gedanken fassen, das Eigenthum unangeklagter, unverhörter Männer, nach ganzen Ständen, nach hundert und tausenden sich zuzueignen. Wer als ein Unmensch, der jeder Empfindung entsagte, ist fähig, Männer vom erhabensten Range und geheiligter Würde, deren viele durch Alter schon Achtung und Mitleid verdienten, hinab von jener hohen Stelle, in der sie durch ihre Landbesizungen sich erhielten, in alle Tiefen des Jammers, des Mangels und der Verachtung zu stürzen? Freilich haben ihre mitleidigen Konfiskatoren gesorgt, daß den armen Schlachtopfern etwas von den Brodsamen ihrer ehemals eigenen Tische zukomme, von denen die schändliche Harpie des Wuchers sie jezt so grausam hinwegtreibt. Aber ists

nicht

nicht Grausamkeit, den Mann, der sonst von eigenem Vermögen lebte, auf Almosen zurückzubringen. Was dem einen, dem Gewohnheit nichts besseres lehrte, ein glücklicher Zustand dünkt, ist bey veränderten Verhältnissen ein schreckbarer Fall für den andern, wird oft Pein, die ein fühlendes Herz nur dem Todesverbrecher zuerkennen würde: Eine Strafe im Gefühl ihrer Entehrung quälender für manche Seele, als selbst Verlust des Lebens. Die härteste Erschwerung ihrer Leiden unstreitig ists, daß sie, die zum Besten der Religion, durch das doppelte Vorurtheil der Erziehung und des Ansehens ihrer Würde sonst gleichsam geheiligt waren, jezt aus den unreinen, gottlosen Händen derer, die das Ganze an sich rissen, den armseligen Abfall ihres vorigen Eigenthums hinnehmen müssen: daß sie die, so ganz im Geiste ihrer Geringschäzung mit unverkennbarer Herabsezung ihrer Diener, der Aufrechthaltung der Religion, so kärglich zugemessene Summe, nicht aus den milden Beyträgen der Gläubigen, sondern aus der entehrenden Vorsorge unleugbarer Atheisten empfangen müssen.

Aber diese Gütereinziehung ist (so scheint es) nicht für Konfiskazion, sondern für eine, Kraft Recht und Urtheil geziemende Zurücknahme erklärt. Aus den Tagsprüchen des Palais royal und der Jakobiner läßt sich abnehmen, daß man gewissen Leuten gar kein Recht auf

das,

das, was sie nach Gesez, Herkommen, und Gerichtsentscheidung, nach Jahrhunderten von Verjährung besassen, zuerkennt: daß Geistliche, willkührlich aufgestellte Diener, Geschöpfe des Staats sind, die er nach Gefallen vernichten, also auch nach Gefallen verändern und umformen kann; daß Güter, die sie geniessen, nicht ihr wirkliches Eigenthum, sondern Güter des Staats unter verliehenem Gebrauche wären. Was kümmert sich also der Staat, der nach diesen Grundsäzen gegen sie handelt, um ihren persönlichen Verlust, um die Leiden gekränkter Empfindlichkeit. Was liegt ihm daran, unter welchem Titel er Menschen erniedrigt, ihrer Einkünfte, der Einkünfte des Standes beraubt, den sie nicht bloß auf seine Erlaubniß, sondern sogar mit seiner Aufmunterung wählten: Einkünfte ihnen nimmt, auf deren Zuverläßigkeit sie die Aussichten ihres Lebens bauten, Schulden häuften, und in hundert Verhältnissen mit andern sich verbindlich machten. Vermuthlich, Sir, werden Sie mir mehr zutrauen, als daß ich mich lange gegen diese elenden Distinkzionen herumtreiben werde. Die Argumente eines Tirannen, sind in ihrem Verstande so schwach, als sie schreckbar in ihren Wirkungen sind. Hätten ihre Konfiskatoren nicht durch frühzeitige Verbrechen die Macht errungen, die alle Unthaten, deren sie sich schuldig machten, und noch machen können, schüzt, so würde nicht der Sillogismus des Logikers, sondern die Peitsche des Henkers Trugschlüsse widerlegt haben,

die

die mit Diebstahl und Mord im Bunde stehen. Die sophistischen Tirannen in Paris schreien laut gegen die königlichen Tirannen, die in vergangenen Jahrhunderten die Erde zum Schauplaz ihrer Greuel machten. Sie sind kühn, weil sie die Gefängnisse und eisernen Käfige ihrer alten Gebieter nicht mehr fürchten. Sollen wir nachsichtiger gegen die Tirannen unserer Zeit seyn, die wir schlimmere Trauerszenen unter unsern Augen aufführen sehen? Sollen wir nicht die nehmliche Freiheit gegen sie gebrauchen, wenn wir es so ungestraft als sie gegen ihre Vorgänger können? Wahrheit im Munde und Verachtung gegen die Meinungen derer, deren Handlungen wir verabscheuen, im Herzen, werden uns Veranlassung genug zu reden geben.

Eingriffe in alle Eigenthumsrechte und — wer sollte das erwartet haben — die zärtlichste Achtung gegen öffentliche Treue und Glauben. Feinde des Eigenthums — und so besorgt vom Anfange, so streng in ängstlicher Pünktlichkeit, daß ja kein Schuldner des Königs etwas verliere — Möchten sie doch bey der Geschäftigkeit andere zu belehren, nicht die Muße sich selbst zu unterrichten verlieren: daß das Eigenthum des Bürgers, nicht die Forderungen des Staatsschuldners, zu sichern — die erste und angemessenste Pflicht der bürgerlichen Gesellschaft ist. Die Ansprüche des Bürgers sind früher in der Zeit, gültiger an Recht, vorzüg-

licher an Billigkeit. Die Güter des einzelnen, sie mögen erworben, geerbt, oder als Mitglied einer Kommunität ihm zukommend seyn, sind weder mittel- noch unmittelbares Pfand für die Sicherheit der Staatsschuldner, der auch nie Rechnung auf sie machte, da er seinen Vorschuß that. Er wußte, daß der Staat, es mag ein Monarch oder der Senat ihn repräsentiren, nur Staatsgüter verpfänden könne. Und was gehört dem Staat? die Summe der Steuern, die er nach richtiger Vertheilung von der gesammten Masse der Inwohner erhebt. Diese wurden, nichts anders konnte den öffentlichen Gläubigern verschrieben werden. Niemand kann Ungerechtigkeit zum Bürgen für seine Treue geben.

Wer kann sich hier der Versuchung entschlagen, Widersprüche die zwischen der zu gleicher Zeit aufs äußerste getriebenen Strenge und Vernachläßigung des öffentlichen Kredits sich zeigen, zu rügen. Alle Handlungen der vorigen Könige sind ungültig, sind verhaßt, sind verworfen und Schuldverbindungen, gerade die am wenigst legale Handlung, werde ausgenommen. Ein Privilegium unter königlichem Siegel, ist eine Art von Verbrechen. — Eine Pension, zur Belohnung für Dienste des Staates gegeben, ist in sich ein eben so guter Grund des Eigenthums als eine Schuldverschreibung des öffentlichen Schazes: eine beſ-

sere vielleicht, weil Geld für Dienste immer gut ausgegeben ist; demungeachtet sahen wir Gnadengehalte, die der willkührlichste Minister in der unbeschränktesten Zeit nicht einzuziehen gewagt hätte, ohne Mitleid von diesen Freunden der Menschenrechte durchstreichen. Und ihre Antwort auf die Klagen der Armen, die den mit Blut erworbenen Lohn verloren? „Eure „Dienste haben nicht dem Staate gegolten, der jezt „vorhanden ist.“

Wäre Mangel an Treue und Glauben nur auf diese Unglücklichen eingeschränkt worden, wie gut? Aber die Versammlung um sich in allem zu entsprechen, hat sogar einer Kommittee die ehrenvolle Berathschlagung übergeben, in wie fern sie an vormals geschlossene Verträge gebunden oder nicht gebunden sey. Ein würdiger Schritt, um Wort und Treue dieses jungfräulichen Staates gegen Fremde so geltend zu machen, als gegen Einheimische.

Es läßt sich nicht leicht ein vernünftiger Grund finden, warum die königliche Regierung Kraft ihrer Vollmacht weniger Rechte gehabt haben sollte, Gnadengehalte zu geben und Verträge zu schliessen, als Staatseinkünfte an Schuldner zu verschreiben. Der Schaz der Nazion war unter allen Dingen die der Willkühr des Königs von Frankreich, so wie als je-

des andern europäischen Königs, am wenigsten unterworfene Sache. Oeffentliche Einkünfte verpfänden, ist ein Schritt, der die höchste Gewalt im weitesten Sinne begreift, und über die Macht gewöhnliche oder zufällige Steuern zu erheben weit hinausreicht. Und doch — warum hält man dann Handlungen dieser gefährlichen Macht, gerade nur diese — (die wahren Kennzeichen eines grenzenlosen Despotismus) für unverbrüchlich? Woher dieses Vorrecht, daß eine demokratische Versammlung Forderungen gibt, die ihre Rechte auf den bedenklichsten und schädlichsten Theil monarchischer Uebergewalt gründen? die Vernunft gibt keine Data, Widersprüche zu erklären, und Gründe der Billigkeit können nicht gelten, wo partheyische Gunst entscheidet. Aber Widersprüche und Partheilichkeit, so wenig sie sich auch erklären lassen, sind doch nie ohne zureichenden Grund, und diesen zu entdecken, wird es so schwer seyn? Die große Schuldenmasse von Frankreich hat die Wichtigkeit des Geldes und mit ihr seinen Einfluß unmerklich erweitert. In den ältesten Zeiten des Reiches war der allgemeine Umlauf des Eigenthums und besonders der Tausch der Ländereien für Geld, oder des Geldes für Ländereien unter mancherley Fesseln: Familienfidei-Kommisse, häufiger und strenger in Frankreich als in England, das Einstandrecht, die großen und nach französischem Rechte unveräußerlichen Domänen der Krone, die unermeß-

lichen

lichen Güter der Geistlichkeit — All diese Ursachen trennten Land und Geldeigenthum in Frankreich so ganz, daß sie weit weniger vereinbar und die Eigenthümer beyder Gattungen einander weit entgegengesezter waren, als in diesem Lande. Geldeigenthum schien dem Volke lange ein Dorn im Auge. Sie sahen wie drückend es seine Hand in ihre Bedrängnisse, in die Vermehrung ihrer Lasten schlug. Der Landeigenthümer hegte den nehmlichen Haß, theils aus gleicher Veranlassung mit dem Volke, theils und besonders um des Glanzes und des prachtvollen, unübertreflichen Luxus willen, hinter welchen die leeren Diplome und geldlosen Titel des Adels in Schatten zurücktraten. Selbst wenn der Adel, der eigentliche Repräsentant des Landeigenthums sich (wie es zuweilen denn Fälle gab) mit dem Reichthum durch Heurath verband, hielt doch die Familie diesen Schritt, der sie vom Untergange rettete, für einen Mackel und Gebrechen ihres Standes. So rissen Haß und Beleidigung selbst durch Mittel, die sonst Zwist in Freundschaft verwandeln und Widerwillen erlöschen, sich zwischen beyden noch tiefer, indeß der Stolz des neu oder nicht geadelten Reichen mit dem Wachsthume seines Vermögens sich mehrte. Er ertrug mit Groll Vorzüge, für die er keine Gründe erkannte. Er bot jedem Unternehmen mit Freuden die Hand, daß ihm Demüthigung jener stolzen Rivale und Erhebung des Reich-

thums auf den, seinem Dünken nach, ihm zukommenden Grad des Ansehens und Einflusses, versprach. Er diente der Krone und der Geistlichkeit um seinem Haß gegen den Adel zu genügen, und grif ihn hauptsächlich da, wo er am leichtesten zu verwunden war, von der Seite der Kirchenämter an, die ihm gewöhnlich aus Hofgunst zufielen. Bißthümer und grosse Abteien waren gemeiniglich in den Händen des Adels.

In diesem wirklichen, obgleich nicht immer bemerkbaren Streite der alten edeln Land- und der neuen Geldeigenthümer, war die schnellwirkendere und also auch größere Macht auf Seiten der leztern. Geld ist immer für jeden Zufall bereitetes Vermögen. In seinem Besize liegt immer der Hang für jedes erweiterte Unternehmen. Aus seinem neuen Ursprung bringt es noch Liebe zu Neuerungen herüber. Zu ihm also nimmt seine Zuflucht jeder, der nach Veränderung seufzt. So wie der Reichthum an Macht empor wuchs, so hatte an seiner Seite sich eine Gattung von Menschen erhoben, die bald in genaue und merkliche Vereinigung mit ihm trat. Ich meyne hier die weltkündigere Gattung Gelehrte. Gelehrte, die nach Auszeichnung geizen, sind selten für Neuerung abgeneigt. Seit den lezten Jahren Ludwigs des XIV. hatte weder er, noch seine Nachfolger, ihnen mehr die alte Ehre

erzeigt,

erzeigt, oder sie weiter so systematisch durch Gunst und Belohnung in dem Interesse des Hofes zu erhalten gesucht, als man im Anfang des glänzenden Zeitraumes dieses prunkvollen und nicht unabsichtlich verschwenderischen Hofes gethan hatte. Sie suchten, was ihrer Wichtigkeit durch Hofgunst entging, durch die Kraft einer Vereinigung unter sich selbst zu ersetzen. Die beyden Akademien, das große Werk der Enziklopedie trugen zur Festwerdung und Gedeihen dieses Planes sehr vieles bey.

Diese litterarische Fakzion hatte vor einigen Jahren eine Art festgesezten Plan für die Zerstörung der kristlichen Religion gemacht. An Eifer für diesen Entwurf, an warmer Ausführung kamen sie den strengsten Aszeten, die die Seelen der Gläubigen mit himmlischen Gottesverein nähren, bey. Ein fanatischer Grad von Bekehrungssucht lag in ihrem Karakter, und in höherem Grade noch — Verfolgungsgeist. Was entscheidende und unmittelbare Handlungen nicht vermogten, suchten sie durch die schleichenden, verborgenen Umwege der Meinung zu erreichen. Herren der Meinung zu werden, mußten sie einen Schritt über die gewinnen, von denen Meinungen abhiengen. Sie bemächtigten sich also mit großer Methode und Beharrlichkeit aller Zugänge zum litterarischen Ruhme. Viele von ihnen, waren in der That groß an Wissenschaft

oder Litteratur. Die Welt hat geurtheilt, vergab um allgemeinerer Talente willen, die Uebel ihrer besondern Grundsäze. Der wahre Edelmuth fällte dieses Urtheil, das sie durch die treulose Bemühung, Wissenschaft und Verstand auf sich und ihre Anhänger zu beschränken, erwiederten: Ein Betragen, deßen enger, ausschliessender Geist der Litteratur und dem Geschmack nicht minder nachtheilig war, als der Moral und wahren Philosophie. Diese Väter des Atheismus haben eine eigene Bisarrerie, sie wissen gegen Mönche mit ächtmönchischem Geiste zu sprechen, aber sind darum doch in vielen Dingen auch Leute für die Welt. Die Hülfsquellen der Intrigue stehen ihnen zu Gebote, wo Wiz und Gründe nicht mehr zureichen. Ihrem System des litterarischen Alleinhandels fügten sie rastlosen Verkleinerungseifer, schneidenden Scharfsinn bey, Männer, die nicht ihres Glaubens waren, in jeder Art zu entehren. Wer den Geist ihres Betragens beobachtet hat, der weiß nur zu gut, daß die Intoleranz ihrer Feder und ihrer Zunge sich zur wirklichen Verfolgung auf Leben, Gut und Freiheit zu erweitern gestimmt war, sobald Umstände und Kräfte es erlaubten.

Jene flüchtige und schwache Verfolgung, die man aus Gefälligkeit für Form, und Herkommen, mehr als aus wahrer Abneigung gegen sie verhängte, schwächte nicht ihre Kraft, schreckte sie nicht in ihren Benehmen.

Der

Der Ausgang des ganzen war immer nur ein heftiger, bösartiger Eifer von neuer Art, der immer mehrern Raum in ihrem Herzen fand, und ihren Umgang, der ausserdem unterhaltend und angenehm gewesen war, abschreckend machte. Intrigue, Kabale, Bekehrungssucht herrschte in ihren Reden, wie in Gedanken und Thaten. Und so wie jeder polemische Eifer zu einer gewaltthätigen Sinnesart leitet, so schlichen sie sich in Verhältnisse mit auswärtigen Prinzen, um durch das Ansehen derer, denen sie anfangs den Hof machten, die Veränderung nach der sie strebten, zu bewirken. Gleichviel galt es ihnen, ob diese Veränderungen hervorgebracht würden, durch den Donnerkeil des Despotismus oder durch demokratische Erschütterung. Der Briefwechsel dieser Kabale und des Königs von Preußen ist kein geringer Beytrag zur Aufklärung ihrer Absichten. Aus einem gleichen Zwecke suchten sie, neben der Verbindung mit Fürsten, die Gunst der Reichen ihres Landes in auffallendem Grade, und erreichten endlich mit Hülfe derer, die ihnen die richtigsten und wirksamsten Mittel der Verbreitung verschaften, ihren grossen Endzweck, sich zu Herren der Meinung nach allen ihren Zugängen zu machen.

Groß ist der Einfluß, den Schriftsteller, besonders die zusammen und nach einer Richtung handeln, auf öffentliche Denkart gewinnen. Sie traten in Ver-

eini-

einigung mit der Klasse der Güterbesitzer und befreit waren sie von der Last der Volksabneigung die auf ihnen ruhte. Wie alle Neuerer, gaben sie sich den Schein eines großen Eifers für die Sache der unbegüterten, niedrigen Stände. In ihren Satiren erschien Hof, Adel und Klerus im gehäßigsten Lichte. Eine Art Demagogen wurden sie gleichsam die Mittler, die zum Besten eines Gegenstandes den angefeindeten Reichen mit dem verzweifelnden, rastlosen Armen versöhnten. Beide erscheinen nun in allem geschehenen als Führer. Aus ihrer Vereinigung und ihrer Politik, nicht aus Rechts- und Staatsgründen, ließen sich dann die Ursachen des tobenden Angrifs auf geistliche Güter neben der zärtlichen, ihren äußerlichen Prinzipien so wenig entsprechenden Sorgfalt für die Schulden, die aus dem Machtworte eines Königes ihren Anfang nahmen, erklären. Wie künstlich wußte man nicht den Blick der Misgunst gegen Reichthum und Macht auf gewiße Klassen von Reichthum zu lenken. Was für eine andere als angeführte Ursachen lassen sich denken, für den unerwarteten, Wunder übertreffenden Fall, Güter, geistliche Güter, die der Folge so vieler Jahrhunderte, dem Zusammenstoß so mancher bürgerlichen Unruhen, vom Rechte beschützt, vom Vorurtheil geheiligt, widerstanden hatten, zur Bezahlung neuer verhaßten Schulden verwendet zu sehen, die eine verschrieene umgestürzte Regierung gemacht hatte? Stand das Staatsvermögen nicht in

Ver-

Verhältniß zu seinen Schulden? Angenommen, daß es nicht war, daß auf einer Seite Verlust entstehen mußte, wer sollte nach der Vorschrift der natürlichen und gesetzlichen Billigkeit der Leidende seyn, wenn die Besitzungen auf die der Leiher bey seinem Vertrage sein Auge hatte, nicht zureichten? Gewiß, entweder der, der sein Geld auf Vertrauen hingab, oder der, der ihn dazu beredete, oder beide zugleich. Aber nie der dritte, der in der ganzen Sache keine Hand hatte. Bey jedem Zahlungsunvermögen muß der, der schwach genug sein Geld auf schlechte Sicherheit leiht, oder der der ihn mit falschem Scheine blendet, den Schaden tragen. In den Gesezen gibt es keine andere Entscheidung. Nach den neuen Verordnungen der Menschenrechte aber sind die einzigen, die der Billigkeit nach verlieren sollten, die einzigen, die mit heiler Haut aus der Gefahr entrinnen: und die Bezahler der Schulden die, die weder Leiher noch Borger, weder Verpfändende noch Pfandnehmer waren.

Was zog die Geistlichkeit in all diese Verhandlungen? Was gingen alle öffentliche Verbindlichkeiten, (ihre Schulden für die sie bis auf den lezten Acker ihrer Gründe zu haften hatten, ausgenommen) sie an? Hier, hieher einen aufmerksamen Blick, auf ihr Verfahren in Rücksicht der geistlichen Schulden hier liegt der treueste Aufschluß des Geistes der Versamm-

lung

lung, die mit einer Billigkeit und einer Moralität, die noch niemand so übte, nur zu öffentlichen Konfiskazionen berufen zu seyn scheint. Treu dem Vortheile der Geldeigenthümer, für den sie jeden andern verläugnet, fand diese Truppe von Konfiskatoren die Geistlichkeit Schulden zu machen, fähig. Sie erklärte sie also auch für wahre Besitzer der Güter, die sie verpfänden, auf die sie borgen konnte, und erkannte also die Eigenthumsrechte dieser verfolgten Bürger in dem nehmlichen Edikte an, in welchem sie ihr Eigenthum so gröblich verlezte. Wenn außer dem Staate selbst, wie ich sagte, dem Schuldner noch gegen irgend jemand ein Recht des Ersatzes zusteht, so ists gegen den, der das Geschäft des Darlehns schloß. Warum zog man also nicht die Güter der Generalkontrolleurs ein? Warum nicht die Güter der ganzen Reihe von Ministern, Finanziers und Banquiers, die sich bereicherten, indes die Nazion verarmte? Warum nicht die des Herrn Laborde eher als die des Erzbischofs von Paris, der bei der Entstehung und Verhandlung des öffentlichen Fonds so wenig Einfluß hatte? Oder wenn doch alte Güter zum Besten der Wucherer eingezogen werden mußten, warum schränkt man den Verlust auf eine Klasse ein? Ich weiß nicht, ob Choiseul im Uebermaaß seiner Ausgaben etwas von den unendlichen Summen erspart hat, die er von der Güte seines Herren während einer Regierung, die durch ihre schreckliche Verschwendung

für

für Krieg und Frieden den größten Theil der jezigen Schulden erzeugte, empfieng. Ist etwas übrig, warum wird dieß nicht eingezogen? Ich war unter der lezten Regierung in Paris. Ich war da, gerade in dem Augenblick, da der Herzog von Aiguillon dem Schafot durch die beschützende Hand des Despotismus (wie man allgemein dachte) entrißen wurde. Er war ein Minister, verflochten in die Geschichte jener verschwenderischen Tage. Warum sehe ich nicht seine Güter den Gemeinden übergeben, an die sie grenzen. Die Edlen der Familie der Noailles sind lange, lange Diener, (sehr nüzliche Diener glaub ich) des Hofes gewesen, auch sie hat Hofgnade vielleicht reicher gemacht. Warum verwendet man nicht etwas von ihrem Vermögen zur Tilgung der Schulden? Warum sind die des Herzogs von Rochefoucault unverletzlicher als die des Kardinals gleichen Namens? Der erste ist ohne Zweifel ein würdiger Mann, und macht, (wenn es nicht eine Art von Profanität ist, den Gebrauch mit den Rechten eines Besitzers zu vermengen) einen guten Gebrauch von seinen Einkünften. Aber es ist kein Vorwurf für ihn, wenn ich sage, daß der Gebrauch, den sein Bruder der Kardinal Erzbischof von Rouen, bei eben so gültigen Besizthumsrechten davon machte, noch weit edler und patriotischer war. Kann man von der Acht solcher Männer von der Einziehung ihrer Güter ohne Grimm und Entsetzen hören. Der ist kein Mann, der beides nicht in

solchen Augenblicken fühlt, der verdient nicht den Namen eines Freien, der nicht in beiden laut wird. Solch einen Umsturz des Eigenthums haben sich nur barbarische Eroberer erlaubt. Keiner der Häupter römischer Faktzionen, die crudelem illam hastam aufsteckten, um ihren erworbenen Raub zu versteigern, hat Güter von solchen ungeheuren Summen zum Verkaufe gebracht. Zur Ehre der Tyrannen des Alterthums muß man sagen, daß kaum eine ihrer Unthaten bey kaltem Blute geschah. Ihre Leidenschaften waren entflammt, ihre Gemüther erbittert, ihre Anschläge im Wirwarr glühender Rache, des schmerzenden Gefühls und der Vergeltung wechselseitigen Mordens und Raubens gefaßt. Die Furcht, bey der Rückgabe der Güter an Familien, die sie über alle Hofnung der Verzeihung beleidiget hatten, Macht in die Hände unversöhnlicher Feinde zurückzugeben, riß sie über die Grenzen der Mäßigung hinweg.

Aber diese römischen Konfiskatoren, Schüler, die bei den Anfangsgründen der Tiranney noch standen, wußten zu wenig von den Rechten der Menschen, um unaufgefordert jede Grausamkeit zu begehen, glaubten selbst in der Ungerechtigkeit noch einen Schein von Gerechtigkeit behaupten zu müssen, betrachteten, oder ließen wenigstens die Uiberwundenen als eine Rotte von Verräthern betrachten, die ihre Waffen erhoben und

feind-

feindlich gegen den Staat gehandelt hatten; betrachteten sie als Personen die ihrer Güter durch Verbrechen unwerth waren. In Frankreich, wo der menschliche Geist auf einer zu erhabenen Stuffe steht, würdigte man solche Formalitäten nicht mehr. Man zog 5 Millionen Sterling jährliche Einkünfte ein, und warf 40 — 50000 Menschen aus ihren Wohnungen warum? — Weil es so beliebte. Heinrich der VIII. der Tirann von England, in eurer neuen Schule nicht gebildet, nicht aufgeklärter als die Mariusse und Syllas, war fremd wie sie im großen Vorrathshause der Angrifswaffen der Rechte des Menschen. Da er seine Hand nach den Abteien, so wie die Jakobiner nach allen geistlichen Gütern, ausstrecken wollte, so fieng der Arme damit an, eine Kommißion zur Untersuchung der Mißbräuche und Verbrechen, die sich unter sie eingeschlichen hatten, niederzusetzen. Seine Kommißarien, wie zu erwarten, brachten Wahrheiten, Uibertreibungen und Falschheiten zusammen. Aber wahr oder falsch, sie giengen doch aktenmäßig über Mißbräuche zu Rathe. Demohngeachtet, weil Mißbräuche sich verbeßern lassen, weil die Verbrechen der einzelnen nicht ganzen Gemeinheiten zum Verlust ihrer Güter gereichen können, weil Eigenthum in jenen dunklen Tagen, noch nicht als ein Geschöpf des Vorurtheils entdeckt war, hielt man selbst diese Mißbräuche, trotz ihrer wirklich großen Zahl für unzureichend, eine Konfiskazion, wie man im Sinne

hat-

hatte, zu entschuldigen. Er brachte es also dahin, daß ihre Besitzer selbst sie förmlich dem Staate zurückgaben. Alle diese mühsamen Umwege wurden von einem der entschlossensten Tirannen der Geschichte als nothwendig zum vorausgenommen, ehe er es wagte, die Glieder seines sklavischen Parlements durch einen Theil der Beute, und durch die Aussicht einer ewigen Steuerfreiheit zu einer Bestättigungs Akte seines ruchlosen Verfahrens zu bestechen. Hätte das Schicksal ihn für unsere Tage aufgesparet, vier Kunstworte hätten die Sache abgethan und seine Unruhe geendet. Eine kleine Zauberformel — Philosophie, Aufklärung, freier Sinn und Menschenrechte hätten alles gewirkt.

Ich kann tirannische Handlungen, die trotz ihres falschen Scheins, bis jetzt niemand pries, in nichts entschuldigen, aber das muß ich doch bemerken, der Schein hinter den sie sich steckten, ist ein Opfer, in dem der Despotismus die Majestät der Gerechtigkeit anerkannte. Der die Macht der Furcht und des Selbstbewußtseyns verlachte, konnte doch der Schaam sich nicht entreissen. So lange Schaam noch wacht, ist Tugend im Herzen nicht völlig erloschen, und Mässigung nicht ganz aus der Brust des Tirannen entflohen. Ich glaube, jeder rechtschaffene Mann wird in diesem Punkte, mit unserm politischen Dichter gleichstimmen, wird beten, wenn diese Schritte des räu-

berischen Despotismus sich seinen Augen und seiner Phantasie zeigen, um die Abwendung des Omens.

„ Falle kein solcher Sturm auf unsere Tage,
„ wo nur der Untergang Besserung ist. Sage mir
„ Muse, welche schreckliche schwarze Beleidigungen,
„ welche Verbrechen einen christlichen König zu sol-
„ cher Wuth entflammen? War's Schwelgen der
„ Lust? war er so mäßig, keusch, gerecht? So frey
„ von eignen Verbrechen? O, nein, tiefer als andre
„ war er in sie versunken. Aber Reichthum ist ein Ver-
„ brechen, dem Auge, der seiner bedarf. " *)

Die-

*) Der Rest dieser Stelle lautet:

Der seiner Krone Schätze vergeudet, ihre Verschwendung der seinen zu fröhnen verdammet, und diese That, um den Raub zu verhüllen im Namen der Gottesfurcht wagt. Wenn äußerer Schein dem Wahne mit erdichtetem Rechte schmeichelt, wo ist ein Verbrechen zu kühn für den, der Namen nur, nicht die Ausführung fürchtet und ein Sklave des Gerüchts, ungebunden in seinem Gewissen ist. Er wird Kirchenschätze plündern: Sein Schwerd wird entscheiden. Er wird die Irrtümer vergangener Zeiten vergüten — wenn er ihre Stiftungen einzieht, und ihren Glauben verbietet. Denn damals wohnte Re-

Dieser nehmliche Reichthum, der zu allen Zeiten Verrath und Verbrechen beleidigter Nazion in den Augen des raubsüchtigen, gierigen Despotismus unter allen Formen von Regierung war, ward auch ihnen zum Reitz, Eigenthum, Gesez und Religion in einem Gegenstand zugleich zu verlezen. Aber war denn Frank-

ligion in ihre trägen Zelle: von leerer Beschaulichkeit umrungen, lag sie leblos, ein todtes Gut. Jezt, o jezt ist sie so thätig, verzehrt, raubt, wie ein Storch. Gibt es denn keinen gemilderten Strich zwischen jenem eisigten und unserm brennenden Gürtel? Konnten wir nie von jener Lethargie erwachen, um mit entgegengesetzten Uebeln zu kämpfen? War kein Mittel für jene Dumpfheit als verzehrender Brand? Kann Wissenschaft sich nicht begrenzen, mußte sie so weit vordringen, daß Unwißenheit Wunsch wäre, daß es besser wäre im Dunkeln zu schlafen, als am Tage mit einem falschen Führer zu irren. Wer sieht diese traurigen Ruinen, und frägt nicht nach dem grausamen Verwüster des Landes! Und wenn es nun heißt, kein Türke, kein Gothe, ein kristlicher König brachte das Verderben! Wenn zwischen unseren beßten Handlungen und ihren schlimsten nichts als der Name des Eifers zur Entschuldigung bleibt, was muß man von der Wuth unserer Gottlosigkeit sich vorstellen, wenn Frömmigkeit schon solche Wirkungen unter uns bringt.

COOPER'S HILL, von Sir JOHN DENHAM.

Frankreich so elend und hülflos, daß keine Quelle als Raub für seine Erhaltung offen stand? Ich wünschte dieß genauer zu wissen. War zur Zeit, da die Staaten sich versammelten der Zustand der Finanzen von Frankreich so, daß auch bey der strengsten Oekonomie, (wie Recht und Gründe sie fordern) durch eine gleiche Vertheilung der Auflagen auf alle Stände, den Bedürfnissen genug zu thun nicht möglich war? Hätten diese Auflagen zugereicht, wie leicht hätte man sie machen können. Necker entwarf in einem Etat, den er den versammelten Ständen zu Versailles vorlegte, eine getreue Auseinandersetzung des allgemeinen Vermögenstandes im Reiche. *)

Seinen Worten noch waren nicht einmal neue Auflagen nöthig, um Einnahme und Ausgabe zu gleichen. Er setzt die bleibenden Ausgaben aller Art, mit Inbegrif der Interessen eines neuen Anlehens von 400 Mill. auf 531,444,000 Liv. die feste Einnahme auf 475,294,000 Liv. Mehr Ausgabe also 56,150,000 Liv. oder beinahe 2,200,000 Pf. Sterling. Diese auszugleichen brachte er Ersparnisse und Verbesserungen in den Einkünften (auf die er sich als zuverlässig gründet) in Vorschlag, die wahrschein-

*) Rapport de Monſ. le Directeur général des finances, fait par ordre du Roi à Verſailles. Mai 5. 1789.

scheinlich mehr als das Erforderliche betragen würden, Er schließt mit diesen nachdrücklichen Worten pag. 39. „ Quel pays, Messieurs, que celui, ou, sans „ impots & avec de simples objets inap- „ percus, on peut faire disparoitre un de- „ ficit qui a fait tant de bruit en Europe. “ Was Zurückzahlung und Tilgung der Schulden und die übrigen großen Gegenstände des öffentlichen Kredits und der politischen Existenz anbetrift, die Hr. Necker in seiner Rede berührt, so bleibt kein Zweifel, daß nicht eine leidliche und verhältnißmässige Steuer auf alle Bürger ohne Ausnahme für sie, nach ihrer ganzen Ausdehnung, hätte hinreichend werden können.

War Neckers Darstellung falsch, so ist die Versammlung im höchsten Grade strafbar, die den König den als seinen Minister anzunehmen zwang, den seit Entthronung des Königes selbst als ihren Minister brauchte, der fähig gewesen war, seines Herren und ihr Vertrauen, in der höchst wichtigen, so ganz in seinem Amte liegenden Sache, so notorisch zu hintergehen. War sie nicht falsch, (wie ich dann nach all der Achtung, die ich mit ihnen gegen Herrn Necker hege, nicht bezweifle) was kann man noch für die sagen, die statt gemäßigter, vernünftiger und allgemeiner Abgaben, eine parteische und grausame Konfiskazion mit

kal-

kaltem Blute und ohne Drang zum Hülfsmittel wählten.

Hatte der Adel und die Klerisey diese Abgaben, unter dem Vorwand eines Privilegiums von sich abgelehnt? Nein, wahrhaftig nicht. Die Geistlichkeit eilte mit ihren Anerbietungen sogar dem dritten Stande zuvor. In ihrer Instrukzion zur Versammlung waren die Abgeordneten zum voraus schon angewiesen, jeder Steuerfreiheit, die sie nicht mit dem Ueberreste der Unterthanen gemein hätten, zu entsagen. In dieser Entsagung war die Geistlichkeit noch bestimmter als der Adel.

Aber laßt uns sezen, der Rechnungsabgang von 56 Millionen, wie Necker ihn angab, hätte keine Ausgleichung gefunden, laßt uns alle die Hülfsquellen, die er dagegen angiebt, als unvorhanden, als Erdichtung annehmen, laßt uns zugeben, daß die Versammlung oder die Lords of Artikles *) (bey den Jakobinern) berechtiget waren, die ganze Last des Abgangs auf die Geistlichkeit zu legen, — laßt uns alles zu-

 geben,

*) In der Konstituzion von Schottland, während der Stuarts, saß eine Kommittee die Bills zu entwerfen. Keine konnte passiren, die sie nicht zum Voraus billigten. Man nannte sie Lords of Articles.

geben, so giebt ein Mangel von 2,200000 Pf. Sterl. doch noch keine Vollmacht auf eine Konfiskazion von 5 Millionen. Eine partheyische Auflage auf den Klerus allein, würde drückend und ungerecht, doch nicht der Untergang derer gewesen seyn, die sie zu tragen, gehabt hätten. Aber eben darum entsprach sie auch nicht den wahren Absichten der thätigsten Spieler.

Vielleicht glaubten Leute, die mit der Verfassung von Frankreich nicht bekannt waren, wenn sie von den Steuerprivilegien des Adels und der Geistlichkeit hörten, daß beyde Stände vor der Revoluzion gar nichts zu den Bedürfnissen des Staats beygetragen hätten. Irrthum! Sie trugen, wahr ist's, beyde nicht gleiche oder vollends nicht mit dem Volke gleiche Abgaben, aber sie steuerten doch reichlich. Weder Adel noch Klerus waren von der Akzise auf Lebensmittel, vom Zoll, oder einer der zahlreichen, indirekten Aufschläge frey, die in Frankreich so wie hier, einen so großen Theil der öffentlichen Abgaben ausmachten. Der Adel bezahlte die Kopfsteuer, die Landtaxe (la vingtieme) oft 3 auch 4 Schilling von Pf. (3 bis 4 Groschen vom Gulden), zwey unmittelbare, nicht leichte Abgaben von bedeutendem Ertrage. Der Klerus in den neu eroberten Provinzen, (die an Umfang den 8ten, an Vermögen aber den ungleich größern Theil des Reiches ausmachen) zahlte mit dem Adel auf gleichem Fuße

Kopf=

Kopf- und Landsteuer. Der Klerus in den alten Provinzen zahlte keine Kopfsteuer; aber seine Befreyung kostete ihm ungefehr 24 Mill. Liv., oder etwas mehr als eine Mill. Pf. Sterl. Er war ausgenommen vom Zwanzigsten: aber er zahlte Dongratuits. Er machte Schulden für den Staat, und trug noch andere Auflagen, die ungefähr den 13ten Theil seines Einkommens wegnahmen. Noch 40000 Pf. des Jahres mehr, so wäre er mit dem Adel gleich gestanden.

Als die Schrecknisse der entsezlichen Aechtung drohend über der Geistlichkeit hingen, machte sie durch den Erzbischof von Aix ein Anerbieten von so ausschweifender Größe, daß es schon darum verworfen zu werden verdient hätte. Aber den öffentlichen Gläubigern war es offenbar und unwiderleglich vortheilhafter, als alles, was die allgemeine Einziehung wirken konnte. Warum ward es nicht angenommen? Die Ursache ist klar — Man wollte nicht, daß die Kirche dem Staate nüzlich werde. Der Vortheil des Staats mußte der Unterdrückung der Kirche zum Vorwand dienen. Ein Ziel des Planes wäre verfehlt worden, wenn man sich mit Erpressung ohne Einziehung begnügt hätte. Das neue Eigenthum so innig mit der neuen Republik aufgewachsen, würde nicht entstanden seyn. Dieß war die Ursache, warum man ein ungeheures Lösegeld verwarf.

Die Tollheit des Konfiskazionsplans nach seinem ersten Entwurfe zeigte sich bald. Eine so ungeheure Menge von Ländereien, vergrößert durch den höchstwichtigen Zuwachs der eingezogenen Tafelgüter der Krone, auf einmal zum Verkauf gebracht, mußte ja durch sich selbst die gehofften Vortheile der Konfiskazion, mußte durch sein eigenes Uebermaaß seinen Werth so gut als den Werth aller Ländereyen überhaupt vernichten. Ein so plözlicher Uibergang des baaren Geldes vom Handel zum Länderkauf, mußte ja ein Uebel mehr für die Leiden des Staates werden. Wie half man also? Kein Mangel konnte sie verpflichten, auf einem Wege zu beharren, dem auch der Schein der Gerechtigkeit fehlte. Die Hofnung zu einem allgemeinen, unmittelbaren Verkauf war verschwunden. Ein neuer Vorschlag tratt an die Stelle. Man wollte die Kirchengüter zu einem Kapital der Bank machen. Es entstanden Schwierigkeiten über den Vergleich des Werthes. Es entstanden andere, und der Plan eines Verkaufs wurde wieder angenommen. Die Munizipalitäten wurden rege. Ihre Geduld war gereizt, sie wollten die Beute des ganzen Königreichs nicht in den Händen der Wechsler von Paris sehen.

Viele dieser Munizipalitäten waren (gefliſſentlich) zum äußersten Mangel erniedrigt. Geld war nirgends zu finden. Man führte sie also auf den

Punkt, den man so sehnlich gewünscht hatte. Sie seufzten nach irgend einer umlaufenden Münze, um ihre gefallene Industrie zu beleben. Man ließ sie also zu einem Antheil der Beute zu, wodurch der erste Plan, (wenn man ihn je ernstlich hegte) ganz unausführbar wurde. Die öffentlichen Bedürfnisse wurden immer dringender. Der Finanzminister wiederholten seine Forderung um Zuschuß mit ängstlicher, treibender, Unglück verkündender Stimme. Gedrängt von allen Seiten machten sie statt ihres alten Plans, Banquiers in Bischöffe und Aebte zu verwandeln, statt Schulden zu bezahlen — neue Schulden zu 3 pr. C. durch Einführung eines neuen auf den zukünftigen Verkauf der Kirchengüter beglaubigten Papiergeldes. Sie sezten es nun hauptsächlich, um sich gegen die Tratten der Eskomptkasse (dieser großen Papiermühle ihres eingebildeten Reichthums) zu decken in Umlauf.

Der Raub der Kirche war nun die einzige Hülfsquelle für alle ihre Finanzgeschäfte, der Lebensgeist ihrer Staatskunst, die einzige Stüze ihrer Macht geworden. Es war nöthig, auch mit Strenge alle, jeden einzelnen Mann, jeden auf gleichen Fuß mit den übrigen zu bringen, die ganze Nazion in eine gemeinschaftliche Theilnahme des Unrechts zu verwickeln, um diesen Schritt und das Ansehen derer, die ihn thaten, aufrecht zu erhalten. Um auch die Widerwilligsten zu

Mitgefährten ihres Raubes zu machen, legten sie Zwang auf die Annahme des Papiergeldes. Wer hierin den Mittelpunkt all ihrer Unternehmungen zu erkennen, wer hier den Mittelpunkt zu finden gelernt hat, von dem all ihre künftigen Schritte ausgehen, dem werde ich nicht zu lange bey diesem Theile ihres Betragens und seiner Betrachtung stehen geblieben seyn.

Um allen Schein von Verbindung zwischen der Krone und der öffentlichen Gerechtigkeitspflege aufzuheben, um die Allgewalt der Diktatoren von Paris allmählig auszudehnen, hob man die alten freyen Gerichte der Parlamente mit allen ihren Verdiensten und Gebrechen mit einmal auf. Fürchtete man etwa, wenn man sie ließ, daß zu einer Zeit oder der andern, das Volk sich in ihre Arme flüchten, in ihnen den Vereinigungspunkt für die Erweckung seiner alten Gesetze finden möchte? Indes wurde es doch eine Sache des Nachdenkens: die Magistrate und Beysitzer der abgeschaften Tribunale hatten ihre Plätze um hohen Preis gekauft, für die sie nach all den Amts Pflichten, die sie zu erfüllen hatten, nur geringes Interesse zogen. Gerade, kahle Einziehung war eine Sache, die man sich nur gegen den Klerus erlauben konnte. Gegen Gesetzverständige mußte man wenigstens den Schein der Billigkeit nehmen: Konnte also ihre Entschädigung zu etwas geringern als einem Theil der Nazionalschuld werden? Sie erhielten ihre

Ver-

Versicherung in Kirchengüter, Assignaten, Neulingen des Tages, die mit der jezigen Gerichts- und Gesezverfassung in gleichem Schritte gehen. Die entlassenen Magistrate wandeln auf gleichem Wege des Märtyrerthums mit den Geistlichen und empfangen, was ihnen eigen war, aus einem Fond, auf eine Art, die jeder, der nach den alten Grundsäzen des Rechts erzogen ist, mit Abscheu betrachten muß.

Selbst die Geistlichkeit empfängt entweder ihr armseliges Taglohn in werthlosen Papieren, die mit dem unvertilgbaren Stempel des Kirchenraubs und ihres eigenen Sturzes bezeichnet sind, oder hungert. Einen ähnlichen Eingrif in Eigenthum, Kredit und Freiheit, als dieses aufgedrungene Papiergeld, haben Tyranney und Banquerot im Bunde, nur selten in irgend einer Zeit oder irgend einer Nazion gewagt.

Im Fortgang dieser Operazion zeigte sich endlich das große Geheimniß (in so fern sich aus ihrem Betragen etwas mit Zuverlässigkeit folgern läßt) daß die Kirchengüter nicht wirklich und im eigentlichen Verstande verkauft werden sollten. Nach dem lezten Schluß der Nazionalversammlung sollen sie zwar den Meistbietenden überlassen werden; aber nur ein Theil des Kaufschillings wird erlegt; für den Ueberrest ist zwölfjährige Nachsicht. Die philosophischen Käufer tre-

ten

ten also gegen Erlag einer Art von Angeld in Besitz, erhalten ihre Güter wie Geschenke unter der Lehnspflicht ewiger Treue gegen die neue Verfassung. Die Absicht von allem ist, Käufern ohne Geld den Weg zu öfnen, das Ende wird seyn, daß diese Käufer oder vielmehr Gnadenbesitzer nicht blos von dem Einkommen, welches der Staat eben so gut als sie beziehen könnte, sondern von der Beute bezahlen werden, die sie aus den Materialien vorhandener Gebäude, aus verwüstenden Holzschlägen oder aus den Auflagen, mit denen die geübte Hand des Wuchers die armen Unterthanen auszusaugen weiß, gezogen haben werden. Der Bauer wird sich der willkührlichen eigennüzigen Laune von Miethlingen überliefert sehen, die der wachsende Drang schneller Bereicherung auf Gütern, die man nur unter der ungewissen Garantie einer neuen Regierungsform besizt, zu verzehrenden Ungeheuern macht.

Wenn Trug, Täuschung, Gewaltsamkeit, Raub, Brand, Mord, Konfiskazion, der erzwungene Umlauf des Papiergeldes, wenn das ganze Gewebe von Tyrannei und Grausamkeit, das zur Hervorbringung und Dauer der Revoluzion mitwirkte, wenn alles seinem natürlichen Eindrucke nach, das natürliche Gefühl tugendhafter, unverdorbener Gemüther zum Unwillen weckt, so besänftigen uns die Freunde dieses philosophischen Systems durch tönende Deklamazionen gegen das

alte

alte Regiment von Frankreich. Wenn sie nun diese gefallene Macht genug verläumdet haben, so ist der Beweis nicht mehr fern, daß alle, die die neuen Mißbräuche nicht billigen, Freunde, Anhänger des alten, daß alle die ihre rohe, verheerende Freiheit tadeln, als Vertheidiger der Sklaverey zu behandeln sind. Ich gebe zu, daß Nothwendigkeit sie zu dieser kleinlichen, niedrigen Verwechslung dringt. Was könnte noch Menschen mit ihren Absichten und Handlungen aussöhnen, als die Meinung, daß zwischen der Versammlung und einem Tyrannen, (der in der Geschichte oder in dem Kopfe eines Dichters kaum etwas ähnliches hat) eine dritte Wahl unmöglich sey. All ihr Geschwätz — was ist es anders, als Sophisterey, baare Unverschämtheit! Haben diese Herren nie im ganzen Umkreise theoretischer und praktischer Welten von einer Mittelform zwischen Despotismus der Monarchie und dem Despotismus des Volkes gehört: nie von einem Monarchen gehört, der durch Gesetze beherrscht, durch erblichen Reichthum und erblichen Rang begränzet beyde wieder durch ein wohlangebrachtes Gegengewicht des Volkes, das durch schickliche Organe wirkt, in ihren Schwingungen beschränkt sieht? Ist's denn so unmöglich Männer, die frey sind von jeder bösen Absicht und andern trägen Unverstande zu finden? die eine abgewogene Regierungsform einem Extreme vorzögen; sollte man nicht einer Nazion Weisheit und Tugend absprechen, die Gelegen-

heit gehabt hätte, solch eine Verfassung in Ruhe zu gründen, die nur zu bestättigen gebraucht hätte, was sie wirklich besaß, und dennoch sich alle Verbrechen erlaubte, sich und ihr Land in alle Leiden stürzte, um ihr zu entgehen. Ist es denn eine so allgemein anerkannte Wahrheit, daß eine bloße Demokratie die einzige erträgliche Form für bürgerliche Gesellschaft ist, daß ein Mann, der sie nicht ohne Prüfung annimmt, schon der Freund der Tyranney, das heißt ein Feind des menschlichen Geschlechtes ist? Ich weiß nicht, unter welche Klasse ich die jezige herrschende Verfassung von Frankreich rechnen soll. Sie giebt sich das Ansehen einer Demokratie und mag auch etwas von ihrer Natur und Wirkung an sich tragen; wenn ich gleich glaube, daß sie der Oligarchie am nächsten liegt.

Ich verwerfe keine Art Regierung aus bloßer abstrakter Theorie. Es kann Verhältnisse geben, wo reine Demokratie nothwendig ist; es kann einen, wiewohl seltenern, und eigends beschaffenen Fall geben, wo sie die entschiedene einzig wünschenswerthe Verfassung ist. Aber ist Frankreich in diesem Falle? Nein! Nein! so wenig als irgend ein großes Reich. Bis jetzo zeigt die Geschichte kein Beispiel ausgedehnter Demokratien. Die Alten verstanden die Sache. Ihre Schriftsteller, Augenzeugen, die aus den Ereignissen ihrer Zeit urtheilen, haben mich belehrt, daß absolute Demokratie so

wenig als absolute Monarchie eine geltende Form ist. Sie erklären sie eher für eine Entartung, für eine verdorbene, als ursprüngliche und gesunde Verfassung. Aristoteles bemerkt, daß eine Demokratie viele Aehnlichkeit mit einer Tirannei habe. *) Ich selbst bin gewiß, daß bei tiefer reißendem Zwiste, der so häufig in einer Demokratie seyn muß, der größere Theil immer den mindern mit drückenderer Härte und Grausamkeit besiegt,

*) Ich schrieb dieses aus dem Gedächtnisse. Es ist lange her, daß ich diese Stelle las; ein Freund hat sie mir wieder gezeigt. — Τὸ ἦθος τὸ αὐτὸ καὶ ἄμφω δεσποτικὰ τῶν βελτιόνων, καὶ τὰ ψηφίσματα, ὥσπερ ἐκεῖ τὰ ἐπιταγματα· καὶ ὁ δημαγώγος· καὶ ὁ κόλαξ, οἱ αὐτοὶ καὶ ἀνάλογον· καὶ μάλιστα ἑκάτεροι παρ' ἑκατέροις ἰσχύουσιν, οἱ μὲν κολακες παρα τυράννοις, οἱ δὲ δημαγωγοὶ παρὰ τοῖς δήμοις τοῖς τοιούτοις. — Der moralische Karakter ist derselbe. Beyde üben Tyranney gegen die bessere Gattung von Bürgern. Volksschlüsse sind in der einen, was Hofbefehle in der andern: der Demagoge und der Höfling sind beyde die nehmlichen Menschen, im Innern ihres Herzens die nemlichen. Sie sinds in jeder dieser Regierungsformen, die die Macht in ihre Hände ziehen, Günstlinge am Throne des Monarchen, und Demagogen unter einem Volke, wie ich es beschrieb. Arist. Polit. IV.

siegt, daß das Joch der Unterdrückung sich auf weit mehrere Menschen, mit weit größerer Wuth erstreckt, als die Verfolgung eines einzelnen Tirannen. Jeder Leidende, der unter dem Toben eines demokratischen Volkes erliegt, ist dreifach elender als der, der unter den Qualen eines grausamen Fürsten, doch im heilenden Mitleid der Menschheit die Linderung seiner Wunden findet, den der Beifall des Volkes zur edlen Standhaftigkeit unter den Martern der Unterdrückung stählt. Aber wer unter der Hand der Menge seufzt, für den ist jeder äußere Trost verlohren. Er scheint verlassen von Menschen; überwältigt von einer Verschwörung seines ganzen Geschlechts gegen ihn.

Doch zugelassen auch, daß Demokratie jenen angegebenen Hang zur tyrannischen Partheiwuth nicht habe, zugelassen, daß sie eben so viel Gutes hervorzubringen vermag, als sie in der Vermischung mit andern wirklich hervorbringt. Hat Monarchie auf ihrer Seite gar nichts, was sie empfiehlt? Ich zitire nicht oft Bolingbrocke, und seine Werke haben überhaupt wenig in meinem Gedächtniße hinterlassen. Er ist ein voreiliger, oberflächlicher Schriftsteller. Aber er hat eine Bemerkung, die tief und gründlich ist. Er sagt: Monarchie ziehe er andern Regierungsarten vor, weil man jede Gattung republikanische Verfassung leichter auf sie pfropfen kann, als auf republikanische Verfas-

fassungen das mindeste von monarchischer Form. Ich glaube, er hat Recht. Das Faktum ist historisch wahr, und theoretisch bestättiget.

Ich weiß, wie leicht es ist, die Fehler gefallener Größe zur Topik zu machen. Eine Veränderung — und Speichellecker von gestern, sind heute Richter von taktfestem Ernste. Aber der edle, selbstdenkende Mann wird bey der Betrachtung einer für Menschen und Menschengeschlecht so wichtigen Sache als Regierungsform ist, die Rolle eines Satirikers oder Deklamateurs zu spielen verachten. Er wird von menschlichen Anordnungen sprechen, wie er von menschlichen Karaktern spricht, das Gute, das hier, wie im einzelnen Menschen gemischt ist, vom Uibel sondern.

Ihre Regierung in Frankreich, obgleich gewöhnlich, und wie ich denke, mit Recht, für die beste unter den unbeschränkten, oder übelbeschränkten Monarchien gehalten, hatte immer der Mißbräuche genug. Mißbräuche, die ein langer Zeitraum gehäuft hatte, wie denn das in jeder Monarchie geschehen muß, wo das Volk keine Stimme, keine Aufsicht durch seine Repräsentanten hat. Ich bin kein Fremdling in den Fehlern und Gebrechen der vorigen Regierung und fühle mich weder von Natur noch durch Politik geneigt, der Lobredner einer Sache zu werden, die

getadelt zu werden, mit Recht verdiente. Aber die Frage ist jezt nicht, ob sie verdorben, ob sie fehlerhaft war; sondern ob sie im Ganzen fortdauern, oder aufhören sollte. Und da frägt sich dann, war sie denn wirklich jeder Verbeßerung so unfähig, so unwerth, daß sie niederzureißen, der Platz selbst vom Staube ihres Schuttes zu befreien nöthig war, um an ihre Stelle den Versuch eines theoretischen Pallastes zu sezen? Im Anfang des Jahres 1789 dachte noch niemand in Frankreich so. Die Anweisungen der Abgeordneten eines jeden Bezirks, waren voll von Entwürfen und Winken zur Verbesserung, aber ohne den leichtesten Gedanken ihrer Umstürzung. Hätte man nur leise eines solchen Vorhabens erwähnt, ich glaube, man würde nur eine Stimme, die Stimme des Erstaunens, des Hohnes und des Abscheu's gehört haben. Die Menschen werden zuweilen Schrittweise geleitet, zuweilen mit der Gewalt eines Sturmes hingerißen, daß sie Dinge thun, deren Anblick, wenn sie ihr Ganzes vom Anfang zu übersehen fähig gewesen wären, sie mit Entsetzen erfüllt haben würde. Da man diese Anweisungen gab, war keine andere Frage vorhanden, als Misbräuche zu verbeßern, die eine baldige Abstellung verlangten. Ist jezt eine andere? und doch wie hat in dem Zwischenraume von der Ertheilung jener Anweisung und der Revoluzion sich die Gestalt der Dinge verändert. Izt bleibt nur

die

die Frage: ob die Recht haben, die eine Verbeßerung suchten, oder die, die alles zerstörten.

Einigen Männern, die von der erloschenen Monarchie von Frankreich sprechen, zu folge, sollte man von Persien zu hören glauben, das unterm tyrannischen Schwerdte eines Thomas Kuli Khan blutete, oder wenigstens eine Schilderung der despotischen Anarchie des türkischen Reiches zu sehen glauben, die die schönsten Gegenden des herrlichsten Himmelsstriches im Frieden mehr aussaugt, als andere Länder der verwüstendste Krieg: wo Künste nicht bekannt sind, wo Manufakturen schwach gedeihen, Wissenschaften erloschen sind, der Ackerbau im Verfall ist, wo das menschliche Geschlecht selbst sich vermindert, und unter den Augen des Beobachters abnimmt. War dies das Schicksal von Frankreich? Ich kann nur durch Fakta entscheiden, und Fakta geben nie ein solches Gemählde. Gutes steht neben dem Uibel der Monarchien: Religion, Geseze, Sitten und Meinungen, mußten auch in Frankreich, so manches von diesen Uibeln mildern, daß es, (obgleich weder frey noch nachahmenswerth in seinem Zustand) doch mehr unter einem scheinbaren als wirklichen Despotismus seufzte.

Unter allen Mitteln, die gute oder schlimme Beschaffenheit einer Regierung näher zu bestimmen, ist die Volksmenge keins der ungewissesten. Kein Land in welchem sie steigt, kann über harte Bedrückung klagen. Vor sechzig Jahren machten die Intendanten ihre Berichte über die Volkszahl. Ich habe jene Bücher nicht zur Hand, noch weiß ich sie mir zu verschaffen, ich kann nur aus dem Gedächtnisse, und also nicht ganz zuverläßig sprechen, aber mich dünkt die Menschenzahl von Frankreich wurde schon damals über 22 Millionen gesezt. Am Ende des vorigen Jahrhunderts hatte man sie gemeiniglich auf 18 Millionen angegeben. In beyden Fällen war Frankreich nicht menschenleer. Herr Necker für seine Zeit wenigstens ein eben so guter Zeuge als die Intendanten für die ihrige,) berechnet, nach wahrscheinlich richtigen Gründen, im Jahr 1780 das Volk in Frankreich auf 24,670,000. Es entsteht die Frage, ob dieses der höchst erreichbare Punkt der alten Verfassung war? Dr. Price glaubt, daß die französische Volksmenge damals noch nicht ihre Grenze erreicht hatte. Ich lasse ihn in diesen Berechnungen weit mehr als in seiner allgemeinen Staatslehre gelten. Er nimmt seine Gründe aus Neckers Angabe, und folgert zuversichtlich, daß seit der Angabe dieses Ministers die französische Nazion sich so schnell vermehrt habe, so schnell, daß er im Jahr 1789 ihre Zahl

für

für nicht geringer als 30 Millionen berechnen will. Wenn ich auch (wie ich für nöthig halte,) viel, viel von Dr. Prices Kalkul abziehe, so bleibt doch immer gewiß, daß Frankreich seit jener Periode an Menschen sich mehrte. Und wenn es auch um nicht mehr als von 24,670,000 auf 25 Millionen zugenommen hätte, so ist selbst dies auf einem Raum von ohngefehr 27,000 Quadratmeilen ein unendlicher Zuwachs, mehr z. B. als Großbritanien, als England selbst sich rühmen kann.

Die Fruchtbarkeit von Frankreich, ist nicht für so allgemein anzunehmen. Beträchtliche Strecken sind öde oder von der Natur vernachlässiget. In den bessern Gegenden ist die Volksmenge, so weit ich sehen kann, der verhältnißmäßigen Güte des Bodens angemessen. *) Die Generalität Lisle (das stärkste Beyspiel der Volksmenge) zählte vor 10 Jahren auf einem Raum von 404 Q. M. 734,600 Seelen; also 1772 auf jede Quadratmeile. Die Mittelzahl für das übrige Frankreich ist ohngefähr 900 Einwohner auf eine Quad. Meile.

*) De l'Administration des Finances de la France, par Monf. Necker, vol. I. p. 288.

Ich schreibe diese Volksmenge gar nicht den günstigen Wirkungen der lezten Regierungsform zu, weil ich menschlichen Einrichtungen überhaupt nicht gerne mit dem schmeichle, was ich mehr für Gabe der Vorsicht halte; aber wenigstens beweißt sie doch, daß diese verschrieene Regierung, den Einwirkungen höherer Ursachen, sie haben nun in Güte des Bodens oder in Betriebsamkeit der Einwohner bestanden, nie entgegen war, vielleicht auch gar mitwürkte, um jene große, zunehmende Menschenzahl des ganzen Reichs, die an einigen Orten bis zum Wunder steigt, zu begünstigen. Ich werde nie die Verfassung für die schlimmste halten, die der Erfahrung ein innerliches (obgleich unentdecktes) gedeihliches Prinzipium für die Zunahme des Volkes zeigt.

Ein anderer nicht unbedeutender Maasstab für die glückliche oder schädliche Natur eines Staates im Ganzen ist der Reichthum. Frankreich zählt mehr Menschen als England. Aber ihr Reichthum in Vergleich gegen dem unsrigen ist geringer, nicht so vertheilt, nicht so lebhaft im Umlaufe. Die Verschiedenheit in der Regierungsform legte vermuthlich diese Vortheile auf die Seite von England, ich rede von England, nicht vom ganzen brittischem Reiche, das, wenn es in seinem ganzen Umfange mit Frankreich verglichen würde, das Verhältniß des Reichthums

auf

auf unserer Seite schwächen würde. Aber demungeachtet ist, selbst die von England so weit übertroffene Wohlhabenheit, noch immer beträchtlich an sich. Neckers Schrift *) vom Jahr 1785 enthält eine interessante und genaue Sammlung von Thatsachen, die Licht auf öffentliche Oekonomie und politische Berechnung werfen. Seine Beobachtungen sind weise und wohlgenommen. Das Gemählde, das er von dem Zustande Frankreichs giebt, bleibt sehr von der Aehnlichkeit eines Landes entfernt, dessen Regierung ein Uibel ist, dem nur durch die heftigen und ungewissen Mittel einer gänzlichen Revoluzion abgeholfen werden konnte. Er versichert, daß man vom Jahr 1726 bis 1784 in Frankreich an Gold und Silber für 100 Millionen Pf. Sterl. vermünzt habe. **)

Necker kann sich unmöglich in dem Betrag der rohen Barren, die ausgemünzt wurden, betrügen. Es ist die Sache einer amtsmäßigen Berechnung. Das Urtheil dieses verständigen Finanziers über die in Umlauf gebliebene Menge des ausgemünzten Gold und Silbers bis zum Jahr 1785, (da er schrieb,) also vier Jahre vor dem Falle des französischen Königs,

*) De l' Administration des Finances de la France, par M. Necker.

**) Vol. III. 8. u. 9. Cap.

ist nicht von gleicher Zuverläßigkeit, aber doch wenigstens auf so wichtige, scheinbare Gründe gebaut, daß seiner Rechnung Beyfall zu versagen nicht leicht ist. Er sezt das vorhandene Numeräre oder baare Geld in Frankreich auf 88 Million englisch. Eine große Summe für einen solchen Landbezirk. Necker fürchtete die Abnahme dieses Vermögens Anno 1785 so wenig, daß er vielmehr einem jährlichen Zuwachs von 2 pro Cent aus dem Frankreich von außen zufließendem Gelde entgegen sieht.

Es muß eine wirkende Ursache gewesen seyn, die dem Reich den Zufluß edler Metalle, die vermünzt wurden verschafte. Es muß eine eben so wirksame Ursache gewesen seyn, die sie im Reiche erhielt, oder jene neuen Schäze des Erwerbs für die innere Masse des Umlaufs wie Necker sie angiebt, herbeyzog. Nehmen wir auch etwas von seiner Angabe hinweg, der Uiberrest bleibt immer ungeheuer. Eine so mächtige Triebkraft des Erwerbes und der Erhaltung kann sich unmöglich neben unbegünstigter Industrie, ungesichertem Eigenthume und einer verwüstenden Regierung finden.

In der That! Wenn ich an die Uibersicht von Frankreich mich wage, wenn ich die Menge und den Reichthum ihrer Städte, die nüzliche Pracht ihrer geräu-

räumigen Landstrassen und Brücken, die Bequemlichkeit ihrer künstlichen Kanäle, die Verbindung zweyer Meere über eine so unermeßliche Strecke von Land zur Erleichterung der Schiffahrt betrachte; wenn ich meine Blicke auf die erstaunlichen Gebäude ihrer Häven, ihrer Küsten, auf ihre Schiffe im Handel und Kriege werfe; wenn ich mir die Zahl ihrer Vestungen vorstelle, die mit so meisterhafter Kunst entworfen, mit so unendlichem Aufwand erbaut und unterhalten wurden, um eine undurchdringliche Mauer auf jeder Seite gegen alle Feinde des Reiches zu ziehen; wenn ich bedenke, wie wenig Land in diesem ungeheuern Umfang öde lag, wie hoch der Anbau einiger der besten Erderzeugnisse in diesem Lande getrieben wurde; wenn ich die Vortreflichkeit ihrer Manufakturen und Fabriken, die niemand als uns, und auch uns nicht immer nachstanden, mir vorhalte: wenn ich die großen öffentlichen und besondern Anstalten der Mildthätigkeit, wenn ich den Schwung der Künste, die das Leben verschönern und veredeln, mir entwickele, wenn ich die Anzahl großer Männer, die ihren Kriegsruhm verbreiteten, ihre vortreflichen Staatsmänner, die Menge ihrer gelehrten Juristen, Theologen, Weltweisen, Kritiker, Geschichtschreiber und Alterthumskenner, ihre Dichter, ihre Redner im Gericht oder auf der Kanzel berechne; so sehe ich in allen diesem E t w a s, das meine Einbildungskraft

Ehrfurcht und Staunen erfüllt, meinen Geist von übereiltem und achtlosem Tadel zurückhält und mir's zur Nothwendigkeit macht, den verborgenen Fehlern eines Gebäudes, die seinen Umsturz unvermeidlich machen sollen, in ihrem ganzen Umfange mit vollem Ernste nachzuforschen. Ich sehe in allem, was ich eben durchgieng, keine Spur eines türkischen Despotismus; ich sehe in allem keine Spur einer Regierung, die so ganz verdorben, undenkend und vernachlässigt war, daß sie gar keiner Verbesserung fähig bliebe. Ich sehe in allem vielmehr ein Reich, dessen Vortreflichkeiten Bestätigung, dessen Fehler Veränderung, dessen Anlage weitere Ausbildung zur englischen Verfassung verdiente.

Wer auf das Betragen der erloschenen Regierung in den lezten Jahren zurückgehen will, der wird unter all dem schwankenden Unbestand, der jedem Hofe eigen bleibt, einen anhaltenden, fortdauernden Blick auf die Vermehrung des Wohlstandes und Wachsthums im Lande nicht verkennen; der wird finden, daß man lange und oft Wege und Mittel gegen die Fehler und Mißbräuche der Verwaltung zu finden sich Mühe gab, daß man selbst die unbegrenzte Macht des Königes über seine Unterthanen, so entgegen sie der Freyheit und den Rechten auch war, von Tage zu Tage doch in ihrer Ausübung sich mil-

derte.

derte. Daß die Regierung vor keiner Verbesserung sich schreckte, daß sie vielmehr mit einer allzugroßen Leichtigkeit jedem Entwurf, und jedem Vorschlag über diesen Gegenstand ihr Ohr gab, nur zu sehr den Geist der Neuerung begünstigte, der seine Kräfte gegen seine Nährerinn wandte und mit ihrem Untergang endete. Es ist kalte, nicht Schmeichlergerechtigkeit, wenn ich sage, daß die gefallene Monarchie in ihrem lezten Zeitraume mehr aus Leichtsinn und Mangel an Urtheil, als aus absichtlichem Versehen und Mangel an Liebe zum Lande in ihren Entwürfen irrte. Die Regierung von Frankreich in den lezten 15 — 16 Jahren mit andern weisen und wohleingerichteten Staaten zu vergleichen, wäre, wie mich dünkt, ein bißchen unredlich gehandelt. Aber in Absicht auf unweise Verschwendung des Geldes, oder Strenge in der Ausübung ihrer Allmacht mit den vorigen Zeiten verglichen, muß sie jeden geraden Beurtheiler mißtrauisch gegen die Absichten derer machen, die immer über Schenkungen an Günstlinge, über die Ausgaben des Hofes, über die Schreckniss der Bastille unter der Regierung Ludwigs des XVI. klagen.

Ob das System, wenn es den Namen verdient, das man auf die Ruinen des alten baute, einst mit einem schnellern Zuwachs der Volkszahl und

des

des Reichthums sich rechtfertigen wird, ist noch manchem Zweifel unterworfen. Statt eines schnellen Gewinns bey diesem Wechsel, fodert die Zerrüttung der jezigen philosophischen Revoluzion erst eine lange Reihe von Jahren, um sich von ihren Folgen zu heilen, um die Nazion nur dahin wieder zurückzubringen, wo sie stand. Wenn Dr. Price uns nach einigen Jahren mit einer Volkstabelle von Frankreich beehret, wird er im Stande seyn, sein Mährchen von 30 Millionen 1789, oder 26 Millionen nach Angabe der Nazionalversammlung, oder nur Neckers 25 Millionen 1780 wahrscheinlich zu machen? Ich höre von beträchtlichen Auswanderungen. Höre, daß manche ihr wollüstiges Klima und den zirzeischen Becher der Freiheit für das rauhere Eis von Kanada unter britischem Despotismus vertauschen.

Das Geld ist aus dem Umlaufe verschwunden. Wer sollte noch 80 Millionen da suchen, wo der Minister Necker sie fand. Wer sollte beym Anblick dieses Landes nicht glauben, daß es eine Zeitlang unter der besondern Aufsicht der Akademisten von Laputa oder Balnibarbi *) gestanden. Schon hat die Volksmenge von Paris so abgenommen, daß Necker den Vorrath, den sie verbraucht um $\frac{1}{5}$ geringer als vor-

*) Siehe Gullivers Reisen.

vormals angibt. Man sagt (und ich habe nie das Gegentheil gehört) daß 100,000 Menschen in dieser Hauptstadt außer Arbeit sind, ob sie gleich der Siz eines gefangenen Hofes und einer freyen Nazionalversammlung ist. Nichts, wie man mich versichert ist dem auffallenden und widrigen Anblick der zahllosen Bettler gleich, die sich überhäufen. Die Dekrete der Nazionalversammlung bestätigen was man sagt. Man hat erst neuerlich eine Kommission gegen die Bettler niedergesezt. Sie ist mit ernstlichen Vorkehrungen beschäftigt, und hat eine Taxe für die Armen entworfen. Ihr Unterhalt macht in der Rechnung des jezigen Jahres eine erstaunliche Summe:*)

In-

*) Travaux de charité pour subvenir au manque de travail á Paris et dans les provinces — — —

	Liv.	L.	s.	d.
	3,866,920 Stg.	161,121	13	4
Destruction de vagabondage et de la mendicité — —	1,671,417 —	69,642	7	4
Primes pour l'importation de grains — — —	5,671,907 —	236,329	9	2
	Liv. 11,210,244 Stg.	467,093	10	0

Ich bin nicht ganz klar über den folgenden Punkt, ich führe ihn auch nicht an, um das obige zu erläutern; sollte die Summe aber wirklich zum Einkauf an

Lebens-

Indeß die gesezgebenden Klubbs, die Sprecher der Kaffeehäuser, berauscht im Wunder der Weisheit und Staatskunst, vom Uiberreste der Welt mit tiefster Verachtung sprechen. Wenn nun das Volk zum Trost gegen die Lumpen, in die man es kleidet, glaubt, daß sie eine Nazion von Philosophen ist, wenn alle Künste eines läppischen Prunkes, Schauspiele, Lärm und Gepränge, zuweilen die Beängstigung eines äußerlichen Angrifs, oder innerlicher Verschwörung, das Schreyen der Dürftigen übertäubt, und das Auge des Beobachters vom Untergange und Elende des Staats abzieht, so sind dieß die Täuschungen des Tages. Ein braves Volk wird immer Freyheit von tugendhafter Armuth begleitet, einer Knechtschaft, die in Reichthum und Laster schwelgt, vorziehen. Aber ehe man Ueberfluß und Gemächlichkeit hingiebt, muß man nicht gewiß seyn, Freyheit, ächte Freyheit zu kau-

Lebensmitteln für die Armen verwendet worden seyn, so ist sie unendlich groß und erhebt das Ganze zu einen erschrecklichen Grad.

Dépenses relatives aux subsistences, deduction fait des récouvremens qui ont en lieu — — — —	39,871,790 —	1,661,324 11 8
Total — Liv.	51,082,034 Stg	2,128,418 1 8

kaufen, Freiheit, die für keinen andern Preis fiel stand? Ich meines Theils werde die Freiheit für zweydeutig in ihrer Erscheinung halten, die nicht Recht und Weisheit an ihrer Seite führt, nicht Wohlstand und Fülle in ihrem Gefolge hat.

Die Vertheidiger der Revoluzion, denen es nicht genug ist, die Fehler der alten Verfassung zu übertreiben, greifen selbst die Ehre ihres Vaterlandes an, wenn sie die einzigen Stände, die der Fremde seiner Aufmerksamkeit werth fand, ihren Adel und ihre Geistlichkeit, als Gegenstände des Abscheues darstellen. Wäre es ein blosses Pasquill, so wäre seine Wichtigkeit nicht groß. Aber es hat thätige Folgen. Wäre ihr hoher und niederer Adel, die große Zahl landbegüterter Männer, und die Offiziers ihrer Armee ein Pack von Menschen gewesen, wie die, gegen welche die deutschen Hansee Städte sich zu verbinden genöthiget waren, wären sie den Orsinis und Vitellis in Italien gleich gewesen, die aus ihren befestigten Raubhöhlen über den reisenden Kaufmann und Wanderer hervorstürzten — wären sie den Mameluken von Egypten, den Nairen von Malabar gleich gewesen, so wollte ich zugeben, daß man über die Mittel, solche Ungeheuer zu vertilgen, nicht allzu streng urtheilen müsse. Die fein fühlendste Seele, vom traurigen Zwange überzeugt, der die Vorschriften der Sittlichkeit überschreitet, um wenigstens ihre

Grund-

Grundgesetze zu retten, würde nichts weiter als ihre Auge wegzuwenden gewußt haben, während Trug und Gewalt den nothwendigen Untergang eines stolzen Adels vollendet hätten, der die menschliche Natur, zu ihrer eigenen Entehrung, verfolgte. Der mildeste Mensch, dem Blut, Verrath, Konfiskazion ein Abscheu sind, würde ein schweigender Zuschauer dieses bürgerlichen Kriegs zwischen Verbrechern geblieben seyn.

Aber verdiente der Adel, der auf des Königs Befehl 1789 sich in Versailles versammelte, oder seine Abgeordnete dahin schickte, wie die Nairen und Mameluken dieser Zeit, oder die Orsinis und Vitellis der vorigen gehaßt zu werden? Wer damals so gefragt hätte, sicherlich wäre er für toll gehalten worden. Was haben sie seitdem gethan, um Acht und Bann zu verschulden, was haben sie gethan, daß man ihnen nachjagt, sie peinigt und verweist, ihre Familien zerstreut, ihre Häuser anzündet, ihren Stand anhebt und bis auf sein Andenken durch den Befehl zu vernichten sucht, in Zukunft unter andern als ihren bisherigen Namen zu erscheinen. Lest die Anweisungen ihrer Repräsentanten. Sie athmen den Geist der Freiheit so warm, und empfehlen Verbesserung so eifrig als andere Stände. Freiwillig entsagten sie den Privilegien ihres Standes, so wie der König gleich anfänglich, seinem Rechte der Besteuerung. Frankreich hatte

nur

nur eine Meinung — freye Verfassung. Die willkührliche Monarchie war zu Ende. Sie athmete ihren lezten Hauch ohne Seufzer ohne Ringen, ohne Zuckung. Alle nachfolgende Verwirrung entstand erst bey der wichtigen Frage: ob eine tirannische Demokratie — einer Regierung von wechselseitigem Gleichgewichte der Stände vorzuziehen sey Der Triumph der Sieger war Vernichtung der Grundsäze aus brittischer Verfassung geschöpft.

Ich habe die bis zum Kindischen angenommene Vergötterung für das Andenken Heinrichs des IV., in Paris seit vielen Jahren bemerkt. Wenn etwas unsere Lust an diesem großen Ideale eines königlichen Karakters verleiden könnte, so wäre es dieser übertriebene Stil arglistiger Lobrednerey. Die Geschäftigsten in dieser Art von Bewunderungslaune waren die, die jezt damit endigten seinen Nachfolger und Enkel zu entthronen, der sein Volk wohl eben so liebte und mehr noch für die Verbesserung alter Gebrechen that, als dieser große Monarch gethan hat, oder höchst wahrscheinlich thun wollte. — Gut für seine Lobredner, daß sie nicht mit ihm zu thun haben. Heinrich von Navarra war ein entschlossener, thätiger, staatskluger Fürst, besaß große Güte, war menschlich und mild; aber beydes nie so weit, daß er sich selbst auf seinem Wege vergessen hätte. Er suchte geliebt zu werden: aber vorher mußte er in

der Lage seyn, sich fürchten zu machen. Er verband eine sanfte Sprache mit einem entscheidenden Betragen. Er versicherte und bewahrte sein Ansehen im Ganzen, und war nur nachgebend und gefällig für einzelne. Edel und freygebig verwandte er die Einkünfte seines Thrones, aber er trug wohl Sorge, das Kapital nicht anzugreifen. Er entzog sich nie einer Forderung, die er nach den Grundgesezen zu machen hatte, und schonte das Blut derer, die sich ihm widersezten, weder auf dem Schlachtfelde, noch auf dem Schafot.

Weil er seine Tugenden auch bey Undankbaren geltend zu machen wußte, ward er gelobt von denen, die er, hätten sie damals gelebt, zur Bastille verurtheilt, oder mit den Königsmördern bestraft haben würde, die er hängen ließ, nachdem er Paris durch Hunger zur Uibergabe gezwungen hatte. Wenn's diesen Lobrednern Ernst mit ihrer Bewunderung für Heinrich IV. ist, so bitte ich sie zu bedenken! daß sie nicht höher von ihm sprechen können, als er vom französischen Adel, dessen Tugend, Ehre, Muth, Patriotismus und Treue seine beständigen Gespräche waren.

Aber der Adel von Frankreich hat sich seit jenen Zeiten entartet! — Möglich, aber nicht wahrscheinlich für mich. Ich begehre nicht Frankreich so genau, als andere zu kennen; aber ich habe von jeher die mensch-

liche

liche Natur zu meinem Studium gewählt, um wenigstens für meine kleine Rolle zum Dienste der Menschheit nicht unfähig zu seyn. Ich konnte also den großen Theil unserer Natur, wie er 24 Meilen von uns gestaltet erscheint, nicht übersehen. Ich beobachtete mit Ernst, forschte und fand ihren Adel seinem größten Theile nach, aus Leuten von fähigem Geiste und feinem Ehrgefühle für sich, wie für seinen Stand, (auf dessen Glieder sie mehr, als in andern Ländern geschieht, mit richterlichem Auge blickten,) zusammengesezt. Sie waren ziemlich wohlerzogen, dienstfertig, menschlich und gastfrey; im Umgange frey und offen, mit einem Anstrich von gutem kriegerischen Welttone, und hinlänglich, vorzüglich in ihren Nazionalschriftstellern belesen. Viele übertraffen sogar weit diese Schilderung. Ich spreche im Ganzen von denen, welchen man am häufigsten begegnete.

In ihrem Betragen gegen niedre Klassen, schien mir gutmütige Herablassung, Vertraulichkeit, mehr als bei uns im Verhältniß zwischen höhern und tiefern Range zu liegen. Jemand, auch vom lezten Stande, zu schlagen, war ein nur seltener und höchst verrufener Schritt. Beispiele von übler Behandlung gegen Geringere waren wenige. Von Eingriffen in das Eigenthum oder die persönliche Freiheit der Gemeinen von ihrer Seite, habe ich nie gehört. Auch würde die

alte Regierung und geltende Geseze nie Tiranney gegen Unterthanen gestattet haben. Als Güterbesitzer war ihrem Betragen nichts vorzuwerfen, vieles aber freilich an der Natur der alten Lehen zu tadeln und zu ändern. Wo sie ihre Güter in Pacht hingaben, fand ich nirgends ihre Verträge drückend für die Pächter. Wo sie, wie oftmals, mit ihnen in Gemeinschaft giengen, fand ich nirgend's, daß sie wie Löwen theilten. Es konnte Ausnahmen geben; aber dann waren's auch nur Ausnahmen. Ich konnte in keinem Betracht den begüterten Adel von Frankreich schlimmer, als den begüterten mindern Adel dieses Landes, gewiß in keinem Betracht lästiger als den ungeadelten Landbesitzer ihrer eigenen Nazion finden. In Städten hatten der Adel keine Art Macht, auf dem Lande nur wenig. Sie wissen, mein Herr, daß viele Zweige des bürgerlichen Regiments, der Polizey und ihrer wesentlichsten Theile, nicht in der Hand des Adels waren. Die Einrichtung und Erhebung der Einkünfte, der bedeutendste Theil der französischen Verfassung wurde nicht durch Männer vom Degen verwaltet; die Uibel des Drucks der mit ihnen und ihrer Erhebung verbunden war, fallen also nicht auf sie.

Ich verneine daher, und das mit vollem Grunde, alle Vorwürfe gegen den Adel, als ob er zur Unterdrü-

ckung des Volks, in ihren wesentlichsten Punkten, Hand gereicht hätte. Aber ich gestehe auch gerne, daß er ernstliche Fehler und wirkliche Gebrechen hatte. Eine thörichte Nachahmung des schlimmsten Theils englischer Gebräuche, die seinen natürlichen Karakter verdarb, ohne das, was er suchte, an die Stelle zu setzen, hat in der That ihn übler machen helfen, als er war. Eine habituelle Liederlichkeit, weit über die Periode des Lebens, da man sie noch verzeiht, fortgesezt, war ihm gewöhnlicher als uns, und herrschte unheilbar, obgleich mit etwas gemilderten Folgen durch den Schleier von Anstand, den er selbst in Ausschweifungen zu bringen wußte. Er begünstigte zu sehr die zügellose Philosophie, die ihn jetzt mit seinem Untergange lohnt. Noch ein gefährlicher Irthum: Die Gemeinen, die an Reichthum dem Adel sich nahten, oder sich über ihn erhoben, erreichten nicht all die Würde und Achtung, die Reichthum, nach Vernunft und Politik, obgleich nicht in gleichem Grade mit anderm Adel, verdient. Diese beiden Gattungen von Aristokraten blieben also ewig getrennt, obgleich weniger vielleicht als in Deutschland und anderwärts. Diese Trennung war, wie ich schon vorhin bemerkte, und zu glauben Ursach habe, eine der ersten wirkenden Ursachen zum Falle des alten Adels; der Offizier besonders war dem Familienadel zu ausschliessend vorbehalten. Aber das waren denn doch immer nur Irrthümer, die im Wechsel der Meinung sich

hätten ändern können. Eine fortdauernde Versammlung, in welcher die Gemeinen ihren Antheil Einfluß gefunden hätten, würde bald das Beleidigende und Entehrende dieser Unterschiede weggenommen haben, und selbst die sittlichen Gebrechen des Adels, würden sich durch vervielfachte Beschäftigung und Arbeiten, zu denen eine in Stände vertheilte Verfassung geleitet hätte, vermindert haben.

All das heftige Geschrei gegen den Adel — ist Werk der Kunst. Durch Gesez, Meinung und Jahrhunderte lang verjährten Gebrauch seines Landes, vor tausenden ausgezeichnet, erhaben über viele zu seyn — was liegt darin Beleidigendes? Selbst eifersüchtig auf diesen Vorzug zu seyn, ists ein Verbrechen? Das ernste Streben in jeder einzelnen Brust, sich zu behaupten, sich zu sichern in dem, was man sich als eigen, als ein Vorrecht der Ehre zuerkannt, ist eine Rüstung von der Natur zum Schuz gegen Ungerechtigkeit und Despotismus gegeben, wirket wie ein angebohrner Trieb, für die Erhaltung des Eigenthums, faßt Staaten ins Gleichgewicht ihrer Ordnung. Was liegt Verletzendes darin? Adel ist der Schmuck der Verfassung, das korintische Kapital der freiern Gesellschaft. Omnes boni nobilitati semper favemus sprach ein weiser und guter Mann. Es ist wahrhaftig das Zeichen einer edlen, und wohlwollenden Seele, mit einer Art natürlicher

Vor-

Vorliebe sich zu ihm zu neigen. Dem schlägt kein Hochgefühl im Herzen, der all die künstlichen Anordnungen zertrümmern will, die man, der Meinung einen Körper und der flüchtigen Achtung eine Dauer zu geben, erfand. Finster, bösartig und neidisch muß der seyn, der ohne Geschmack für die Wahrheit, oder das Andenken der in ihrem Bilde dargestellten Tugend, mit Frohlocken auf den unverdienten Fall lang angebeteter Größe, langerhaltener Ehre sieht. Ich liebe Zerstörung nicht, keine Lücke, die in der Gesellschaft entsteht, keine Lücke auf dem Felde. Wie zufrieden, wie froh war ich also, im französischen Adel nach allen kein unverbesserliches Laster, keinen Fehler zu finden, den nicht eine weit von Aufhebung entfernte Reform hätte ändern können. Ihr Adel verdiente keine Strafe, und Aufhebung ist Strafe.

Mit der nemlichen Genugthuung fand ich auch ihre Geistlichkeit ihrer Würde auf ähnliche Art entsprechend. Es ist immer eine traurige Wahrheit für mich, wenn ich höre, daß ganze Stände unverbeßerlich sind. Aber ich höre, ohne zu glauben, wenn der Plünderer übel von dem Geplünderten spricht. Ich argwöhne erdichtete oder übertriebene Laster an denen, die man ächtet um der Beute willen. Ein Feind ist ein schlimmer Zeuge, ein Räuber der schlimmste. Von Lastern war und konnte dieser Stand nicht frey seyn. Er war von

lange her, und hatte selten die Hand eines Verbesserers gefühlt. Aber Verbrechen, die die Einziehung all ihrer Güter, die all die grausamen Erniedrigungen, die unnatürlichen Verfolgungen verdient hätten, die man an die Stelle einer ordnenden Veränderung über sie verhängte, sahe ich an keinem einzelnen Gliede desselben.

Wäre irgend eine gerechte Ursache zu dieser Religionsverfolgung vorhanden gewesen, würden atheistische Verläumder, die mit Trompeten das Volk zur Plünderung aufforderten, des einzelnen Schuldigen und seines Namens geschont, oder sich das Vergnügen versagt haben, die Laster des lebenden Klerus aufzudecken? Sie thaten es nicht. Sie fühlten sich zur Geschichte zurück gedrängt, um aus entfernten Jahrhunderten, die sie mit schelsüchtigen, verdammenden Fleisse durchspührten, wenn Beweise von Unterdrückung und Verfolgung, welche dieser Stand selbst, oder andere ihm zu Gunsten begiengen, zu nehmen, die nach dem sehr unbilligen und sehr unlogischen Grundsatz der Wiedervergeltung zur Rechtfertigung ihrer eigenen Verfolgungssucht, ihrer eigenen Grausamkeit dienen sollten. Sie die alle Geschlechtsfolge und Ahnenverdienste vernichteten, erfinden eine Stammtafel für Verbrechen. Es ist nicht sehr gerecht, die Sünden der Vorfahren an den Enkeln zu züchtigen; aber Nachfolger in der Gesellschaft für Vorgänger, mit denen sie nur durch Stand und Verrich-

tung

kung verknüpft sind, für Handlungen zu strafen, an denen sie keinen Antheil nehmen, ist eine Verfeinerung von Ungerechtigkeit, die nur der erleuchteten Philosophie unseres Jahrhunderts aufbehalten war. Die Nazionalversammlung verfolgt Männer, deren viele, wo nicht die meisten, die Gewaltsamkeit voriger Zeiten mit eben dem Abscheu betrachten, als ihre jezigen Peiniger thun, gern ihre Stimme eben so laut erheben würden, wenn sie nicht den falschen Endzweck aller Deklamationen um sich her durchblickten.

Gesellschaften sind unsterblich zum Besten ihrer Mitglieder, nicht zu ihrer Strafe. Nazionen selbst sind nur Gesellschaften. Eben so gut könnten wir daher in England Krieg gegen alle Franzosen erklären, um der Uibel willen, die ihre Vorfahren uns in mancherlei Perioden von Feindseligkeit zufügten. Eben so gut könnten sie jeden Engländer überfallen, um der unvergoltenen Leiden willen, die die Einbrüche der Heinriche und Eduarde über ihre Nazion verbreiteten. In der That wir sollten wohl beide Rechte und Gründe genug, wenigstens eben so viele für einen solchen verderbenden Krieg, als sie zur Verfolgung ihrer lebenden Landsleute in dem Betragen vergangener Jahre finden.

Wir ziehen aus der Geschichte nicht den moralischen Nutzen, den sie darbietet. Wir sind sorglos und

überlassen uns ihrem Gebrauch zum Verderben unsers Wohls. Die Geschichte öffnet ein grosses Buch für unsere Belehrung, sie giebt uns die Regeln künftiger Weisheit in den vergangenen Irrthümern der Menschheit. Aber verkehrte Anwendung macht sie zur Vorrathskammer verderblicher Waffen für Faktzionen im Staate, macht sie zum Mittel, erloschenen Zwist zu erneuern, und Oel in die Flammen des Bürgergrimms zu giessen. Die Geschichte besteht, ihrem größern Theile nach, in einer langen Erzählung des Elends, das Stolz, Ehrsucht, Geiz, Rache, List, Aufruhr, Heucheley, unvernünftiger Eifer und alle die regellosen Leidenschaften über die Welt ausgossen, die den Staat, wie den einzelnen Menschen erschüttern, und den Segen des Lebens verscheuchen.

Diese Laster sind die Ursachen der Stürme: Religion, Moral, Geseze, Krone, Freiheit, Volks- und Menschenrechte sind der Vorwand. Der Vorwand stüzt sich immer auf die scheinbare Gestalt eines wesentlichen Guten. Wollt ihr Menschen von Tiranney und Aufruhr durch die Ausrottung der Grundsäze befreyen, unter deren angenommenen Vorwand man ihre Herzen so oft beschlich? Wollt ihr? So hättet ihr alles ausgerottet, was der menschlichen Seele einen Werth giebt. Weil diese große Dinge so oft verführten, weil Könige, Priester, Obrigkeiten, Parlamente, Na-

zionalversammlungen, Richter und Heerführer die gewöhnlichen Werkzeuge und Ausführer großer öffentlichen Unruhen sind, wollt ihr sie darum vertilgen, wollt ihr um das Uibel zu heilen, Monarchen, Minister, Prediger, Gesezverständige, Generale und öffentliche Versammlungen abschaffen? Verändert die Namen. Die Sache, nur unter einer neuen Gestalt, wird euch bleiben. Eine gewisse Fülle der Macht muß immer in jeder Gesellschaft in einigen Händen, unter irgend einer Benennung liegen. Weise Leute heilen Gebrechen, nicht Namen, heben die bleibende Ursache des Uibels, nicht die zufälligen Organe, in denen sie sich äussern, oder die vorübergehende Art ihres Daseyns auf; sonst sind sie historische Weise und praktische Thoren. Selten haben zwey Zeitalter gleiche Moden in ihren Larven, gleiche Tracht in ihren wirklichen Uibeln. Die Bosheit ist erfinderisch, während ihr die Mode untersucht, ist die Mode vorüber. Das nemliche Laster erscheint in neuer Gestalt. Der Geist hat sich einen neuen Körper gewählt, uud hat unvermindert durch seinen Tausch an Lebenskraft, mit seinen neuen Organen die Kräfte erneuerter Jugend gewonnen. Er lebt, er wandelt umher: Er sezt seine Verwüstungen fort, indeß ihr den Leichnam anatomirt und das Grab umkehrt. Ihr schreckt euch mit Geister und Spuckgeschichten, indeß Räuber in eurem Hause toben So gehts allen, die an der Schaale, an den Hülsen der Geschich-

schichte nagen, und den Riesen Unverschämtheit, Stolz und Grausamkeit zu besiegen wähnen, während der Schein des Abscheus gegen veralteten Partheigeist sie verführt, den nemlichen Lastern in einem andern, vielleicht noch schlimmern Bunde, selbst zu fröhnen. Ihre pariſiſchen Bürger lieſſen sich ehedem als bereitwillige Mörder gegen die Schüler Kalvins empören. Sie sind jezt dahin gekommen, jenes grausame Mordspiel zu verabscheuen. Aber was gehörte dazu, es ihnen verhaßt zu machen? Daß es nicht im Intereſſe ihrer jezigen Politiker lag, ihnen die nemliche Richtung zu geben. Aber für die Neigung, die Fähigkeit für den Nothfall nicht entschlummern zu lassen, ward gesorgt. Die Darstellung jener Mordnacht erschien auf der Bühne, den Kindern, zum billigen Ergözen die Thaten ihrer Väter zu zeigen. Der Kardinal von Lothringen in seiner Amtskleidung tritt auf und giebt den Befehl zum allgemeinen Verderben. Wird dieſe Farce zum abschreckenden Beyspiel der Verfolguug und des Blutdursts gegeben? — Oder zur Reizung gegen ihre jezigen Prieſter? Das Lezte! Haß und Abscheu gegen die Geistlichkeit aufs höchste zu spannen, zum Eifer des Verderbens gegen einen Stand zu empören, der, wenn er nun vorhanden seyn muß, es wenigstens doch mit Ehre und Sicherheit seyn sollte. Man wollte ihren kanibaliſchen Hunger (der wahrhaftig wie mich dünkt, schon übersatt hätte seyn können) noch schärfen durch Würze und

Mannichfaltigkeit. Man wollte sie mit fröhlicher Eile zum Mord und Todschlag ermuntern, wenn es den Guisen des Tags gefallen sollte, das Zeichen zu geben. Eine Versammlung, in der eine Menge von Priestern und Prälaten sassen, ward genöthiget, solche Beleidigung vor ihren Augen zu dulden. Der Verfasser wurde nicht auf die Galeere geschickt, noch die Schauspieler ins Zuchthaus. Nicht lange nach dieser Vorstellung kamen diese nemlichen Schauspieler in die Versammlung, um Einsezung in die Gemeinschaft der nemlichen Kirche zu begehren, die sie so oftmal zu schänden sich erkühnet hatten. Sie wagten es mit schaamlosem Angesichte im Senat zu erscheinen, indeß der Erzbischof von Paris, der Mann der seinem Volke nur durch Gebet und Segnung in seinem Amte, nur durch Wohlthaten in seinem Reichthum sich zeigte, genöthiget war, sein Haus und seine Heerde wie reissende Wölfe zu fliehen — und das? — weil im sechzehnten Jahrhundert ein Kardinal von Lothringen Mörder und Aufrührer war.

Dieß sind die Wirkungen einer verkehrt durch diejenigen angewandten Geschichte, die jeden andern Theil des menschlichen Wissens auf ähnliche Art zu misbrauchen verstanden. Aber wer auf seiner Stuffe von Vernunft Jahrhunderte vor sich im richtigen, Gesichtspunkt ihrer Wechsel übersieht, vergleicht, und kleine Namen, kleine Thaten an ihren erloschenen Farben erkennt,

kennt, wer Geist und edlen Muth genug im Herzen hegt, um das wahrhaft Große zu achten, der wird zu den Lehrern des Palais-Royal sprechen: „ Der Kar„ dinal von Lothringen war Mörder im 16ten Jahrhun„ dert, und ihr habt die Ehre es im 18ten zu seyn, — dieß „ ist zwischen ihm und euch der Unterschied. " Die Geschichte besser verstanden und besser angewendet im 19ten Jahrhundert, wird eine edlere Nachkommenschaft einst lehren, die Missethaten beyder Zeitläufte zu verabscheuen, wird künftige Obrigkeiten und Priester lehren, an den spekulativen und unschädlichen Atheisten ihrer Zeit nicht die Grausamkeiten zu ahnden, die die praktischen Eiferer und wüthenden Schwärmer dieses traurigen Irrthums (der im ruhigen Stand, für jeden der ihn ergreift, durch sich selbst schon ein Unglück ist) in vorigen Tagen begiengen. Sie wird künftige Geschlechter lehren, weder Religion noch Philosophie um des Mißbrauchs willen zu bekriegen, die Heuchler mit der edelsten Gabe des allgemeinen Wohlthäters der Menschheit trieben.

Wenn ihre Geistlichkeit sich lasterhaft, über alle billige Verzeihung menschlicher Schwäche, gezeigt, wenn sie, wie jeder Stand mit ihren anklebenden Tugenden auch anklebende Fehler gezeigt hätte, so mögte (so wenig auch Unterdrückung durch die Laster des Unterdrückten sich rechtfertigen läßt) doch unser Widerwille

gegen die Tirannen, die Maaß und Ziel in ihren Strafen überschreiten, uns noch einige Gründe der Nachsicht eingeben. Ich finde an der Geistlichkeit jeder Religion Anhänglichkeit an eigene Meinungen, allzuraschen Eifer für ihre Ausbreitung, Verachtung für ihren Stand und Bestimmung, Thätigkeit für das Interesse desselben, etwas Vorliebe für die, die ihnen mit Gelehrigkeit folgen, und Abneigung für ihre Verächter und Spötter verzeihlich. Ich verzeihe alles dieses, weil ich ein Mensch bin, weil ich mit Menschen zu thun zu haben glaube, weil ich nicht aus allzuausgedehnter Duldung den größten aller Fehler, Unduldsamkeit, begehen möchte; weil ich Schwachheiten zu ertragen mir vornehme, bis sie zu Lastern aufschiessen. Unstreitig sollte dem so nahen Uibergange der Leidenschaften, und Fehlerhaftigkeit zum Laster durch ein wachsames Auge und eine sichere Hand vorgebeugt werden. Aber ist es dann auch wahr, daß ihre Geistlichkeit diese Grenzen schon überschritten hatte. Der allgemeine Ton neuerer Schriften, sollte uns beynahe glauben machen, daß sie eine Sammlung von Ungeheuern in einem schrecklichen Gemenge von Aberglauben, Unwissenheit, Trägheit, Betrug, Geiz, und Gewaltthätigkeit waren. Aber ist das auch so? Ist es wahr, daß der Lauf der Zeiten, der Stillstand streitender Absichten, die traurige Erfahrung der Leiden, die aus Partheiwuth entsprangen, nichts beygetragen haben, ihren Geist zu verbessern? Ists

wahr, daß sie tägliche Einbrüche in bürgerliche Gewalt erneuerte, daß sie die Ruhe des Landes störte, und dem Gang der Regierung Hindernisse und Zerrüttung in Weg legte? Jsts wahr, daß die Geistlichkeit unserer Zeiten die Laien mit eiserner Hand belastete, in jeder Ecke die Fackel grausamer Verfolgung schwang? Suchte sie mit stetem Betruge ihre Güter zu vermehren? Suchte sie die Einkünfte ihrer Güter mit Härte zu erweitern, oder schraubte sie Recht zum Unrecht hinauf? Spannte sie rechtliche Forderung zur quälenden Erpressung? Ersezte sie durch Laster des Neides den Mangel an Macht? Verzehrte sie sich noch in der wilden Flamme der Streitlust? Von Stolz einer geistigen Herrschaft berükt, war sie bereit im Angesicht jeder Obrigkeit Kirchen anderer Sekten anzuzünden, Priester zu morden, Altäre zu zerstören und über die Ruinen gestürzter Reiche zur Allgewalt ihrer Lehre zu steigen; wollte sie durch einen Wechsel von Schmeichelei und Gewalt die Gewissen der Menschen von der öffentlichen Ordnung zur blinden Unterwerfung gegen ihr persönliches Ansehen verleiten, mit der Stimme der Freiheit locken und mit gemißbrauchter Macht fesseln! Dieß waren die Laster, die man, nicht ohne Grund, einigen unter den Kirchenlehrern der zwey großen Partheyen, die einstmals Europa verwüsteten, vorwirft.

Wenn in Frankreich, wie aller Orten, diese Laster sich sichtlich in ihrem Umfang verminderten, verdienen sie, die vom entehrenden Geist ihrer Vorgänger sich entfernten, und ihres Standes und ihrer Bestimmung würdigere Begriffe anzunehmen begannen, nicht billiger Lob und Ehre, als die verhaßte Erneuerung vergangener Vorwürfe für erloschene Thaten.

Als meine Verhältnisse mich gegen das Ende der vorigen Regierung nach Frankreich zogen, machte ich die Geistlichkeit zu einem besondern Gegenstand meiner Beobachtungen. Weit entfernt, Klagen und Mißfallen gegen sie (Klagen der an Zahl noch unbeträchtlichen aber damals schon sehr geschäftigen Menschenarten ausgenommen) so allgemein herrschend zu finden, als manche Schriftsteller mich vermuthen liessen, sah ich sie weder öffentlich noch im Verborgenen gehaßt. Bey näherer Bekanntschaft fand ich sie, dem größten Theile nach, Männer von gemässigter Denkart und edlem Betragen. Ich verstehe hier Welt- und Ordensgeistliche von beyden Geschlechtern. Landgeistliche in Menge zu kennen, hatte ich nicht das Glück, aber das Zeugniß, das man ihnen allgemein gab, sprach für gute Aufführung und pflichteifriges Betragen. Mit vielen von der hohen Geistlichkeit, stand ich in genauerm Umgange, hatte Mittel über den Rest dieser Klasse mich überzeugend zu belehren. Meistens von edler Geburt, glichen sie den Männern

nern ihrer Abkunft, und war ein Unterschied, so war er gewiß zu ihrem Vortheil. Sie hatten sorgfältigere Erziehung gehabt, als der militärische Adel. Sie hatten Kenntnisse, die, der Ehre ihrer Stellen angemessen, sie fähig zum Gebrauch ihres Ansehens machten.

Sie schienen mir mehr, als dem geistlichen Karakter gewöhnlich eigen ist, frey handelnd und offen, Männer von Ehre mit den Gesinnungen des Adels: weder übermüthig noch knechtisch in ihren Sitten und Leben. Sie schienen mir eine Art erhabener Menschen, eine Gattung, unter denen man einen Fenelon zu suchen wagen konnte. Ich sahe in Paris (viele dieser Art sind an keinem Orte) Geistliche von großer Gelehrsamkeit, und großer Rechtschaffenheit, und habe Ursache zu glauben, daß sie nicht alle auf Paris beschränkt waren; denn die ich an andern Orten kennen lernte, waren nur im Vorbeygehen gemachte, aber in dieser Vermuthung mich bestätigende Bekannte. Ich brachte einige Tage in einer Provinzialstadt zu. Der Bischof war abwesend. Meine Abendgesellschaft waren drey Geistliche, seine Generalvikarien, Leute, die jeder Kirche Ehre gemacht hätten; sehr unterrichtet, zwey unter ihnen voll tiefer, ausgebreiteter, allgemeiner Belesenheit, älterer, neuerer, morgenländischer und abendländischer Werke, besonders für ihr Fach. Sie kannten unsere englischen Gottesgelehrten mehr als ich erwartete, und drangen mit kriti-

scher

scher Genauigkeit in den Geist dieser Schriftsteller. Einer von ihnen, Abbe Morangis ist nun tod. Ohne Streuben widme ich diese Erinnerung dem Andenken eines so edlen, würdigen, gelehrten und vortreflichen Mannes, und würde das nemliche mit gleicher Bereitwilligkeit auch gegen die andern, die vermuthlich noch leben, thun, wenn ich nicht Bedenken trüge, denen mich lästig aufzudringen, denen ich nicht dienen kann.

Einige dieser vornehmen Geistlichen hätten auch ohne Titel die Achtung der Welt, meinen und vieler Engländer Dank verdient. Wenn dieser Brief je in ihre Hände kommen sollte, so hoffe ich, sie werden erkennen, daß es bei uns Menschen giebt, die bei ihrem unverdienten Fall und dem grausamen Verlust ihrer Güter mit nicht gemeiner Empfindlichkeit trauern. Was ich von ihnen sagte, ist ein Zeugniß, daß ich soweit meine schwache Stimme reicht, der Wahrheit schuldig bin. Wo die Frage der unnatürlichen Verfolgung zum Gespräche wird, will ich's wiederhohlen. Niemand soll mich hindern, dankbar und gerecht zu bleiben. Die Zeit fordert diese Pflicht. Es ist der edelste Augenblick Dankbarkeit und Gerechtigkeit zu zeigen, wenn Volksgeschwätz und unterdrückende Macht, die Männer entehren, die um das menschliche Geschlecht Verdienste haben.

Ihr hattet vor eurer Revoluzion 120 Bischöfe. Unter ihnen Männer von ausnehmender Heiligkeit, und Wohlwollen ohne Schranken. Wenn wir von Heldentugenden sprechen, so sind's eben deßwegen Tugenden, die nicht häufig sind. Ich halte die Beispiele vorzüglicher Bosheit unter ihnen für so selten, als die Beispiele vorzüglicher Güte. Fälle von Geitz und Ausgelassenheit lassen sich vielleicht von denen auffinden, die solchen Entdeckungen mit einer Art Wollust nachgehen. Ein Mann meines Alters erstaunt nicht mehr, wenn in jedem Stande einige nicht ganz die Bahn der Selbstverläugnung in Rücksicht auf Reichthümer oder Vergnügungen gehen, auf der man sie allgemein zu sehen wünscht, auf der einige sie erwarten, niemand aber sie so strenge zu finden verlangt, als gerade die, die ihren eigenen Leidenschaften und eigenen Vortheilen am meisten nachhängen. Da ich in Frankreich war, bin ich gewiß, war die Anzahl übel berüchtigter Prälaten nicht groß. Einige, die sich eben nicht durch regelmäßiges Leben auszeichneten, ersetzten den Mangel strenger Tugend einigermaßen durch gefällige Vorzüge des Umgangs, und besassen Eirenschaften, die sie für Kirche und Staat wichtig machten. Man sagte mir, daß Ludwig der XVI. bei Kirchenbeförderungen mehr Acht auf den Karakter hätte, als seine Vorfahren, und ich halte es für wahr, weil ein Streben nach Verbesserung in seiner

ganzen Regierung vorleuchtet. Aber die jezigen Herren von Frankreich haben nur ein Bestreben die Kirche zu plündern gezeigt; sie haben alle Prälaten gezüchtigt: das heißt, sie haben den Schlimmen in Absicht auf Namen zu einem Plaze mit den Guten geholfen. Sie haben einen Stand zu entwürdigten Söldnern gemacht, zu dem forthin kein rechtlicher Vater von edler Denkart sein Kind bestimmen wird. Der niedrigste Theil des Volkes wird nun diese Pläze ausfüllen. Da die niedere Geistlichkeit nicht zahlreich genug für ihre Obliegenheit ist; da diese Obliegenheiten ohne Maaß kleinlich und mühsam sind, da man keine mittlere begüterte Klasse von Geistlichkeit gelassen hat, wo soll in Zukunft Gelehrsamkeit und Belesenheit in der französischen Kirche noch eine Stelle finden? Um den Strich durch Aufhebung des bisherigen Patronatrechts zu vollenden, hat die N. V. die geistlichen Aemter in Zukunft der Wahl unterworfen. Eine Anordnung, die für jeden der auf Unabhängigkeit Anspruch macht, zurückschreckend seyn muß. Eine Ordnung, die die ganze Leitung der allgemeinen Gesinnungen in die Hände einer zügellosen, verschmizten, parteisüchtigen, schmeichelnden Rotte von Schurken gibt, die für armselige Besoldung eines verachteten Amtes, (gegen die ein Zöllner noch reichlicher und angesehner versorgt ist,) durch Trug und niedrige Ränke zu kämpfen, durch Abkunft und Erziehung schlecht genug sind.

Ihre Obern, mit den Namen Bischöffe beehrt, werden auf den nemlichen Wegen, (das ist durch Wahlkünste) die Stimme von Menschen aller Art, aller Seiten für ihre Stelle erschleichen. Die neuen Gesetzgeber haben über ihre wissenschaftliche oder moralische Erfordernisse etwas zu bestimmen, eben so sehr als bei der mindern Geistlichkeit vergeßen. Es wird also nichts anders folgen, als daß beide Klassen hinfort nach Gefallen eigene Religion oder Irreligion, was ihnen beliebt, lehren und ausüben werden. Ich sehe nicht, was für Gerichtsbarkeit, oder ob noch Gerichtsbarkeit der Bischöffe über ihre Untergebenen seyn wird.

Kurz, mein Herr, ich glaube, daß dies ganze neue Kirchenregiment für den kurzen Raum einer Zwischenzeit bestimmt, Vorbereitung zur gänzlichen Abschaffung der gesammten kristlichen Religion seyn mag; sobald die Gemüther, durch die Verächtlichkeit ihrer Diener zu diesem entscheidenden Streiche sich vorbereitet haben. Wer hier widerspricht, wer hier nicht glaubt, daß diese philosophischen Fanatiker nur auszuführen beginnen, was sie schon lange entworfen, der kennt weder ihren Gang, noch ihren Karakter. Diese Enthusiasten stehen gar nicht an, zu bekennen, daß ein Staat ohne, besser als mit Religion bestehe; daß sie alles Gute der Religion durch ihre Erfindung, nemlich — durch eine Art von Erziehung ersetzen wollen, die vom

engern

engern Umkreis des phisischen Bedürfens sich nach und nach zu einem aufgeklärten Eigennuz erweitert, der richtig verstanden sich endlich, selbst mit den öffentlichen und allgemeinen Vortheilen vereinbaren läßt. Der Entwurf dieser Erziehung ist lange bekannt. Der neuere Name desselben (wie denn alles durch neue technische Namen, zu einer Art heiliger Sprache wird) ist: bürgerliche Erziehung.

Ich hoffe, daß es ihren Freunden in England, (denen ich mehr Unbesonnenheit als Gemeinschaft mit jenem elenden Endzwecke zutraue) weder in der Plünderung der Kirchengüter, noch mit der Einführung volkserwählter Bischöfe und Prediger gelingt. Dieß würde mir bei der jezigen Lager der Dinge das lezte Verderben der Kirche, der Untergang der geistlichen Würde, der gefährlichste Schlag scheinen, den der Staat je aus den Händen misverstandener Religionsverfaßung empfangen hätte. Ich weiß zwar wohl, durch welche unwürdige Mittel die Bisthümer, und Pfarren, unter königlichem oder grundherrlichen Patronate (wie sie in England sind, und in Frankreich waren,) erschlichen werden. Aber die neuere Methode unterwirft sie noch unendlich gewißer und unendlich allgemeiner den Künsten eines niedrigen Ehrgeizes, der hier auf eine größere Anzahl wirkend, um so viel mehr Unheil nach diesem Verhältnisse hervorbringt.

Die Räuber ihrer Geistlichkeit glauben sich hinlänglich bei allen protestantischen Nazionen gerechtfertiget, weil es nur Geistlichkeit von ihrer eigenen angegebenen Religion, katholische Geistlichkeit, war, die sie erniedrigten, plünderten, dem Hohn und Gelächter hingaben. Ich will zugeben, daß es überall elende Bigots gibt, die mehr, was nicht ihre Sekte ist, hassen, als die Religion um ihrer selbst willen lieben, die den, der mit ihrem besondern Systeme nicht übereinstimmt, schlimmer finden, als den, der den wesentlichen Grund unserer Glükseligkeit angreift. Diese Leute werden von der Sache sprechen, wie von ihrem Karakter und ihren Gesinungen zu erwarten ist. Burnet sagt, daß da er 1683 in Frankreich lebte, diese die Methode die vernünftigsten Leute zum Pabstthum zu bringen, gewesen wäre: — „Sie erregten ihnen Zweifel gegen die ganze christliche Religion. Gelang es, was lag ihnen mehr daran, zu welcher Kirche sie äußerlich gehörten." Wenn dieß die damals gewöhnliche Kirchenpolitik von Frankreich war, so haben sie jezt Ursache zur Reue genug. Sie zogen Atheismus einer Religionsform vor, die mit ihren Ideen nicht stimmte. Es gelang ihnen, diese Form bey einzelnen auszurotten, und dem Atheismus gelang es, sie zu vernichten. Ich kann auf Burnets Erzählung bauen, denn ich selbst habe nur zu viel von diesem Geist, (von

dem

dem auch wenig zu viel ist,) bei uns, obgleich nicht sehr allgemein, bemerkt.

Die Reformation der englischen Kirche war ihrer jezigen Reformation pariſiſcher Doktoren sehr unähnlich. Vielleicht hatte Partheihize auf sie, wie auf die, denen sie entgegen kämpfte, ein wenig zu viel Einfluß Aber unsere Reformaroren waren doch treu glaubende, ächt fromme und andächtige Männer, bereit für die Wahrheit der kristlichen Religion, so wie sie sie erkannten, zu sterben, (wie viele auch thaten.) Mit welchem Abscheu würden diese Menschen Elende von sich gewiesen haben, die auf gleiche Verdienste Anspruch machen, weil sie die plünderten, gegen die sie stritten, und den gemeinen Glauben verließen: für deßen Reinigung jene alten Lehrer, sich mit einem Eifer, der das treueste Zeugniß ihrer innigsten Verehrung gegen das Wesentliche des Systems war, verwandten. Viele ihrer Nachkommen haben den nemlichen Eifer beibehalten, aber in einer gemäßigtern Aeußerung, da der Streit sich abgekühlt hat. Sie vergessen nicht, daß Gerechtigkeit und Gnade, die wesentlichsten Stücke der Religion und Ungläubige werden sich nie bei ihnen durch ein Betragen empfehlen, — das grausam und unbillig gegen eine Gattung ihrer Nebengeschöpfe, sey's welche es wolle, ist.

Wir hören immer das Selbstlob vom Duldungsgeist mit denen ihre neuen Lehrer sich spreizen. Daß sie alle Meinungen ertragen, weil sie alle verachten, macht ihnen wenig Verdienst. Gleiche Vernachlässigung ist nicht unparteeische Güte. Die Vernachläßigung die aus Verachtung entspringt, ist nicht wahres Wohlwollen. Wir haben viele, viele in England, die aus wahrem Duldungsgeist dulden: die glauben, daß jede Religionslehre wichtig, obgleich in verschiedenem Grade wichtig sey, und wie jede Sache von Werth nach der Verschiedenheit ihrer Vorzüge geschäzt werden müsse. Sie sind also tolerant, nicht weil sie Meinungen verachten, sondern weil sie Gerechtigkeit ehren. Sie würden jede Religion ehren, und schüzen, weil sie in allen den gemeinschaftlichen Hintrieb zum gemeinschaftlichen Gegenstand aller Anbetung erkennen. Sie sehen, daß alle Religionen eine gemeinschaftliche Sache, gegen einen gemeinschaftlichen Feind haben. Der Geist der Parteilichkeit wird sie nie so sehr verführen, daß sie nicht in der Feindseligkeit die man gegen die eine Sekte übt, den verborgenen Streich der allen droht errathen sollten. Ich kann die Menge von Glaubensarten nicht hier an den Fingern abzählen, aber ich kann für den größern Theil versichern, daß sie unter ihre guten Werke nicht Kirchenraub rechnen, daß sie fern davon sind, sich ihnen um dieses Punkts willen beizuzählen. Jedem ihrer neuen Lehrer, der in eine dieser Gemeinden zugelas-

sen

sen zu werden verlangte, würde man rathen müssen, seinen Glauben an die Rechtmäßigkeit gegen Unschuldige verübter Proskripzion sorgfältig zu verbergen, und alles geraubte Gut zurückzugeben.

Glauben sie mir, die Einziehung der bischöflichen Kapitel- und Pfarrey Einkünfte von liegenden Gütern, wird nie bey uns Beyfall finden, weil wir diese nehmliche Einrichtung in England haben. Aber die Aufhebung und Einrichtung der Klöster, würde doch Statt finden, fragen Sie?

Das lange Parlament konfiszirte die Ländereien, der Dechaneyen und Kapitel aus den nehmlichen Gründen aus denen ihre N. V. die Kloster Ländereyen verkaufte. Aber die Gefahr liegt in der Ungerechtigkeit eines Grundsatzes, nicht in der Klasse auf die er zuerst angewendet wird. Das menschliche Geschlecht leidet durch ihr Betragen. Die N. V. von Frankreich achtet Eigenthum, Gesez und Herkommen für nichts. Die Lehre der Verjährung (ein Theil des Naturrechts wie Domat, einer ihrer größten Rechtslehrer mit so vieler Wahrheit sagt) wird öffentlich verworfen. Sie, die durch die Gewisheit, die sie jedem Besiz und jeder Grenze des Eigenthums giebt, eine von den großen Ursachen der Gesellschaftserrichtung war, wird vernichtet. Was bleibt nun dem

Bettler,

Bettler, der die Macht in seine Hände gerissen hat, zum Schranken für seine Begierden? Ich sehe wie man dieser Vernichtung schon entsprechend handelt. Ich sehe zwar nur die Güter der Bischöffe, Kapitel, und Klöster zum Anfang eingezogen: aber wer sieht, wo es enden wird. Ich sehe die Prinzen von Geblüt, die nach den ältesten Gebräuchen des Reichs, fast ohne Widerspruch große Güter besaßen, ihrer Ländereyen beraubt, und statt ihres festen, zuverläßigen Eigenthums zur Erwartung einer ungewissen Appanage zurück gebracht, die von der Willkühr einer Versammlung, die die Rechte des Besitzes verachtet, und also für die Rechte eines Gnadengehalts noch weniger Rücksicht vermuthen läßt, abhängt. Aufgeblasen vom Uibermuthe ihrer ersten ruhmlosen Siege, von den Bedürfnissen ihrer ruchlosen Gewinnsucht bedrängt, in ihren Aussichten betrogen, aber nicht muthlos, haben sie endlich jedes Eigenthum, im ganzen Umfang ihres Reiches, zu erschüttern gewagt. Sie haben alle Menschen in allen Geschäften des Handels, im Landkauf, in bürgerlichen Gewerben, und jedem Gebrauch des Lebens die Simbole ihres entworfenen Verkaufes geraubter Güter, statt Zahlung und wirklichen Werth anzunehmen, gezwungen. Welche Vernichtung von Freyheit und Recht? Die Oberherrlichkeit eines Krautgartens, der Jahreszins von einer Hütte, der Pacht eines Bierhauses oder Beckerladens, der Schatten eines

nes Eigenthums würde mit mehrerer Wichtigkeit in unserm Parlamente behandelt worden seyn, als die ältesten, beträchtlichsten Besitzungen in den Händen der angesehensten Besitzer, oder das gesammte Vermögen, das Handelsinteresse des ganzen Reiches in dem Ihrigen. Wir räumen der gesezgebenden Gewalt große Rechte ein; aber wir haben nie geträumt, daß Parlamente das Eigenthum zu beeinträchtigen, Verjährung zu brechen, oder eine Münze von erdichtetem Werthe, statt der wirklich anerkannten und üblichen, aufzudringen das Recht hätten. Aber bey ihnen, wo man gemäßigte Ordnung schon zu schwer fand, unterwirft man sich jezt einem unbegrenzten Despotismus. Ich finde, daß ihre Konfiskatoren auf folgenden Grund sich stüzen: „daß ihr Verfahren in einem Gerichtshofe nichts gelten würde, daß aber „eine Nazionalversammlung über alle Gesezе der Verjährung sey.“ *) So kam dann diese gesezgebende Versammlung einer freyen Nazion nicht zur Sicherstellung, sondern zur Zerstörung des Eigenthums, nicht des Eigenthums allein, sondern jeder Regel und Maxime, die ihm Festigkeit giebt, jedes Mittels durch die sein Umlauf besteht, zusammen.

Als

*) Rede des Hr. Kamüs, auf Befehl der Naz. Vers. gedruckt.

Als die Widertäufer von Münster im sechzehnten Jahrhundert Deutschland mit ihrem Systeme von Menschengleichheit, mit ihren wilden Begriffen von Gemeinschaft verwirrten, welches Land von Europa sahe ihrer Ausbreitung ohne Furcht entgegen? Weisheit kennt kein schrecklichers Uibel als ansteckende Schwärmerey, weil sie unter allen Feinden der einzige, gegen den sich am schwersten Waffen finden, bleibt. Der Geist eines Gottesleugnenden Fanatismus, der auf allen Strassen und Ecken von Paris gepredigt, durch hunderte von Schriften mit unglaublichem Eifer verbreitet wird, ist bekannt. Diese Schriften und diese Reden haben das Volk mit finsterer ungestümer Grausamkeit durchdrungen, von jedem Gefühle der Menschlichkeit hinweggerissen, von aller Empfindung der Sittlichkeit und Religion entfernt. Mit dumpfer Geduld ertragen nun diese Elende all den Jammer, den gewaltsame Erschütterung und Veränderung des Eigenthums hervorgebracht haben. *) Der Geist des Proselitismus folgt dem Fanatis-

*) Ich weis nicht ob folgende Beschreibung ganz wahr ist, ihre Verfasser aber wollten sie gewis für wahr gelten machen, und das Volk durch sie beleben. Ein Brief von Toul in einem Tagblatte, enthält folgende Schilderung des dortigen Volks. Freyheitskampf hat diese Leute nicht zu dieser Tiefe des Elends

natismus. Man hält auswärtige und innländische Korrespondenzgesellschaften für die Verbreitung seiner Säze. Die Republick Bern, eins der glücklichsten, gesegne-

Elends gebracht, denn der nehmliche Bericht sagt, daß sie immer frey waren. Ihre Gelassenheit, Uibermuth und Betteley, ihre Ertragung der größten Bedrückungen und Ungerechtigkeiten ohne Murren, wann nicht alles erdichtet ist, kann nur die Folge dieses schrecklichen Fanatismus seyn. Eine große Menge in ganz Frankreich trägt ähnliches Elend mit gleicher Geduld.

„Dans la Révolution actuelle, ils ont réſiſté à „ toutes les ſéductions du bigotiſme, aux „ perſécutions et aux traccaſſeries „ des Ennemis de la Révolution. Oubliant „ leurs plus grands intérêts pour rendre „ hommage aux vues d'ordre général qui ont deter- „ miné l'Aſſemblée Nationale, ils voient, ſans ſe „ plaindre, ſupprimer cette foule d'établiſſe- „ ments eccléſiaſtiques par leſquels ils ſubſi- „ ſtoient; et même, en perdant leur ſiege épi- „ ſcopal, la ſeule de toutes ces reſſources qui pou- „ voit, ou plutôt qui devoit, en toute équi- „ té, leur être conſervée; condamnés à la plus „ effrayante miſère, ſans avoir été ni pu „ être entendus, ils ne murmurent „ point, ils reſtent fidèles aux principes du plus „ pur patriotisme; ils ſont encore prêts à verſer „ leur ſang pour le maintien de la Conſtitution, „ qui va reduire leur Ville à la plus déplora- „ ble nullité.“

gesegnetesten und bestregierten Länder der Erde, ist vorzüglich das Ziel ihrer Bemühung. Man sagt, daß es ihnen schon gelungen ist, den Saamen der Uneinigkeit dort zu säen. Sie sind geschäftig in Deutschland. Italien und Spanien sind nicht allen Versuchen entgangen. England liegt nicht außer der Grenze ihrer bösartigen Mittheilungssucht. England, wo wir Leute finden, die ihre Arme ihnen entgegen strecken, die von mehr als einer Kanzel ihr Vorbild empfehlen; In mehr als einer periodischen Versammlung wagt man es öffentlich an sie zu schreiben, ihnen Beyfall zu geben, sie als Muster der Nachahmung aufzustellen. Die Zeichen der Verbrüderung; Zeichen, die in den geheiligten Gebräuchen der Misterien geweiht sind, von ihnen anzunehmen *) und den Bund ewiger Freundschaft mit ihnen in dem nehmlichen Augenblicke zu schließen, in dem unsere höchste Macht, die einzige, die Kraft der Verfassung, Bündnisse zu machen befugt ist, vielleicht gut findet, Krieg gegen sie zu erklären.

Nicht die Einziehung unserer Kirchengüter, nach französischem Beyspiel, fürchte ich, obgleich auch dieß kein kleines Uibel wäre. Nein meine Sorge ist, daß allgemeine Konfiskazion überhaupt die große Staatsma-

*) Siehe die Konföderazion zu Nancy.

maxime, die Hilfsquelle gegen außerordentliche Bedürfnisse werden, daß eine Klasse von Bürgern anfangen möchte, die andere als ihre Beute zu betrachten. *)

Die

*) „ Si plures sunt ii, quibus improbe datum est, quam „ illi quibus injuste ademptum est, idcirco plus et„ iam valent? Non enim numero hæc judicantur sed „ pondere. Quam autem habet æquitatem, ut agrum „ multis annis; aut etiam sæculis ante possessum, qui „ nullum habuit, habeat; qui autem habuit amittat. „ Ac, propter hoc injuriæ genus, Lacedæmonii „ Lysandrum Ephorum expulerunt: Agin regem „ (quod nunquam antea apud eos acciderat) necave„ runt: exque eo tempore tantæ discordiæ secutæ „ sunt, ut et tyranni exsisterent, et optimates ex„ terminarentur, et præclarissime constituta respubli„ ca dilaberetur. Nec vero solum ipsa cecedit, sed „ etiam reliquam Græciam evertit contagionibus ma„ lorum, quæ a Lacedæmoniis profecta manarunt „ latius. "

Hierauf nachdem er von Aratus von Sizyon dem Modell eines guten Patrioten gesprochen, fährt er fort.

„ Sic par est agere cum civibus, non ut bis jam „ vidimus, hastam in foro ponere et bona civium „ voci subjicere præconis. At ille Græcus (id quod „ fuit sapientis et præstantis viri) omnibus consulen„ dum esse putavit: eaque est summa ratio et sapien„ tia boni civis, commoda civium non divellere, sed „ omnes eadem æquitate continere. " Cic. de Off. I. 2.

Die Völker senken sich immer tiefer und tiefer in ein Meer von endlosen Schulden. Staatsschulden, die anfangs durch das Interesse für die Aufrechthaltung der öffentlichen Sache, in das sie die meisten zogen, zur Festigkeit des Staats dienten, werden einst in ihrem Übermaße die Ursache seines Umsturzes werden. Sorgt die Regierung, durch härtere Auflagen die Schulden zu verringern, so wagt sie, dem Haß des Volks sich auszusezen; sorgt sie nicht, so erregt sie gegen sich die Bemühungen der gefährlichsten aller Feinde, die beleidigte Unzufriedenheit der Geldbesizer. Männer dieser Art finden ihre Sicherheit weit weniger in den Verschreibungen des Staats als in seiner Macht. Finden sie die alte Verfassung schwach, entkräftet, ihre Federn erschlaft, unzulänglich für das, was sie suchen, so ist ihr Blick auf neue Federn, die die verlohrne Triebkraft ersezen, gerichtet; und diese Triebkraft wird schwerlich aus einer anderswo aufgefundenen Ressource, sondern aus Verachtung jeder Gerechtigkeit gezogen. Jede Revoluzion begünstiget Konfiskazionen. Wie weit sie gehen werden, wer kann das im voraus bestimmen. Manchen werden die herrschenden Grundsäze in Frankreich noch zum Bettler machen, der durch unschädliche Parteilosigkeit jede Aufmerksamkeit von sich zu entfernen glaubte. Man kann eine Art Unschädlichkeit zur Unnuzbarkeit herabargumentiren, und Unnuzbarkeit zur

Unfä-

Unfähigkeit des Besitzes. Viele Gegenden von Europa sind schon in deutlicher Verirrung. In andern braust die Erschütterung schon dunkel im Innern. Eine sonderbare Bewegung ist zu spüren. Ein allgemeines Erdbeben der politischen Welt ist zu fürchten. Schon werden Vereinigungen und Verbindungen von der unerwartesten Art in einigen Gegenden geschlossen. *) Unter solchen Aussichten haben wir selbst genaue Wachsamkeit nöthig. Der beste Umstand bey jeder Veränderung, ihre schneidende Schärfe zu mildern, und das Gute in ihr schneller zu entwickeln, ist, daß sie uns finde mit vorbereitetem Gemüthe, treu der Gerechtigkeit und das Eigenthum achtend.

Aber warum beunruhigen sich andere Nazionen über die Konfiskazion in Frankreich, frägt man, sind sie aus muthwilliger Raubsucht, nein! sie sind aus Staatsabsicht zur Abschaffung veralteter, abergläubischer Mißbräuche gemacht. — Schwer war mir immer, Staatsabsicht von Gerechtigkeit zu trennen. Ist nicht Gerechtigkeit der große Endzweck der Staatskunst, und Abweichung von ihr, ein Fall, der auf Mangel an Staatskunst schließen läßt?

*) Einige Originalschriften des Illuminatenordens. — System und Folgen des Illuminatenordens.

München 1787.

Wenn Leute sich unter den vorhandenen Gesezen zu einer gewissen Lebensart entschlossen, in ihnen als einer rechtmäßig geachteten Verrichtung Schuz gefunden, wenn sie ihre Begriffe, ihren Karakter dafür geformt haben — wenn das Gesez die strengere Ausübung ihres Standes ihnen zu einer Art Vorzug, und Nachlässigkeit zu einen Vorwurf der sogar Straffälligkeit nach sich zog, angerechnet hat — ist es nicht ungerecht von der gesezgebenden Macht, durch eine willkührliche Handlung, sie plözlich aus ihrem Kreise zu schleudern, sie gewaltsam ihrer Stufe, ihres Rangs verlustig zu machen, und Karakter, Gebräuche, die sonst das Maaß der Ehre und des Segens waren, mit dem Namen der Schande zu brandmarken? Kommt noch der Verlust ihrer Wohnung, ihrer Güter hinzu, so sehe ich nicht, wie dieser despotische Leichtsinn, der mit Gefühl, Gewissen, Vorurtheil und Eigenthum sein Spiel treibt, von der schwärzesten Tyranney zu unterscheiden ist.

Wenn die Ungerechtigkeit des Verfahrens in Frankreich erwiesen ist, so sollte es wenigstens durch seine Absichten durch seinen Nuzen sich eben so klar rechtfertigen. Ein Mann, der ohne Leidenschaft handelt, der nichts als das allgemeine Beste zur Absicht hat, wird bald erkennen, welchen ganz verschiedenen Rücksichten die Staatsklugheit sich in Einführung

neuer

neuer und bey Abschaffung vorhandener Einrichtungen zu überlassen habe, (die einmal Stamm und Wurzel faßten, und in deren Daseyn durch eine lange Gewohnheit sich Dinge, sich Gesinnungen von höherm Werthe so sehr verflochten, daß das eine mit dem andern verlohren gienge.) Er würde verlegen seyn, auch wenn er wirklich die Lage vor sich sähe, die die aufgespreizten Deklamazionen ihrer Sophisten uns vorzuzeichnen suchen. Er würde hier, wie in allen Staatsfragen, auf einen Mittelweg denken. Er würde fühlen, daß zwischen gänzlicher Zerstörung und unverbessertem Bleiben, noch eine Mittelbahn sey, spartam nactus, hanc exorna. So sollte jeder ächte Reformator denken und handeln. Und ich begreife nicht, wie ein Mann dahin kommen kann, sein Land für nichts besser als ein Kartabianka zu halten, auf die er schreiben kann, was ihm beliebt. Ein Herz voll lebhafter, gutmüthiger, spekulativer Phantasie kann vielleicht in der Wärme seines Unwillens Dinge anders wünschen als sie sind: aber ein guter Patriot, ein ächter Staatsmann wird immer untersuchen, wie er das Vorhandene zum Besten kehren kann. Die Neigung zu erhalten und die Fähigkeit zu verbessern, machen zusammen in meinen Augen den Karakter eines Staatsmannes aus. Alles übrige zeigt sich nur als das Werk eines gemeinen Geistes, schlecht im Entwurf und gefährlich in der Ausführung.

Es giebt Zeitpunkte im Laufe der Staaten, wo einzelne Menschen, in der Größe ihres Geistes, sich aufgerufen finden zur Verbesserung. In der Blüthe des Zutrauens, in der Höhe unbegrenzter Gewalt oft verlassen von schicklichen Werkzeugen, wird ein Staatsmann, um große Dinge zu thun, einen Hebel aufsuchen, und ist er gefunden, ihn anzuwenden wissen. In der Klostereinrichtung lag meiner Meynung nach ein Hebel für große politische Wohlthaten: Einkünfte und deren öffentlicher Gebrauch; Menschen die ganz zum öffentlichen Dienst ausgesondert, und von jedem besondern Bande getrennt waren; Männer, die Gemeingüter verwalteten und keine Möglichkeit hatten sie zu eigenen Nuzen zu verwenden; Verläugnung alles persönlichen Vortheils, so fern er nicht das Ganze betraf; persönliche Armuth, die nicht entehrte, und strenger Gehorsam, der die Stelle der Freyheit ersezte; das alles war da. Wo ist der Mann, der so was im Augenblick, da er will, hervorbringen könnte? Der Wind geht ja, nachdem man ihn zu brauchen weis. Diese Anordnungen waren die Erfindung des Enthusiasmus. Sie konnten das Werkzeug der Weisheit werden — Weisheit kann nicht Materialien erschaffen. Sie sind Gaben der Natur, oder des Zufall's. Aber ihr Stolz ist, sie zu brauchen. Die Fortdauer eines vereinten Körpers und seines Wohlstandes, ist die Aussicht, auf die das Auge eines hellsehenden Mannes gerichtet

richtet ist, der Plane entwirft, die nur die Zeit reift. Plane, die für die Ewigkeit stehen, wenn sie vollendet sind. Der verdient nicht hohen Rang, nicht einen Namen in der Reihe großer Staatsverständigen, der mit der Macht, die ihm der Reichthum, der Geist und die Ordnung der Stände, die ihr so rasch zerstörtet, verschafft, nicht Mittel zu finden weis, die dem Ganzen eine Wendung zum Wohl und dauernden Besten des Vaterlandes geben. O wie viel zu seinem Vortheil hätte ein lebendiger Verstand hier entdeckt. Eine Kraft zerstören die im üppigen Uibermuthe des menschlischen Geistes nur etwas zu viel wuchert, ist in der moralischen Welt, was Zerstörung wirklicher Körper in der physischen ist. Würde eben so viel seyn (wenn es in unsern Kräften stünde zu zernichten) als ob wir die ausdehnende Kraft der fixen Luft im Salpeter, oder die Kraft der Dämpfe, der Elektrizität, des Magnetismus zerstören wollten. Diese Wirkungstriebe lagen immer und immer sichtbar in der Natur. Schienen zum Theil eine Zeitlang verderblich, oder nicht viel mehr als Spielwerke für Kinder zu seyn; bis betrachtender Verstand, im Bunde mit praktischer Geschicklichkeit, ihre ungebändigte Art bezämte, sie zum Gebrauch brachte, und zu gleicher Zeit in die wichtigsten, in die lenkbarsten Wirkmittel zur Absicht und Anwendung der Menschheit verwandelte. Schienen 50,000 Personen, deren geistliche und körperliche Beschäftigung

von eurem Wink abhieng und so viel 100,000 jährlicher Einkünfte, die weder der Trägheit noch dem Aberglauben zugehörten, eurer Fähigkeit eine zu schwere Last? Konntet ihr Menschen nicht besser anwenden, als Söldner aus Mönchen zu machen? Hattet ihr keinen Weg, die Einkünfte zu nuzen, zu brauchen, als die unvorsichtige Ressourse, Güter wie ein Verschwender zu verkaufen. Waret ihr so mangelnd an aller geistigen Kraft? — Nun so gieng die Sache ihren natürlichen Weg. Eure Staatsmänner verstanden nicht ihr Gewerb, und verkauften die Spulen. „Aber alle diese „Einrichtungen trugen noch das Gepräge des Aberglau„bens in ihrem Entstehen, und nährten seine Dauer.„ Ich widerspreche nicht, nur sage ich, man sollte den Aberglauben selbst für allgemeine Vortheile zu leiten gewußt haben. So viele Meynungen und Leidenschaften des Menschen, dem moralischen Auge schwärzer als Aberglaube, werden benüzt. Warum nicht bey ihm thun, was man bey jenen thun kann, warum nicht ihn so gut als andere mildern und lenken? Und ist er denn wirklich das größte aller Verbrechen? Im Uibermaaße zugegen ist er freylich ein schreckliches Uibel: Aber doch immer ein Gegenstand der Moral und folglich jedes Grades einer sanftern Veränderung fähig. Aberglaube ist die Religion schwacher Geister. Er muß ihnen, in irgend einer unbedeutenden oder begeisternden Form gelassen werden, oder sie verlieren die Ressourse, die selbst

Star-

Starken nicht entbehrlich ist. Das Wesentliche jeder Religion besteht in der Unterwerfung gegen den Herren der Welt, im Vertrauen auf seinen Willen, in Nachahmung seiner Vollkommenheiten. Das Übrige ist unser Zuthun, kann dem Endzwecke schädlich, kann ihm förderlich seyn. Weise Leute, die als solche an nichts mit Staunen verweilen (wenigstens an nichts Irrdischem) sind solchen Zugaben weder besonders zugethan noch besonders abgeneigt. Die Weisheit ist wahrhaftig noch der nachsichtigste Tadler der Thorheit. Thorheit selbst, die gegen Thorheit eifert, ist ihr unversöhnlichster Feind, der, so bald er den größten Theil auf seiner Seite hat, den Sieg mit grausamen Übermuthe genießt. Die Klugheit wird immer neutral seyn. Muß aber ein kluger Mann im Streite zwischen Anhänglichkeit und Widerwillen für Dinge, die so viel Wichtigkeit nicht verdienen, sich entscheiden, welchen Irthum oder welche Ausschweifung er zu verdammen oder zu ertragen entschlossen seyn will, so würde er vielleicht, die die bauet noch für besser halten, als die die zerstöret, die, welche gibt, für besser als die, welche nimmt, die, welche zu irriger Gutheit leitet für besser, als die, die zu wirklicher Ungerechtigkeit reizt. Die, die einem Manne unrechtem Vergnügen zu entsagen lehrt, für besser als die, die der Selbstverläugnung ihren armseligen Unterhalt hinwegreißt. So ungefähr dünkt mich, ist die Verschiedenheit zwischen den alten Sitten des Mönchsaberglaubens, und

dem Aberglauben der vorgeblichen Philosophen unsers Tage. Ich sehe jezt gar nicht auf den vorausgesezten guten Erfolg, den der Verkauf der Güter wirken soll, denn ich halte ihn für täuschend. Ich sehe nur auf die Besitzveränderung des Eigenthums. Und darüber, über die politische Natur dieser Veränderung einige Gedanken.

In jeder gedeihenden Gemeinschaft, wird etwas über das unmittelbare Bedürfniß der Erwerber genommen. Aus diesem Uiberschuße entstehen die Einkünfte begüterter Kapitalisten. Er wird von einem Eigenthümer verzehrt, der nicht selbst arbeitet. Aber seine Unthätigkeit ist die Nahrungsquelle für fremde Arbeit: Seine Ruhe wird der Sporn des Kunstfleisses. Die einzige Sorge des Staats bleibt, daß das Kapital der jährlichen Renten wieder auf jene arbeitsame Klasse zurückkehre, von der es genommen ist; daß die Verwendung desselben, mit möglichst weniger Sitten Vernachläßigung derer, die es verwenden, und des Volks, zu dem es zurückkehrt, geschehe.

Ein weiser Gesezgeber muß den Besizer, den er seines Besizes unwerth erklärt, nach jeder Einnahme, Ausgabe oder persönlichen Verwendung mit dem Neuling, den er an seine Stelle sezen will, vergleichen. Ehe wir uns den Gefahren unterwerfen, die jede heftige

Aen-

Aenderung des Eigenthums durch Konfiskazion begleiten, müssen wir alle moralische Ueberzeugung haben, daß der Käufer der erledigten Güter, in einem hohen Grade fleißiger, tugendhafter, mäßiger, minder erpressender, minder dem Unterthan drückend sey, daß er nicht mehr, als für den einzelnen billig ist, verzehre, seinen Uiberfluß auf eine gemeinnüzigere, bestimmtere, den Absichten des Staatsbedürfnisses angemessenere Art verbrauche, als der alte Besizer; er mag nun Bischof, Abt, Domherr, Mönch, oder wie ihr wollt, geheißen haben. „Aber die Mönche sind Müssiggänger.„ Gut! Und wenn nun auch Chorsingen ihre einzige Arbeit wäre, sind sie darum weniger gut als der, der weder singen noch sprechen kann, nicht eben so nüzlich als der, der auf der Bühne singt? Nicht eben so nüzlich als die die vom Morgen bis zum Abend in der unendlichen Menge knechtischer, niedriger, unmännlicher, unscheinbarer, oft höchst ungesunder und tödtender Arbeiten, zu denen, durch die Oekonomie der Gesellschaft, so mancher Elende unvermeidlich verurtheilt ist, fortwühlen? Wenn es nicht so gefährlich wäre, den Gang des allgemeinen Rads der Dinge, das durch die sonderbare Arbeit dieser Unglücklichen, in seinem Umlauf erhalten wird, zu unterbrechen, so würde ich unendlich geneigter seyn, sie von ihrem elenden Gewerbe loszureissen, als die ruhige Stille klösterlicher Einsamkeit zu zerstören. Menschlichkeit und Politik würden auf meiner Seite seyn.

Oft und nie ohne geheimes Trauern, dachte ich an diese Unglücklichen, deren Daseyn, deren Duldung in einem geordneten Staat nur durch die Nothwendigkeit, sich unter das Joch des Luxus und den Szepter der Einbildungskraft, die immer ihren eigenen Weg finden werden den Uiberfluß zu verschwenden, zu fügen, rechtfertigen kann. Auf diesen Zweck, auf die Verbreitung des Umlaufs scheinen die leeren Ausgaben der Mönche mir eben so gut zu passen, als die leeren Verschwendungen unserer weltlichen Müssiggänger.

Wenn die Vortheile des Besizes und der Neuerung gleich sind, so ist keine Ursache der Veränderung. Aber vielleicht ist dieß nicht einmal der Fall, vielleicht ist der Vortheil auf der Seite der alten Besizer. Ich sehe nicht, daß die Ausgaben der Vertriebenen eine so verderbliche so allgemein schädliche Folge, für die, durch deren Hände sie gehen, haben, als die Verschwendung derer, die ihr an ihre Stelle gesezt habt. Warum sollten sie oder ich die Verwendung des Uiberflusses übel finden, der die Anschaffung großer Bibliotheken, die die Geschichte aller Stärken und Schwächen des menschlichen Geistes enthalten, zu seinem Gegenstand wählt; oder eine Sammlung von Münzen, Medaillen und Dokumenten, Geseze und Sitten zu erläutern, macht. Oder Gemälde und Statuen aufstellt, wo die Kunst mit der Schöpfung wetteifert; oder die Denkmale der

Edlen,

Edlen, die die Wirkung und das Vorbild ihres Lebens, auch übers Grab hinaus noch erhalten. Oder ein Museum natürlicher Seltenheiten errichtet, wo die Vereinigung aller Wesen der Erde durch Ordnung und Reiz die Wißbegierde rege und den Weg zur Belehrung offener macht. Wenn in öffentlichen bleibenden Instituten, alle diese Gegenstände, sicherer, daurender, als in der ungewissen Beharrlichkeit persönlicher und individueller Laune verwahrt liegen, warum sollten wir sie hier unnüzer als in der Hand des Privatmannes finden. Sollte der Maurer und Zimmermann, der sich nährt von der Arbeit des Landmanns, sollte ihm seine Arbeit nicht eben so leicht, eben so fröhlich gelingen, im Bau eines majestätischen Tempels, als in dem gemalten Kabinetchen und schandbaren Gemächern des Lasters und der Schwelgerey, nicht eben so leicht, ehrenvoll und nützlich in der Wiederherstellung dieser geheiligten Thürme, die grau unter der Last ihrer Jahre sind, dünken, als in der Ausbesserung eines kurzdauernden Schlupfwinkels vorübergehender Uippigkeit, bey Opernhäusern, Bordellen, Spielhäusern, Klubbsälen und Obelisken im Marsfeld. Wird der Uiberfluß an Oel und Wein für die frugale Erhaltung von Personen, die die Vorstellung einer frommen Einbildung als göttlich erhebt, schlimmer als für die Sättigung der zahllosen Menge verwendet, die als unnüze Knechte unter dem Stolz der Menschheit erniedrigt stehen. Ist

die

die Verzierung der Tempel eine minder anständige Ausgabe für einen weisen Mann, als Bänder, Tressen, Nazionalkokarden, Landhäuser, niedliche Soupe's, und alle die tausend Eitelkeiten und Spielwerke, in denen der üppige Reichthum seines Uiberflusses los wird.

Wir leiden solche Dinge, nicht weil wir sie lieben; sondern um der schlimmern willen, die an ihre Stelle treten könnten. Wir leiden sie, weil Freiheit und Eigenthum es fordern. Aber warum sollten wir den andern, und sicherlich in jedem Betracht löblichern Gebrauch des Vermögens verwerfen? Warum mit Verlezung alles Eigenthums, mit Beleidigung jeder Freiheit, vom Bessern sie zum Schlimmern nöthigen?

Bei jeder Frage von Reform, (alles bisherige sagte ich in der Vorausseżung, als ob jede zweckmässigere Verbesserung unmöglich wäre,) betrachte ich ganze Gemeinschaften im Gebrauch ihres Eigenthums, in der Anwendung und den Sitten ihrer Glieder immer durch die Macht des Staats zu einem öffentlichen Endzwecke lenkbarer, als einzelne Menschen sind, oder vielleicht seyn dürfen. Eine Beobachtung, auf die jeder, der eine politische Unternehmung wagt, am ersten Rücksicht nehmen sollte. — So weit von Klostergütern.

In Rücksicht auf Ländereien der Bischöfe, Domherren, und Abbéekommendatairs, sehe ich gar nicht ein, warum Güter nicht auf andere Art eben so gut, als erblicher Weise besessen werden können. Welcher philosophische Räuber kann mir das positive und verhältnißmässige Uebel beweisen, das aus dem fortdaurenden Uebergang eines Stück Landes in die Hände eines Nachfolgers entspringt, dessen Folgerecht theoretisch, und oft auch wirklich, nur auf einen ausgezeichneten Grad von Frömmigkeit, Wissenschaft und Betragen sich gründet. Was kann ein Besitz übles wirken, der seiner Bestimmung nach den edelsten Familien neuen Zufluß verschaft, den niedrigen den Weg zu Ansehn und Erhebung bahnt, ein Besitz, dessen Genuß nur durch die Verwaltung eines Amtes, (ihr mögt es nun noch achten oder nicht,) verdient wird, dessen Eigenthümer wenigstens durch äußerlichen Anstand und ernste Sitten, durch edle Gastfreiheit, durch die bestimmte Verwendung eines Theils zu Werken der Liebe, sich seiner würdig zeigen müssen, und selbst dann, wenn sie ihren Karakter verfehlen, und zum gemeinen weltlichen Mann von Stande hinabsinken, noch in keiner Rücksicht schlimmer, als die, die jezt in ihre Besitzungen treten, sind. Ist's besser, daß Güter von Leuten, die keine Pflichten dafür haben, von Leuten, die im Gebrauch ihres Reichthums, kein Gesetz als ihren Willen und ihre Lust kennen; oder von Leuten, deren Karakter und Bestim-

mung auf Tugend zielt, von Leuten mit Pflichten besessen werden? Die schlimmen Folgen der todten Hand, sind bei den meisten dieser Besitzungen ein Traum. Gehen sie dann nicht von Hand zu Hand in schnellerm Umlauf als andere. Kein Uebermaaß taugt. Die Masse der amtsmäßig besetzenen Güter kann zu groß seyn: aber was folgt dem Staate für wesentlicher Nachtheil daraus, wenn einige nicht durch Kauf und Verkauf erworben werden?

Die Länge dieses Briefes ist über meine Erwarten angewachsen; aber noch zu kurz für die Reichhaltigkeit seines Gegenstandes. Mancherlei Hindernisse haben mich von Zeit zu Zeit unterbrochen, und ich benuzte diese Zwischenräume mit Vergnügen, um vielleicht in dem fortgesezten Betragen der N. V. Ursache zur Aenderung und Milderung meiner erstgefaßten Meinung zu finden. Aber immer fester werde ich bestärkt. Anfänglich war ich willens, die Maximen der N. V. über die Grundlagen eines Staats stückweis zu prüfen, und das neue Ganze, das sie an die Stelle des niedergerissenen alten bauete, mit den Theilen der brittischen Konstitution zu vergleichen. Aber der Plan ist weitläuftiger als ich dachte, und vielleicht unnüz in seiner Ausführung, da Beispielen zu folgen nicht in ihrem Sinne zu liegen scheint. Ich begnüge mich also mit einzelnen Bemerkungen über ihre Verfassung, und spare,

was ich von der praktischen Mischung der brittischen Verfassung sagen wollte, auf einandermal.

Ich habe die Thaten der gesezgebenden Macht von Frankreich durchgegangen. Ich habe freymüthig meine Meynung entdeckt. Diejenigen, deren Grundsaz es ist, die alte unveränderliche Vernunft der Menschheit zu verachten, und ein neues Gebäude der Gesellschaft zu errichten, müssen von uns, die wir dem Urtheile des gesammten menschlichen Geschlechts mehr trauen, als dem ihrigen, nothwendig erwarten, daß wir sie und ihre Plane als Männer, und Dinge, die jezt im Punkte ihrer Prüfung stehen, betrachten. Sie müssen sich gefallen lassen, daß wir aufmerksam auf ihre Gründe, aber noch nicht überzeugt von ihrem Ansehn sind. Ihr Haß gegen Meynung ist anerkannt. Sie können also nichts von ihrem Einflusse auf das, was sie mit jeder andern angesehenen Sache von ihrer Stelle verdrängten, erwarten.

Nie kann ich in dieser Versammlung mehr als einen freywilligen Zusammentritt einzelner Männer erkennen, die die Umstände benuzten, um die Gewalt des Staats in ihre Hände zu fassen. Die Vollmacht, unter deren Siegel sie sich versammelten, ist gebrochen. Ihre Natur hat sich verändert. Alle Verhältnisse, unter denen sie anfangs standen, sind zerrißen.

Die Anweisung ihrer Kommittenten, die einzige Quelle ihrer Macht, (da sie nicht aus alten Rechten und Gewohnheiten bestättiget sind), ist nicht erfüllt. Die wichtigsten ihrer Schritte sind ohne beträchtliche Majorität geschehen. Hätten sie ihre neue Regierungsform an die Stelle einer gestürzten Tyranney gesezt, so würde man ihr die Wohlthat der Verjährung zugestanden haben, die nach langen Gebrauch von jeher Verfassungen, die sich durch eine Gewaltthat gründeten, zur rechtmäßig hergebrachten Gesezlichkeit erhob. Alle Freunde der bürgerlichen Ordnung würden das Kind auch in der Wiege schon als gültig erkannt haben, das sein Dasein einem Schritte der dringenden Nothwendigkeit, der gewöhnlichen Mutter aller gerechten Regierungsformen und ihrer Dauer, zu danken gehabt hätte. Aber die Wirkungen einer Macht als rechtmäßig anzuerkennen, die ihre Geburt weder dem Gesetze, noch der Nothwendigkeit eignet, die im Gegentheil in allen jenen verderblichen Lastern und Leidenschaften, die das Band der Gesellschaft zerreißen, ihren Ursprung fand, wird sich jeder bedenken. Diese Versammlung hat kein Recht zur Verjährung. Sie selbst nennen ihre That Revoluzion. Revoluzion zu machen, ist ein Schritt der schnelle Rechtfertigung fordert. Revoluzion machen, heißt den alten Zustand seines Landes stürzen, und keine gemeine Ursache entschuldiget ein so heftiges Unternehmen. Die Stimme

der

der Menschheit berechtiget uns, die Art, wie neue Macht sich erweist, die Art, wie sie gebraucht wird, mit Strenge, mit weniger Nachsicht zu prüfen, als man festbestimmten und alten Regierungen zugesteht.

Die N. V. geht bey Erwerb- und Sicherstellung ihrer Macht von ganz andern Grundsäzen aus, als bey ihrem Gebrauche. Die Bemerkung dieses Unterschieds schließt uns den Geist ihres Betragens auf. Was sie thut, und that um ihre Macht zu verlängern, und zu behalten, sind die gemeinsten Kunstgriffe. Sie wandelt den Weg ihrer Vorgänger in der Ehrsucht: Spürt ihr auf allen Pfaden ihrer Kunstgriffe des Betrugs und der Gewaltsamkeit nach, immer die nehmlichen verbrauchten Dinge. Sie folgt ältern Fällen mit der Pünktlichkeit eines Prokurators, nicht um ein Jota geht sie von den gewöhnlichen Formeln der Tyranney und Usurpazion ab. Aber in allen Anordnungen zum allgemeinen Besten, handelt sie auf ganz entgegen gesezte Art. Das Ganze bleibt dem Zufall ungeprüfter Spekulazion hingeworfen; die heiligsten Angelegenheiten, werden jenen regellosen Theorien überlassen, denen keiner von ihnen auch die kleinste seiner eigenen Angelegenheiten anvertrauen würde. Was ist der Grund dieser Verschiedenheit des Betragens? bey dem Bestreben nach Macht und Dauer der Macht ist es ihr Ernst, darum gehen sie den

gebahnten Weg. Bey den Vortheilen ihrer Mitbürger sind sie nicht sehr interessirt, darum bleiben diese dem Zufall Preis gegeben. Ich sage, dem Zufall, weil alle ihre Plane nichts in der Erfahrung vor sich haben, das ihre wohlthätige Absicht bewiese.

Mitleid und Achtung müssen uns erfüllen, wenn wir Männer irren sehen, die behutsam und unvertrauend auf sich selbst den schweren Punkt menschlicher Glückseligkeit handhaben. Aber in den Mitgliedern eurer Versammlung ist nichts von jener zärtlichen, väterlichen Bekümmerniß, die einen Schnitt an ihrem Kinde um einer bloßen Probe willen zu versuchen scheut. Im Umfang ihrer Versprechungen, in der Keckheit ihrer Weissagung übertreffen sie den pralendsten Empiriker. Die Arroganz ihrer Ansprüche zwingt, und reizt uns gleichsam zur Prüfung.

Ich bin überzeugt, daß es Männer von großem Verstande unter den Häuptern der Nazionalversammlung giebt. Viele glänzen durch ihre Beredsamkeit: einer Kunst, die Fülle des Geistes und der Bildung fordert. Aber man kann beredt seyn, ohne in gleichem Grade weise zu seyn. Wenn ich von Fähigkeiten spreche, so muß ich unterscheiden. Was sie zur Aufrechthaltung ihres Systems thaten, verräth keine gemeine Menschen. Aber das System selbst, als ein System, das zur Beför-

förderung allgemeiner Glückseligkeit, und Sicherheit, zur Beförderung des Wachsthums und der Stärke des Staats dienen soll, betrachtet, verräth in keinem Theile den Geist eines verständigen, denkenden, oder selbst nur eines gewöhnlichen Mannes. Uiberall scheinen sie nur dem schweren und harten entschlüpfen zu wollen, dessen Ueberwindung immer der Stolz wahrhaft großer Leute war. Das Schwere ist ein ernster Lehrer, den der allgemeine Gesezgeber und Regierer, der uns besser kennt, und besser liebt, als wir selbst, zu unserm Besten aus hoher Weisheit uns gab. Pater ipse colendi haud facilem esse viam voluit. Ringen nach Sieg vermehrt unsere Kraft, entwickelt unsere Fertigkeit. Jeder Gegner ist unser Gehilfe. Dieser heilsame Kampf mit Beschwerden ermuntert zur nähern Erkennung unseres Gegenstandes, zur nähern Betrachtung desselben, unter allen Verhältnissen; Oberflächlichkeit reicht nicht mehr hin. Mangel an Nerve und Sinn für edlere Unternehmung, schwächliche Trägheit, die die Täuschungen einer leichtern Kürze wählt, diese haben in so manchem Theile der Welt dem Wachsthum des Despotismus seinen Raum gegeben. Sie haben ehmals die willkührliche Monarchie in Frankreich hervorgebracht. Sie haben jezt die willkührliche Demokratie von Paris an ihre Stelle gesezt. Mangelnde Weisheit sollte durch Fülle der Macht sich ersezen, aber auch das nicht. Eine Arbeit, die man mit einem

Princip von Trägheit beginnt, hat das gewöhnliche Schicksal der Trägheit. Beschwerlichkeiten, denen man auswich, aber nicht entgieng, vertreten aufs neue den Weg. Sie mehren, sie häufen sich. Verwickelt in ein Labirint verworrener Details, eine Arbeit ohne Ende und ohne Ziel, wird zulezt das Ganze des Werks fehlerhaft, gebrechlich und unsicher.

Dieses Unvermögen gegen Hindernisse zu ringen, hat die eigenmächtige Versammlung von Frankreich bewogen, ihre Verbesserungen mit Abschaffung und Zerstörung zu beginnen. Aber zeigt niederreissen Geschicklichkeit? Der Haufe kann dieß so gut, als ein Senat. Der stumpfeste Verstand, die rohste Faust ist gerade um so viel besser. Wuth und Wahnsinn werden in einer halben Stunde mehr niederreissen, als Klugheit, Uiberlegung und Vorsicht in Jahrhunderten bauen. Die Irrthümer und Gebrechen aller Dinge sind sichtbar. Sie zu entdecken — Wie wenig. Und wer unumschränkte Macht hat, dem kostet es ja nur ein Wort, um die Fehler mit der Sache zu zernichten. Der nemliche träge oder unstäte Geist, der Müssiggang liebt und Ruhe haßt, beherrscht auch beym Aufbau des zerstörten Gebäudes diese Politiker. Von allem was einst war, das Gegentheil zu machen, ist so leicht als niederreissen. Wer Ideale baut hat keine Hindernisse, keine Erfahrungen zu vergleichen. Die Kritik schweigt bey Dingen,

die

die noch nicht waren, und der Flug der Begeisterung, die Täuschungen der Hofnung öffnen ein Feld, wo der Geist, ohne mühsames Forschen, auf eigenen Träumen dahinschwebt.

Zugleich erhalten und bessern — welch ein anderes Unternehmen. Wenn die brauchbaren Theile eines alten Gebäudes beybehalten werden, wenn das, was man hinzuthut, mit ihnen in Verbindung gesezt werden soll, welche Fülle des Geistes, welche dauernde Aufmerksamkeit, welche Mannichfaltigkeit an Kräften des Vergleichs und der Vereinbarung, welche reichhaltige Quelle der Erfindung, ist zu äußern nöthig, um den stäten Kampf gegen die Hindernisse und Gebrechen, gegen die Hartnäckigkeit, die jede Besserung verwirft, gegen den Leichtsinn, der sich ermüdet, und jedes erreichte Gut schaal findet, zu bestehen. „ Aber, können sie mir antworten: „ Ein Verfahren dieser Art geht zu lang„ sam, ist nicht das Werk einer Versammlung, die „ ihre Ehre darin sucht, in Monaten zu vollbringen, „ was Jahrhunderte fordert. Wie viele Jahre würde „ das dauern bis zur Endung. " Es würde freylich und soll auch. Die Vortreflichkeit einer Methode, die die Zeit zum Gehülfen hat, besteht gerade in dieser langsamen fast unmerklichen Wirkung. Wenn Vorsicht und Achtsamkeit ein Theil der Weisheit bey Ausführung eines Werks von unbelebten Materien sind, wer-

den sie nicht Pflicht seyn, wenn der Bau, der niedergerissen werden soll, nicht Steine und Holz, sondern fühlende Wesen sind, deren plözlicher Sturz tausende vielleicht im Untergange ihrer Gewohnheiten, ihres Standes, ihrer Lage unglücklich macht. Aber es scheint als halte man ein unfühlendes Herz und stolze Selbstgenügsamkeit vorzugsweise für die Eigenschaften eines vollkommenen Gesezgebers. Ein weiter Sprung bis zu meinem Bilde von ihm. Der wahre Gesezgeber soll ein Herz voll Empfindung haben. Liebe und Achtung gegen das menschliche Geschlecht, und gegen sich selbst muß es erfüllen. Seine Blicke müssen mit der Eile des Adlers seinen Gegenstand umfassen — Aber in seinen Schritten zur Ausführung muß kalte Uiberlegung liegen. In der politischen Einrichtung eines Werks zum gesellschaftlichen Endzwecke gebaut, können nur gesellschaftliche Mittel gelten. Geist mit Geist muß harmoniren. Die Zeit muß diese Uibereinstimmung, in der allein alles Gute gedeihen kann, auf das wir zielen, bewirken. Geduld ist hier mehr als Stärke. Soll ich mich hier auf Erfahrung berufen, die freylich jezt in Paris nicht gilt, so muß ich sagen: daß ich manchen großen Mann kannte, mit manchem gemeinschaftlich arbeitete, aber immer fand, daß der Plan des besten Kopfes seine Verbesserung aus den Bemerkungen tief unter ihm stehender Geister zog. Bey einem langsamen aber kraftvollen Fortgange wird jeder Schritt und seine Wirkung

beo-

beobachtet. Der Erfolg des ersten, gut oder schlimm, leitet uns mit neuer Einsicht zum zweyten, und so durchlaufen wir von Licht zu Licht die Bahn bis an ihr Ende. Jede Lücke, die entstehen könnte, wird bemerkt. Die Uibel, die unter der Blüthe verborgen liegen, zeigen sich und werden gehoben. Kein Vortheil wird dem andern aufgeopfert. Alles wird benüzt, verglichen, abgewogen, bewährt.

Die Widersprüche der durchkreuzten menschlichen Neigungen und Gesinnungen werden zu einem gemeinschaftlichen Kreise gezogen. Das Ganze entsteht. Nicht so groß, nicht so bewundernswerth durch Einfachheit, als durch die Mannichfaltigkeit seiner Zusammensezung. Eine Einrichtung, deren großen Wirkungen sich so viele Geschlechter in ihren Folgen unterwerfen sollen, die so tief in ihr besseres Daseyn greift, verdient wohl, daß ein Theil der Zeit ihres Wachsthums auf einen Theil dieser Nachkommen sich erstrecke. Wenn Gerechtigkeit dieses fordert, sb fordert die Größe der Sache selbst den Beytritt mehrerer Genies, als ein Menschenalter darbietet. Aus dieser Rücksicht haben die besten Gesezgeber sich oft begnügt, ihre ganze Arbeit auf die Festsezung einer sichern, dauerhaften und entscheidenden Regel zu beschränken, und der eigenen Wirkung derselben, gleich der plastischen Natur einiger Philosophen, das Weitere frey überlassen.

So vorzuschreiten, das heißt, in der Wirksamkeit einer vielfach verbreiteten Triebkraft, für alles sich genug seyn, scheint mir das Mahlzeichen der erhabensten Weisheit. Was ihren Politikern der Beweis eines kühn umfassenden Geistes dünkt, dünkt mir der klägliche Beweis einer gänzlichen Abwesenheit an Einsicht. Ihre stürmende Eile, ihr Mißtrauen gegen die langsame Entwicklung der Natur, reissen sie hin, blindlings hin in die Falle jedes Abentheurers und jedes Plannmachers, jedes Alchimisten und jedes Empirikers. Sie verzweifeln, etwas, was gemein scheint, gebrauchen zu können. Diät ist nichts in ihrer Heilmethode: und das Schlimmste, was ich besorge: daß ihr Unglaube gegen gewöhnliche Mittel bey gewöhnlichen Krankheiten seinen Ursprung nicht aus Mangel an Kenntniß allein, sondern aus bösartigen Absichten nehme. Ihre Gesezgeber scheinen ihre Begriffe von allen Ständen, Verrichtungen und Gewerben aus den Farzen und Deklamazionen der Satiriker genommen zu haben; darum betrachten sie alles von der Seite seiner Fehler und Gebrechen, und sehen selbst in diesen Fehlern noch mit vergrößerndem Auge. Es ist eine unzweifelbafte, obgleich paradoxe Wahrheit, daß alle, bey denen Fehler und Mängel aufzusuchen Uibung ward, zu jeder Fähigkeit am Werke der Verbesserung verlohren giengen, weil ihr Geist nicht nur für eigne Bilder des Edlen und Großen, sondern sogar für Wohlgefallen und Gefühl in der Betrach-

tung

tung desselben sich kältete. Wer Laster zu stark haßt, entsagt am Ende der Liebe zum Menschen, weiß nicht zu schonen, wird gleichgültig und hart. So entstand jene dringende Neigung in so manchem ihrer Anführer, alles zu zerreissen. So jene verheerende Thätigkeit. Die Paradoxen beredter Schriftsteller, Spiele, die die Phantasie erzeugte, um dem Talent Schimmer, um der Aufmerksamkeit Reize und der Empfindung Neuheit zu geben, sind ihnen nicht, was sie seyn sollen, was sie im Geiste derer, die sie erdachten, waren, Uibungen des Geschmacks und Proben redneriſcher Stärke; sondern ernsthafte Gründe des Verfahrens, Regeln, nach welchen sie in den wichtigsten Angelegenheiten des Staats zu Werke gehen. So schildert Cicero lächelnd den großen Kato, der Schulparadoxen, mit denen die Stoa Lehrlinge in Uibung sezte, in der wirklichen Welt anzuwenden suchte. Wenn dieses Eigenheit an Kato war, so ist es Kopey an diesen Herren, die ihm nachäffen, wie andere seiner Zeit: — Pede nudo Catonem. Hume erzählte mir, daß er aus Rousseaus eigenem Munde das Geheimniß seiner Schriftstellerey habe. Dieser scharfsinnige aber ekzentrische Beobachter hatte sich überzeugt, daß man wunderbar seyn müsse, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu gewinnen, daß aber, weil das Wunderbare der heidnischen Mythologie schon seit lange seine Wirkung verlohren habe, weil Riesen, Zauberer, Feen und all die Helden romantischer

scher Vorwelt, die ihnen in der Reihe folgten, die Leichtgläubigkeit ihrer Zeit erschöpft hätten, einem Schriftsteller nichts übrig sey, als das Wunderbare einer andern Gattung, dem es nie an Wirkung fehlt, das heißt, das Wunderbare in Sitten, Leben, Karakter, und ausserordentlichen Verhältnissen anzunehmen, oder die sittliche und politische Welt mit neuen Gestalten zu bevölkern. Ich glaube Rousseau, wenn er lebte, würde in lichten Augenblicken beym praktischen Wahnsinne seiner Schüler erzittern, die in ihren Paradoxen knechtische Nachahmer, und selbst in ihrem Unglauben nur andächtigblinde Glaubende sind.

Männer, die an wichtigere Unternehmungen auch nur auf ganz gewöhnlichen Wegen sich wagen, geben uns doch die Vermuthung persönlicher Fähigkeiten. Wie vielmehr der Arzt des Staats, der nicht blos heilen, der die Verfassung neu herstellen will. Welche ungemeine Größe des Verstandes läßt er erwarten. Treffende Züge ausserordentlicher Weisheit sollten den Entwurf derer ankündigen, die keinem Vorbilde huldigen, die an die Spur vorhandener Erfahrung sich nicht fesseln? Laßt uns nun betrachten was die Naz. Vers. gethan hat: 1) In Rücksicht der Gesetzgebung, 2) der exekutiven Gewalt, 3) der Gerichtsbarkeit, 4) der Einrichtung ihrer Armeen. Laßt uns zulezt noch das System ihrer Finanzen vor Augen nehmen, und dann laßt

uns

uns urtheilen, ob wir eine von allen jenen wunderwürdigen Geschicklichkeiten finden, die diese kühnen Unternehmer zu der hohen Stelle, die sie über die Menschheit behaupten, berechtigte.

Der auffallendste Beweis von Weisheit sollte uns gleich in den Grundlagen des souverainen und höchsten Theiles der neuen Republik entgegentreten. Hier sollte sie im Glanze ihres großen Entwurfs sich zeigen. Ich verweise über ihre innere Einrichtung und deren Gründe auf das Versammlungsjournal vom 29. Sept. 1789, und die über nachfolgende Veränderungen gehaltenen Verhandlungen. So weit ich in einer etwas verworrenen Sache Licht sehe, so blieb im Wesentlichen das System der ersten Einrichtung. Meine wenigen Bemerkungen werden nicht weiter als auf ihren Geist, ihren Zweck, und ihre Brauchbarkeit zur Bildung einer Demokratie, nach allgemeiner und besonders nach ihrer Bestimmung gehen, und ausserdem nur auf das einzige; in wie fern sie sich selbst und ihren Grundsäzen beständig ist.

Alte Einrichtungen beurtheilt man nach ihren Wirkungen. Ist das Volk reich, glücklich, einig, mächtig, so vermuthet man das übrige, und schließt von einem guten Wasser auf eine gute Quelle. In allen Einrichtungen hat man mancherley Gegenmittel gegen Abweichung

ГОСУДАРСТВЕННАЯ ПУБЛИЧНАЯ БИБЛИОТЕКА

chung von der Theorie aus Erfahrung, aus Erfindungen des Nothfalls, seltner aus der Theorie selbst gezogen. Die Theorie scheint vielmehr aus ihnen genommen. Der Nothstreich schnell entscheidender Augenblicke hat oft die beßte Wirkung erreicht, Mittel, die ihren ursprünglichen Endzweck zu verfehlen schienen, haben mit plözlichen großen Folgen ihre Erfinder beglückt. Die Lehre der Erfahrung ist dem Lauf praktischer Angelegenheiten immer angemessener, als die Lehre planmässiger Berechnung. Oft wirkt sie auf die Konstituzion, zuweilen hilft sie durch ein Ungefähr Absichten erreichen, zu denen sie nicht zu stimmen schien. Die brittische Regierung giebt uns hier das beste Beyspiel. Im schlimmsten Falle geht am Ende Fehler gegen Fehler auf, und das Facit gelingt. So verhielt sichs in alten Einrichtungen; allein in neuen, in bloß theoretischen Systemen fordert man jeden Entwurf mit dem Endzwecke übereintreffend, vorzüglich wo die Erbauer sich gar nicht mit der Mühe abgaben, ihr neues Gemäuer mit der alten Wand oder deren Grund zu verbinden.

Die französischen Baumeister, die bis auf den Schutt hinwegkehrten, was sie fanden, die, wie ihre Gärtner den Reichthum des Bodens in eine kale Ebene verwandelten, wollen die ganze lokale und allgemeine Gesezgebung auf drey Gründe, einen geometrischen,

ei-

einen arithmetischen und einen finanzmäßigen stüzen. Auf die Basis des Territoriums, der Volksmenge und der Besteuerung. Zum Behuf der ersten theilen sie den Flächeninhalt ihres Landes in 81 Quadrate, jedes zu 18 Meilen, Departements genannt. Diese Quadrate zerfallen in die Unterabtheilung von 720 Kommunen (Gemeinden). Diese wieder nach Quadraten in kleinere Theile (Kantons), 6400 an der Zahl.

Der erste Blick entdeckt in dieser geometrischen Eintheilung weder Gutes noch Böses. Sie zu erfinden fodert wenig Talent. Sie auszuführen, ist ein gemeiner Landmesser mit seiner Kette und übrigem Geräthe genug. Die alten Eintheilungen des Landes waren ein Werk des Zufalls und der Zeit. Die Ebbe und Fluth des Eigenthums und der Gerichtsbarkeit hatte ihre Grenzen gemacht. Sie waren keine Folge eines unabänderlichen Systems. Sie hatten ihre Unbequemlichkeiten; aber der Gebrauch hatte Abhilfen gefunden, und die Gewohnheit hatte sie erträglich gemacht. Bey der neuen Mosaik von Viereck in Viereck, bey der neuen Organisazion und Halborganisazion, nach Büffons und Empedokles Sisteme mehr als nach politischen Gründen geformt, können, müssen Lokalhindernisse sich hervorthun, gegen die noch keine Gewohnheit nachsichtig macht. Aber

hinweg

hinweg damit, da ich nicht Kenntniß des Landes genug besize, um sie zu erörtern.

Als die Staatsfeldmesser ihr Tagewerk übersahen, so fanden sie bald, daß geometrische Beweise, die unbrauchbarsten unter allen in politischen Dingen sind. Sie nahmen also ihre Zuflucht zu einer andern Basis (oder Stüze), um das auf seinem Grunde wankende Gebäude zu festigen. Es war klar, daß aus der Güte des Bodens in der Zahl der Bewohner, in ihrem Reichthum und in der Summe ihrer Steuer zwischen Viereck und Viereck ein unendlicher Unterschied hervorgehen müsse. Man fühlte, wie lächerlich es war, eine Nazion nach dem Verhältnisse einer Landmessung einzutheilen, man fühlte, daß geometrische Flächengleichheit kein Maßstab für menschliche Gleichheit sey. Aber es war nun da. Sie vertheilten also ihre politische und bürgerliche Repräsentation unter drey Ansprüche, vereinigten einen derselben mit dieser Quadrateintheilung, obgleich ohne Grund, ohne Berechnung, ohne zu bestimmen, ob diese Territorialverhältnisse auch der Repräsentazion anpassend seyn mögten. Und nun, da sie dieses $\frac{1}{3}$ der Geometrie vermuthlich zum Zeichen ihrer Schäzung gegen eine so erhabene Wissenschaft hingegeben hatten, legten sie die beyden andern Gründe der Repräsentazion schwankend zwischen Volksmenge und Steuer Anlage.

Bald

Bald fanden sie, da sie hinüber zur Betrachtung der Volksmenge schritten, der Hindernisse mehr, als in den Flächen der Geometrie. Ihre Rechenkunst sollte auf Angaben metaphysischer Rechte arbeiten. Auch würden blos metaphysische Data ihre Rechenkunst leicht gemacht haben: Wenn Menschen sich gleich sind, an Titel und Anspruch auf jeden Theil, auf jede Stimme in der Regierung: Wenn wie sie einführen wollten, jeder Kopf sein Stimmrecht hat, und jeder Mann unmittelbar den, der ihn in dem gesezgebenden Ausschuß vorstellen soll, wählt. „Aber leise, Schritt um Schritt, nicht so weit!" das metaphysische Prinzipium, dem alles, Gesez, Gewohnheit, Herkommen, Gründe und Anordnung weichen sollte, mußte in seiner Reihe ihrem Willen weichen. Stuffen, Abstände sind zu durchlaufen, ehe der Representant mit seinem Konstituenten sich berührt. Wir werden bald sehen, wie diese beyden Personen, in gar keiner Gemeinschaft mit einander stehen. So muß dann nun erstlich: der Wählende in den Kantons, die die erste Versammlung ausmachen, gewisse Erfordernisse, (Qualifications) besitzen. Was? konvenzionelle Erfordernisse zum angebohrnen Rechte des Menschen? Ja! aber wahrlich auch Erfordernisse, die leicht zu befriedigen sind. Ein leicht zu ertragendes, kleines Unrecht. — Der lokale Werth von dreytägiger Arbeit, der an die Gemeinheit bezahlt

wird. Wenig, ich gesteh's, ausgenommen, wo es für eine gänzliche Umstürzung des Gleichheitsprinzips bezahlt wird. Eben so gut hätte man diese Taxe ganz weggelassen, da sie zu keinem Zwecke dient, da sie noch überdieß gegen ihre eigene Begriffe, gerade den Mann, dessen natürliche Gleichheit am meisten Hülfe und Schuz bedarf, den Mann ausschließt, der nichts als diese Nazional = und Menschengleichheit zu seiner Sicherheit hat. Ihr laßt ihn das Recht kaufen, mit dem ihr ihm vorhin, als einem freywilligen Geburtsgeschenk der Natur, als einem Recht, um das kein Mensch der Erde ihn bringen kann, schmeicheltet. Und ihr, ihr geschwornen Feinde der Aristokratie, errichtet die drückendste gegen ihn, der den Preis des Rechts nicht besitzt. Nun zur zwoten Stuffe. Diese ersten Kantonsversammlungen erwählen, je einen für 200, ihre Abgeordneten zur Gemeinde (commune). Hier ist vom ersten Erwähler zum wirklichen zukünftigen Representanten, der erste Abschnitt; Ein Schlagbaum des Menschenrechts, um eine neue Eigenschaft zur weitern Gültigmachung abzufordern. Niemand kann zur Gemeinde gesandt werden, der nicht 10 Tage Arbeit bezahlt. Noch nicht genug. Eine neue Stufe. Die Gemeinde wählt für das Departement und die Abgeordneten des Departements wählen für die N. V. Ein neues Grenzzeichen sinnloser Qualifikazion: Jeder Abgeordnete zur N. V. muß den Werth von

1 Mark Silber an wirklicher Steuer zahlen. Alle diese qualifizirenden Stufenreihen verdienen mit einem Worte für ohnmächtige Spiele, zu schwach zur Erhaltung der Unabhängigkeit, und nur stark, um die Rechte des Menschen zu stören, gehalten zu werden. Dieses ganze Verfahren, in dessen Grundbegriffen nur auf die natürlichen Rechte des Menschen nach ihrer Zahl überhaupt Rücksicht genommen zu seyn scheint, ist eine offenbare Verletzung des Eigenthums, die vielleicht nach andern Systemen recht und vernünftig seyn würde, nach ihrem aber unerträglich ist. Bey ihrer dritten Basis, der Steueranlagen, wie weit sind die Rechte des Menschen außer Augen gesetzt. Ganz auf dem Eigenthum beruhend, läßt man hier ein Prinzip gelten, daß der Gleichheit der Menschen unerträglich, entgegen ist. Aber kaum hat man es gelten lassen, so wird es auch (wie gewöhnlich) umgestossen, um das Uibermaaß des Reichthums dem Gleichmaaß der Natur zu nähern. Man hat das Steuerquantum zum dritten Maaßstab für die Stimmrechte des Bürgers gemacht, und also den reichern Kontribuenten einen Vorzug gegeben? Aber der Vorzug trift nur den ganzen Distrikt, nicht den einzelnen Mann, der zahlt. Man sieht in dieser Anordnung, wie sehr sie in die Widersprüche ihrer Ideen über Recht des Menschen, und das, was man dem Reichthum schuldig ist, sich verwirrten. Das Bekenntniß der Kon-

stitutionskommission sagt laut, daß sie beyde für unvereinbar halten.

„Das Maaß, das man aus der Besteuerung „hernehmen will, ist ohne Zweifel (sagen sie) null, „sobald die Frage des Vorzugs politischer Rechte „zwischen einzelnem und einzelnem Bürger auf der „Waage liegt. Persönliche Gleichheit würde aufhören, und eine Aristokratie von Reichen ihren Anfang nehmen. Aber diese Bedenklichkeit schwindet, „wenn die verschiedene Masse des Steuerbetrags nur „nach ganzen Provinzen betrachtet, nur zwischen Provinz und Provinz zum Vorzug zugelassen wird. „So wird sie ein gerechtes, wechselseitiges Verhältniß der Städte ohne die persönlichen Rechte des „einzelnen Bürgers zu vermindern."

Hier wird das Prinzip des Steuerbetrags zwischen Mann und Mann als null, als Gleichheitzugrundrichtend, als verderblich verworfen, weil es zur Aristokratie des Reichthumes führet. Doch soll es nicht abgeschafft seyn. Man nahm also zum Wege sich aus der Sache zu ziehen, diese Ungleichheit des Steuerbeytrages zwischen Departement und Departement gelten, die einzelnen aber in jedem derselben sich gleich seyn zu lassen. Zu bemerken, daß diese Gleichheit schon in der Festsetzung der fortschreitenden

Wah-

Wahlen auf immer verlohren gieng, und daß es übrigens eine sehr gleichgültige Sache ist, ob die Gleichheit des Menschen im einzelnen Menschen oder in ganzen Gemeinden verlezt wird. Ein Individuum hat weniger Wichtigkeit in einer Masse, die durch wenige, als in einer Masse, die durch viele repräsentirt wird. Es würde Thorheit seyn, einen Mann, der auf seine Gleichheit stolz ist, zu sagen, daß der Wählende, der für drey Mitglieder votirt, eben so frey sey, als der, der für zehne votirt.

Betrachten wir nun die Sache von einer andern Seite, geben wir zu, daß ihr Grundsaz, die Repräsentation nach dem Steuervermögen und nach der Begüterung zu reguliren, ein nothwendiges Gesetz des Staates sey. Haben sie denn wirklich für die Reichen gesorgt, da sie dem mehr steuernden Distrikte, das heißt, auch den Armen desselben, (die immer die größte Zahl ausmachen,) das Recht, mehr Glieder als andere Distrikte zu wählen, ertheilten? Setzen wir, daß ein Mann, (der Fall ist leicht) 10 mal mehr als zehne seiner Nachbarn steuert, dafür hat er eine Stimme aus 10. Die Armen überstimmen ihn neunmal, da sie eigentlich nur 1 gegen 1 seyn sollten. Warum schmeichelt man den Reichen mit einem aristokratischen Uebergewichte, das weder ihrem Stolze zu gute kömmt, noch der Sicherheit ihres Vermögens. Der Reiche kann mehr Si-

cherheit verlangen, weil er bey populärer Macht mehr Gefahr ausgesetzt ist, aber was er in diesem Systeme ungleicher Massen für Schutz finden soll, sehe ich nicht ein, da die aristokratische Kraft aus demokratischem Mechanismus ihren Antrieb erhält, und das Vorgewicht in der allgemeinen Repräsentation keine Wirkung, keinen Erfolg für die hat, für deren Eigenthum es gegeben wurde. Wenn die Erfinder dieses Plans die Reichen, ihrer Steuerlast wegen zu begünstigen dachten, so hätten sie das Privilegium entweder dem einzelnen Reichen, oder einer ganzen Masse von Reichen geben sollen: weil außerdem des Streben zwischen Reichen und Armen, nicht Streben zwischen Korporazion und Korporazion, sondern zwischen Mann und Mann, zwischen zerstreuten Gattungen, und nicht zwischen ganzen Theilen ist. Besser wäre der umgekehrte Plan, die Stimme der ganzen Masse gleich, und die Stimme im Inneren der Masse nach dem Vermögen vertheilt. In keinem Gesichtspunkt, sehe ich bey dem ungleichen Stimmrecht der Massen etwas anders als Gefahr.

Wenn die ganzen Maßen, nach vollen, sie allein treffenden, unmittelbar zu zahlenden Summen zum allgemeinen Schatz beytragen müßten, und die Einkünfte nicht aus so vielen durchs Ganze laufenden, nicht an Territorialgrenzen gebundenen Auflagen, (die den Mann einzeln und nicht nach seinem Stand oder Gemeinde

treffen,) bestünden, so möchte die Eintheilung des Stimmrechts nach der Summe des Steuerbetrags ganzer Distrikte zu entschuldigen seyn. Aber nichts ist schwerer als dieses von der Steuersumme entlehnte Verhältniß nach Billigkeit in einem Lande einzuführen, das seine Distrikte, wie einzelne Glieder des Ganzen betrachtet. Städte, wie Bordeaux, Paris ꝛc. scheinen eine ungeheure Last von Abgaben, weit über alles, was sich von andern fordern läßt, zu tragen, und werden also für große Maßen des Ganzen betrachtet. Aber sind diese Städte auch wirkliche Kontribuenten nach diesem scheinbaren Verhältniße? Nein! die Konsumenten, der in Bordeaux eingebrachten Waaren, die über ganz Frankreich sich verstreuen, tragen die Einfuhrzölle von Bordeaux. Die Erzeugnisse der Weinberge von Guienne und Languedock geben die Summe der Ausfuhrzölle, die diese Stadt bezahlt: die Güterbesitzer, die ihr Einkommen in Paris verzehren, und gleichsam diese Stadt ausmachen, bezahlen für Paris vom Gelde der Provinzen, aus denen sie ihre Renten ziehen.

Wenn also die Basis des Steuerbeytrags nach lokalen Massen genommen, schon in der Billigkeit fehlt, so ist sie auch noch überdieß unpolitisch. Wenn es das vorzüglichste Augenmerk des Staats seyn sollte, den Schwachen vor der Gewalt des Stärkern zu schützen, wie sollen die kleineren und ärmeren dieser Massen vor

der Übermacht der Reichern sich retten? Ist den Unterdrücker noch mächtiger machen ein Mittel dagegen? Wenn wir die Repräsentazion zwischen Korporazionen ins Gleichgewicht setzen, werden nicht Provinzialinteresse, Eifersucht und Misgunst so gut unter ihnen, als unter einzelnen Menschen entstehen? Und ihre Spaltungen werden sie nicht einem Bürgerkriege noch näher seyn.

Um die angezeigten drey Stimm- und Wahlverhältnisse nicht nach politischen Betrachte, sondern nach den herrschenden Ideen der Versammlung mit der Selbstständigkeit ihres Verfahrens zu vergleichen, müssen wir bemerken, daß das Prinzip der Volksmenge welches die Kommitte annimmt, nicht von dem nemlichen Punkte mit den übrigen Prinzipien der Territorial und Steueranlage ausgehe. Die Folge ist, daß wenn nun alle drey zugleich in ihre Wirksamkeit treten, die Wirkung der ersten auf die letztern die abgeschmackteste Misgleichung hervorbringen muß. Jeder Kanton enthält 4 Quadratmeilen, also zur Mittelzahl beyläufig 4000 Einwohner oder 680 Wählende der ersten Versammlung. Diese Zahl wird aber durch die Volksmenge bestimmt. 200 Wählende schicken 1 Abgeordneten zur Kommune, die 9 Kantons in sich begreift.

Gesetzt nun ein Kanton enthalte eine Handels- See- oder große Fabrikenstadt. Seine Bevölkerung stiege auf 12,7000 Einwohner, oder 2193 Wählende in seinen 3 ersten Versammlungen; also auf 10 Abgeordnete zur Kommune. Rechnet gegen diesen einen Kanton, zwey andere von den übrigen achten der nehmlichen Kommune. Sie sollen ihre angegebene Zahl jede 4000 Einwohner und 680 Wählende, in Summa 1360 Wählende haben; also 2 erste Versammlungen, und 6 Abgeordnete zur Kommune. Wenn nun die Versammlung der Kommune nach den Landbezirken votirt, so wird der Kanton, der halb so viel Land als die andern 2 hat mit 10 gegen 6 Stimmen zur Wahl von 3 Deputirten zur Departementversammlung auftreten.

Diese Ungleichheit wird noch auffallender, wenn wir annehmen, daß, (wie so oft der Fall seyn wird,) die andern Kantons der Kommune in ihrer Volkszahl verhältnißmäßig so weit zurück sind, als jener bevölkerte Kanton vor war.

Jetzt zur Besteurung, als Grundlage des Stimmrechts in der Gemeinde-Versammlung (Kommune). Laßt uns wieder einen Kanton, wie oben annehmen. Wenn wir die unmittelbaren Abgaben einer Handels- und Manufaktur Stadt nach den Köpfen der Einwoh-

ner berechnen, so wird der Beytrag des einzelnen Kopfes hier weit größer, als in einer andern Gegend erscheinen. Das Ganze wird vielleicht um $\frac{1}{3}$ mehr, als anderwärts ausmachen. Sie werden dann 127,000 Menschen oder 2193 Wähler dieses Kantons, so viel als 1950 oder 3289 Wähler der andern, oder was eben so viel ist, vor beynahe 5 Kantons bezahlen. Nun schicken diese 2193 nur 10 Abgeordnete, die 3289 aber 16 zur Versammlung. Bei einem gleichen Theil Steuerbeitrag wird also eine Verschiedenheit von 10 zu 16 Stimmen in der Wahl der Abgeordneten entstehen, auf deren Schultern die Repräsentation der ganzen Kommune gelegt wird.

Nach der nehmlichen Berechnung werden wir finden, daß 15875 Einwohner oder 2741 Wählende der andern Kantons, die weit weniger zur Steuer der ganzen Gemeinde betragen, 3 Stimmen mehr, als die 127000 Einwohner oder 2193 Wählenden der reichern Kantons haben.

Solch eine phantastische und ungerechte Ungleichheit zwischen Massen und Massen entsteht aus der sonderbaren Eintheilung der Repräsentationsrechte nach Landmaß und Steueranlage. Die Fähigkeiten, die sie geben, sind in der That negative Fähigkeiten, deren

Rechte

Rechte nur in umgekehrten Verhältnissen zu ihrem Besitzer stehen.

In dieser ganzen Erfindung der drei Grundlagen finde ich, unter jedem Lichte betrachtet, nicht Mannichfaltigkeit der Gegenstände zu einem gemeinschaftlichen Ganzen vereinet, sondern widersprechende Principien, die widerwillig und unverträgsam, wie wilde Thiere im Käfig der neuen Philosophie zusammengesperrt sind, um zu gegenseitigen Verderben sich zu necken und zu bekämpfen. Ich fürchte, ich habe mich zu weit in die Untersuchung ihrer Konstituzion und ihrer Bildung verlohren. Uiberall finde ich viel Metaphysik, aber schlechte; viel Geometrie, aber schlechte; viel Rechenkunst aber in falschen Verhältnissen. Läge aber in allen auch Schärfe, wie Methaphysik, Geometrie und Rechenkunst sie fordern, wären alle ihre Plane auch noch so übereinstimmend in ihren Theilen, so würde es höchstens ein erträgliches und aufgepuztes Bild, doch ohne die mindeste Beziehung auf moralischen oder politischen Zweck, auf menschliche Stimmung, Handlungen, Leidenschaften und Bedürfniße geben. Hominem non sapiunt.

Sie sehen, ich betrachte diese Verfassung nur von Seite der Wahlen, die Stuffe um Stuffe zur N. V. leiten. Ich gehe nicht in die innere Verwaltung der Departements, Kommunen und Kantons. Diese

Lokal=

Lokalobrigkeiten, sind dem ursprünglichen Plane nach, so viel als möglich, auf den nemlichen Kalkul, und nemliche Form mit der Wahlversammlung gebauet. Sie sind in sich beschlossene, in ihrem Umkreis unzusammenhangend mit andern, einzeln bestehende Körper.

Die unmittelbare Hinneigung dieses Systems ist, Frankreich nach und nach in einen Bund einzelner Republiken zu verwandeln, die unabhängig unter sich, durch keinen konstituzionellen Zweck in Berührung gesezt, in nichts sich verbunden, in nichts sich untergeordnet sind, als in der Uibereinstimmung, mit der sie alle, dem Ausspruch des Generalkongresses ihrer gesammten Abgesandten zu folgen, geruhen wollen. Solch ein Kongreß ist die N. V. Und solche Regierungsform giebt es auf Erden, obgleich mit unendlich passendern Verhältnissen auf Ort, Zeit und Lage der Nazion mehrere, aber sie waren auch immer mehr Folgen eines nothgedrungenen Vereins, als eigner Wahl. Nur den Franzosen war es aufbehalten, in einem Moment, da es ihnen frei stunde mit sich zu machen, was ihnen gefiel, sich freiwillig auf eine tumultuarische Art zu zerstücken.

Es fällt in die Augen, daß diese vorgeblichen guten Bürger mit all ihrer geometrischen und arithmetischen Eintheilung, Frankreich wie ein erobertes Land behandeln; als Eroberer der strengsten Gattung

be=

behandeln. Die Politik solcher barbarischen Sieger, die ein überwundenes Volk verachten, und seiner Gefühle spotten, war von jeher bemüht, alle Eigenheiten des alten Zustands in Religion, sittlichen Gesezen, und Betragen, so viel an ihnen lag, zu verlöschen, alle innere Grenzen zu verändern, allgemeine Armuth zu erzeugen, das Eigenthum feil zu bieten, Fürsten, Edle und Priester zu unterdrücken, jede Sache die ihr Haupt stolzer erhob, und den zerstreuten Völkern einen Vereinigunspunkt für die auflebende Gewalt alter Gesinnungen darbot, zu vernichten. Sie befreiten Frankreich, wie die Römer, diese aufrichtige Freunde des Menschenrechts, Griechenland, Mazedonien, und andere Länder. Sie zerrissen die Bande der Vereinigung unterm Schein der Unabhängigkeit für jede einzelne Stadt.

Wenn die Glieder, die diese neuen geflissentlich zur Verwirrung erdachten Kantons = Kommunen und Departements = Anordnungen, nun anfangen werden, in Wirksamkeit zu treten, wie fremd werden sie sich seyn. Die Erwählten und Wählenden (besonders in den bäurischen Kantons) werden ohne Einsicht und Uibung, Unbekannte, Fremdlinge in den Gesinnungen seyn, die die Seele wahrer Republikaner ausmachen.

Obrigkeiten und Aufseher der Einkünfte werden nicht länger Kenner ihrer Gegenden, Bischöffe werden Neulinge in ihrer Diözese, und Pfarrer unheimisch in ihren Kirchspielen seyn. Diese neuen Kolonien der Menschenrechte, wie ähnlich werden sie den militärischen Kolonien im Verfall der römischen Staatskunst seyn, von denen Tazitus so ernsthaft spricht. In bessern und weisern Tagen (ihr Betragen gegen fremde Nazionen kömmt hier nicht in Betracht) sorgten sie klüglich gleich mit der ersten Anlage eine methodische Unterordnung geltend zu machen, die, den Saamen bürgerlicher Ordnung selbst auf einen militärischen Boden zu streuen. *) Aber mit dem Verfall der Staatskunst folgten sie, wie ihre Naz. Vers., der Fahne der Menschengleichheit, mit eben so wenig Uiberlegung und eben so wenigem Bedachte für alles, was einen Staat leidlich oder dauerhaft macht. Hier, hier, wie überall, zeigt sich ihre neue Republik gebohren, gesäugt und genährt mit all den Verderbnissen, mit all den Spuren eines entarteten und hinfälligen Zustands. Ihr Kind kam mit den Symptomen des Todes zur Welt, facies hippocratica

*) Non, ut olim, universæ legiones deducebantur cum tribunis, et centurionibus, et sui cujusque ordinis militibus, ut consensu et caritate rempulicam afficerent; sed ignoti inter se, diversis manipulis, sine rectore, sine affectibus mutuis, quasi ex alio genere mortalium, repente in unum collecti, numerus magis quam colonia. Tac. Annal. I 14. sect. 27.

tica ist der Karakter seiner Physiognomie, und das Vorzeichen seines Schicksals.

Daß Verwirrung, nicht die zufällige Begleiterinn ihres Verfahrens, sondern ihr Zweck war, um die Dauer ihrer Verfassung durch die Furcht der Rückkehr jener Schreckniße, die bey ihrer Entstehung wütheten, zu sichern, bekennen sie selbst. Die künftige Obermacht sagen sie, wird sich hüten anzugreifen, was nur mit der Zersetzung des ganzen Staats brechen kann. Sie hoffen, daß die, die einst ihre Stellen ersetzen, einen richtigern, edlern Gebrauch derselben zu machen wissen, daß sie zittern werden, den Staat so grausam als sie zu erschüttern. Sie erwarten von der Tugend des zurückkommenden Despotismus die Sicherheit, in der man einst die Früchte demokratischer Laster genieſſen wird.

Diese Absicht, ihr Land in lauter kleine Staaten zu vertheilen, war es, was sie in so unzählige Labirinthe verwirrte. Ohne sie würden all die Fragen von vollkommener Gleichheit, eines nie zu erringenden Gleichgewichts zwischen individuellen Rechten, Volksmenge und Besteuerung unnüz gewesen seyn. Eine Repräsentazion, auch nur von einzelnen Theilen genommen, würde Pflichten für das Ganze zu üben gewußt haben. Jeder Abgeordnete zur Naz. Vers.

würde sich als den Repräsentanten von Frankreich nach all seinen Ständen, nach der höhern und der geringern, der reichen und der armen, der kleinen und der grossen Abtheilungen angesehen haben. Alle diese Distrikte würden einer feststehenden von ihnen unabhängigen Macht untergeordnet gewesen seyn, einer Macht, von der ihre Repräsentazion und alles was sich darauf bezieht, ausgegangen, und zu der sie zurückgekehrt wäre. Diese feststehende unveränderlich gegründete Macht allein würde das Landeigenthum zu einem Ganzen gemacht haben. Bey uns, wenn wir Volksrepräsentanten erwählen, geschieht es in einer Versammlung (council), wo jeder einzelner Unterthan einer in allen ihren ausübenden Theilen vollkommen geordneten Aufsicht untergeordnet ist. Bey ihnen ist die Wahlversammlung der Souverain, der einzige Souverain und alle ihre Glieder Bestandtheile desselben. Bey uns hat der Repräsentant, vom andern Theile abgesondert, keine Wirksamkeit, kein Wesen. Die Regierung ist der Mittelpunkt, aus dessen Beziehung alle Glieder, Gegenden und Repräsentanten ihre Wirksamkeit empfangen. Der Mittelpunkt der Vereinigung. Nicht die Theile, das Ganze, ist bey dieser Beziehung der Schutz der Rechte. So auch mit dem andern Zweige unseres öffentlichen Senats, dem Oberhause. Der König und das Oberhaus sind die vereinigten Bürgen für die Gleichstellung jedes

Be-

Bezirks, jeder Provinz und jeder Stadt. Wann hörten sie, daß in England eine Provinz durch die Ungleichheit der Repräsentanz, oder durch gänzlichen Mangel einiger Repräsentanten litt? Aber nicht unser König und Oberhaus allein, auch der herrschende Geist des Unterhauses selbst, strebt nach der Gleichstellung, auf der unsere Einheit beruht. Vielleicht ist gerade die ungleich vertheilte Repräsentazion über die man so thörichter Weise klagt, das, was uns abhält, als Glieder einer bestimmten Gegend zu denken und zu handeln. Kornwall erwählt so viel Glieder als ganz Schottland. Wird es darum günstiger behandelt als Schottland? Jene schwindelnde Klubbs ausgenommen, verwirren wenige ihre Köpfe, mit dem, was sie zu ihrer Basis machten. Die meisten, die aus scheinbaren Gründen Abänderung wünschen, haben ganz besondere Absichten zum Grunde.

Ihre neue Konstituzion ist durch ihre Grundsätze schon ein wahres Gegenbild der unsrigen. Ich erstaune, wie jemand uns etwas von ihnen zur Nachahmung vorhalten konnte. Bey ihnen — Keine Verbindung zwischen den ersten Konstituenten und den lezten Repräsentanten. Das Glied, das zur Naz. Vers. geht, ist weder vom Volke erwählt, noch ihm Rechenschaft schuldig. Drey Wahlen müssen bis zur seinigen vorhergehen. Zwey Stuffen trennen ihn von der ersten Versammlung,

so, daß er mehr der Abgesandte eines Staats an den andern, als der Sprecher des Volks im Innern des Staats ist. So verändert der ganze Zweck der Erwählung seinen Lauf: Und kein Mittel, das ihre Konstituzionsmäckler erdachten, kann ihn auf einen andern Weg leiten als er geht. Der geringste Versuch etwas zu bessern, würde eine unvermeidliche Verwirrung, schrecklicher als die erste wirken. Nur eine Bahn, den ursprünglichen Konstituenten mit seinen Repräsentanten in Verbindung zu setzen, gibt es: nemlich das persönliche Gesuch, durch das der Kandidat die Stimmen der Erwählter in der ersten Versammlung zu gewinnen sucht, daß sie durch ihre entscheidende Anweisung (thätige Gewalt vielleicht,) die beyden nachfolgenden Wahlversammlungen nöthigen, zu nehmen wen sie begünstigen. Aber würde das nicht alles umstürzen? würde das nicht ein Stoß zurück in die ewige Verwirrung populärer Wahlen seyn, die sich durch ihre dazwischen gesetzten Stuffen zu vermeiden trachteten. Würde es nicht das Glück des Staats in Hände legen heissen, die an Geschicklichkeit und theilnehmendem Gefühle die unzuverlässigsten sind. Sehen sie nun das Dilemma, in welches ihre fehlerhaften, schwachen und widersprechenden Prinzipien sie leiten. Bricht das Volk nicht diese Wählungsstuffen nieder, beruhiget es sich dabey, so ist sein Einfluß auf die Wahlen der N. V. null, so ist es weder dem Schein, noch der Wirklichkeit nach Wählend.

Was suchen wir alle bey einer Wahl? Erstlich: die Fähigkeit des Mannes, den wir wählen, zu ergründen, und zweytens ihn durch persönliche Verbindlichkeit und Abhängigkeit an uns fest zu knüpfen. Welch armseliges Spielwerk sind nun eure Wahlen. Sie können den Mann der sie repräsentirt, und seinen Karakter nicht kennen; und er hat ihnen keinen Dank. Einem Geiste, der selbst urtheilen kann, wird unter allen an einen andern überzutragenden Dingen, die Uibertragung seiner Stimme zur Wahl eines Vertreters die unschicklichste dünken. Nie kann der erste Erwähler den Repräsentanten zur Rechenschaft fordern. Er ist zu weit in der Kette entfernt. Zwey Jahre handelt er schlecht; was schadet ihm das, wenn er für die nächsten zwey Jahre sizt. Gut oder schlecht, der Weiseste geht mit dem Unweisesten zum Limbus patrum zurück. Das Schiff ist leck, es muß zum Haven zurück, um kalfatert zu werden. Auf 2 Jahre sind sie nur wählbar. Gerade, wenn sie ihr Handwerk gelernt haben, sind sie wie Kaminfeger nicht mehr tauglich, es zu treiben. Oberflächliche, neue, muthwillige, halb erworbene Kenntnisse, unterbrochenes, dumpfes, halbklares Rückerinnern werden in Zukunft der Karakter ihrer Regenten seyn. Ihre Verfassung ist zu eifersüchtig, um verständig zu seyn. Die Gefahr, daß ein Abgeordneter über Vollmacht handle, scheint ihnen so wichtig, daß sie

Fähigkeit oder Unfähigkeit nicht einmal dagegen in Betrachtung ziehen.

Ein treuloser Repräsentant wird diesen Reinigungszwischenraum zu brauchen wissen. Gewöhnlich ist er ein eben so guter Intriguant, als er ein schlechter Staatsmann war. Er wird die Zeit nuzen, um sich über die Weisesten und Besten seinen Weg zu öffnen. Die Glieder der Wahlversammlung waren wie Ephemeren, nur für den Tag der Wahl belebt, flüchtig vorübergegangene Wesen. Neue treten an ihre Stelle. Die Alten, die ihn zur Verantwortung ziehen könnten, sind erloschen, und ohne roth zu werden, kann er sein Gesicht zu einer neuen Wahl antragen. Die Wahlverordneten der Kommune bey der Wahl eines Naz. Vers. Mitglieds verantwortlich zu machen, wäre Thorheit, Spott und Ungerechtigkeit. Sie können sich in ihrer Wahl betrogen haben, wie die Wahlverordneten der Departements in der ihrigen. Bey ihren Wahlen findet keine Verantwortlichkeit statt.

Die Gesezgeber der alten Staaten kannten den Umfang ihrer Arbeit zu gut, um die Fähigkeiten eines Bakkalaureus in der Metaphysik, Mathematik, oder die Rechenkunst eines Akziseinnehmers dafür hinreichend zu finden. Sie sahen Menschen vor sich und fanden sich verpflichtet, ihre Natur zu erforschen. Sie hatten Bür-

ger vor sich, und waren verpflichtet, die Wirkungen der Lebensverhältnisse zu durchspähen. Sie erkannten, daß der Einfluß des bürgerlichen Zustands auf das natürliche Wesen des Menschen neue Mischungen, die reiche Quelle aller Verschiedenheiten hervorbringe, die den Menschen vom Menschen, nach allen Mannichfaltigkeiten der Geburt, der Erziehung, des Alters, des städtischen oder ländlichen Aufenthalts, nach den Arten des Erwerbs, des Besitzes und der Gegenstände des Besitzers zu einem so vielfach gearteten Thiere macht. Darum fühlten sie aber auch sich verpflichtet, ihre Bürger so zu vertheilen, daß jeder nach seinen besondern Verhältnissen, Gewohnheiten und Bestimmungen seine Stelle und keine andere finden möge. Der Zirkel ihrer Freiheit und ihres Einflusses ihnen so zu zumessen, daß jeder nach seinen Bedürfnissen fände, was er suchte, gerade so viel Stärke und Spielraum habe, um sich im Kampfe des mannichfaltigen Interesse, das in jedem zusammengesezten Staate seyn wird, und seyn soll, auf seinem Platze zu behaupten. Wie würden jene Gesezgeber erröthet seyn, wenn ein unwissender Landmann seine Schaafe, Ochsen und Pferde, jedes an seinen Ort zu nuzen gewußt, wenn er Sinn genug gehabt hätte, sie nicht als Thiere überhaupt, sondern jedes in seiner Art mit Futter, Pflege und Anwendung zu versehen, und sie, die Hirten, die Führer ihrer eigenen Art in luftige Metaphysik verflogen sich selbst gegen den Unter-

schied ihrer Heerde verblendet, und nur für eine Gattung überhaupt behandelt hätten. Aber hier, in der Vertheilung der Bürgerklassen zeigten sie, wie Montesquieu sagt, die Macht ihres Verstandes im höchsten Grad, hier übertrafen sie sich selbst, und hier, gerade hier sinken unsere Wesen so tief, tief in die Reihe der negativen Größen, tief unter sich selbst hinab. So wie die ersten auf die verschiedenen Gattungen von Bürgern Acht hatten, und ihnen allen ein gemeinschaftliches Band zu geben wußten, so gehen ihre Nachfolger, die metaphysischen und mystischen Gesezgeber unserer Zeit, den entgegen gesezten Weg. Sie haben alle Bürgergattungen, so gut sie konnten, in einen gleichartigen Teig geknetet und dann in die unzusammenhängenden Klumpen ihrer Republick zerstückt. Die Elemente ihrer eigenen Metaphysik hätten sie besser belehren sollen. Ihre Kategorien hätten ihnen beweisen können, daß in der intellektuellen Welt noch etwas mehr als Substanzen und Quantitäten zu finden sind. Sie hätten aus dem Katechismus der Metaphysik lernen können, daß noch 8 Punkte (Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Ubi, Quando, Situs, Habitus) in jeder verwickelten Berathschlagung zu erwägen sind, an die sie nicht dachten, ob sie gleich von allen zehen gerade die sind, die von menschlicher Geschicklichkeit am meisten zu erwarten haben.

Weit von dieser Fertigkeit einiger alten republikanischen Gesezgeber, die dem moralischen Menschen, nach allen seinen Meinungen und Trieben, so treulich nachgiengen, entfernt, haben sie alle Stände, die sich unter dem rohen Gewebe der Monarchie (wo die Art der Bürgereintheilung nicht halb so richtig ist, als in Republiken) vorfanden, untereinander gestürzt. Eine Klassifikazion mit reifem Verstande, nach Art der Alten geordnet, ist gut, unter jeder Regierungsform gut, sie dient dem Despotismus zu Schranken und legt die Mittel der Dauer in eine Republik. Sollte die Republik Frankreich sich nicht erhalten können, wehe ihr, sie wird aus Mangel derselben, keinen Schuzort sicherer, gemäßigter Freiheit mehr finden. Alle die mittelbaren Hindernisse, die den Despotismus bezäumen, sind gesunken. Sollte die Monarchie je wieder ihren verlassenen Thron besteigen, so wird sie, wenn nicht eine glückliche Mäßigung des Fürsten, der sie erreicht, ihre schreckliche Wirkung mildert, die uneingeschränkteste, vollkommen willkührlichste Macht auf Erden seyn. Heist das nicht verzweifeltes Spiel spielen?

Da ich nie jenes Band des Zusammenhangs in der Natur und Verfassung der einzeln Republiken von Frankreich finden konnte, so suchte ich äußere Mittel, durch welche die Gesezgeber von Frankreich Festigkeit in ihr Gebäude gebracht hatten. Ihre Konfederationen,

ihre Schauspiele, ihre Bürgerfeste, ihr Enthusiasmus — was sind sie? Puppen. Ich achte ihrer nicht. Ich verfolge die Spur ihrer Politik, durch das Labirint ihrer Handlungen und glaube das Bindmittel gefunden zu haben, durch welches sie diese Republiken vereinigen wollen. Das erste: Konsfiskazion und darauf gegründetes Papiergeld. Das zweite: die Obergewalt der Stadt Paris. Das dritte: die Nazionalgarden. Diese lezte verspare ich, bis ich zur Armee selbst komme.

Die Wirksamkeit der Konfiskazion und das Papiergeld als Bindungsmittel betrachtet, kann eins dem anderen eine Zeitlang zur Befestigung dienen, wenn die Thorheit und der Wahnsinn ihres Benehmens, und das Auf- und Niederwogen der Theile gegen einander nicht gleich vom Anfang Risse verursachen. Aber gesezt, sie dauern, sie halten das Ganze eine Weile, werden sie nicht, sobald es nur klar ist, daß die Konfiskazionen kein hinreichendes Kapital zur Sicherheit des Papiergeldes geben (wie es denn nicht möglich ist) statt einer Verknüpfung um so viel mehr zur Trennung, Entbindung und Verwirrung dieser Republiken gegen einander, und in ihrem Innern beitragen. Sollte aber die Konfiskazion wirklich nach und nach hinreichen, die Papiere umzusezen, so verschwindet mit der Zirkulazion derselben, das Band, das selbst während des Umlaufs

nur

nur schwach und ungewiß, mit jeder Kreditveränderung mehr oder weniger locker war.

Folge muß in diesem Plane gewiß seyn, eine Folge, die so nebenseitig sie auch scheint, im Kopfe der Geschäftsführer sicherlich zweckmässig ist, nemlich die gewisse Entstehung einer Oligarchie in allen diesen Republiken. Ein Papierumlauf von 44 Mill. engl., der auf kein wirklich vorhandenes Kapital sich gründet, und mit Gewalt an die Stelle des baaren Geldes gesezt, die wesentliche Masse der Einkünfte, und das Medium des Handels und des täglichen Gebrauchs ausmacht, muß den ganzen übrig gebliebenen Theil von Macht, Ansehn, und Einfluß unter jeder Gestalt in die Hände der Mäckler und Interessenten derselben legen.

In England fühlen wir den Einfluß der Bank merklich, und doch ist sie nur das Werk eines freiwilligen Verkehrs. Der muß den Einfluß des Geldes auf Menschen wenig kennen, der nicht grosse Wirkungen eines Verkehrs, das so viel ausgedehnter und von den Absichten, die es betreiben, so viel abhängiger ist, als bei uns, erwartet. Aber wenn er noch die Folgen so vieler wesentlich damit verbundenen und abhängigen Dinge (den Verkauf neuer Ländereien aus der Konfiskazionsmasse, den Wechsel der Papiere gegen Land und ihren Kreislauf) zu erkennen vermag, wie müssen seine

Begriffe von der intensiven Kraft desselben sich noch erhöhen.

Der Geist der Geld- und Aktien Mäklerei, muß er nicht in dem Landkauf selbst sich Aussichten eröfnen, muß nicht der Landbesitz selbst in seiner Art sich gleichsam verflüchtigen, eine unnatürliche, ungeheure Schnelle des Wechsels annehmen, und so in die Hände der verschiedenen großen und kleinern Negotianten zu Paris, oder in der Provinz die ganze Repräsentazionsmasse des Geldes, und wohlgerechnet, vielleicht den 10. Theil des Landes im Reiche legen, das von jezt an die unstäte, schlimme und gefahrvolle Eigenschaft des Papiergeldes, jenes ewig ungewisse Steigen und Fallen, zum Maaßstab seines Werthes bekommt. Die neuen Landhändler, Abentheurer aus Gewohnheit, die keine Vorliebe und keine Jugenderinnerung an eine geliebte Gegend bindet, werden kaufen, um wuchernd zu verkaufen, je nachdem der Kours des Landes, des Geldes, oder des Papiers den Vortheil entscheiden. Denn so viel auch ein hochwürdiger Bischof aus dem Verkauf eingezogener Kirchengüter an erleuchtete Wucherer, und ihrem Besitze sich Vortheile für den Ackerbau verspricht, so bitte ich, ein alter, wenn gleich nicht sehr erfahrner Landmann, seine weiland Herrlichkeit doch demüthigst um Verzeihung, wenn ich Wucherer für schlechte Beförderer des Ackerbaues halte. Und wenn das Wort Erleuch-

leuchtet, im Sinne der neuen Schule des Tages zu nehmen ist, so sehe ich nicht ein, wie der Unglaube eines Mannes an Gott ihn geschickter machen soll an Erfahrung und Antrieb das Feld zu bauen. Diis immortalibus sero sagte ein alter Römer, der mit einer Hand den Pflug führte, von dem der Tod schon die andere löste. Und wenn sie alle Direktoren der Akademie mit den Direktoren der Eskomptkasse in ihre Kommittee vereinigen wollten, so ist ein alter erfahrner Landwirth mir dennoch lieber, als alle. Ich habe in einem wichtigen und sonderbaren Zweig der Hauswirthschaft von einem Karthäusermönch nach kurzem Umgange mehr gelernt, als von allen Bankdirektoren, mit denen ich bekannt war. Indeß ist nie zu fürchten, daß Geldhändler sich mit ländlicher Oekonomie bemengen werden. Vielleicht werden Anfangs die stillen uneigennüzigen Reize des Schäferlebens auf ihre empfängliche Einbildungskraft wirken; aber bald werden sie finden, daß Ackerbau ein weit mühsameres und gewinnloseres Gewerb ist, als das, was sie verliessen. Sie werden den Preis dieses glücklichen Lebens verkünden, aber nach dem Beispiel ihres grossen Vorbilds ihr melodisches beatus ille &c. mit dem Schlußgesang enden:

Sic cum locutus fænerator Alphius,
Jam jam futurus rusticus

Om-

Omnem relegit idibus pecuniam,
Quærit calendis ponere.

Sie werden die Religionskasse, unter dem gesegneten Vortritte dieses Prälaten, mit größerem Vortheile als ihre Weinberge und Aecker in Anbau nehmen. Sie werden ihr Talent nach ihrem besten Gebrauch, Wissen und Gewohnheit anwenden. Sie werden den Pflug nicht führen, wenn sie Schäze handhaben und Provinzen regieren können.

Ihre Gesetzgeber, in jeder Sache neu, sind die ersten, die eine Republik auf Würfel bauten, und Spielgeist zum belebenden Hauche des Ganzen machten. Das große Objekt ihrer Staatskunst war, Frankreich aus einem großen Reiche in einen unermeßlichen Farotisch zu verwandeln, eine Nation von Spielern zu schaffen, die das Leben unter Spekulazionen erschöpfen, und Spekulation bis in ihre Vergnügungen verknüpfen, kurz jede Hoffnung und jede Furcht des Volks aus ihren gewöhnlichen Kanälen in die Ungewißheit, in die Leidenschaften, in den Aberglauben vom Zufalle abhängiger Menschen zu leiten.

Laut wagen sie zu bekennen, daß ihre neue Republik nicht ohne diese Art von Farobank bestehen könne, daß ihr Lebensfaden aus dem Daseyn dieser

Spe-

Spekulazion gesponnen sey. Der alte Akzienhandel war schädlich, aber nur für einzelne: selbst in seiner größten Ausdehnung, in der Südsee und im Missippi Handel betraf er vergleichungsweise nur wenige, selbst in Lotterien wirkte er nur auf einen Gegenstand. Aber hier, wo das Spiel bis in die kleinsten Bedürfnisse dringt, wo jeder Mann sich damit befaßt, und jede Sache sich damit verbindet, hier wird es das gefährlichste, ansteckendste Uibel seiner Art, das noch die Welt verwüstete. Der Mann, der um sein Mittagessen zu verdienen oder zu kaufen, schon an der Hand einer kaufmännischen Spekulazion wandelt, der von dem, was er am Morgen nimmt, fürchten muß, daß es vielleicht am Abend keinen Werth mehr hat, welch eine Lage! Eine alte Schuld, die er heute empfängt, wird morgen nicht hinreichen, eine Schuld, die er machte, zu bezahlen. Der Fleiß muß verschwinden. Oekonomie muß erlöschen. Auf Vorrath wird niemand denken. Wer wird arbeiten, wenn er den Werth seiner Zahlung nicht kennt: wer wird sich Mühe bey einem Erwerbe geben, dessen Gewalt ihm niemand gewährt? Wer wird sparen, wenn er nicht weiß, was er spart? Den Gebrauch im Spiel abgerechnet einen Schatz von Papiergeld häufen, — würde nicht der Vorsicht eines Menschen, sondern der kindischen Sammelsucht eines Raben gleichen.

Die melankolischste Aussicht einer Politik, die eine Nazion systematisch zu Spielern macht, ist die, daß wenn gleich alle den Handel treiben müssen, doch nicht alle ihn verstehen, und noch weniger alle, die ihn verstehen, zu treiben im Stande sind. Die vielen müssen immer die Betrogenen der wenigern seyn, die das Triebrad der Speculazion in Händen haben. Die Wirkung auf das Landvolk ist erkennbar. Wenn der Bauer sein Korn zu Markte bringt, so zwingt ihn der Stadtmagistrat die Assignate al pari zu nehmen. Er geht nun damit in den Kaufladen, und findet sie schon um 7 pr. Cent. geringer. Wird er sobald wieder zu Markte kommen? Der Stadtgewerber kann von Tag zu Tag seine Rechnung schliessen, der Landmann nicht. Die Städte werden das Landvolk auf ihre Kornmärkte zwingen. Die Landleute werden widerstehen. Und die Mordauftritte von Paris und St. Denis werden sich über Frankreich erneuern.

Was hilft nun dem Landmanne das leere Kompliment ihrer Verfassung, seinen, vielleicht mehr als seinen gebührenden Antheil, in der Theorie der Repräsentazion gefunden zu haben? Wer hat nun wirklich die Macht über Geld und Landumlauf in Händen? Wer die Mittel, die Güter und Ereignisse steigen und fallen zu machen? Der Bürger in den Städten und die Reichen, die sie lenken. Diese wer-

den

den die durch die Revoluzion gewonnene Macht ausüben. Der Landedelmann, die Landbesitzer, die Bauern haben weder Uebung, Erfahrung noch Neigung, um sie zur Theilnehmung an der einzigen Quelle von Macht und Einfluß, die in Frankreich noch rinnt, zu leiten. Die ganze Art des Landlebens, die ganze Beschaffenheit des Landeigenthums, nach all seinen Arbeiten und Erholungen, macht Zeit und Geschäftsbeobachtung (die einzigen Wege zu Einfluß und Ausbreitung) für Landbewohner unmöglich. Vereint sie wie ihr wollt, mit allem Fleisse und allen Künsten, sie werden sich immer wieder vereinzeln. Mit ihnen gedeiht nichts, was man Korporazion nennen kann. Hoffnung, Furcht, Laune, Argwohn, die ephemeren Gerüchte, die in einem Tag ihre Wirkung vollenden, und sterben, der Zaum und der Sporn, mit dem Anführer den Geist ihrer Untergebenen lenken oder entflammen, greifen gar nicht oder wenig ein, auf ein zerstreutes Völkchen. Sie versammeln sich, sie raffen sich auf, kommen in Bewegung, aber mit welcher schwerfälligen Langsamkeit. Ihre Efforts, wenn sie auch wirklich etwas thun, sind nicht unterhalten. Sie können nicht systematisch zu Werke gehen.

Wollen die Landbesitzer sich blos mit den Einkünften ihres Eigenthums Einfluß verschaffen, was ist das, gegen die, die zehnmal mehr ihnen entgegen

setzen können, die auf jedem Markte sie verderben. Wollen sie ihre Güter verpfänden, so vermindern sie den Werth des Landes und steigern die Assignate — So verstärken sie ihre Feinde gerade durch die Mittel, durch die sie sie bekämpfen wollten. Die Güterbesitzer, der See- und Landoffizier, der Mann von freyer Lebensart, und feinern Sitten, der keinem Gewerbe anhängt, werden an der Regierung ihres Landes eben so wenig Theil haben, als ob sie gesetzlich ausgeschlossen wären: Indeß auf der andern Seite alles was ihnen entgegen ist, zu Gunsten des Geldbesitzers und Wucherer's sich vereinigt. Wer sieht das nicht? Vereinigtes Wirken ist dem Städter natürlich. Seine Lebensart, seine Beschäftigungen, seine Ergötzungen, seine Arbeit, und seine Muße setzen ihn beständig mit andern in Verbindung. Ihre Laster, ihre Tugenden drehen sich im Zirkel der Geselligkeit. Sie sind Truppen in Besatzung; enregimentirt, und halbzugestuzt kommen sie in die Hände derer, die von ihnen friedlichen oder kriegerischen Gebrauch zu machen wünschen. Sie in Bewegung zu setzen ist leicht. Und wer wird nun Herr von Frankreich seyn? Der, der zu jedes Mannes Gütern 10 Prozent zulegen, oder wegnehmen kann.

So bin ich denn überzeugt, daß Frankreich, wenn dieses Ungeheuer von Verfassung fortleben kann,

ein

ein Ball seyn wird, für Gilden und städtische Klubbs, für Assignatdirektoren und Kirchenverkauf-Kuratoren, Advokaten, und Agenten, Geldmäckler, und Abentheurer: eine schmutzige Oligarchie, die auf den Untergang der Krone, des Adels, der Kirche und des Volks sich gründet. Hiemit werden sich nun enden all die Träume von Gleichheit und Menschenrecht.

Sollte man nicht glauben, irgend eine verborgene Sünde, die kein Auge entdeckt, rufe zum Himmel um Rache über Frankreich, daß er es so grausam durch Hingebung unter das Joch niederer, ruhmloser Beherrscher züchtigt, und so ganz keinen Trost, so ganz keine Täuschung des Elends, nicht einmal den falschen Schimmer läßt, der im Glanz so mancher Tyranney dem Menschen sogar das Gefühl seiner eigenen Entehrung verbirgt. Nagender Kummer, Kummer von Unwillen erhöht, umfaßt mich beym Anblick einiger einst stattlicher und noch jezt hervorragender Männer, die von schallenden Worten verführt, in Geschäfte sich verwickelten, die für den Faden ihres Verstandes zu grundlos waren; die, die Ehre ihres Namens, und das Ansehn ihrer Abkunft zum Werkzeug derer hingaben, die sie nicht kennen konnten, die nun durch ihre Tugenden selbst dem Verderben ihres Landes die Hand bieten.

So viel vom ersten Bevestigungsmittel.

Das zweyte soll die Uebermacht der Stadt Paris seyn. Ich erkenne zwischen beyden eine genaue Beziehung. Ich erkenne in diesem lezten den Beweggrund, warum man alle alte Grenzunterschiede, Gerichtsbarkeiten, den ganzen alten Bestand der Dinge umstürzte, und ein Gewühl von neuen Republiken an deren Stelle setzte. Die Macht der Stadt Paris ist eine ihrer größten politischen Springfedern. Sie der Mittelpunkt und Fokus des jezigen Akzienhandels, ist nun der Hebel, durch den die Häupter der Parteyen, die ganze gesetzgebende und ausübende Gewalt nach ihrem Willen lenken. Alles mußte also geschehen, um sie in dieser Uebergewalt zu befestigen. Paris macht eine Masse von ungeheurer Kraft. Uiberlegen all den übrigen Quadratrepubliken an Stärke, auf einem so engen, leicht zu übersehenden Raume, ist Paris in all seinen Theilen ein natürliches und fest zusammenhängendes Ganze, an dem die Wirkungen einer geometrischen Abtheilung abprellen, dem die mehr oder mindere Repräsentazion nichts nimmt und giebt, da es den ganzen Fischzug in seinem Neze hat. Die andern Theile des Reichs zertheilt, in Stücke zersplittert, ihrer alten Verein- und Hilfsquellen beraubt, wie können sie (wenigstens für einige Zeit) sich gegen Paris vereinigen. Es war klar,

daß

daß die Stadt Paris nicht anders ausschliessend und allein wirkend über Frankreich herrschen konnte, als wenn man jede Verbindung, die sie aufwiegen konnte, in jedem andern Theile niederschlug. Man brachte also in alle übrigen Schwäche, Ohnmacht, und Verwirrung, und machte, um alles zu bestättigen, erst neuerlich die Verordnung, daß nie 2 ihrer Republiken die nehmlichen Hauptbefehlshaber haben sollten.

Einem Manne, der unbefangen über alles hinwegsieht, muß das Vorgewicht von Paris, auf diese Art erreicht, als ein System allgemeiner Entkräftung erscheinen. Man hat sich gerühmt, durch diese geometrisch-politische Eintheilung alle lokale Ideen, jeden Provinzialstolz verdrängt zu haben. Von nun an keine Gaskonier, keine Pikkard's, keine Bretons, keine Normanns mehr, rief man, sondern Franzosen, Franzosen desselben Landes, ein Herz, ein Land, eine Versammlung. Aber mich dünkt, auch das werden sie bald nicht mehr seyn. Nie fesselte sich ein Mann mit einem Gefühle von Stolz, Partheylichkeit oder wirklicher Liebe, an ein Quadratmaß. Wird er sich edler fühlen, weil er zum Viereck Nro. 7. oder einem andern gehört. Unsere Vaterlandsliebe beginnt bey unserer Familie. Kein gleichgültiger Verwandter wird ein guter Bürger seyn. Sie erweitert sich auf

unsere näheren Nachbarn, auf die langgewohnten Verbindungen unserer Gegend. Hier verweilt sie. Abtheilungen, Provinzial-Unterschiede, die langes Herkommen, nicht der Wurf einer plözlichen Obermacht hervorbrachte, sind dem Herzen, das Bild seines grossen Vaterlandes im Kleinem. Man liebt das Ganze um seiner Theile willen. Stufenweis steigt der Geist zu dieser weitern, höhern Verbreitung seiner Aussicht, und nur, indem er vom Einzelnen ausgeht, erweitert sich der Mensch in seiner Thätigkeit und Neigung endlich bis zur Umfassung eines so grossen Ganzen als Frankreich. Alte Eigenheiten, längsthergebrachte Gewohnheiten, nicht äußerer Umriß und geometrische Gestalt gaben den Bewohnern der ehemaligen Provinzen das Gefühl einer besondern provinziellen Ehre. Die Macht der Stadt Paris wird eine Zeitlang diese neuen losen Stücke durch ihre Last niederhalten, aber lange, lange kann es nicht dauern.

Gehen wir von den schaffenden und vereinigenden Prinzipien der bürgerlichen Verfassung von Frankreich zur Naz. Vers. über, die als Souverain erscheinen, und handeln soll, so sehen wir ein Wesen voll innerer Macht alles zu wagen, ohne ein äußeres Gegengewicht zur Widerlage. Ein Wesen ohne Grundgesetze, ohne festbestimmte, beobachtete Regel des Verfah-

fahrens: kein Band für die Reihe eines festgesetzten Systems. Ihre Macht ist Ausdehnung gesetzgebender Befugniß im weitesten Begriff, und ihr Beyspiel für tägliche Fälle aus den Ausnahmen des dringendsten Nothfalls genommen. Die folgende Versammlung wird im Ganzen wie diese seyn, nur durch die jezige Natur der Erwählung und des Papierumlaufs noch unabhängiger von dem kleinen Gegengewicht, das sich bisher noch in der Minorität ihrer aus unabsichtlichen Wahlen und freierem Interesse ernannten Glieder findet, und eben darum, wo möglich um so viel schlimmer. Die jetzige hat durch ihre Veränderungen, durch Umstürzung aller Dinge, ihren Nachfolgern jeden Weg zu populärer Neuerung abgeschnitten. Nacheiferung und eigener Stolz wird sie treiben, durch kühnere Wagstücke sich auszuzeichnen. Ruhe in ihr zu erwarten, wäre Thorheit.

Ihre allgenugsamen Gesetzgeber haben im Wirbel ihrer Eile alles auf einmal zu thun, eine so wesentliche Sache vergeßen, die noch bis jetzt kein Republikanerbauer in Praxi oder Theorie übersah, die Anordnung eines Senats oder etwas ähnlichen. Nie hat man von einem politischen Körper gehört, der nur aus einer wirkenden und gesetzgebenden Versammlung, und ihren ausübenden Dienern, ohne solch einen Rath, ohne ein etwas, an das das Volk im

täglichen Detail der Geschäfte sich hätte halten, ohne etwas, das eine sichtbare Dauer und Festsetzung im Gang der Regierung geleistet hätte, bestand. Könige haben einen Staatsrath, obgleich eine Monarchie auch ohne ihn bestehen zu können scheint; aber in einer Republik ist er ein Theil der Wesenheit, ein Mittel zwischen der höchsten Macht in den Händen des Volks oder seiner Delegirten und der blos ausübenden Gewalt. Aber in ihrer Konstituzion — wo ist er? Ihre Solons und Numas haben durch die Vergessenheit eines so wesentlichen Stückes, einen Beweis mehr von ihrer Unwissenheit abgelegt.

Nun zur Art und Bildung der exekutiven Macht in den Händen eines herabgesezten Königs. Eine Maschine, ohne das mindeste selbstüberlassene Handlungsvermögen, auch nur im kleinsten Theile seines Amtes, ein Kanal höchstens, der der Naz. Vers. die Nachrichten zuführt, die ihr wichtig sind zu wissen. Und wäre er dieß lezte nur ausschliessend, so wäre er doch nicht ganz ohne Macht, obgleich unendlich mislich für die Hände, denen er anvertraut ist. Aber wer hat nicht die Erlaubniß, Berichte, Anzeigen mit eben so viel Gültigkeit als er zu machen. Vernichtet ist also auch die einzige Wirkung dieses Amtes, durch authorisirte Berichte der Leitfaden öffentlicher Maßregeln zu werden.

Der

Der exekutive Bevollmächtigte der französischen Verfassung, nach seiner bürgerlichen und politischen Wirksamkeit betrachtet, ist, in Rücksicht der ersten, nach der neuen Verfassung, ohne Antheil an der öffentlichen Gerichtsbarkeit. Er ist nicht die Quelle der Gerechtigkeit. Die Richter der ersten Instanz, so wenig als in der Apellazion, sind von seiner Ernennung. Er schlägt sie nicht vor. Er kann sie nicht verwerfen. Er ist nicht einmal der öffentliche Fiskal. Er dient nur als Notar, die Wahl der verschiedenen Richter zu authentisiren, und durch Bestellte ihre Sprüche vollziehen zu lassen. Genau in seiner Vollmacht betrachtet, ist er nichts mehr, als das Oberhaupt der Häscher, Amtsknechte, Gefangenwärter und Henker. Nie stand Königswürde auf einem tiefern Grad. Hunderttausendmal besser wäre es für das Ansehen des unglücklichen Fürsten, gar nichts mit der Verwaltung der Gerechtigkeit zu thun zu haben, da er schon alles dessen, was sie Ehrwürdiges hat und Erhebendes, aller Macht, Prozesse zu beginnen, aller Macht, Strafen aufzuheben, zu mildern, zu begnadigen beraubt ist, da nur der niedrige, verächtliche Theil der Gerechtigkeitspflege ihm blieb. Es war nicht ohne Absicht, daß die Versammlung sich so viele Mühe gab, das Brandmahl gewisser Verrichtungen wegzuwischen, da sie entschlossen war, einen Mann, der einst ihr König war, in seinen Verhältnissen nur um

eine Stuffe über den Scharfrichter, und in seinen Verrichtungen beynahe auf die nemliche mit ihm zu sezen. Es ist nicht in der Natur, daß ein König, wie der französische jezt ist, sich selbst oder andern achtbar vorkommen könne.

Nun zu seiner politischen Vollmacht. Unter den Befehlen der Naz. Vers. Geseze in Erfüllung zu sezen, ist sein königliches Amt. Geseze blos zur Vollziehung bringen heißt nicht König seyn. Indes wäre eine auch nur blos exekutive Macht, wenn er sie wirklich besässe, immer noch eine große, vielbedeutende Stelle, eine Stelle die in dem Haupte sowohl, als seinen Untergebenen Treu und Fleiß für jede ihrer Pflichten forderte. Aber die Mittel, seine Pflicht auszuüben, müßten ihm durch vorhandene Ordnung und Vorschrift zugesichert seyn, und Aufmunterung müßte er in den Verhältnissen seines Amtes finden. Macht, Ansehn und Würde müßten ihn umringen, die Thore des Ruhms müßten ihm offen seyn. Das exekutive Amt braucht thätiges Vermögen, und wie läßt sich entscheidende Kraft von Ohnmacht erwarten. Was für Dienste kann ein König von seinen Gehülfen fordern, der zu schwach, zu arm für ihre Belohnung, kein lebenslängliches Amt, kein Landgut, nicht einmal einen elenden Jahrgehalt von 50 Pf., nicht das elendeste, unbedeutendste Ding geben kann?

Der König von Frankreich ist so wenig mehr die Quelle der Ehre, als er die Quelle der Gerechtigkeit ist. Belohnung und Rang liegen in andern Händen. Die jezigen Diener des Königs haben keinen andern Triebgrund als Furcht, Furcht vor allem, nur vor ihrem Herrn nicht. Seine Amtsverrichtung für innere Ordnung ist so haßbringend als seine Obliegenheiten im Justizfach. Wenn einer Municipalität zu helfen ist, die Naz. Vers. hilft. Müssen Truppen gegen sie geschickt werden, um Gehorsam gegen die Naz. Vers. zu erzwingen, so muß der König den Befehl ausfertigen. Bey jeder Gelegenheit muß er sich mit dem Blute seines Volkes beflecken. Er kann nicht verneinen, und doch muß sein Name und Ansehn dienen, jedes scharfe Dekret geltend zu machen. Ja, sogar zum Tod derer muß er seine Hand reichen, die ihn aus seinen Ketten zu reissen suchten, die die geringste Vorliebe zu ihm, seiner Person, und seinem alten Zustand zeigen.

Exekutive Obrigkeiten sollten in solchen Verhältnissen stehen, daß alle Glieder derselben sich geneigt fühlten, den zu lieben und zu ehren, von dem sie abhängen. Sonst muß geflissentliche Vernachlässigung, und was noch ärger ist, ein buchstäblicher oder verkehrter Gehorsam das Verderben der weisesten Anschläge werden. Vergebens wird das Gesez solchen Vernachlässigungen oder heimtükisch verdrehendem Diensteifer vor-

zubeugen oder aufzudecken suchen. Es ist nicht in seiner Macht, Menschen mit wahrem Eifer handelnd zu machen. Könige, selbst Könige im strengsten Verstande des Worts, können und müssen oft Unterthanen ertragen, die ihnen mißfallen. Sie können sogar, ohne Nachtheil ihrer eigenen Würde, den überwiegenden Einfluß solcher Menschen in die Geschäfte ertragen. Ludwig der XIV. haßte den Kardinal Richelieu wie den Tod. Aber die Erhaltung dieses Ministers gegen alle, die ihn stürzen wollten, war die Ehre seiner Regierung und die Grundstüze seines Thrones. Ludwig der XIV. liebte den Kardinal Mazarin nicht; aber um seines Vortheils willen bestätigte er ihn in seiner Macht. Er verabscheute in seinem Alter Louvois, aber er duldete ihn, den treuen Diener seiner Macht, Jahre lang um sich. Als Georg II. Pitt, der ihm gewiß nicht angenehm war, ins Ministerium nahm, that er etwas, was einen weisen Monarchen entehrte? Aber diese Minister, die man nach Erforderniß des Amtes und nicht der Neigung wählte, handelten im Namen und als Betraute des Königs, nicht als ihre bestätigte, konstituzionelle und hochfahrende Aufseher. Ich halte es für unmöglich, daß ein König, wenn der erste Schrecken vorbey ist, sich von ganzem Herzen mit Thätigkeit und Liebe in Geschäfte verbreiten könne, die ihm Leute angeben, in denen er auch nicht die mindeste Neigung für seine Person erkennt. Werden Minister, die solch einen König nur mit äusser-

lichem Anstande und Achtung zugethan sind, gerne Befehle von Leuten ausführen, die sie vormals im Namen ihres Gebieters in die Bastille geschickt hätten. Wenn ihr solchen Gehorsam unter euern andern Neuerungen und Wundern erwartet, so müßtet ihr die Natur umgekehrt und dem Menschen ein anders gebildetes Herz gegeben haben; oder die höchste Gewalt wird mit der exekutiven nie in Einklang kommen. Ihr nennt ein halb Duzend Schreyer, die wir Ursache haben zu hassen und zu fürchten, die Nazion. Und der ganze Unterschied ist, daß wir sie um dieser Anmassung willen desto mehr hassen und fürchten. Hieltet ihr es für gut und recht, durch solche Menschen und solche Mittel, eine Revoluzion zu machen, wie ihr sie machtet, wäre es nicht weiser gewesen, am 5. und 6. Oktober das ganze Schauspiel zu vollenden. Dann würde der neue und exekutive Bevollmächtigte seine Herren in denen erkennen, aus deren Händen er seine Stelle wirklich erhalten hätte, sein Interesse, die Gemeinschaft der Verbrechen, und seine Dankbarkeit (wenn Tugend mit Laster sich verträgt) würden ihn verbunden haben, denen zu dienen, die zu einer so erhabenen Stelle von Einkommen und sinnlichem Uiberflusse ihn beförderten, die ihm vielleicht in allen noch mehr gelassen hätten, weil man ein vergrößertes Selbstgeschöpf immer weniger zu beschränken sucht, als einen gedemüthigten Gegner.

Ein König in der Lage wie der jezige, müßte vom Unglücke betäubt, ohne weitere Rücksicht auf Ehre, essen, schlafen und trinken nicht mehr für Nothdurft, sondern für das Große, für Zweck und Glückseligkeit des Lebens zu nehmen, erniedrigt worden seyn, und wäre also nicht fähig seiner Stelle: oder er muß fühlen, fühlen wie ein Mann, daß ein so beschränktes Amt weder Ehre noch Ruf erwirbt, und was wird ihn dann zur Thätigkeit reizen. Höchstens wird er leidend sich in dem, was er hat, zu erhalten suchen. Für geringere Leute mag ein solches Amt Erhöhung seyn. Aber dazu vorrücken oder dazu erniedrigt werden, sind zwey sehr verschiedene Dinge, von sehr verschiedener Empfindung.

Er ernennt seine Minister, oder sie werden ihm aufgedrungen? Zwey Fälle sind: im ersten, werden sie mit ihm gleich denken: im andern, wird ihr ganzes Betragen Entgegenwirkung seyn. In allen Ländern ist die Stelle eines Staatsministers die höchste Würde: In Frankreich ein Amt voll Gefahr und ohne Ruhm und doch belagert, mitten in seinem Nichts, von Nebenbuhlern, so lange schaaler Ehrgeiz nicht ganz ausstirbt, oder kurzsüchtige Geldgierde noch einen Reiz in der Besoldung sieht. Diese Mitwerber der Minister sind durch die Konstituzion selbst im Stande, in ihren edelsten Lebenskräften sie anzugreifen, indeß ihnen nichts als die

trau-

traurige Vertheidigung eines armen Sünders gegen sie zur Rettung bleibt. Die französischen Minister werden im ganzen Staate die einzigen seyn, die an keinem öffentlichen Entschlusse Theil nehmen können. Was für Minister, was für Konseils, was für eine Nazion! — „Aber sie sind verantwortlich.“ Armseliger Vortheil! Die Seelengröße, die die Furcht erzwingt, wird keine Nation zum Ruhme führen. Verantwortlichkeit beugt Verbrechen vor, macht Angriffe auf Geseze gefährlich; aber den Triebgrund eifriger, thätiger Verwendung in ihr zu suchen — arme Idioten. Kann man die Führung eines Krieges dem Manne anvertrauen, der seinen Ursprung verabscheut; der mit jedem glücklichen Siege, die Macht derer, die ihn unterdrücken, vergrößert? Werden fremde Staaten mit ihm sich einlassen, der kein Recht über Frieden und Krieg besizt, nicht einmal durch sich, oder seine Minister, oder einige Freunde, eine einzelne Stimme dabey besizt? Ein Stand der Verachtung ist kein Stand für Könige. Besser auf einmal und ganz hinweg.

Man wird mir antworten: diese Mißlaunen des Hofes und der ausübenden Macht werden nicht übers jeztlebende Geschlecht hinaus dauern, der Dauphin werde, nach königlicher Erklärung, schon seiner künftigen Bestimmung gemäß erzogen. Und ich sage: Er kann seinem künftigen Stande gemäß keine Erziehung haben,

sie müßte schlimmer als die eines willkührlichen Monarchen seyn. Er mag lesen oder auch nicht lesen, ein guter oder schlimmer Genius wird ihm am Ende immer sagen, daß seine Vorfahren Könige gewesen. Was muß nun seine Herzensangelegenheit werden? Sich und seine Vorfahren zu rächen, seinen alten Stand zurückzunehmen. „Aber es ist gegen seine Pflicht.“ Gut, aber es ist in seiner Natur. Und da ihr die Natur gegen euch empört, so seyd ihr thöricht, euch hinter Pflicht zu stecken. Der Staat nährt also nach diesem plauderhaften Plan seiner Verfassung jezt nichts, als Schwäche, Verwirrung, entgegenstrebende Wirkungen, Machtlosigkeit und Verfall in seinem Busen, und bereitet sich für die Zukunft die Mittel seines Unterganges. Kurz ich sehe Nichts in der ausübenden Gewalt, (Macht kann ich nicht sagen) nichts, auch nicht einen Anschein von Kraft, nicht den entferntesten Grad von Uibereinstimmung, Ebenmaaß oder freundlicher Beziehung auf die höchste Regierung, weder wie sie ist, noch wie sie im Entwurf der Zukunft sich entwickelt.

Ihr habt durch eine eben so verkehrte Oekonomie, als eure übrige Staatskunst, zwey Grundsäulen der Regierung, eine wahre und eine scheinbare, beede mit großen Kosten, die lezte aber mit den größten errichtet. Eine Maschine wie diese, ist des Oels für die Räder nicht werth. Die Kosten sind unermeßlich und weder der

Gebrauch, noch der blosse Schauanblick sind des Zehntheils derselben werth. Aber ich bin ungerecht, ich vergesse den Grund der Nothwendigkeit, die Ihre Gesezgeber zwang. Ihr Sistem von exekutiver Macht, war nicht ihre eigene Wahl. Sie mußten das Schauspiel erhalten. Das Volk wollte es nicht ganz aufgeben. Wohl: Ich verstehe; troz eurer unsterblichen Theorie, unter die ihr Himmel und Erde zu beugen trachtet, tragt ihr den Mantel nach dem Winde, und wißt euch nach Zeit und Umständen zu beugen. Aber wenn ihr die Kunst euch in die Zeit zu schicken, so gut versteht, warum giengt ihr nicht weiter? Warum machtet ihr aus dem, was ihr nun einmal annehmen mußtet, nicht lieber ein schickliches, nüzliches Werkzeug? Es lag bey euch z B. dem Könige den Ausspruch über Krieg und Frieden zu lassen? Ich kenne kein gefährlicheres, aber ich kenne auch kein nothwendigeres Vorrecht, als dieses, das dem Könige anzuvertrauen wäre. Freilich nicht ihrem Könige, so lange er nicht noch nebenbey andere Rechte, die ihm jezt mangeln, besizt. Aber gebt sie ihm, und die Vortheile werden die Gefahr bey weitem übertreffen. Es ist der einzige Weg, fremde Monarchien von allen persönlichen Intriguen mit den einzelnen Gliedern aus der Naz. Vers., von aller Einmischung in euer Inneres, von aller Verbindung mit der verderblichsten Parthey eines Landes, die an Auswärtige sich verkauft, abzuhalten. Eure Geschicklichkeit würde doch Mittel und

Schranken gegen die Gefahren eines so mißlichen Vertrauens zu erdenken gewußt haben. Stünden ihnen die, die wir in England gebrauchen, nicht an, so stund es ihrer Weisheit frey, sich andere zu erschaffen. Wenn es noch nöthig wäre, die Folgen der französischen Verfassung durch Beyspiele zu erläutern, so würde ich sie auf die lezten Berichte des Hrn. von Montmorin an die Naz. Vers. und alle über den Zwist von England und Spanien geführte Reden verweisen. Es wäre Beleidigung ihrer Einsicht mehr zu sagen.

Ich höre die sogenannten Ministers haben ihren Entschluß abzudanken bekannt gemacht. Ich wundere mich, daß sie ihn jezt erst fassen. Für alle Schäze der Welt möchte ich dieß lezte Jahr nicht an ihrer Stelle gewesen seyn. Laßt sie in ihrem Herzen der Revoluzion so geneigt gewesen seyn, als ihr wollt, so mußten sie auf ihrer Höhe, die Erniedrigung um so viel mehr fühlen, um so viel eher jeder in seinem Fache die Uibel der Revoluzion in ihrem vollen Umkreise übersehen konnte. In jedem Schritte, den sie thaten, und vornahmen, mußte die Entartung ihres Landes, und ihre eigene Unfähigkeit ihm zu dienen, ihnen immer näher treten. Sie standen in einer Art von untergeordneter Knechtschaft, die vor ihnen vielleicht noch keinen Menschen betraf. Ohne Zutrauen ihres Monarchen, dem sie aufgedrungen wurden, ohne Zutrauen bey der Naz. Vers. die sie

ihm aufdrang, wurden alle edleren Theile ihres Amtes durch Kommissärs der Versammlung, ohne Rücksicht auf ihre persönliche oder ämtliche Würde, versehen. Sie müssen ausführen ohne Macht; sie müssen Rechenschaft legen und können nie sich selbst überlassen handeln. Sie müssen sich berathschlagen und haben keine Wahl. In dieser verworrenen Lage, zwischen zwey Souverains, bey deren keinem ihre Worte gelten, müssen sie bey jeder Handlung (sie mögen wollen oder nicht) bald dem einen, bald dem andern, immer aber sich zum Nachtheile handeln. So war, so wird ihre Lage seyn. Ich ehre Hrn. Necker und wünsche ihm alles Gute: Ich bin ihm Dank schuldig. Ich hielt seine Verbannung von Versailles für ein Glück, das der ernstesten Freude würdig wäre — Sed multæ urbes et publica vota vicerunt. Er steht nun über den Ruinen der Finanzen und der Monarchie. Viel liesse sich noch über die exekutive Macht ihrer höchstsonderbaren Verfassung sagen. Aber das Nachdenken findet Grenzen in der Ermüdung, die es ausserdem nie finden würde.

Eben so wenig Geist und Beurtheilung ist in der neuen Einrichtung der Gerichtsbarkeit zu finden. Dem angenommenen Laufe nach mußte die Abschaffung der Parlamente den Anfang dazu machen. Sie brauchten so gut als alles Verbesserung, auch wenn die Regierung sich nicht verändert hätte: Sie brauchten Aenderung,

um sie mit einer freyen Konstituzion verträglich zu machen: aber sie hatten nicht wenig Dinge in sich, die den Beifall des Weisen verdienten. Sie hatten einen Grund von Vortreflichkeit, sie waren unabhängig: der allerzweydeutigste Umstand, die Verkäuflichkeit ihrer Stellen, war gerade der, der zur Unabhängigkeit ihres Karakters das meiste beytrug. Man behielt sie lebenslang: sie giengen in Erblichkeit über. Errichtet durch einen Monarchen, lagen sie weiterhin beynahe ausser dem Gebiete seiner Macht, und die Gewaltthätigkeiten des Hofes gegen sie, waren eben so viele Beweise ihrer Unabhängigkeit. Sie waren dauernde, politische Körper gegen willkührliche Neuerung errichtet. In ihrer zunftmäßigen Einrichtung, in der Art ihrer Zusammensezung lag die Dauer und Beständigkeit der Geseze. In ihrem Schooße hatten sie unter allen Verwirrungen der Launen und Eigengewalt sicher geruht. Sie hatten ihr geheiligtes Daseyn unter willkührlichen Regenten und dem Kampfe gewaltsamer Partheyen bewahrt. Sie waren die große Schuzwehre des Privateigenthums, das (mitten unter der Vernichtung persönlicher Freiheit) in Frankreich, so sicher als andern Orts war. Wer auch im Staat die höchste Gewalt führt, der gerichtliche Stand sollte nie so ganz von ihm abhängen, sollte vielmehr eine Art Gegengewicht seyn, um seine Macht nicht zur Verführerin seiner Gerechtigkeit werden zu lassen. Der

gerichtliche Stand sollte gewissermassen immer etwas äusser dem Staate liegendes seyn.

Die Parlamente hatten immer, wenn nicht die besten, doch einige beträchtliche Hülfsmittel gegen die Ausbrüche und Laster der Monarchen an die Hand gegeben. Aber zehnmal nöthiger wurde ein so unabhängiger Gerichtshof, da die unumschränkte Macht des Landes in eine Demokratie übergieng.

In einer solchen Verfassung müssen erwählte, vereinzelte, auf Zeit bestehende Ortsrichter, die ihre abhängige Gerichtsbarkeit auf einen engern Zirkel beschränken, wie die ihrigen, die schlimmste aller Einrichtungen seyn. Vergebens wird man bei ihnen nur einen Schein von Gerechtigkeit gegen Feinde, gegen verhaßte Reiche, gegen Anhänger unterdrückter Partheien, gegen alle Freunde bei der Wahl verworfener Kandidaten erwarten. Der gehäßigste Partheigeist wird seinen Siz auf ihrer Stelle nehmen. Alles Ballotiren, so sehr man es auch zur Verdeckung persönlicher Gesinnungen nüzlich glaubt, ist bekanntlich Misbrauch und Spielwerk. Wo man sich am besten zu verhüllen glaubt, erregt es Argwohn, Argwohn der noch schneller und unbedachter zur Partheilichkeit führt.

Hätte man die Parlamente, statt sie zu großer Vermehrung der Nazionalschuld zu trennen, gelassen, sie hätten vielleicht in der neuen Republik nicht ganz die nemliche, aber doch eine ähnliche Stelle mit dem Areopagus zu Athen behauptet, das heißt die Stelle eines Gegengewichts gegen demokratischen Leichtsinn und Ungerechtigkeit. Jedermann weiß, daß dieser Gerichtshof das große Steuer des Staates war; Jedermann weiß, mit welcher Sorge man ihn aufrecht hielt, und mit welcher religiösen Heiligkeit er umgeben war. Ich gebe zu, daß Fakzionen in den Parlamenten waren; aber sie waren äussere, zufällige Uibel, nicht halb so sehr durch innere Verfassung erzeugt, als in ihren neueren sechsjährig erwählten Richterkollegien. Einige Engländer billigen die Abschaffung der alten Gerichtshöfe, in der Meinung, daß Bestechung und Verderbniß sie regierte. Aber sie bestanden gerecht vor jeder monarchischen und republikanischen Prüfung. Dem Hof wäre jeder Beweis von Bestechlichkeit, zu ihrer Aufhebung willkommen gewesen: und die, die sie jezt aufhuben, würden sie eben sogerne schuldig befunden haben. — Aber beide suchten umsonst: und ich schliesse also, daß grobe Gelderkaufungen selten unte ihnen waren.

Es würde klug gewesen seyn, mit den Parlamentern selbst, ihre alte Macht zu registriren, oder wenigstens gegen alle Dekrete der N. V. wie einst gegen Hof-

dekrete Einwürfe zu machen, erhalten zu haben. Die im Leichtsinn entworfenen Dekrete der Demokratie würden hier an einem Maßstab allgemeiner Jurisprudenz sich berichtiget haben. Schon in alten Tagen waren diese gelegenheitlich entworfenen, zufälligen Volksschlüsse, der Untergang der Republiken. Sie untergruben den Gehalt und Bestand der Geseze, vernichteten die Achtung des Volkes gegin sie, und vernichteten am Ende den Staat.

Die Vollmacht zu remonstriren, die sonst unter den Monarchen dem Parlamente zu Paris zustand, in die Hände ihres höchsten exekutiven Beamten, den sie König zu nennen belieben, zu legen, ist der Gipfel des Unsinns. Er, der ausführen soll, kann nicht remonstriren. Beides vereinigen heißt weder Ausführung noch Rath, weder Gewalt noch Gehorsam unterscheiden können. Er, den ihr König nennt, sollte entweder diese Macht gar nicht, oder er sollte mehr haben.

Ihre jezige Einrichtung ist ein Muster der Vernunft? Anstatt nach dem Beispiel ihrer Monarchie dem Richter seine unabhängige Stelle zu lassen, unterwarfen sie ihn dem blindesten, strengsten Gehorsam. Alles verändert, und überall neue Grundsäze der Ordnung. Erst sezt ihr Richter, die nach den Gesezen entscheiden sollen, und dann sagt ihr ihnen, daß ihr

zu dieser oder jener Zeit die Gesetze vorschreiben werden, nach denen sie entscheiden sollen.

Was sollen sie nun lernen, oder was nüzt's, wenn sie etwas gelernt haben. Sie haben zum Ersaz aller Wissenschaft geschworen, alle Verordnungen und Urtheile, die die N. V. von Zeit zu Zeit herausgiebt, zu befolgen. Gesetze werden also nicht mehr zur Richtschnur ihrer Handlungen dienen. Sie werden bequeme und gefährliche Werkzeuge in der Hand der regierenden Macht werden, die mitten im Lauf eines Prozesses plözlich die Erwartung vereiteln, und den Gang der Entscheidung verändern wird.

Sollten diese Verordnungen dem Willen des Volkes zuwider seyn, welche schreckliche Folgen werden von Richterstühlen, die zwischen der Gemeinde, der sie ihren Plaz verdanken, und den Befehlen derer, denen sie Gehorsam schwuren, von denen aber ihre Wahl nicht abhängt, zu erwarten seyn. Beunruhigende Aussicht! Das Beispiel des Chatelets könnte sie lehren, und vom Schlafe wecken. Diese Richterversammlung, die über Missethäter, die ihnen die N. V. oder der Lauf der gewöhnlichen Anzeigen zuführt, urtheilt, sizt, bewacht zur Sicherheit ihrer eigenen Erhaltung: Sizt ohne Gesetze zu haben, nach denen sie richten soll, kennt die Quelle nicht, von der

sie

sie ihre Vollmacht hat, weiß nicht, von wem sie abhängt, verdammt zuweilen mit Gefahr ihres eigenen Lebens. Vielleicht war dieser Fall noch nicht, aber der entgegen gesezte zeigt wenigstens, was geschehen könnte. Leute, die losgesprochen ihren Saal verliessen, wurden vor der Thüre desselben gehängt.

Die Versammlung verspricht zwar ein Gesezbuch, das kurz, deutlich, einfach ꝛc. ꝛc. seyn soll, das heißt kurze Gesetze, die der Auslegung der Richter das meiste überlassen, denen sie all die Gelehrsamkeit nahmen, die Auslegungswillkühr, (eine Sache die im besten Falle gefährlich ist,) zur gesunden Auslegung machen könnte. Sonderbar, daß die administrativen Kollegien ganz von der Gerichtsbarkeit dieser neuen Tribunäle ausgenommen sind, das heißt, gerade die ausgenommen sind, die ihnen am meisten unterworfen seyn sollten. Jeder Rechenbeamte sollte die strengste Aufsicht über sich haben. Man hätte es für eine ihrer ersten Sorgen halten sollen, ein angesehenes Tribunal, wie ihre Parlamente, oder unsere Kingsbench, einzuführen, wo (wenn sie nicht wollen, daß diese Verwaltungsämter ein ganz unabhängiges, souveraines Korps ausmachen sollen,) alle Beamte derselben Schuz in der legalen Ausübung ihrer Verrichtung, und Bestrafung bei Uibertretung ihrer Schuldigkeit fänden. Aber diese Gerichtsbefreiung läßt sich erklären. Die administrativen Korps sind die großen Hilfsräder der jezigen Anführer, auf ihrem Weg von

der Demokratie zur Oligarchie, darum müssen sie über die Gesetze erhoben werden. Man wird sagen, die Tribunale, so wie sie nach der jetzigen Einrichtung bestehen, sind nicht im Stande sie zu zwingen. Und unstreitig sind sie es nicht, wie sie überhaupt zu keinem vernünftigen Endzweck taugen. Man wird sagen: die administrativen Beamten werden vor der allgemeinen Versammlung zu belangen seyn; das fürchte ich, heißt ohne Kenntniß der Versammlung, und der, über die sie richten soll, sprechen. Und wenn auch, so ist, ihrem Willen unterworfen seyn, nicht Unterwerfung unter das Gesez.

Aber vielleicht zeigt sich höhere Weisheit in der Einrichtung der Armeen, als in der Anordnung der Gerichtsverwaltung? Gute Einrichtungen sind nirgend schwerer, fordern nirgend mehr Geschicklichkeit, nirgend mehr Aufmerksamkeit, als in diesem großen, an sich schon wichtigem Punkte, der noch überdieß zum 3ten Befestigungspunkt ihres neuen Bundes von Freistaaten, die man französ. Nazion nennt, bestimmt ist. Zu sagen, was ihre Armee am Ende werden wird, ist schwer. Sie soll stark seyn, soll gut bezahlt seyn, wenigstens so gut es ihr jetziges Zahlungsvermögen erlaubt. Aber was das Prinzipium der Kriegeszucht werden, wem sie gehorchen soll; das ist die Frage. Sie haben den Wolf bei den Ohren gepackt. Viel Glück zu ihrer günstigen Stellung, sie ist unendlich gut für eine freie Berathschlagung gewählt.

Mini-

Minister und Staatkriegssekretair ist Monsieur de la Tour du Pin. Ein eifriger Freund der Revoluzion, wie alle Minister und ein sehr enthusiastischer Bewunderer der neuen Verfassung. Sein Vortrag über Thatsachen, die zur Erläuterung des jezigen Zustandes der Armee gehören, ist wichtig, nicht allein um des Mannes und seines Amtes willen, sondern weil man die wahre Lage der Dinge nirgends deutlicher entwickelt, weil man die Grundsäze der Versammlung über diesen Punkt nirgends im hellern Lichte sieht. Wir können hier lernen, wie weit wir die Kriegsverfassung von Frankreich nachzuahmen haben.

Msr. de la Tour in seinem Amtsbericht über den Stand seines Departements unter der Oberaufsicht der N. V., Er, der alles am besten wußte, am besten erläutern konnte, sagte am 4. des verflossenen Junius: „Seine Majestät senden mich, um ihnen die „traurigen Nachrichten vervielfältigter Unordnungen, „mit denen er täglich überhäuft wird, mitzutheilen. „Die Armee (le corps militaire) droht in die „verworrenste Anarchie zu verfallen. Ganze Regi„menter haben den Gehorsam gegen die Gesetze, ge„gen den König, gegen die Ordnung, und den „Eid, den sie feierlich abgelegt haben, außer Au„gen gesetzt. Gezwungen durch meine Pflicht, der

„ Bothe schlimmer Nachrichten zu seyn, blutet mein
„ Herz bey Betrachtung derer, die sie veranlassen.
„ Die, gegen die ich die bittersten Klagen zu führen
„ genöthiget bin, sind ein Theil der nemlichen Krie-
„ ger, die bis auf diesen Tag Muster der Ehre und
„ Treue, meine Freunde, und meine Kameraden seit
„ 50 Jahren waren. „

„ Was für ein unerklärbarer Geist von Wahn-
„ sinn oder Verblendung hat alle auf einmal ver-
„ führt. Indeß sie sich unermüdet bestreben, Ein-
„ heit in die Verfassung, und das Ganze in einen
„ gleichförmigen, festverbundenen Körper zu bringen,
„ indeß Frankreich durch sie in der Achtung, die das
„ Gesetz den Rechten der Menschen, und der Bürger
„ den Gesetzen schuldig ist, belehrt wird, zeigt die
„ Armee nichts als ein fortdauerndes Gemählde von
„ Unruhe und Verwirrung. In mehr als einem
„ Korps sah ich alle Bande der Zucht schlaff, oder
„ zerrissen, und die unerhörteste Forderungen gerade
„ zu, und ohne Umschweife vorgetragen, die Ver-
„ ordnungen ohne Macht, die Obristen ohne An-
„ sehn, Regimentskassen und Fahnen entführt, die
„ Befehle des Königes (risum teneatis!) verletzt,
„ die Offiziers verachtet, bedroht, vertrieben, manche
„ gefangen in der Hand ihres eigenen Regiments,
„ ein ungewisses Leben im Joche der Erniedrigung

„ und

„ und Kränkung hinschleppen: und um das Maaß
„ zu füllen, — Stadtkommendanten, die ihre Kö-
„ pfe unter den Augen, oft in den Armen ihrer ei-
„ genen Soldaten verloren.

„ Groß sind diese Uebel, aber bey weitem noch
„ nicht die größten, die aus solchen militairischen
„ Meutereyen entstehen können. Früh oder spät
„ drohen sie selbst der Nazion. Die Natur der Dinge
„ verlangt, daß die Armee nur als untergeordnetes
„ Werkzeug und nie anders handelt. Von dem Augen-
„ blick an, da sie in die Stelle eines berathschla-
„ genden Körpers tritt, wird sie nach eigenen Gesin-
„ nungen handeln, und die Landesverfassung, welcher
„ Art sie auch seyn mag, muß eben so schnell in
„ eine militairische Demokratie ausarten: eine Art
„ politisches Ungeheuer, das immer mit dem Unter-
„ gang seiner eigenen Erschaffer endete.

„ Wer muß nun nicht unruhig über die regel-
„ losen Berathungen und aufrührerischen Kommitteen
„ seyn, die in einigen Regimentern von gemeinen
„ Soldaten, Unteroffiziers, ohne Mitwissen oder selbst
„ zum Trotz ihrer Obern, errichtet worden. Kom-
„ mitteen, die auch, wenn sie mit Bewilligung der
„ Obern gehalten worden, immer nichts mehr als
„ widerrechtliche demokratische Auswüchse seyn wür-
„ den. “

Es ist unnöthig zu diesem ausgeführten Gemählde, ausgeführt so weit seine Zusammensetzung es erlaubt, aber dennoch nicht das Ganze, nicht das All der Verwicklung und Unordnung dieser militairischen Demokratie umfassend, etwas hinzuzuthun. Der Kriegsminister sagt zwar, daß der beträchtlichere Theil der Armee noch in seinem Gehorsam beharre. Aber Reisende, die Regimenter vom besten Betragen gesehen haben, loben nur ihre Entfernung von Meuterey, aber nicht ihre innere Zucht.

Ich muß einen Augenblick bey dem Ausdruck des Erstaunens stehen bleiben, mit dem der Minister die Ausschweifungen von denen er Bericht erstattet, erzählt. Ihm scheint die Abweichung der Truppen von ihrem alten Geiste, von Ehre und Treue unbegreiflich. Die, denen er erzählt, werden die Ursachen schon besser wissen. Sie kennen die Lehren, die sie verbreiteten, die sie gaben, die Handlungen die sie gelten liessen. Die Soldaten erinnern sich des 6. Oktobers, der französischen Garde, der Einnahme und Plünderung der königlichen Schlösser zu Paris und Marseille. Sie vergassen nicht, daß sie an beyden Orten die Kommendanten ungestraft umgebracht haben. Sie tragen die so glänzenden und geflissentlich aufgestellten Grundsätze der menschlichen Gleichheit im Herzen. Sie sehen die Stürzung des Adels,

die

die Vernichtung jedes Begriffs von einem besser abstammenden Manne, die Erlöschung aller Titel und jedes Ranges. Und Msr. du Pin erstaunt, weil die Doktoren der Naz. Versammlung sie doch zum Gehorsam der Gesetze anweisen? Sonderbar! es liesse sich doch so leicht errathen, welche von beyden Lehren Menschen mit den Waffen in der Hand wählen werden. Das Ansehn des Königs ist bey ihnen, (aus Beweisen in Menge auch ohne das Geständniß des Ministers) in keiner höhern Betrachtung als bey dem Reste der Nazion. „Der König sagt er, hat „mehrmal seine Befehle zur Beruhigung wiederholt, „aber bey einer so schrecklichen Krise ist ihr (der „Versammlung) Beytritt unentbehrlich, um die „Uibel abzuwenden, die dem Staate drohen. Sie „vereinigen mit der Kraft eines gesezgebenden Korps „noch die unendlich wichtigere Wirkung der öffent„lichen Meynung, die man für sie hegt." In der That, die Armee muß wenig an das Ansehen und die Macht des Königes glauben. Und vielleicht hat sie zu gleicher Zeit gelernt, daß die Versammlung selbst auf keinen höhern Grad von Freyheit stehe, als der königliche Schatten.

Wir müssen nun hören, was man gegen diesen Nothfall, (den größten, in dem ein Staat sich befinden kann,) zur Abhülfe wählte. Der Minister ver-

verlangt von der Versammlung, sich in alle ihre Schrecken zu kleiden, und in all ihrer Majestät hervorzutreten. Er verlangt, daß die ernste und strenge Stimme derselben den Befehlen des Königs Kraft geben soll. Was war nun zu erwarten, als bürgerliche und militairische Gerichte, einige Korps aufgehoben, andere dezimirt, alle Schrecknisse mit der die Nothwendigkeit in solchen Fällen dem Ausbruch des Uibels begegnet, vorzüglich scharfe Untersuchung über die Ermordung der Befehlshaber im Angesichte ihrer Soldaten. Kein Wort, kein Schein von allem. Nachdem man fand, daß der Soldat die Dekrete der Versammlung, die der König bekannt machte, mit Füssen trat, so gab man dem Könige Vollmacht zu neuen Proklamazionen. Nachdem der Kriegssekretair berichtete, daß die Regimenter keine Achtung gegen Eide, pretés avec la plus imposante solemnité, hegten, so beschließt sie — was? neue Eide. Sie erneuert Dekrete und Proklamazionen, so wie sie deren jedesmalige Unzulänglichkeit erkennt, so wie sie durch ihr eigenes Betragen die Gemüther im Gefühl der Religion immer mehr schwächt. Ich hoffe, daß man den Soldaten einen kernhaften Auszug aus den vortreflichen Reden Voltair's, d'Alemberts, Diderots, und Helvetius über die Unsterblichkeit der Seele, über die besondere Sorge der Vorsehung, über künftige Belohnung und Strafe, zugleich mit der Vorschrift

ihres Bürgereides zugefertiget hat, und zweifle daran nicht, weil eine gewisse Gattung Leserey einen beträchtlichen Theil ihrer Kriegesübung, und Pamphlets so gut, als Patronen ihren Kriegsvorrath ausmachen.

Ich kenne keine fremdere Mittel, der reichhaltige Erfindungsgeist unsers Jahrhunderts hat keine fremdern erdacht, als die, die man gegen die drohenden Gefahren der Verschwörung, Zusammenrottung aufrührischer Komitteen und Ungeheuer von demokratischen Versammlungen (comitia, comices,) der Soldaten, und all die Unordnungen des Müssiggangs, der Schwelgerei, der Zerstreuung, und der Insubordinazion zu brauchen, wähnte. Man erfand nichts geringers, als daß der König allen Regimentern durch Umlaufschreiben sein Wohlgefallen und Beyfall über ihre Vereinigung mit den Klubbs und Federazionen der Munizipalitäten und ihren Beytritt zu allen Festen und bürgerlichen Freudenfeyern bekannt machen solle. Eine lachende Kriegszucht zur Milderung wilder Sitten. Sie werden nun die Freunde ihrer Trinkgesellen werden, und mit ihnen vereint, auf neue Verschwörungen von weiterm Umfange sinnen. Daß den Soldaten, wie Msr. de la Tour du Pin sie schildert, dieses alles willkommen seyn mußte, läßt sich leicht errathen, daß sie, so widerartig sie

auch sonst sind, hier dem königlichen Befehle gerne Folge leisten werden, läßt sich vermuthen. *) Aber ob alles dieses bürgerliche Schwören, Klubbhalten und Danktage feyern, sie beßer als jetzt, fähiger als jetzt zum Gehorsam, zu ernster Strenge der Kriegsgesetze und Ordnung machen werde — bleibt die Frage. Trefliche Bürger nach französischer Mode werden sie werden, aber nicht ganz so gute Soldaten nach der Mode. Es ist sehr zu zweifeln, ob die Gespräche dieser freundschaftlichen Gastmäler sie tauglich machen werden, blosse Werkzeuge, Maschinen zu werden, wie dieser alte Offizier und Staatsmann mit so großem Rechte von einer Armee verlangt. Was der Soldat in seiner Zucht durch den freyen Umgang mit den festlichen Klubbs der Municipalitäten, der ihm sogar durch königliche Briefe empfohlen wird, zu gewinnen habe, läßt der Zustand der Municipalitäten selbst, wie sie der Minister schildert, vermuthen. Er schöpft Hofnung für jetzt aus dem guten Betragen

*) Comme sa Majeste y a reconnu, non un syſtême d'associations particulières, mais une réunion de volontés de tous les François pour la liberté et la prosperité communes, ainsi que pour le maintien de l'ordre publique; il a pensé qu'il convenoit que chaque regiment prit part a ces fêtes civiques pour multiplier les raports, et reserrer les liens d'union entre les citoyens et les troupes — Ich führe die Worte an, um zu beweisen, was ich sage.

gen einiger Regimenter; aber sieht Wolken in der Zukunft. Die Rückkehr der Unordnung zu hindern, kann die Regierung nicht gut stehen, „ so lange die „ Munizipalitäten sich anmassen, Herren und Be„ fehlshaber der Truppen zu spielen, die die Naz. „ Vers. doch einzig unter die Hand des Monarchen „ gegeben hat. Sie hat die Grenzen der militairi„ schen und Munizipalgewalt selbst gesteckt. Sie hat „ die Befugnisse der letzteren über die erstern auf das „ Recht Hilfe zu fordern, eingeschränkt. Aber nie „ hat der Geist oder der Buchstabe ihrer Dekrete die „ Gemeinden berechtiget, Offiziers zu kassiren, ins „ Verhör zu ziehen, dem Soldaten Befehle zu ge„ ben, ihn von seinem Posten wegzunehmen, und „ auf königlichen Befehl unternommene Märsche zu „ hindern, oder mit einem Worte den Soldaten „ zum Spielwerke der Launen jeder Stadt und jedes „ Fleckens, die er betrat, zu machen.

Dieß ist der Karakter, die Stimmung der Munizipalgesellschaften, die den Soldaten bessern, die ihn zurück zu den Grundsätzen wahrer Kriegeszucht bringen, die ihn zu einer Maschine in der Hand der höchsten Landesherrlichkeit machen sollen, dieß sind die Krankheiten der französischen Truppen, dieß ihre Arzney. Wie die Armee, so die Marine. Die Municipalitäten überschreiten die Befehle der Naz. Vers.

und die Seeleute die Befehle der Municipalitäten. Von ganzen Herzen beklage ich die Lage dieses sehr würdigen Staatsmanns, des Kriegsministers, der in seinen alten Tagen der Naz. Vers. auf ihre bürgerlichen Gesundheiten Bescheid thun, und mit grauem Haupte in den Wirbeltanz jugendlicher Politiker sich drehen muß. Solche Plane konnte ein Mann, der schon 50 Jahre im Zusammenstoß der Menschheit sich abrieb, nicht machen. Sie scheinen ein Werk jener flüchtigen Köpfe, die sogern die Stuffen abkürzen, und mit einer Art innerer fanatischer Erleuchtung sich in allem gewiß sind, auf deren Treu und Glauben einer ihrer Doktoren (mit großem Beyfall der Naz. Vers. und noch größerm Erfolg) alten Männern, oder den mismüthigen Geistern, die auf Erfahrung sich etwas zu gute thun, nicht zu folgen warnet. Ich hoffe, daß alle Minister nach diesem Probierstein sich richten, und die Irrthümer und Ketzereyen der Erfahrung und Beobachtuug abschwören werden. Jeder Mann hat seinen eigenen Geschmack. Ich aber glaube, ich würde, wenn ich auch nicht die Weisheit des Alters erreichte, doch von seiner unnachgebenden und entscheidenden Würde etwas beyzubehalten suchen. Diese Herren fügen sich in die Wiedergeburt; Aber ich würde um keinen Preiß mich entschlieſſen können, mit starren Fibern mich wiedergebähren zu lassen, oder im grossen Stuffenjahre meines

nes Alters ihre neuen Töne, die Elemente ihrer barbarischen Metaphysik in einer zweyten Kindheit nachzulallen. Si isti mihi largiantur ut reviviscam, et in eorum cunis vagiam; valde recusem!

Die Schwäche des kindischen und pedantischen Systems, das sie Verfassung nennen, zeigt sich mit jedem Schritte ihrer Wirksamkeit. Unzureichend weicht es bey jedem Zusammenstoß mit äußern Dingen zurück. Sie können die Ohnmacht der Krone nicht verbergen, ohne die Schwäche der Versammlung zu enthüllen. Sie können über die Verwirrung des Heeres nicht berathschlagen, ohne auf die noch schlimmeren Unordnungen der bewafneten Bürgerschaft zu stossen. Die militairische Anarchie verräth die bürgerliche und die bürgerliche legt die militairische an den Tag. Ich wünsche, daß Jedermann die nachdruckvolle Rede des Herrn de la Tour du Pin durchlese. Er schreibt die Rettung einiger Munizipalitäten dem guten Betragen der Soldaten zu. Diese Truppen mußten den besser gesinnten, das heißt, den schwächern Theil vor der Plünderung des schlimmern, das heißt, des stärksten Theils schützen. Aber die Munizipalitäten wollen Souverains seyn, und eben die Truppen beherrschen, die zu ihrem Schutze nöthig sind. Freylich lassen sich nur zwey Fälle denken, ihnen zu schmeicheln, oder Herr über sie zu seyn.

Die Munizipalitäten müssen durch die nothgedrungenen Verhältnisse ihrer Lage und der republikanischen Macht, die sie in Händen haben, entweder die Herren, die Sklaven oder die Verbundenen der Soldaten, oder eins ums andere, oder alles zugleich, wenn's die Umstände fordern, seyn. Was ist vorhanden, um die Munizipalitäten in Ordnung zu halten, als die Armee, und was gegentheils die Armee in Ordnung zu halten, als die Munizipalitäten. Um Ruhe zu erhalten, wo die Macht ausstarb, wagt die Versammlung, mit Gefahr alles Erfolgs, Krankheiten durch Krankheiten zu heilen, und giebt, um sich von einer militärischen Demokratie zu retten, diesen Herren eine Stelle in der Munizipal-Demokratie.

Wenn die Soldaten einmal dahin kommen, sich in die Munizipal-Klubbs, Kabalen und Föderazionen zu mischen, so wird ein natürlicher Hang sie mit dem schlechtesten und gewaltsamsten Theile derselben im Umgange, Sympathis und Absichten vereinen. Militärische Verschwörungen, denen man durch bürgerliche Konföderazionen entgegen arbeitet, rebellische Munizipalitäten, die man gehorsam machte, durch Mittel, die sie die nehmlichen Truppen, die man gegen sie gebraucht, zu erkaufen im Stand setzen — Welche Ungeheuer politischer Kunst! welcher Fortschritt zu schreckensvoller Verwirrung! Blutvergiessen muß

folgen.

folgen. Der gänzliche Mangel an gemeiner Beurtheilung, der in der Vertheilung ihrer Kräfte und Wirkungen, im ganzen Bau ihrer bürgerlichen und gerichtlichen Ordnung sich zeigt, wird es fliessen machen. Unruhen können auf einige Zeit, an einzelnen Orten gedämpft werden: Aber sie werden anderwärts ausbrechen, weil das Uebel innerlich und in der Wurzel liegt. Alle diese Plane, aufrührerische Krieger mit zügellosen Bürgern zu mischen, müssen die Verbindung der Gemeinen mit den Offizieren immer lockerer machen, und den militärischen Tollsinn zum rastlosen Schnauben des Handwerkers und Bauern hinzufügen. Eine wirkliche Armee in Ordnung zu halten, muß der Offizier das erste und letzte im Auge des Soldaten, das erste und letzte für seine Folgsamkeit, Eifer und Achtung seyn. Jetzt müßen Offiziere nur durch Duldsamkeit und Nachgeben sich auszeichnen. Sie müssen ihren Untergebenen, wie ihren Wahlherren schmeicheln, nicht als Vorgesetzte, sondern als Kandidaten sich betragen. Aber da sie dennoch Macht in ihre Hände bekommen, so ist die Quelle, aus der sie sie erhalten, in Betrachtung zu ziehen.

Was am Ende erfolgen wird, weis ich nicht: Auch ist es nicht von Belang es zu wissen, so lange das sonderbare Verhältniß zwischen der Armee und den übrigen Theilen des Staats und das verwirrte

Verhältniß dieser Theile selbst unter einander fortdauert. Es scheint, daß die Interims-Ernennung der Offiziere dem Könige mit Bestätigung der Naz. Versammlung überlassen bleibt. Männer, die ein Interesse haben etwas zu suchen, sind sehr scharfsichtig den wahren Sitz der Macht aufzuspühren.

Sie werden bemerken, daß die, welchen unbeschränktes Verwerfen zusteht, die sind, die eigentlich ernennen. Der Ordnung nach sollen die Offiziers ihr Gesuch bey Hof anbringen. Sie werden klug genug seyn, an jedem Orte sich Freunde zu suchen. Ein treflicher Weg, wie geflissentlich dazu angelegt, in der Nazional-Versammlung Partheyen durch diese ausgedehnte Patronanz auf einer Seite zu erregen, und auf der andern das Offizierkorps durch noch gefährlichere Partheyen für die Ruhe des Staates und die Ordnung der Armee zu vergiften. Offiziers, denen die Naz. Vers. die Stelle versagt, die ihnen der Hof zudachte, werden sich zu den Feinden derselben, zur Parthey der Mißgünstigen gegen ihre Macht gesellen. Offiziers, denen Freunde in der N. V. die Stelle verschaffen, die sie suchen, werden sich von nun an als verhaßt bey Hofe betrachten, und eben deßwegen einen König, der sie weder aufhalten noch befördern konnte, geringschätzen. Wollt ihr, um beydes zu vermeiden, nur Dienstalter im Vor-

rücken

rücken der Offiziers gelten lassen, so ist eine Formalität das Gesetz eurer Armeen, und die Armee selbst — um desto unabhängiger, eine Art von Staat im Staate. Dann ist nicht sie, sondern der König ist Maschine. Ein König sollte nichts halb seyn, wenn er nicht ganzer Befehlshaber der Armee seyn kann, so laßts ihn gar nicht seyn. Was soll eine Macht heissen, die namentlich an der Spitze der Armee steht, und weder ein Gegenstand des Dankes noch der Furcht für sie ist. Solch eine Nulle taugt für keine Art von Oberstelle, am allerwenigsten aber für eine so kützliche Stuffe, als die Stuffe eines höchsten Anführers von Bewaffneten. Soldaten sind das, wozu man sie macht. Sie müssen die lebhafte Wirksamkeit, die entschlossene Kraft eines Mannes über sich fühlen. Der Einfluß der Naz. Vers., auf dem Wege, den sie sich offen gelassen hat, wie schwach muß er seyn. Wie lange wird die Armee vom Puppenspiel eines falschen Ansehens, und eines aufgespreizten Bildes sich beherrschen lassen. Werden sie einem Gefangenen gehorchen? Sie werden den Schatten-König verlachen, oder den leidenden König bedauern. Und dieses zweyfache Verhältniß der Armee zur Krone wird einst, wenn ich nicht irre, noch ein ernstes Dilemma ihrer Staatskünstler werden.

Es verdient noch besonders untersucht zu werden, ob eine Versammlung wie die ihrige, selbst wenn sie ein passenderes Organ (als wirklich), hätte, den Gehorsam und die Zucht der Armee zu befördern tauglich ist. Man weiß von jeher, wie ungewis und schwankend jedes Heer an Folgsamkeit gegen Senate und Volksregierungen war: Wie viel mehr erst gegen eine Versammlung von zweyjähriger Dauer. Die Offiziers müßten den Karakter des Soldaten verläugnen, wenn sie gelassen und demüthig sich unter die Befehle einer Schaar von Advokaten beugen sollten; Vorzüglich, wenn sie die ganze endlose Reihe ihrer Nachfolger vor sich sehen, deren flüchtigen Dauer sie huldigen, von deren eben so schnell verschwindenden Einrichtungen und bürgerlichen Kriegskunst sie abhängen sollen. Bey der Schwäche der einen und dem Schwanken aller übrigen Kräfte, werden die Offiziers der Armee eine Zeitlang noch uneinig, in Partheyen getheilt und unbestimmt bleiben, bis irgend ein allgemein beliebter General, der die Kunst Soldatenherzen sich zuzueignen mit dem Geiste höherer Befehlskraft besitzt, die Augen der Armee auf sich vereinigt. Dann wird man ihm persönlich gehorchen. Er wird der einzige Mann seyn, der Ruhe herstellt, aber auch der einzige, der in dem Augenblicke, da er es thut, alle Macht euer Herr zu seyn in seinen Händen trägt. Er wird der Gebieter

eures

eures Königs, (was sehr wenig ist), eurer Versammlung, eures ganzen Staates werden.

Aber wie gelangte die N. V. zu ihrem jetzigen Einfluß über die Armee? Hauptsächlich durch die Entlockung der Soldaten von ihren Offiziers. Ein schrecklicher Schritt. Der Mittelpunkt ist erschüttert, auf dem die ganze Zusammensetzung der Armeen ruht. Das Bindglied der Kette, die vom Gemeinen bis zum Offizier aufsteigt, der Kette, die um das ganze System des militärischen Gehorsams sich schlingt, ist gebrochen. Man hat dem Soldaten gesagt, daß er ein Bürger ist, daß er an den Rechten des Menschen und Bürgers Theil hat. Das Recht des Menschen, ist das Recht sich selbst zu beherrschen, oder bloß durch die regiert zu werden, denen er die ausübende Macht dieser Selbstbeherrschung überträgt. Sehr natürlich folgert er, dessen Stand den höchsten Grad von Gehorsam mit sich bringt, daß ihm das Recht der Wahl in so viel höherm Grade zukommen müsse. Er wird also in Zukunft systematisch fortführen, was er jetzt gelegenheitlich begann: das heißt, es wird sich eine verneinende Stimme bey der Besetzung der Offiziersstellen vorbehalten. Seine jetzigen Offiziers sinds ohnedem nur noch aus Zulassung und so lange er mit ihnen zufrieden ist. Man hat Beyspiele, daß ganze Korps ihre Offiziers kassirt haben. Der Kö-

nig findet also hier seine Ernennungen zum zweytenmahle vielleicht so wirksam als von der Naz. Vers. verneint. Die Soldaten wissen, daß die Frage: ob man ihnen nicht ganz oder zum Theil die Wahl ihrer Offiziers überlassen soll, Freunde in der Versammlung gefunden hat? Wer kann sich wundern, wenn sie Ideen, die ihrer Eigenliebe am meisten schmeicheln, sich zueignen. Sie werden nicht mehr die Armee eines gefangenen Königs seyn wollen, wenn in dem nehmlichen Lande eine andere Armee, mit der sie Gelag-und Bundesvereinte sind, die freye Armee einer freyen Verfassung genannt wird. Sie sehen, wie diese das Vorrecht hat, ihre Offiziers zu wählen. Wenn die Wahl eines Generals zum Rechte des Menschen gehört, warum nicht zu dem ihrigen. Sie sehen erwählte Friedensrichter, erwählte Richter, erwählte Pfarrer, erwählte Bischöffe, erwählte Kommandanten der pariser Armee — Warum sollten sie alleine ausgeschlossen seyn. Sollen die braven französischen Truppen die einzigen Männer in der Nazion seyn, die nicht richten können über kriegerisches Verdienst und die nöthigen Eigenschaften eines Feldmarschalls. Sie sind vom Staate bezahlt, aber haben sie darum den Rechten des Menschen entsagt. Sie sind ein Theil der Nazion und tragen mit zu ihrem Solde bey. Ist nicht der König, ist nicht die Naz. Vers., sind nicht alle, die die Naz. Vers. wählen,

besol-

besoldet. Verlieren diese ihre Wahlrechte so wenig durch ihren Gehalt, daß sie vielmehr für die Ausübung derselben ihn empfangen — Warum sie? Man hat Sorge getragen, ihnen all ihre Schlüsse, all ihre Berathschlagungen, alle Werke ihrer politischen und Glaubensdoktoren in die Hände zu bringen: Und erwartet nun, daß sie von allen nur so viel auf sich selbst anwenden werden, als euch beliebt?

Alles hängt in einer Verfassung wie die ihrige von der Armee ab. Alle Meinungen, alle Vorurtheile und alle Neigungen, die den Wirkungen der Regierung sonst die Hand bieten, sind so weit ihre Hand reichte, vernichtet. Laßt den Augenblick kommen, da ihre Naz. Vers. mit einem Theil der Nazion sich entzweit — nur Gewalt kann die Hülfe seyn. Nichts ausser ihr ist übrig, oder vielmehr nichts ausser ihr habt ihr euch übrig gelassen. Der Bericht des Kriegsministers zeigt euch, daß die Vertheilung der Armee zur Erhaltung innerlicher Ruhe gemacht werden mußte. Ihr müßt regieren durch eine Armee, und habt in diese Armee, wie in die ganze Nazion, Grundsäze verbreitet, die euch in Kurzem durch ihre Wirkungen um den Erfolg betrügen werden, für den ihr sie lehrtet.

Der König soll Truppen aufrufen zum Kampf gegen sein Volk — und man hat der ganzen Welt, mit einem Geschrey, von dem noch unsre Ohren gellen, gesagt, daß Truppen nie auf Bürger feuern können. Die Kolonien verlangen eine unabhängige Regierung und freyen Handel *) — Man schickt Truppen gegen sie. Auf welcher Seite eures Menschenrecht-Gesezbuches sollten sie dann lesen, daß es zu den Pflichten des Menschen gehört, sich unter das Joch des Alleinhandels und der Beschränkung für fremden Nuzen zu beugen. Wie, die Kolonisten gegen euch, so stehen die Neger wider sie auf — — Wieder Truppen, Mord, Tortur, Strang. Sind das eure Menschenrechte? Früchte sinds metaphysischer Kraftsprache mit leerem Sinne geredet, und mit Schande zurückgenommen. Gleich drauf weigern sich die Bauern in einer eurer Provinzen, dem Grundherrn einige Renten zu zahlen. Ihr befehlt ihnen, alle Renten und Zinsen, die nicht abgeschafft sind, zu zahlen, und wenn sie sich widersezen, so hat der König Befehl Truppen ausrücken zu lassen. Mit metaphysischen Säzen von allgemeiner Folge tretet ihr auf, und mit Despotismus schneidet ihr die Schlußkette ab. Die Häupter des jezigen Sistems erklärten dem Volke seine Rechte, Festungen einzunehmen, Wachen zu morden,

*) Courier François 30. Julius 1790. Nr. 210.

den, Könige, ohne den mindesten Schein von öffentlichem Befehl, selbst ohne den von der Naz. Vers. (der damals höchsten gesezgebenden Macht, da sie im Namen der Nazion saß,) in Fesseln zu schlagen — und doch wagen es die nemlichen Häupter, Truppen, die an diesen Unordnungen Theil nahmen gegen die zu brauchen, die nach ihren Grundsäzen handelten und ihren eigenen Beyspielen folgten.

Sie lehren das Volk, jede Lehnbarkeit als Barbarey des Despotismus verabscheuen, und sagen ihnen doch nachmals, wie viel sie mit Geduld zu ertragen haben. Sie sind freygebig mit Licht, um Mißbräuche aufzudecken, aber bis aufs äusserste sparsam mit Hülfe gegen diese Mißbräuche selbst. Das Volk weiß, daß gewisse Zinsen, von denen ihr ihnen, sich frey zu kaufen, Fug und Macht (aber kein Vermögen) gegeben habt, nichts sind gegen die Lasten, deren ihr sie noch nicht entladen habt. Sie wissen, daß aller Landbesiz seinen Ursprung aus Belehnungen nahm, daß die ersten Eigenthümer ihre Rechte dem guten Willen eines barbarischen Eroberers dankten, der in ihnen die barbarischen Werkzeuge seiner Eroberung lohnte: Und daß Gülten- und Landabgaben unter allen Nachwirkungen jener Zeiten die drückendsten sind.

Wahr-

Wahrscheinlich sind die jezigen Bauern Abstämlinge jener alten römischen und gallischen Besizer. Sollte ihnen der Beweis ihrer vormaligen Rechte aus Alterthümern und Gesezen abgehen, so stehen ihnen die Menschenrechte offen. Nach ihnen sind alle Menschen gleich und die Erde die gute, gemeinschaftliche Mutter ihrer aller: warum sollte sie unter dem Monopol des stolzen Schwelgers seufzen, der um nichts nüzlicher ist, und, wenn er nicht pflügt, noch weniger nuz ist, als der Bauer. Sie werden finden, daß der Bearbeiter und Bezwinger des Bodens der wahre Eigenthümer nach den natürlichen Gesezen ist: Daß gegen die Natur keine Verjährung gilt: Daß jedes Uibereinkommen (wo eines ist), so sie während ihrer Sklaverey mit ihren Herren trafen, eine Handlung des Zwangs und der Noth war, die von dem Augenblicke an, da das Volk in die Rechte des Menschen zurücktritt, so null sind, als alle übrigen Verträge, die während jener aristokratischen Tage ehemaliger Lehenstiranney gemacht worden sind. Was werden Bauern nun sagen? Daß ein Müssiggänger mit Hut und Kokarde sich in nichts von einem Müssiggänger in Kukulle und Kutte unterscheide. Wollt ihr Ansprüche auf Erbe und Verjährung gelten lassen, so wird man euch aus der Rede des Herrn Kamus, die die Naz. Vers. zu besserer Belehrung drucken ließ, das antworten, daß übelerworbene Dinge keiner Verjährung genießen: Daß die

Rech-

Rechte dieser Grundherren fehlerhaft von Anfang waren: Daß Gewalt so wenig Rechte gebe als Betrug. In Rücksicht der Erbfolge, wird man euch antworten, daß die Reihenfolge wirklicher Anbauer der einzig wahre Stammbaum des Besizes sey, nicht zerfreßnes Pergament und nicht grillenhafte Vermächtnisse: Daß die Gutsherrn ihre Usurpazion nur zu lange schon fortgesezt hätten: Daß, wenn sie diesen weltlichen Mönchen eine milde Beysteuer auswürfen, sie alles gethan hätten, was ein edelmüthiger Besizer dem ehemaligen Usurpateur seines Eigenthums thun kann.

Wenn die Bauern mit der Münze sophistischer Gründe, auf die ihr euer Bild und Uiberschrift geprägt habt, euch zurückzahlen, so verruft ihr sie als falsches Geld, und droht ihnen, in Zukunft mit Dragonern und Husaren sie zufrieden zu stellen. Ihr haltet ihnen zur Züchtigung die Scheingewalt des Königs hin, der nur zu verderben, aber ausserdem weder sich noch sein Volk zu beschüzen Macht hat. Durch ihn wollt ihr euch Gehorsam verschaffen, scheint es. Aber sie werden antworten: „Ihr habt uns gelehrt keine „Abkunft zu achten: Warum sollten wir uns vor ei„nem König neigen, den wir nicht gewählt haben? „Wir wußten ohne euch schon, daß Landgüter, dem „Belehnten zum Unterhalt seiner Würde, Aemter und „Titel gegeben wurden. Ihr habt die Last der Ur-

„sa-

„ sachen weggenommen, warum wollt ihr uns ihre
„ noch lästigern Folgen nicht nehmen. Wenn keine
„ erblichen Titel = und Rangordnungen mehr gelten,
„ warum sollen wir noch erhalten, was nicht mehr
„ seyn soll. Ihr habt uns unsere alten aristokratischen
„ Herren unter keinem andern Titel wieder zugesendet,
„ als Gülteneigenthümer unter eurer Vollmacht: Habt
„ ihr aber auch gesorgt, ihr Ansehen in unsern Augen
„ zu erhalten. Nein! Ihr sendet sie zurück mit zer=
„ brochenem Schilde, mit verlöschten Wappen, mit
„ leeren Feldern, so entfiedert, herabgesezt und ver=
„ wandelt, so federlose zweybeinigte Wesen, daß nie=
„ mand sie mehr kennt. Sie sind uns fremd. Selbst
„ ihre Namen haben sich verlohren. Physisch mö=
„ gen sie die nemlichen seyn, aber in all andrer
„ Rücksicht ganz nicht die nemlichen. Warum sol=
„ len wir nicht eben so gut das Recht haben, ih=
„ nen ihre Renten zu entziehen als ihr, ihnen Rang,
„ Titel und Namen zu nehmen. Nie haben wir
„ euch dazu bevollmächtiget, und ihr habt uns da=
„ durch unter vielen andern, einen neuen Beweis
„ eurer Anmassung unzustehender Macht gegeben.
„ Wir sehen die Bürger von Paris, durch ihre
„ Klubbs, Rotten, Nazionalwache euch die Gesezе
„ vorschreiben, die ihr uns als Ausspruche eures
„ Willens zur Nachacht zusendet. Durch euch sind
„ diese Bürger die Herren des Landes. Warum

„ soll=

„ solltet ihr nun der Stimme des fleissigen Landarbei-
„ ters in Rücksicht der Zinsen, die ihm so drückend
„ zur Last sind, nicht eben so gut als dem Begeh-
„ ren dieser übermüthigen Bürger über die Abschaf-
„ fung von Ehrenzeichen, die ihnen gar nicht zum
„ Nachtheil seyn konnten, Gehör geben. Aber wir
„ sehen, ihr habt mehr Achtung für ihre Launen
„ als für unsre Bedürfnisse. Ists billig, nach dem
„ Rechte der Menschen, Tribut an seines Gleichen zu
„ zahlen. Vor eurer Aufklärung hätten wir uns
„ vielleicht mit Ungleichheit beruhiget, hätten wir
„ uns vielleicht fortgetrieben an der alten, einge-
„ wurzelten, nie bezweifelten Gewohnheit, unsre Her-
„ ren für etwas besseres zu halten als uns. Aber
„ wie sollen wir uns das erklären, daß ihr sie
„ gesezmäßig ihres Ranges beraubtet, wenn ihr nicht
„ die Meinung hattet, sie aller Vorrechte zu ent-
„ kleiden. Ihr habt uns verboten, ihnen mit den
„ vorigen Formalitäten der Unterwerfung zu begeg-
„ nen, und sendet Truppen, um mit Bajonet und
„ Säbel uns durch Furcht und Macht in den Ge-
„ horsam zurückzuzwingen, den ihr unterm mildern
„ Joche der Meinung uns nicht mehr verstatten
„ wolltet.“

Für vernünftige Ohren würde der Grund von ei-
nigen dieser Argumente schrecklich oder lächerlich seyn.

Aber Metaphysikern der Politik, die Sophistenschulen errichteten, und Lehrstühle bauten, sind sie baares Geld. Blos das Recht betrachtet, würden die Anführer der Naz. Vers. nicht einen Augenblick angestanden haben, die Erbabgaben zugleich mit Wappen und Namen abzuschaffen. Es wäre die natürliche Folge ihrer Grundschlüsse gewesen: Aber sie hatten sich selbst seit Kurzem in den Besitz beträchtlicher eingezogener Güter gesezt, die sie jezt feilbieten. Was wäre aus dem Markte geworden, wenn sie jedem Bauern erlaubt hätten, in der träumenden Aussaat, die sie sich gemacht hatten, zu wühlen. Ihre Habsucht war der Schild, der fremdes Eigenthum um des eigenen willen schüzte. Ihre Willkühr ist der Richter, der über Erhaltung oder Vernichtung des Eigenthums spricht. Kein rechtlicher Grundsatz ist übrig, der eine Munizipalität, ungehorsam zu seyn, oder sich vom Ganzen zu trennen und mit einem fremden Staate zu verbinden, abhalten könnte. Das Volk von Lyon hat kürzlich, wie es scheint, seine Steuern verweigert. Und warum nicht? Wer kann sie verfassungsmäßig zwingen. Einige legte der König auf, andere die ehemalige ständische Versammlung. Sie können zur Naz. Vers. sagen: Wer seyd ihr? die ihr weder Könige, noch die Staaten, die wir wählten, seyd, noch nach den Grundsäzen, beysammen sitzt, zu denen wir euch wählten. Und wer sind wir? wir, die wir die Gabelle, die ihr uns

auf-

auflegtet, abschüttelten, wir, die wir dieses Wagstück des Ungehorsams durch euch selbst recht gesprochen sahen, wer sind wir, daß wir nicht aus eigenem Urtheil entscheiden sollten, welche Steuern wir zu zahlen gut oder nicht gut finden, daß wir nicht eben der Gewalt uns bemächtigen sollten, deren Anmassung ihr bei andern gebilliget habt? „Und auf alles dieses nun die „Antwort? Wir werden Truppen senden.“ Der Beweggrund, mit dem Könige endigen, ist der mit dem die N. V. beginnt. Diese militärische Hülfe wird gut thun, so lange die Erinnerung des erhöhten Soldes noch neu ist, und die Idee Schiedsrichter aller Zwistigkeiten zu seyn sie schmeichelt. Aber der Dolch wird zurückprallen, und die Hand verwunden, die ihn führt. Die N. V. hat Grundsäze gelehrt und Anordnungen gemacht, die allen Subordinazionsgeist im bürgerlichen, wie im kriegerischen Fache umstürzen, und hofft noch ein anarchisches Volk durch eine anarchische Armee zu regieren?

Die Munizipalarmee, die in ihrer neuen Verfassung das Gegengewicht der alten Armee werden soll, an sich betrachtet, ist von einer weit einfachern und in jeder Absicht minder tadelhaften Einrichtung. Sie ist ein demokratischer Körper ohne Verbindung mit der Krone und dem Königreiche: bewafnet, geübt, kommandirt nach dem Wohlgefallen des Distrikts, zu dem die einzelnen Korps gehören, von dem übrigens auch die

Dienste des einzelnen Mannes oder der Gelderſaz für perſönliche Dienſtleiſtung abhangen.*) Nichts iſt ein Ganzes. Aber betrachtet nach ihren Verhältniſſen gegen die Krone, die N. V., die öffentlichen Gerichte, die andere Armee, oder in Rückſicht des eigenen inneren Zuſammenhangs und Gleichwirkung ihrer Theile, ſcheint ſie ein Ungeheuer, deſſen ſinnloſe Bewegungen kaum zu etwas anders als zu einem groſſen Unglück leiten können, Schlimmer als die Syſtaſis von Kreta, als polniſche Konfederazionen, oder irgend eine jener übel erdachten Hilfsmittel, zu denen je ein falſch eingerichteter Staat durch die Nothfälle ſeiner innern Verzweiflung ſich getrieben ſah.

Nachdem ich nun meine Bemerkungen über die Anlage ihrer höchſten und ihrer exekutiven Gewalt, ihrer Gerichte, Armeen und die innern Verhältniſſe dieſer Dinge gegen einander geendet habe, muß ich noch etwas über den Finanzgeiſt ihrer Geſezgeber hinzufügen.

Hier

*) Nach Neckers Berechnung hat die Nazionalgarde von Paris, ohne die in der Stadt geſammelten Beiträge ohngefehr 145,000 Pf. Sterling aus dem öffentlichen Schaz erhalten, ob der 9 monatl. Sold aber ein Uiberſchlag ihres ganzen Jahrsſolds war, weiß ich nicht, liegt auch wenig daran, da ſie nehmen können, was ihnen beliebt.

Hier erscheint ihr politischer Scharfsinn vielleicht in seinem armseligsten Lichte. Als die Staaten sich versammelten, war die Verbesserung der Einkünfte, eine erleichterte Erhebung, die Wegräumung ihres Drucks, und ihrer Chikanen, eine sicherere, festere Gründung derselben vielleicht der Hauptgegenstand. Die Erwartung von Europa war gespannt. Nichts weniger als fallen oder stehen stand auf dem Spiele. Die Fähigkeiten und die Redlichkeit der Sprecher in der Versammlung lag auf der Probe. — Die Einkünfte des Staats sind — der Staat.

Da alle grosse Geistes Eigenschaften von thätiger, öffentlich wirkender Art Kraft der Umstände zu ihrer Aeusserung, bald möcht' ich sagen zum Beweis ihres Daseins brauchen, so werden die Einkünfte, die Quelle aller Macht, durch ihre angemessene Verwaltung die Sphäre, in der jede thätige Tugend sich zeigt. Oeffentliche Tugend, ein Wesen von edler, hochfliegender, stolzer Art, grosse Dinge zum Ziele, und grosse Angelegenheiten zur Beschäftigung, fordert vollen Raum, reichen Boden, kann nicht gedeihen, nicht wachsen, wo die enge, dumpfe, schmuzige Beschränkung der Armuth, sie zum Spielwerk des Mangels erniedrigt. Einkünfte allein können einem Staat Fülle des Gebrauchs für seinen Karakter und Genius geben: das Maas seiner gesammten Tugenden, die einzelne Tugend derer die ihn

regieren, werden sich immer zum Masse seiner Einkünfte in gleiche Verhältnisse sezen. Fülle der Einkünfte ist's, aus der nicht blos Großmuth und edle Freigebigkeit, Wohlthun und Muth, Vorsicht und Beschüzung jeder bessern Kunst wie aus einer gemeinschaftlichen Quelle des Lebens schöpfen; sondern in der auch Enthaltsamkeit und Selbstverleugnung, Arbeitsamkeit, und Wachsamkeit, Frugalität, und jede Tugend, in der der Geist sich über gemeine Begierde erhebt, als in ihrem einzigen angemessneren Elemente auflebt. Es ist daher eine sehr gegründete und sehr verdiente Achtung, mit der selbst die weisesten und besten Menschen die spekulative und praktische Finanzwissenschaft, die Wissenschaft, die den Zusammenfluß so manchfaltiger Kenntnisse zu ihrer Vollkommenheit fordert, zu ehren gewohnt sind. So wie sie selbst mit ihrem Gegenstande sich erweiterte, so stieg das Glück und die Vorzüglichkeit der Nazion mit dem Wachsthum der Einkünfte: so werden beide noch fortfahren zu steigen, und zu blühen, so lange das, was man dem Unterthan zu seinem eigenem Wohlstand läßt, in richtigem Verhältniß, Uibereinkunft und Verbindung mit dem steht, was der Staat zu seiner Nothdurft nimmt. Wer weiß, ob wir nicht der Stärke der Auflagen, und dem Drange der Staatsbedürfnisse, mehr als einer andern Sache die Aufdeckung so manchen Misbrauchs in der Verfassung und Finanzen, die richtigere Enthüllung ihres Wesens und ihrer Theorie zu danken

haben: so, daß grössere Auflagen bei gleichem Nazionalvermögen jezt leichter, als weit kleinere ehemals sind. So hätte dann auch die franz. N. V. in ihrer Finanzverfassung, neben mancher wegzuwerfenden Einrichtung, noch so manches, der Erhaltung, der Verbesserung, und eines weisern Gebrauches werth auffinden können. Ihre stolze Anmassung in den Finanzen verdient die unnachsichtlichste Prüfung. Aber ich will sie nur nach den geraden gewöhnlichen Obliegenheiten eines gewöhnlichen Finanzministers prüfen, will sie nur nach diesem Maßstab messen, und nicht nach idealischer Vollkommenheit richten.

Die Gegenstände eines Finanziers sind: zureichende Einkünfte mit Sicherheit beziehen: mit Einsicht und Gleichheit vertheilen: haushälterisch verwenden; in Nothfällen Darlehen sich verschaffen, und diesen Darlehen für jezt und immer Sicherstellung durch Redlichkeit, durch richtige Berechnung, und innerliches Vermögen zu geben. Nach diesen Hauptstücken laßt uns nun das Verfahren der N. V. erwägen. Verniers Bericht, vom 2ten verflossenen Augusts, gibt den Betrag der Jahrseinkünfte nach der Revoluzion um 200 Million Livres, (8 Mill. Sterling,) oder mehr als ein Drittel geringer als vor der Revoluzion an. Wenn dieß eine Folge grosser Fähigkeiten ist, wahrhaftig! so wurden Fähigkeiten nie glänzender und voller erwiesen. Nur ge-

meine Thorheit, nur gewöhnliche Unwissenheit, nur alltägliche Pflichtvernachlässigung, Verderbnisse, oder Untreue, deren Beispiele so häufig in unseren Tagen sind, hätten alle nicht hingereicht, in so kurzer Zeit einen so gänzlichen Umsturz der Finanzen, und mit ihnen der wesentlichen Stärke des Reiches zu bewirken. — Cedo qui vestram Rempublicam tantam amisistis tam cito?

Mit dem Anfang der N. V. erhuben schon die Sophisten und Deklamateurs derselben ihre Stimme wider die alte Finanzverfassung, und ihre wesentlichsten Zweige. Z. B. das Salz Monopol. Sie schalten es, so wahr als unweise, für übelerdacht, unterdrückend und partheyisch. Es genügte ihnen nicht, blos vorläufig als Vorbereitung zu einer nahen Verbesserung so zu sprechen: sie erklärten das nemliche in einem feyerlichen der Nazion bekannt gemachten Entschlusse. Fügten aber zu gleicher Zeit ein eben so ernstes Dekret bei, das die Fortdauer dieser abgeschmackten, drükenden, und partheyischen Taxe, bis zur Auffindung einer bessern Auflage befahl. Die Provinzen, die bisher vom Salzmonopol befreit waren, und dafür andere Abgaben trugen, waren abgeneigt, sich zur Erleichterung der übrigen, einem Theil dieser Taxe zu unterziehen. Die Versammlung war zu beschäftigt mit ihren Erklärungen, und Verlezungen der Menschenrechte, mit

ih-

ihren Entwürfen auf allgemeinere Verwirrung, hatte weder Muſſe noch Fähigkeit, weder Willen noch Macht, einen Plan zu machen, oder durchzuſezen, der den Erſaz aufgehobener Taxen mit freiwilliger oder nothwendiger Gleichſtellung der Provinzen zum Zweck gehabt hätte.

Das Volk der Salzprovinzen, unwillig von der nemlichen Verſammlung ſich Taxen, die ſie ſelbſt verdammt hatte, aufgebürdet zu ſehen, erſchöpfte ſich ſchnell in ſeiner Geduld; hielt ſich wenigſtens für eben ſo geſchickt abzuſchaffen, als die Verſammlung, und endigte damit, eigenmächtig abzuwerfen, was man ihm unüberlegt aufgelegt hatte. Nach einem ſolchen Beiſpiele that jeder Diſtrikt, jeder Theil eines Diſtrikts, der die Laſt nach dem Gefühl ihres Druckes, und die Mittel dawider nach ſeiner Geſinnung beurtheilte, was ihm gefiel.

Wir wollen nun ſehen, wie ſie ſich in der Vertheilung gleicher Auflagen ohne Nachtheil, ohne Hemmung für den öffentlichen Umlauf zu benehmen wußten. — Sie lieſſen einzelne Diſtrikte, ſogar einzelne Menſchen in jedem Diſtrikte, ſich ſelbſt zuerkennen, welche Auflagen ſie zu tragen müde wären. Statt einer beſſern Gleichſtellung entſtand nun eine weit drückendere Un-

gleichheit als die vorige. Nachgiebigkeit gab den Maßstab zur Besteurung.

Die gehorsamsten, die ruhigsten Theile des Reiches, die Freunde der Republik mußten sich die grössere Bürde der Abgaben gefallen lassen. Es giebt doch nichts Ungerechteres und Drückenderes, als eine schwache Regierung. Die Lüken in den alten Einkünften, die neuen Lüken, die noch täglich zu erwarten waren, auszufüllen, was blieb einer Versammlung ohne Macht? Das Begehren einer freiwilligen Beisteuer, des 4ten Theils des Einkommens von jedem Besizer auf Wort und Ehre. Sie erhielt mehr als man voraussehen konnte, aber dennoch weit weniger als sie erwartete, oder bedurfte. Vernünftige Leute würden sich von einer unter dem Namen freiwilliger Gabe versteckten Taxe wenig versprochen haben, von einer Taxe, die schwach, unzureichend, und unwirksam, den Schwelger, den Geizhals, und den Selbstling vorbeigieng, um das Eigenthum des edelmüthigen, rechtschaffenen, vaterländischen Bürgers desto schwerer zu treffen, die im eigentlichsten Verstande eine Steuer auf die Tugend war. Doch endlich mußte die Masque fallen. Man suchte Mittel, (obgleich fruchtlose Mittel) eine Gabe des freien Willens mit Gewalt einzutreiben.

Diese freiwillige Gabe, das Kind der Schwäche, erhielt zu seiner Stüze Hand an Hand einen Zwillingsbruder der nemlichen kinderreichen Mutter. Patriotische Geschenke sollten den Abgang der patriotischen Steuer ausfüllen. Man schenkte Dinge, auf die der Geber einen hohen Werth sezte, und der Nehmer vergleichungsweise einen desto geringern: die Krone ward ihres Schmucks, die Kirchen ihres Geschmeides, das Volk seiner persönlichen Zierde beraubt. Die Erfindung dieser jugendlichen Freiheitsvertreter war im Grunde nichts als die knechtische Wiederaufstellung eines der armseligsten Kunststücke aus der Rüstkammer des alternden Despotismus. Eine alte aufgethürmte vielzöpfige Perüke aus der Trödelbude von Ludwigs des XIV. Garderobbe, um die frühzeitige Glaze der Naz. Versammlung zu decken. Man rief diese veraltete Modethorheit, so reichlich dem Gelächter in des Herzogs von St. Simon Memoiren dargestellt, zurück. Ein kluger Mann hätte nicht einmal dieser Satire, sondern nur seines Nachdenkens nöthig gehabt, um ihre Erneuerung zu verachten. Man hatte unter Ludwig XV. sie versucht, aber ohne Erfolg. Die Ausgaben eines verderblichen Krieges hätten sie damals verzeihlich gemacht. Die Rathschläge der Noth sind selten überdacht. Aber jezt, jezt zur Zeit der Uiberlegung, und der Musse, nach einem 5jährigen Frieden, bei der Aussicht seiner Dauer, jezt eine so elende Puppe der Verzweiflung zu wählen! — Sahen sie denn nicht,

daß

daß die Gaukelei, die sie zur Zeit der ernsthaftesten Lage mit den Spielwerken und Nippen der Finanzen trieben, sie mehr Spott ausseßte, als die monentanen Vortheile ihres ganzen Zeitvertreibs werth waren. Scheint es doch, als ob alle, die diese Unternehmungen gut fanden, entweder die Lage der Dinge nicht übersahen, oder für ihre Erfordernisse zu schwach an Erfindungen waren. Die Quellen öffentlicher Thorheit sind bald erschöpft. Man will scheinen lassen, als ob man volles Genügen für die Stunde der Noth habe, und im Stillen blutet jede Ader die künftige Kraft ihres Lebens aus. Herr Neker gab in seiner neuern Rechnung Hofnung für das laufende Jahr, aber sehr natürlich, nicht viel für das kommende. Hätte man nicht alsogleich in den Grund seiner Besorgnisse dringen, hätte man nicht alsogleich gegen die von ihm gefürchtete Uibel Anstalt machen sollen? Aber nein! der Presidենt giebt ihm eine Art freundschaftlichen Verweis, — und weiter nichts.

Uiber ihre andern Besteurungsplane läßt sich nichts mit Gewißheit sagen, weil sie noch nicht in Wirksamkeit sind. Aber wo ist der Mann von so blühender Einbildungskraft, der die weite Lüke, die ihre Ungeschicklichkeit in die Einkünfte riß, durch sie ausgefüllt zu sehen hoffte.

Von Tag zu Tag mehr verliert sich aus ihrem Schaz das Geld, und ersezt sich mehr, und immer mehr durch seine erdichteten Zeichen. Wenn nun allenthalben nichts als Papier, der Repräsentant des Mangels, nicht des Reichthums, das Geschöpf der Gewalt, nicht des Kredits, sich findet, dann glauben sie, daß England seinen Flor den Banknoten danke, und nicht die Banknoten ihre Gültigkeit dem Reichthume unsers Handels, der Feststellung unseres Kredits, der Entfernung auch des leisesten Gedankens von Gewalt in jeder Beziehung ihres Umlaufes: dann vergessen sie, daß in England nicht ein Schilling Papiergeld anders, als aus freiem Willen genommen wird: daß das Ganze seinen Ursprung in wirklich niedergelegtem Gelde habe, und jede Note mit jedem Augenblick, ohne allen Verlust in Geld umgesezt werden könne. Unser Papier gilt im Handel, weil es kein Kraftstempel der Gesezе ist. Es ist geachtet auf der Börse, weil es null ist in Westminsterhall. Ein Gläubiger kann in einer Zahlung von 20 Schilling alle Bankpapiere von ganz England verwerfen, und nirgend hat die Regierung Theil an Treu und Glauben, mit dem sie gehen. Unsere Papiere vermindern das gemünzte Geld so wenig, daß sie vielmehr alle dahin zielen, es zu mehren. Sie sind nicht Ersaz für Geld, sondern nur das Mittel seinen Umlauf und Vertrieb zu erleichtern. Sie sind also Zeichen des Wohlstands, nicht der Noth. Nie kam es bei uns zu einer

Kla-

Klage über Mangel an Münze, oder Übermaaß an Papier.

„ Gut! Aber die Einschränkung verschwenderischer „ Ausgaben, und die Oekonomie, welche durch die edle „ und weise Versammlung eingeführt wurde, ersezt, „ was bei Erhebung der Einkünfte verlohren geht. „ Hierinn wenigstens haben sie die Pflicht eines Fi„ nanzministers erfüllt. " Haben jene, die diese Sprache führen, die Kosten der Nazionalversammlung selbst, der Munizipalitäten, der Stadt Paris, des erhöhten Soldes der zwei Heere, der neuen Polizei, der neuen Gerichtshöfe wohl erwogen? Haben sie wohl die jezige Pensionliste mit der vormaligen verglichen? Grausam sind diese Staatsverbesserer gewesen, nicht sparsam. Man vergleiche die Ausgaben der vorigen vrrschwenderischen Regierung im Verhältnisse zu den damaligen Einkünften mit dem Aufwande dieses neuen Sistems gegen den Zustand seiner neuen Schazkammer, und ich glaube, man wird finden, daß der gegenwärtige über allen Vergleich drückender ist.

Es bleibt nur noch übrig, die Beweise der jezigen französischen Staatsökonomen von ihrer Geschicklichkeit in der Eröfnung von Darlehen, zu untersuchen. Ich bin verlegen; Kredit im eigentlichen Verstand haben sie nicht. Der Kredit der alten Regierung war nicht der beste:

doch sie hatte Geld gewissermassen zu Befehle, und konnte es nicht nur im Lande, sondern aus den meisten europäischen Staaten erhalten, in denen ein vorräthiger Fond gesammelt war; Ihr Kredit wuchs von Tag zu Tage. Natürlicher Weise sollte man denken, die Einführung eines Sistems von Freiheit sollte sein Wachsthum noch mehr befördert haben, und er wäre wirklich gestiegen, wenn das Sistem, das man einführte, Freiheit gewesen wäre. Aber was für Anerbiethen wurden dann ihrer vorgeblich freien Regierung von Holland, von Hamburg, von der Schweiz, von Genua, und von England gemacht? Suchte man ihre Papiere? Hat eine Nazion, unter der Handel und Oekonomie blühen, einen Grund, sich mit einem Volke in Geldgeschäfte einzulassen, das es darauf anlegt, den ordentlichen Lauf der Dinge zu verkehren; bei welchem man sieht, daß der Schuldner seinem Gläubiger den Beweis seines Zahlungsvermögens mit der Bajonetspize vorschreibt, das dem einen seine Verpflichtung auf Kosten eines andern erläßt; das einen wirklichen Geldmangel zu seiner Hilfsquelle umschafft, und seine Zinsen mit seinen Lumpen bezahlt?

Fanatische Zuversicht auf die Allmacht der Kirchenplünderung hat diese Philosophen dahin verführt, daß sie den öffentlichen Zustand gänzlich übersahen: gerade, wie der Traum des Steins der Weisen leichtgläu-

bige Thoren verführt, aus lokender Verblendung der hermetischen Kunst alle vernünftigeren Mittel des Erwerbs zu vernachlässigen. Diese philosophischen Finanzmänner wollen mit dieser Universalarznei aus Kirchenmumien gezogen, alle Wunden des Staates heilen. Diese Herren glauben vielleicht größten Theils nicht an die Wunder der Frömmigkeit; aber es bleibt kein Zweifel übrig, daß sie den festesten Glauben auf die Wunderwirkung des Kirchenraubes sezen. Dringt sie eine Schuld — Assignate ausgefertigt. — Ist ein Ersaz zu leisten, eine Pension zu geben für den Verlust eines Amts, eines Besizes, eines Standes, den sie raubten. — Assignate. Ist eine Flotte auszurüsten — Assignate. Wenn sechzehn Millionen Pf. Sterling Assignate, die dem Volke aufgedrungen werden, den Mangel des Staates um nichts verringern, so sagt der eine: fertigt für 30 Millionen Assignaten, und ein anderer räth, noch für 80 Mill. Assignate. Der einzige Unterschied ihrer Finanzoperazionen besteht darinn; daß sie eine grössere oder geringere Menge Assignaten zur öffentlichen Bedrückung stempeln. Sie alle sind Lehrer: Man predigt die Lehre der Assignate. Selbst die, denen ihr natürlich gesunder Verstand, denen Kenntniß des Handels, durch Philosophie noch nicht verwirrt, entscheidende Gründe gegen diesen Wahn an die Hand giebt, schliessen doch alle damit, die Ausfertigung der Assignate vorzuschlagen. Ich glaube, sie müssen von Assignaten schwa-

zen, weil man keine andere Sprache mehr verstünde. Die Erfahrung über die Unwirksamkeit derselben macht sie im geringsten nicht muthlos. Sind die alten Assignate im Handel gefallen, wie hilft man ab? durch neue Assignate. — Mais si maladia opiniatria, non vult se garire, quid illi facere; asignare, ensuita assignare. Eine Posse, die nur um ein Wort verändert ist. Das Latein eurer jezigen Lehrer mag wohl besser sein als es zu eurem alten Lustspiele ist; aber Weisheit und Mannichfaltigkeit ihrer Hilfsmittel sind ebendieselben. Sie haben nicht mehr Töne in ihrem Gesang als der Kukuk; aber ihre Stimme fern von der Sanftheit dieses Herolds des Sommers und des Uiberflusses, ist rauh und Uebel verkündend, wie Rabengekrächze.

Wer hätte auser den verzweifeltsten Finanz- und philosophischen Abentheurern daran denken können, die festgesezten Einkünfte des Staates, die einzige Gewährleistung für öffentlichen Kredit, in der Hofnung zu Grunde zu richten; daß man ihn aus den Materialien eingezogenen Eigenthums wieder aufbauen könne? Wenn auch übertriebener Eifer für den Staat einen frommen und ehrwürdigen Prälaten (der izt schon für einen Kirchenvater gilt *) verleitet, seinen eigenen Orden zu plündern, und zum Besten der Kirche und des Volkes

*) La Bruyere von Bossuet.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА * БЕОГРАД *

das Amt eines Großverwalters eingezogener Güter und Hauptkontrolleurs des Kirchenraubes auf sich zu nehmen, so wären er und seine Gehülfen meiner Meinung nach verbunden, durch ihr nachheriges Benehmen zu zeigen, daß sie etwas von dem Geschäfte verstünden, dessen Leitung sie sich anmaßten. Sobald sie beschlossen hatten, dem Fiskus einen gewissen Antheil von den liegenden Gütern ihres eroberten Landes zuzueignen, wars ihre Sorge, ihre Bank zu einem Realfond des Kredits zu machen; in so weit eine solche Bank fähig war, es zu werden.

Man hat bisher unter allen Umständen immer die beschwerlichsten Hindernisse gefunden, einen bewährten und dauerhaften Kredit auf irgend eine Ländereybank zu gründen. Der Versuch schlug gemeiniglich in einen Bankerot aus. Aber da die Versammlung, durch Verachtung aller Sittlichkeit, zur Verachtung aller ökonomischen Grundsäze aufstieg, so hätte man wenigstens erwarten sollen, daß sie nichts verabsäumen würde, die Lasten dieses Bankerots zu verringern. Man sollte erwarten, daß sie um ihre Landbank erträglich zu machen, alle Mittel ergreifen würde, welche Sicherheit, Offenheit und Redlichkeit zeigen könnten; alles anwenden würde, um jeder Forderung gewachsen zu seyn. Aus ihrem vortheilhaftesten Gesichtspunkt betrachtet, war eure Lage die Lage eines Mannes, der viele Ländereyen

reyen besizt, und einige zu veräussern sucht, um Schulden zu tilgen und Ersparnisse zu machen. Ihr konntet nicht augenblicklich verkaufen und wolltet verpfänden. Was würde ein Mann mit edler Absicht und mit gesundem Menschenverstande in einer solchen Lage thun? Würde er nicht vor allem andern den gewissen Werth seiner Besizungen überhaupt bestimmen; die Kosten des Unterhalts und der Verwaltung, die Lasten jeder Art, die für immer oder nur einstweilen darauf haften, in Anschlag bringen, dann nach Abschlag all dessen das reine Erträgniß und den bestimmten Werth der Sicherheit berechnen? Wann der reine Ertrag (die einzige Sicherheit für den Gläubiger) vollkommen bestimmt und mit sichren Händen betraut wäre, dann würde er das, was veräussert werden soll, anzeigen, Zeit und Bedingungen des Verkaufes bestimmen, und das Kapital seines öffentlichen Gläubigers, wenn er es verlangte, auf diesen Fond vormerken lassen: oder würde an solche, welche geneigt wären auf diese Sicherheit Geld vorzuschiessen, Anweisungen ausstellen.

So gehen ordentliche und vernünftige Geschäftsmänner zu Werke: und nur auf diesen Grundsäzen kann der öffentliche sowohl, als der Privatkredit bestehen. Der Darleiher wüßte hiebey genau, was er erlangt hätte; und der einzige Zweifel, der bey ihnen ihn noch beunruhigen könnte, wäre die Furcht, daß einst (vielleicht

leicht noch mit Strafe) die Beute aus den kirchenräuberischen Klauen der elenden Schurken genommen werden könnte, die niederträchtig genug waren, sich bey der Güterversteigerung ihrer unschuldigen Mitbürger als Käufer einzufinden.

Eine redliche und genaue Ausweisung des reinen Werthes, der Zeit, der Umstände und des Verkaufs-Orts war vorzüglich nothwendig um so gut als möglich das Zeichen der Unehre zu verlöschen, mit dem bisher jede Art von Ländereybank gebrandmarkt war: War erforderlich, um ein vorläufiges Unterpfand der Redlichkeit zu geben, mit der sie künftig in schlüpfrigen Fällen die Ehre und Glauben ihre jezigen Verpflichtung zu beobachten gedächten. Da sie einig waren, in der Kirchenbeute eine Hülfsquelle für den Staat gefunden zu haben, so faßten sie am 14. April 1790 einen feyerlichen Entschluß und verpfändeten sich dem Lande, „ daß in dem Etat der jährlichen Bedürfnisse eine „ Summe für die Unterhaltung des öffentlichen Dien„ stes der R. K. A. Religion, und ihrer Geistlichkeit, „ zur Hülfe der Armen, und zu Pensionen sowohl „ welt- als ordensgeistlicher Personen beyderley Ge„ schlechts ausgeworfen werden solle, damit das „ Vermögen und die Güter, welche der „ Nazion anheimfallen, aller Lasten ent„ hoben bleiben und durch die Repräsen-

tan-

„ tanten, oder den gesezgebenden Körper „ für die größten und dringendsten Bedürfnisse des Staates verwendet werden mögten.“ Sie machten sich ferner anheischig, daß sie die für das Jahr 1791 nöthige Summe alsobald bestimmen wollten.

In dieser Entschliessung erkennen sie es für ihre Pflicht, den Aufwand für die oben erwähnten Gegenstände genau und umständlich zu erörtern — Nach andern Versammlungsschlüssen hatte man die Bestreitung des Religionsaufwands für die erste Pflicht erkannt. Sie bekennen, daß sie verbunden sind, den reinen und aller Lasten enthobenen Stand der Güter und das zwar sogleich, anzuzeigen. Haben sie das unmittelbar, haben sie es je gethan? Haben sie ein Rentregister von den unbeweglichen Gütern geliefert, oder ein Verzeichniß der beweglichen Effekten vorgelegt, die sie zu ihren Assignaten einziehen? Wie sie ihre Verpflichtung dem öffentlichen Dienste „freye, nuzbare, unbelastete Gü„ ter zu verschaffen“ erfüllen werden, ohne den wirklichen Werth oder die Größe der Lasten mit Zuverlässigkeit zu bestimmen, überlasse ich ihren englischen Bewunderern zu erklären. Gleich nach dieser Versicherung noch ehe ein einziger Schritt zur Ausübung derselben gethan wird: fertigen sie auf den Kredit einer so hofnungsvollen Erklärung für 16 Mill. Pf. Sterling Papier aus.

Das war männlich. Wer kann nach diesem Meisterstreiche noch an ihren Fähigkeiten im Finanzwesen zweifeln. Aber sie trugen doch noch vor der Ertheilung dieser Finanzablässe Sorge, ihr erstes Versprechen zu erfüllen? Ich weis nicht ob eine solche Schäzung des Werthes oder des zur Erhaltung der Güter nöthigen Kapitals wirklich Statt gefunden habe. Mir ist nichts bekannt worden. Ich habe nie davon gehört. Eine Sache haben sie immer geleistet, die im Ganzen überhaupt klar, aber in der Auseinandersezung, wie gewöhnlich, sehr dunkel ist. Sie haben auf diesen Fond, welchen sie als einen freyen Uiberschuß ausweisen wollten, eine neue Last geworfen: nehmlich die Entschädigung, die dem ganzen Körper der entlassenen Gerichtsbarkeit und aller aufgehobenen Aemter und Stände zuerkannt wurde; eine Last, die ich nicht genau angeben kann, die aber gewis viele französische Millionen beträgt. Eine andere der neuen Lasten ist eine jährliche Behebung von 480000 Pf. Sterl., wovon (wenn sie Treue zu halten denken,) die Zinsen der ersten Assignate bezahlt werden sollen. Haben sie sich je die Mühe gegeben, den Aufwand der Verwaltung der Kircheugüter ordentlich zu berechnen, die in den Händen der Korporazionen sind, deren Sorgfalt, Geschicklichkeit und Fleiß sie, nebst einer Legion von Unterhändlern, die Aufsicht über die eingezogenen Güter anvertraut haben? Eine Einrich-

tung,

tung, deren Folgen der Bischof von Nancy so vortreflich auseinander gesezt hat.

Aber es ist unnöthig, bey diesen in die Augen fallenden Lasten zu verweilen. Haben sie einen klaren Ausweis der Last alle Lasten, das heißt, sowohl der allgemeinen als besondern Munizipalitätseinrichtungen vorgelegt und mit dem ordentlichen Erträgnisse der Einkünfte abgewogen. Jede Lücke derselben wird eine Last mehr für die konfiszirten Güter, ehe der Gläubiger seinen Kohl auf einen Morgen Kirchenacker pflanzen kann. Einziehung war die einzige Hülfe, den Staat vor einem gänzlichen Sturz zu bewahren. In dieser Lage haben sie alles, was sie sorgsam hätten aufhellen sollen, vorsezlich mit einem dicken Nebel bedeckt, und treiben mit verbundenen Augen wie Stiere, die die Augen beym Stosse zudrücken, mit Bajonetten ihre Sklaven an, die in der That eben so dicke Binden vor den Augen haben, als ihre Herren, um Erdichtungen für Gangbarkeit zu nehmen und eine Dosis Papierpillen von 34000,000 Pf. Sterl. zu verschlingen. Dann machen sie noch kecklich Anspruch auf künftigen Kredit, und haben doch ihre ersten Verheissungen nicht erfüllt, da es klar ist, so klar in Angelegenheiten dieser Art etwas seyn kann, daß der Uiberschuß an Staatsvermögen selbst das erste Anlehen, ich meine das Anlehen von vierhundert Millionen

(oder sechzehn Millionen Pf. St.) auf Assignate, nicht bedeckt. Ich kann in diesem ganzen Verfahren weder den geradoffnen Geist der Redlichkeit, noch die feine Gewandtheit schlauer Betrüger entdecken. Die Einwürfe in der Versammlung gegen diese Oeffnung der Schleussen zur Uiberschwemmung des Betruges werden nicht beantwortet; aber auf den Strassen schreyen hundert tausend Finanziers, sie vollkommen zu widerlegen. Dies sind die Zahlen, mit welchen diese metaphisische Arithmetiker berechnen. Dies sind die großen Kalkulazionen, auf welche ein philosophischer öffentlicher Kredit in Frankreich gegründet ist. Sie können keine Subsidien erhöhen, aber sie können Rotten aufhezen. Sie mögen sich des Beyfalls des Klubbs zu London erfreuen, daß sie mit Weisheit und Vaterlandsliebe Bürger geplündert haben, um dem Staate zu dienen. Ich höre von keiner Addresse der Direktoren der Bank von England an sie, deren Gutheissen doch den Beyfall des Klubbs zu London auf der Wagschale des Kredits weit überwiegen dürfte. Aber um dem Klubb Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, glaube ich, die Herren, aus denen er besteht, werden vernünftiger als sie scheinen, mit dem Gelde weniger freygebig als mit Addressen seyn, und kein Eselohr ihres zerrissensten und verfaltesten schottischen Papiers für zwanzig eurer schönsten Assignaten geben.

Mit

Mit Anfang dieses Jahres fertigte die N. V. sechzehn Millionen Pf. Sterl. Papiere aus. In welchen Zustand muß die N. V. eure Angelegenheiten gebracht haben, daß die Hülfe eines so großen Beytrags nicht wahr zu nehmen war? Sie fielen unmittelbar um 5 von 100. Nicht lang darnach um beynahe 7 perz. Die Folgen dieser Assignate im Empfang der Einkünfte, ist besonders merkwürdig. Herr Necker fand, daß die Einnehmer der Einkünfte, Geld nahmen und die Schazkammer mit Assignaten bezahlten. Sie gewannen hierdurch 7 von 100. Daß so etwas geschehen müsse, war leicht vorauszusehen; aber die daraus entstandene Verlegenheit blieb deswegen um nichts geringer. Herr Necker mußte (ich glaube größtentheils auf dem Londner Markt) Gold und Silber für die Münze kaufen. Dieser Minister war der Meinung, daß der Staat nicht von Assignaten allein leben könne, was sie auch immer für eine geheime nährende Eigenschaft hätten; daß wirkliches Silber, besonders zur Befriedigung derer nöthig sey, welche Eisen in der Hand haben und sich nicht leicht zur Geduld verweisen lassen, wann sie gewahr würden, daß man den erhöhten immer baar zahlbaren Sold, durch betrügerische Papiere wieder zurückziehen wollte. Der Minister wandte sich in dieser mislichen Lage an die N. V. daß sie den Einnehmern verordne: in Münze zu bezahlen, was sie in Münze empfiengen. Es konnte ihm nicht entgehen, daß, wenn die Schazkammer für

ihre Assignate 3 Prozente Zinse bezahlte, und um 7 per 100 sie geringer wieder annähme, ein solcher Verkehr nicht sehr das Publikum zu bereichern dienlich seyn würde. Die N. V. machte von dieser Erinnerung keinen Gebrauch. Ihr Dilemma war — Fahren wir fort Assignaten anzunehmen, so kömmt kein Geld in die Schazkammer: Weigern wir uns gegen diese papiernen Amulete, oder zeigen wir selbst den mindesten Widerwillen gegen sie, weg sind Kredit und unsere einzige Hülfsquelle. Ihre Wahl war entscheidend. Sie gaben ihren Papieren eine Art von Kredit dadurch, daß sie sie selbst wieder annahmen. Zu eben der Zeit machten sie in ihren Reden eine Art von prahlerischer Erklärung, die, wie mich deucht, die gesezgebende Gewalt übersteigt, nemlich: daß zwischen der baaren Münze und ihren Assignaten kein Unterschied sey. Das war ein guter, wackerer, unwiderlegbarer Glaubensartikel, den die ehrwürdigen Väter dieser philosophischen Synode unter ihrem Bannfluch aussprachen. Credat wer will — aber gewiß nicht Judeus Apella.

Ein edler Unwille steigt in den Seelen eurer Volksführer auf, wenn sie die Zauberlaterne ihres Finanzschimmers mit Law's betrüglichem Gebäude vergleichen hören. Sie können nicht ertragen, daß man seinen Missisippisand mit den Kirchenfelsen vergleiche, auf welchen sie ihr Sistem bauen. O! möchten sie

doch

doch diese ruhmwürdige Begeisterung unterdrücken, bis sie der Welt gezeigt haben, was für ein Stück festen Grundes, nicht schon mit andern Lasten bebaut, sie für ihre Assignate übrig haben. Sie thun jenem grossen Originalbetrug' Unrecht, ihm ihre entartete Nachahmung an die Seite zu stellen, Law baute nicht einzig auf die Spekulazion des Missisippi. Er brachte den ostindischen Handel in Anschlag; er zog den Handel nach Afrika mit dazu; er rechnete die Verpachtung aller verpachteten Einkünfte von Frankreich mit ein. Alles dies selbst zusammengenommen war unvermögend das Gebäude zu ertragen, welches nicht er, sondern der öffentliche Enthusiasmus darauf gründen wollte. Aber das waren, wohl verglichen, noch immer edle Täuschungen. Man suchte und strebte nach Ausbreitung des Handels von Frankreich. Der Weg nach beyden Hemisphären wurden geöffnet. Man hatte nicht im Sinne Frankreich mit seinem eigenen Marke zu nähren. Eine große Einbildungskraft gerieth bey diesen hochfliegenden Aussichten des Handels in Schwindel. Ihr Glanz hätte das Aug eines Adlers verblendet. Aber die Nase des Maulwurfes; der sich in seiner Mutter Erde versteckt und vergräbt, wie ihr zu reizen, war er nicht. Damals hatten die Menschen ihren natürlichen Werth noch nicht durch eine herabwürdigende uud schimpfliche Philosophie verlohren? sie waren so niedriger und pöbelhafter Betrügereyen noch nicht empfänglich.

Vor allen erwäge man, daß die Erfinder dieses Sistems eben in dem Traume, den sie der Einbildungskraft vorhielten, ihre Achtung gegen die Freiheit der Menschen bewiesen. Ihr Betrug war nicht mit Gewalt verschworen. Es blieb unserer Zeit, das Fünkchen Vernunft auszulöschen, welches in das dichte Dunkel dieses erleuchteten Jahrhunderts eindringen wollte.

Ich habe nichts von einem Finanzplane gesagt, den man zu Gunsten der Geschicklichkeit dieser Herren anführen könnte, einem Plane, der mit großem Prunke vorgelegt, aber doch am Ende in der N. V. verworfen wurde. Er bietet volle Sicherheit für den Kredit des Papierkurses, und viel ist gesagt worden über seinen Nuzen und Schönheit: „Die Glocken der aufgehobenen Kirchen zu Geld zu prägen,„ Feine Alchymie. Es giebt Thorheiten, die einen Beweis vorspiegeln, die die Grenzen der Lächerlichkeit überschreiten und kein anderes Gefühl als Eckel in uns erregen; darum will ich nichts mehr darüber sagen.

Kaum verdient ihr Verschieben, ihr Hin- und Herzögern, ihre Künste, die ganze Wiederholung kaufmännischer Schein- und Hülfsgriffe, ihr Spiel zwischen der Schazkammer und der Caisse d'Eskompte, der Handel, der izt zur Staatspolik erhoben worden, einer Erwähnung. Die Einkünfte werden sich nicht da-

mit

mit ertändeln lassen. Mit dem Geplauder über Menschenrecht wird man keinen Zwieback und kein Pfund Schiespulver bezahlen. Hier steigen die Metaphisiker vom Thron ihrer lüftigen Grübeleyen herab und suchen nach Beyspielen. Aber nach welchen? nach Beyspielen von Bankerotten. Und wann sie dann zu Grunde gerichtet, bethört und entehrt sind, wann ihr Athem, ihre Kraft, ihre Griffe und ihre Träume sie verlassen, steht doch ihr Zutrauen noch aufrecht. Bey offenbarem Mangel ihrer Fähigkeiten nehmen sie auf die gute Meinung ihrer Anschläge Kredit. Wann die Einkünfte unter ihren Händen verschwinden, so haben sie die Unverschämtheit, wie sie vor Kurzem thaten, sich selbst als die Retter des Volks zu schäzen. Sie haben dem Volke nicht geholfen. Wenn sie solche Absichten hatten, warum legten sie dann so drückende Taxen auf? Das Volk hat sich troz der N. V. selbst geholfen.

Aber wir wollen die Entscheidung, welche Parthey sich das Verdienst dieser betrügerischen Hülfe zuschreiben darf, übergehen, und nur untersuchen, ob dem Volke irgend eine Hülfe auf irgend eine Weise geleistet worden ist? Hr. Bailly, einer der großen Geschäftsträger des Papierumlaufes, zeigt uns die Natur dieser Hülfe. Seine Rede an die N. V. enthält eine mühsam bearbeitete, höhere Lobrede auf die Standhaftigkeit und ununterbrochene Entschlossenheit der

Ein-

Einwohner von Paris, mit welcher sie ihr Elend und ihren Jammer trugen. Ein schönes Gemälde öffentlicher Glückseligkeit! Was! großer Muth und unerschütterliche Festigkeit der Seele um Erleichterung zu dulden und Wohlthaten zu leiden!

Aus der Rede dieses gelehrten Lord Majors sollte man schliessen, die Pariser hätten das verflossene Jahr hindurch das Ungemach einer schrecklichen Belagerung auszustehen gehabt; Heinrich der IV. hätte aller Verstärkung den Zugang verwahrt, und Sully donnere mit seinen Verordnungen an den Thoren von Paris; da doch kein anderer Feind sie belagert, als ihre eigene Thorheit und Wuth, ihre eigene Leichtgläubigkeit und Grausamkeit. Aber Hr. Bailly wird eher das ewige Eis seiner atlantischen Regionen schmelzen, als das Zentralfeuer von Paris wieder anflammen, so lang es in den „kalten, trokenen, versteinernden Szepter" einer falschen und unempfindlichen Philosophie verliebt ist. Einige Zeit nach dieser Rede, das ist am 13ten verflossenen Augusts, drückt sich derselbe in der Rechenschaft, welche er der N. V. von seinem Gubernium übergab, folgendermassen aus? „Im Monath Jul. „1789, (der Epoche immerwährenden Andenkens) „waren die Finanzen der Stadt Paris noch in guter „Ordnung: die Auslagen waren gegen die Einnahme „abgewogen, und sie hatte zu der Zeit eine Million

„ (40000 Pf. St.) in der Bank. Der Aufwand,
„ den sie nach der Revoluzion zu machen genö-
„ thigt war, beträgt 2,500,000 Livres. Dieser Auf-
„ wand und die grosse Abnahme in dem Erträgniß der
„ Freigeschenke verursachten nicht nur einen vorüberge-
„ henden, sondern gänzlichen Geldmangel." So steht Paris, auf dessen Nahrung man im Lauf des lezten Jahrs, so ungeheure Summen, die aus dem Marke von ganz Frankreich geschöpft waren, verwendete. So lang Paris wie das alte Rom herrscht, so lang wird es durch die unterthänigen Provinzen erhalten werden. Dieß ist ein Uibel, das unvermeidlich aus der Herrschaft unumschränkter demokratischer Republiken folgt. Es wird die republikanische Herrschaft, die es erzeugte, überleben, wie es in Rom geschah. In diesem Falle muß selbst der Despotismus sich unter die Laster des Pöbels beugen. Rom vereinigte unter seinen Kaisern die Uibel beider Sisteme: und diese unnatürliche Verbindung war eine Haupturſache seines Untergangs.

Dem Volke sagen; daß durch den Untergang des öffentlichen Vermögens sein Zustand verbessert werde, ist ein grausamer und unverschämter Betrug. Hätten diese Staatsmänner, ehe sie sich brüsteten, durch Verwüstung der Einkünfte Volksglückseligkeit gegründet zu haben, hätten sie sich sorgfältig mit Auflösung des Pro-

blems

blems beschäftiget: ob es dem Volke zuträglicher seye, beträchtlich zu bezahlen, und verhältnißmässig zu gewinnen, oder wenig, ja wohl gar nichts zu gewinnen, und aller Kontribuzion entlästigt zu seyn? Mein Sinn entscheidet für das erstere. Erfahrung und folglich, wie ich glaube, die beste Meinung ist für meine Behauptung. Ein richtiges Gleichgewicht zwischen dem Erwerbe des Bürgers und den Forderungen des Staats ist der wahre Bestimmungspunkt zur Geschicklichkeit eines wahren Staatsmannes. Die Mittel des Erwerbes sind der Zeit und der Ordnung nach das Erste. Gute Ordnung ist der Grund aller guten Dinge. Um erwerben zu können muß das Volk ohne Sklaverei willig und folgsam seyn. Die Gerichte müssen Ansehen, die Geseze müssen ihre Stimme behaupten. Der Körper des Volkes darf die Grundsäze der natürlichen Unterwerfung nicht künstlich ausgewurzelt finden. Sie müssen das Eigenthum in Ehren halten, an dem sie nicht Theil haben können. Sie müssen arbeiten, um zu erlangen, was man durch Arbeit erlangt; und denken sie, (wie gemeiniglich) ihr Bestreben sey zu gering belohnt, so muß man sie Trost lehren in dem Gefühle, daß die ewige Gerechtigkeit endlich ausgleichen wird, was hier im Mißverhältnisse steht. Wer ihnen diesen Trost raubt, tödtet ihre Betriebsamkeit, und erschüttert die Wurzeln des Erwerbes sowohl als der Erhaltung. Er, der das thut, ist der grausame Unterdrücker und der unbarmherzige Feind

des Armen und Verunglückten, der durch seine ruchlose Vernünftelei die Früchte des gedeihenden Fleisses, und die Ersparniße des Glückes zum Raube der Nachlässigen, und Nichtswürdigen hingiebt.

Nur zu viele Finanzmeister von Profession sehen in den Einkünften nichts als Banken, jährliche Lebens-Renten, Tontinen, beständige Renten, und all die armseligen Waaren des kleinen Geldgewerbes. Sie sind nicht ausser Acht zu lassen, diese Dinge, bei einer gegründeten Ordnung des Staates, und Geschicklichkeit sie zu handhaben, ist nicht geringzuschäzen. Sie sind gut, aber auch nur dann gut, wann sie Wirkung einer eingeführten Ordnung, und auf Ordnung gebaut sind. Aber wenn man glaubt, daß diese bettlerischen Hülfsgriffe zur Quelle gegen Uibel werden sollen, die aus den umgestürzten Grundfesten bürgerlicher Ordnung oder aus Grundsäzen entstehen die das Eigenthum umstossen; so wird man dem Lande in seinem Verderben das traurige und daurende Denkmal der Verheerung, die die Folge widersinniger Politik, und selbst zufriedener, kurzsichtiger, und kleingeistiger Weisheit ist, hinterlassen. Sie vergolden das elende Gewirre ihrer Einrichtungen mit dem gemißbrauchten Namen der Freiheit. Freilich sehe ich Freiheit, unbegränzte Freiheit für einige, aber bei vielen, bei den meisten vielleicht eine desto drükendere, entehrendere Knechtschaft. Was ist Freiheit

ohne Weisheit und Tugend? Das größte aller möglichen Uibel; ohne Leitung und Mässigung ist sie Thorheit, Laster, Raserei. Wer weiß, was edle Freiheit ist, kann nicht ertragen, daß sie von unfähigen Köpfen durch hochklingende Worte entwürdiget werde. Grosse überströmende Gefühle von Freiheit verachte ich sicher nicht. Sie wärmen das Herz, sie erweitern und veredeln unsere Seele, und beleben unsern Muth in der Stunde des Kampfes. So alt ich bin, lese ich die schönen Entzückungen eines Lukan oder Korneille mit Vergnügen. Ich verdamme auch die kleinen Künste und Mittel, die Gunst des Volkes zu erlangen nicht, sie erleichtern die Leitung mancher wichtiger Angelegenheiten; sie knüpfen das Volk fester, sie erheitern den Geist in seiner Thätigkeit; und verbreiten bisweilen Fröhlichkeit über das ernste Gesicht sittlicher Freiheit. Jeder Staatsmann sollte den Grazien opfern, um Gefälligkeit mit Mannsinn zu vereinen. Aber bei einem Unternehmen, wie das in Frankreich ist, sind all diese Hilfsempfindungen kleine Künste von geringem Werthe. Eine Regierung einzuführen fordert keine grosse Klugheit. Euch Macht zu versichern, lehrt Gehorsam, und das Werk ist gethan. Freiheit zu geben ist noch leichter. Es ist nicht nöthig zu leiten; laßt nur den Zügel nach. Aber eine freie Regierung zu bilden, das heißt die entgegengesezten Elemente der Freiheit und Unterwürfigkeit in ein festhaltiges Ganze zu vereinigen, verlangt Den-

ten, tiefe Uiberlegung einen kraftvollen, tiefdringenden und kombinirenden Geist. Diesen finde ich in den Häuptern der N. V. nicht. Vielleicht sind sie nicht ganz so schaal als sie scheinen. Und fast möcht' ichs glauben, denn sonst stünden sie ja unter dem gewöhnlichen Masse des schlichten Menschenverstandes. Wenn aber Häupter am Markte der Volksgunst sich überbiethen, was können sie dem Bau des Staates für Dienste leisten? Sie werden Schmeichler, nicht Gesezgeber, Werkzeuge, nicht Führer des Volks werden. Wenn einer derselben einen Plan zur Freiheit entwerfen sollte, der vernünftig, beschränkt, und mit den gehörigen Eigenschaften begabt wäre, wird er nicht alsobald von seinen Mitwerbern überbothen werden, die dem Volke eine glänzendere Lokung vorzuspiegeln wissen. Die treue Beharrlichkeit auf seinem Entwurf wird Verdacht erwecken. Mässigung wird als Feigheit beschimpft, und Berufung auf allgemeine Wahrheit als Verrätherklugheit. Und will ja der volksbeliebte Führer ein Ansehen erhalten, das ihn einst gelegenheitlich Wirkung und Einfluß hoffen läßt, so ist er verbunden Lehren fortzupflanzen, und eine Macht gründen zu helfen, die heilsamen Anschlägen, welche er endlich ausführen wollte, einst widerstehen wird.

Aber bin ich so unbillig in den unermüdeten Bemühungen der N. V. gar nichts zu sehen, was Empfehlung und Beifall verdient? Ich verneine nicht, un-

ter den unzähligen Thorheiten und Gewaltthätigkeiten auch Gutes entdeckt zu haben. Wer alles zerstört, wird auch sicher Beschwerden wegräumen. Wer alles neu macht, dem kömmt auch der Zufall zu statten, etwas Gutes zu machen. Um sich Kredit zu verschaffen, um Ansehen dem, was sie gethan hatten, zu erhalten, oder die Laster zu entschuldigen, durch welche sie dies Ansehn erlangten, müssen sie sich den Schein geben, daß all diese Dinge ohne eine solche Revoluzion nicht hätten in Erfüllung gebracht werden können. Dieser Schein war zu finden; denn zu ihren ersten Einrichtungen, welche nicht ganz so zweideutig sind, hatten sie entweder die freiwillige Zession des Königs, oder die Instrukzionen der Stände zum Vorwand. Einige Gebräuche sind aus guten Gründen abgeschafft worden; aber sie waren von solcher Art, daß sie, wenn sie in alle Ewigkeit geblieben wären, wie sie waren, die Wohlfahrt und die Glückseeligkeit eines Staates wenig beeinträchtigt hätten. Verbessert hat die N. V. in der Oberfläche — verdorben von Grund aus.

Ich wünsche meinen Mitbürgern, daß sie unsern Nachbarn lieber empfehlen möchten, die brittische Verfassung zum Muster zu nehmen, als brittische Verfassung nach dem Beispiele der Franzosen verbessern zu wollen. Die erstere ist ihnen ein kostbarer Schaz oder sollte es ihnen seyn. Sie haben vielleicht einige Ursachen

sich zu beklagen, diese müssen sie aber nicht der Verfassung selbst, sondern ihrem Benehmen zuschreiben. Unserer Verfassung haben wir immer unseren Wohlstand zu danken. Ihrem Ganzen nicht irgend einem einzelnen Theile; aber dem alten, das, was wir bei wiederholten Untersuchungen und Reformen liessen, mehr als dem, was wir verändert, und hinzugefüget haben, müssen wir ihn danken. Unser Volk wird mit wahrhaft patriotischen, freien und unabhängigen Geist Beschäftigung genug darinn finden, daß es das, was es besizt, für Verlezung bewahre. Ich möchte nicht alle Veränderung ausschliessen; aber ich würde verändern, um zu erhalten. Nur durch grosse Beschwerden genöthigt würde ich zu meinem Hilfsmittel schreiten.

In allem was ich thäte, würde ich dem Beispiele unserer Vorfahren folgen. Ich würde die Verbesserung so gut als möglich im Stil des Gebäudes machen. In ihren entschiedensten Schritten herrschte über unsere Vorväter politische Behutsamkeit, und sorgsame Klugheit, mehr moralische Furchtsamkeit als Temperamentszaghaftigkeit. Da sie von dem Lichte, wovon die Herren in Frankreich einen so überflüssigen Antheil zu haben vorgeben, nicht erleuchtet waren, so handelten sie unter dem starken Eindruck der Unwissenheit und Fehlbarkeit der Menschen. Der

sie

sie so fehlbar geschaffen hat, belohnte sie durch Erkenntniß ihrer Natur. Laßt uns ihre Behutsamkeit nachahmen, wenn wir ihr Glück verdienen, ihr Vermächtniß erhalten wollen. Laßt uns vermehren, aber laßt uns erhalten, was sie uns hinterliessen; laßt uns genügen, daß wir auf dem festen Boden der brittischen Verfassung stehen, und den verzweifelten Flug der französischen Luftschiffer lieber bewundern, als folgen.

Ich habe ihnen meine Gedanken redlich gesagt. Ich weis nicht ob sie die ihrigen umstimmen werden. Ich weis nicht, ob si's bedürfen. Sie sind jung; sie können das Schicksal ihres Vaterlandes nicht leiten, sie müssen sich ihm unterwerfen. Einst, wann ihre Republik eine andere Gestalt bekömmt, mögen sie ihnen nüzlich werden. In der gegenwärtigen kann sie schwerlich bleiben, sondern muß vor ihrer endlichen Gründung, wie einer unserer Dichter sagt „die großen Verände„rungen eines unerprobten Dinges" durchwandern, und durch Feuer und Blut bewährt werden.

Ich empfehle meine Meinungen nicht, aber ich berufe mich auf meine lange Beobachtung und viele Unpartheylichkeit. Sie kommen von einem Manne, der nie ein Werkzeug der Macht, nie ein Schmeichler der Größe war, und der durch Handlungen in seinen lezten

Ta=

Lagen den Lauf seines Lebens nicht zu verläugnen wünscht. Sie kommen von einem Manne, dessen öffentliche Bemühungen fast alle Bestreben um Freiheit für andere waren, von einem Manne, dessen Brust nie ein dauerhafter oder heftiger Zorn aufflammte, als wann er Tirannei sah; und den die Stunden, die er eurer Angelegenheiten widmete, von dem Theil Geschäfte abgerissen hat, die guten Menschen, welche reiche Unterdrückung entlarven wollen, eigen sind; der aber hiedurch sein gewöhnliches Amt nicht verabsäumt zu haben glaubt: sie kommen von einem Manne, der Ehrenbezeugungen, Erhebungen und Vortheile nur wenig wünscht, und gar nicht erwartet; der den Ruhm nicht verachtet, Schmähung nicht fürchtet, der den Zank flieht, ob er schon nie seine Meinung unterdrückte: von einem Manne, der Selbstständigkeit erhalten will, aber selbst in der Konsistenz Abwechselung der Mittel zu beobachten räth, und der, wenn das Gleichgewicht des Schiffs, in dem er segelt, durch Uiberladung auf einer Seite in Gefahr ist, das kleine Gewicht seiner Gründe auf die andere Seite zu legen wünscht, um das Gleichgewicht wieder herzustellen.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА
БЕОГРАД